

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Gerhard-Fürst-Preis 2005 • Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen
- Warenverzeichnis für den Außenhandel • Bevölkerungsentwicklung
- Ehescheidungen • Öffentlicher Personennahverkehr in der Konjunkturberichterstattung • Jahresbauleistung und Struktur des Baugewerbes
- Beschäftigte öffentlicher Arbeitgeber • Budgets privater Haushalte



12/2005

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Januar 2006

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-05112-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	1231
Textteil		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Gerhard-Fürst-Preis 2005	1243
<i>Peter Roemer, Astrid Stroh, Susanne Lorenz</i>	Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen	1248
<i>Doris Hoepfner</i>	Änderungen im Internationalen Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	1257
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Bevölkerungsentwicklung 2004	1261
<i>Dieter Emmerling</i>	Ehescheidungen 2004	1273
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs in der Konjunkturberichterstattung	1283
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Jahresbauleistung und Struktur des Baugewerbes	1292
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2004	1297
<i>Kristina Kott</i>	Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte	1309
<i>Karsten Sandhop</i>	Preise im November 2005	1324
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1329
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		1231
Texts		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	The 2005 Gerhard Fürst Award	1243
<i>Peter Roemer, Astrid Stroh, Susanne Lorenz</i>	Development of the producer price indices for services	1248
<i>Doris Hoepfner</i>	Changes in the Standard International Trade Classification (SITC)	1257
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Population development, 2004	1261
<i>Dieter Emmerling</i>	Divorces, 2004	1273
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Enterprises of public short-distance passenger transport in short-term economic reporting	1283
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Annual construction output and structure of the construction industry	1292
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Employees of the public employers on 30 June 2004	1297
<i>Kristina Kott</i>	Receipts and expenditure of households	1309
<i>Karsten Sandhop</i>	Prices in November 2005	1324
List of the contributions published in the current year		1329
Tables		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
 Table des matières		 Pages
Informations sommaires		1231
Textes		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Le prix de Gerhard Fürst 2005	1243
<i>Peter Roemer, Astrid Stroh, Susanne Lorenz</i>	Evolution des indices des prix à la production pour les services	1248
<i>Doris Hoepfner</i>	Changements dans la classification standard du commerce international (CTCI)	1257
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Evolution démographique en 2004	1261
<i>Dieter Emmerling</i>	Divorces en 2004	1273
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Entreprises du transport public de voyageurs à courte distance dans le rapport sur la conjoncture	1283
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Travaux de construction annuels et structure de l'industrie du bâtiment	1292
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Employés du secteur public et des entreprises publiques au 30 juin 2004	1297
<i>Kristina Kott</i>	Recettes et dépenses de quelques ménages privés	1309
<i>Karsten Sandhop</i>	Prix en novembre 2005	1324
Liste des contributions publiées dans l'année en cours		1329
Tableaux		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

Zum Jahreswechsel

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

ein ereignisreiches Jahr geht zu Ende. Wie üblich möchte ich Ihnen einen Überblick über die wichtigsten Leistungen der amtlichen Statistik in den zurückliegenden zwölf Monaten und die neuen Informationsangebote geben. Vor allem aber möchte ich Ihnen für Ihr Interesse an unseren Produkten danken.

Wie unverzichtbar statistische Daten und Informationen sind, zeigt nicht zuletzt ein Blick in den Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung: Angefangen von den beabsichtigten Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes und zur Reform der sozialen Sicherungssysteme, die durch den demographischen Wandel und die Folgen der Arbeitslosigkeit stark belastet sind, über die Förderung von Frauen und Familien, die Armuts- und Reichtumsberichterstattung, die Förderung von Bildung, Forschung und Entwicklung bis hin zu Maßnahmen im Bereich des Umweltschutzes und der Energiepolitik findet sich dort eine Fülle von politischen Handlungsfeldern, für die statistische Ergebnisse als Entscheidungsgrundlage und zur Erfolgskontrolle benötigt werden. Aber nicht nur bei den nationalen Reformdiskussionen ist die Bundesstatistik gefragt. Auch die Datenanforderungen der Europäischen Union, etwa im Rahmen der Lissabon-Strategie für mehr Wachstum und Beschäftigung oder hinsichtlich der Bereitstellung aktueller Konjunkturstatistiken für die Wirtschafts- und Währungsunion, stellen das föderale Statistiksystem vor große Herausforderungen. Wie in der Vergangenheit müssen die statistischen Ämter darüber hinaus auch wei-

terhin ihren finanziellen und personellen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung und zum Bürokratieabbau leisten.

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen hat sich die amtliche Statistik auch 2005 erfolgreich als einer der kundenfreundlichsten und effizientesten Informationsanbieter in Deutschland behauptet. Synergieeffekte aus einer besseren Organisation der Statistikproduktion unter Nutzung moderner Technologien im Zuge der Umsetzung des Masterplans der Statistischen Ämter von Bund und Ländern haben dazu ebenso beigetragen wie die Förderung der Kompetenz und der Kundenorientierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eindrucksvoll bestätigt wurde dies von einer Delegation des Internationalen Währungsfonds (IWF): Deutschland erfüllt nicht nur den so genannten Special Data Dissemination Standard, mit dem der IWF die Transparenz und die Aktualität bei der Veröffentlichung makroökonomischer Daten verbessern will, in vollem Umfang. Die deutschen Statistiker erledigen ihre Aufgaben zudem mit einer bemerkenswerten Professionalität. Mit den strategischen Zielen „fit 2008“ hat sich das Statistische Bundesamt darüber hinaus eine Richtschnur für seine künftigen Arbeiten gegeben und im erstmals vorgelegten Strategie- und Programmplan 2005/2006 eine Vielzahl von Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele festgelegt.

Erweitert wurde das statistische Informationsangebot in diesem Jahr u.a. um international vergleichbare Arbeitsmarktdaten aus der ILO-Arbeitsmarktstatistik auf Basis einer monatlichen telefonischen Befragung, durch Ergebnisse der vierteljährlichen Konjunkturerhebungen in bestimmten Dienstleistungsbereichen und der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Im

Juni wurde der neue vierteljährliche Arbeitskostenindex vorgestellt, einer der 19 wichtigen Indikatoren, mit denen die Konjunkturentwicklung in Europa analysiert wird. Zur Untersuchung des demographischen Wandels, der auch eines der Schwerpunktthemen bei der diesjährigen Statistischen Woche war, wurden u. a. eine neue Sterbetafel 2002/2004 sowie erstmals berechnete Generationensterbetafeln von 1871 bis 2003 bereitgestellt. Eine neue koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung mit unterschiedlichen Annahmen zur Geburtenentwicklung und einem neuen Modell für die Binnenwanderung ist in Vorbereitung. Für Modellrechnungen zu den Auswirkungen des demographischen Wandels wurden darüber hinaus tief gegliederte Zeitreihen zur Qualifikationsstruktur der Bevölkerung und der Erwerbstätigen, zu Haushaltsstrukturen sowie zu Einkommen, Konsum und Sparen verschiedener Haushaltstypen bereitgestellt.

Zur Messung der Entwicklung von Einkommen, Armut und Lebensbedingungen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union wird ab dem Jahr 2005 jährlich die Erhebung „Leben in Europa“ durchgeführt. Erste Ergebnisse sollen im ersten Halbjahr 2006 veröffentlicht werden. Erstmals wurden auch Ergebnisse aus der statistischen Aufbereitung der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung zur Einkommensteuer veröffentlicht, die künftig eine jährliche Berichterstattung über die Einkommens- und Steuerlastverteilung ermöglichen soll. Eine Verbesserung der Datenaktualität wird auch mit den Schnellschätzungen für das Bruttoinlandsprodukt angestrebt. Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie wird derzeit untersucht, inwieweit aktuelle Ergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt bereits etwa 30 Tage nach Quartalsende mit vertretbarer Zuverlässigkeit und Genauigkeit geschätzt werden können. Weitere Pilotuntersuchungen verfolgen das Ziel, ab 2006 vierteljährlich Erzeugerpreisindizes für ausgewählte Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors, u. a. für die Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung, bereitzustellen. Erstmals wurden auch Ergebnisse über die Nachfrage nach Dienstleistungen durch Unternehmen sowie aus der Kostenstrukturhebung bei audiovisuellen Dienstleistungsunternehmen vorgelegt.

Aus dem laufenden statistischen Programm sind insbesondere die umfassende Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004 und die Umstellung des Mikrozensus auf eine kontinuierliche Erhebung mit gleitender Berichtswoche hervorzuheben. Umgestaltet wurden auch die laufenden Wirtschaftsrechnungen. Mit den Ergebnissen der Gartenbauerhebung 2005 werden voraussichtlich Mitte 2006 erstmals seit zehn Jahren wieder aktuelle Daten zum Erwerbsgartenbau zur Verfügung stehen. Mit den Daten zu den Material- und Wareneingängen im Verarbeitenden Gewerbe wurden Ergebnisse einer weiteren mehrjährigen Erhebung vorgelegt. Durch das Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe sind auch die entsprechenden Statistiken ergänzt und erweitert worden, insbesondere um Angaben zur Kindertagesbetreuung. Neue Erhebungen sind zu den Kindern in Tagespflege sowie zu den Tagespflegepersonen vorgesehen. Das Gesetz zur Änderung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes sieht zahlreiche Änderungen im Bereich der Finanz- und der Hochschulstatistiken vor. So werden

zur Erfüllung von statistischen Anforderungen der Europäischen Union, für die die Berichterstattung über die öffentlichen Finanzen höchste Priorität hat, ab dem Jahr 2005 die Finanzaktiva des Staates regelmäßig statistisch erfasst. Im Hinblick auf die Ausgliederung von Einrichtungen aus den öffentlichen Haushalten wurden Vorkehrungen getroffen, die Aussagefähigkeit der Finanzstatistik zu erhalten. Ferner wurde neuen Entwicklungen im öffentlichen Rechnungswesen Rechnung getragen.

Die hedonische Methode zur Messung der Preisentwicklung von Gütern mit technischem Fortschritt wurde u. a. für weitere Produktkategorien im Verbraucherpreisindex eingeführt, wobei die Ergebnisse erstmals nicht nur für Deutschland insgesamt, sondern für jedes einzelne Bundesland berechnet wurden. Die Weiterentwicklung der Lohnstatistiken ist deutlich vorangekommen: Arbeitskostenerhebung 2004 und Gehalts- und Lohnstrukturhebung 2006 werden nach dem neuen Konzept durchgeführt und beziehen alle Wirtschaftsbereiche mit ein. Aus der Piloterhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) in privaten Haushalten sowie aus der Erhebung über die Nutzung von IKT in Unternehmen wurden Ergebnisse für das Jahr 2004 vorgelegt. Gearbeitet wurde auch an der inhaltlichen und funktionalen Erweiterung des Unternehmensregisters sowie an der Weiterentwicklung des Betriebsregisters Landwirtschaft. In den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen wird am Aufbau eines Berichtsmoduls Verkehr und Umwelt gearbeitet. Erwähnt sei ferner die Revision der Wirtschaftszweigklassifikation NACE und der Produktklassifikation CPA, die bis zum Jahr 2007 verabschiedet werden sollen. Fortgeführt wurde die Statistikkooperation mit Reformstaaten und Entwicklungsländern.

Als wichtigste Zukunftsaufgaben der amtlichen Statistik sind die Reform der Unternehmensstatistik und die Vorbereitung des Zensus 2010/11 zu erwähnen. Erstere zielt darauf ab, ein qualitativ hochwertiges, kohärentes System von Statistiken zu schaffen, das bereits auf zukünftige Fragestellungen einer sich wandelnden Wirtschaft ausgerichtet ist, die Befragten zu entlasten und die Erhebungsorganisation so effizient wie möglich zu gestalten. Die Vorarbeiten für den geplanten registergestützten Zensus werden arbeitsteilig von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder unter Beteiligung der Kommunalstatistik und der Wissenschaft durchgeführt. Zur Vorbereitung der Zensusrunde 2010/11 hat inzwischen das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften den Entwurf einer Rahmenverordnung des Europäischen Parlaments und des Rates vorgelegt. Im Rahmen des europäischen Arbeitsprogramms „Allgemeine und berufliche Bildung 2010“ gilt darüber hinaus der Weiterentwicklung der Bildungsstatistiken besonderes Augenmerk.

Erfolgreich fortgesetzt hat das Statistische Bundesamt auch die Modernisierungsmaßnahmen, die Unternehmen und Bürgern die statistische Auskunftspflicht erleichtern oder sie ganz davon entlasten sollen. An erster Stelle ist hier das in diesem Jahr bei nationalen und internationalen Wettbewerben mehrfach ausgezeichnete Projekt eSTATISTIK.core zu nennen. Dabei handelt es sich um ein innovatives IT-Verfahren, mit dem die Unternehmen über eine beson-

dere Softwarekomponente automatisch statistische Rohdaten aus dem betrieblichen Rechnungswesen gewinnen und über das Internet an die statistischen Ämter übermitteln können. Neben dem weiteren Ausbau von Online-Erhebungen wurden die Befragten auch durch die Straffung von Erhebungen, zum Beispiel im Bereich der Umweltstatistiken, und durch Auswertungen des Unternehmensregisters zur Gewinnung von Strukturdaten entlastet. Der Meldeaufwand der Wirtschaft für die Bundesstatistik wird derzeit im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung – DIW Berlin – gemeinsam mit den statistischen Ämtern untersucht; die Ergebnisse sollen im Frühjahr 2006 präsentiert werden. Geplant ist, auf dieser Basis ein kontinuierliches Beobachtungsinstrument aufzubauen.

Mit einer Vielzahl von Maßnahmen wurden Nutzerinnen und Nutzer über die Produkte und Dienstleistungen der amtlichen Statistik informiert und der Zugang zu den statistischen Informationen verbessert. Als Beispiele seien die Informationsveranstaltungen für die Abgeordneten im Europäischen Parlament und für ausländische Diplomaten oder zur Revision der VGR, die neue Benutzeroberfläche des Informationssystems der Gesundheitsberichterstattung, die Erweiterung des Internetangebotes um lange Reihen und der Online-Atlas zur Regionalstatistik genannt. Besonders hervorzuheben ist die Ergänzung des Angebots an Metadaten zu den verschiedenen Statistiken im Internet um Qualitätsberichte, die alle notwendigen Informationen für eine sachgerechte Interpretation und Verwendung der statistischen Daten enthalten. Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit zur Preisstatistik, u. a. mit dem Angebot eines interaktiven Indexrechners und einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen der gefühlten Inflation, zeigt, dass die Statistik kritische Reaktionen ihrer Kunden und damit einhergehende Glaubwürdigkeitsverluste der Statistik sehr ernst nimmt.

Für die Wissenschaft wurden – neben weiteren Scientific-Use-Files aus dem Mikrozensus – faktisch anonymisierte Daten der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe, der Einzelhandels- und der Umsatzsteuerstatistik sowie der Zeitbudgeterhebung bereitgestellt. Rege genutzt wurde auch das Dienstleistungsangebot des Forschungsdatenzentrums. Die im Rahmen der IWF-Prüfung zur Bewertung der Datenqualität der deutschen amtlichen Statistik durchgeführten Kundenzufriedenheitsmessungen sollen fortgesetzt werden.

Um sein umfangreiches Aufgabenprogramm zu bewältigen und die gesteckten Ziele zu erreichen, hat das Statistische Bundesamt seine Arbeitsprozesse konsequent rationalisiert und durch Nutzung modernster Informationstechnologie optimiert. Qualifikation und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gezielt und regelmäßig gefördert. In diesem Jahr wurde zum Beispiel erstmals ein Mitarbeiterpreis für das beste Produkt vergeben.

Weitgehend reibungslos wurde im Oktober der wegen einer Generalsanierung des Hauptgebäudes des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden notwendige Umzug in verschiedene Ausweichliegenschaften abgewickelt. Nicht geplant war allerdings die Koinzidenz der Umzugsvorbereitungen

mit den Arbeiten für die vorgezogene Wahl zum 16. Deutschen Bundestag, bei der ich als Bundeswahlleiter wieder die besonders verantwortungsvollen Aufgaben der Vorbereitung der Wahl und der Feststellung des Wahlergebnisses wahrzunehmen hatte.

Immer stärker gehen die nationalen Statistiksysteme der EU-Mitgliedstaaten im Europäischen Statistischen System (ESS) auf. Eine wichtige Rolle bei der Fortentwicklung des ESS kommt dem im Februar 2005 verabschiedeten Verhaltenskodex zur Stärkung der Unabhängigkeit, Integrität und Rechenschaftspflicht der statistischen Ämter der Mitgliedstaaten zu. Er legt 15 Grundsätze zu den Bereichen institutioneller Rahmen, statistische Prozesse und statistische Produkte fest, zu deren Einhaltung sich die mit der Produktion und Verbreitung der amtlichen Statistik in der Europäischen Union befassten Institutionen verpflichten sollen. Zu jedem der 15 Grundsätze geben Indikatoren für vorbildliche Lösungen Bezugspunkte, anhand derer sich die Anwendung des Kodex überprüfen lässt. In einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift werden wir noch eingehender über den Code of Practice und seine Umsetzung berichten. Da ich im Mai 2005 vom Ausschuss für das Statistische Programm für zwei Jahre zum Vorsitzenden der Partnerschaftsgruppe ernannt worden bin, die sich u. a. mit wichtigen strategischen Fragen des ESS befasst, besteht die Möglichkeit, die Fortentwicklung des ESS intensiv mitzugestalten.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich – auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes – Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg im neuen Jahr.

Johann Hahlen

Präsident des Statistischen Bundesamtes

In eigener Sache

BundOnline SuperStar: eSTATISTIK.core Sieger in der Kategorie G2B

Das Statistische Bundesamt ist für sein Projekt eSTATISTIK.core erneut ausgezeichnet worden: Auf der Messe „Moderner Staat“ in Berlin konnte der BundOnline SuperStar des Bundesministeriums des Innern in der Kategorie G2B (Government to Business) entgegengenommen werden. Die maßgeblichen Kriterien für die Auszeichnung waren der hohe technische Innovationsgrad, der wirtschaftliche Nutzen sowie erhebliche Entlastungseffekte für die Unternehmen. Nach dem Gewinn des 5. eGovernment-Wettbewerbs 2005 im März und der Prämierung beim 7. Internationalen Speyerer Qualitätswettbewerb im September ist dies bereits die dritte hochkarätige Auszeichnung für das Projekt eSTATISTIK.core im Jahr 2005.

Das neue IT-Verfahren eSTATISTIK.core bietet den Unternehmen die Möglichkeit, Statistikdaten automatisiert aus

ihrem Rechnungswesen zu gewinnen und über das Internet an die Statistikämter zu übermitteln. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder realisierten eSTATISTIK.core in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung e.V. (AWV) und namhaften Softwareherstellern. Über ein spezielles Statistikmodul in der Unternehmenssoftware können die gewünschten Datenpakete erstellt und über das Internet an eine zentrale Dateneingangsstelle versandt werden. Diese verteilt die Daten automatisch zur Weiterverarbeitung an das jeweils zuständige statistische Amt.

Erste Unternehmen haben die für das neue IT-Verfahren eSTATISTIK.core benötigten Statistikmodule bereits erfolgreich in die bestehende Unternehmenssoftware integriert und auf diese Weise Daten an die amtliche Statistik geliefert (u. a. für die Verdiensterhebung und den Monatsbericht im Verarbeitenden Gewerbe).

Für die Unternehmen bedeutet das neue Online-Meldevorgang mittels eSTATISTIK.core eine erhebliche Entlastung und somit einen spürbaren Zeitgewinn. Mit der Entwicklung von eSTATISTIK.core leisten die statistischen Ämter in Deutschland somit einen wichtigen Beitrag zum Bürokratieabbau. Und auch die amtliche Statistik profitiert: Durch die automatisierte Datengewinnung werden Abschreibefehler ausgeschlossen, die Datenqualität wird verbessert und die Daten können sofort weiterverarbeitet werden.

Das Projekt eSTATISTIK.core kommt der Forderung der Unternehmen nach, den Aufwand für die amtliche Statistik zu reduzieren. Nun kommt es auf die Unternehmen an, das neue Verfahren anzunehmen und zu nutzen.

Detaillierte Informationen zu eSTATISTIK.core gibt es unter www.statistik-portal.de, Pfad Online-Erhebungen, oder telefonisch bei

Alf Steilen, Telefon 06 11/75-24 90,
E-Mail: eSTATISTIK.core@destatis.de.

Aus Europa

57. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/ 46. EWR-Konferenz

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) fand Ende November 2005 die 57. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/46. EWR-Konferenz in Luxemburg statt.

Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, berichtete als Vorsitzender der *ASP-Partnerschaftsgruppe* über den aktuellen Sachstand der Arbeiten. Die Partnerschaftsgruppe setzt sich zusammen aus mehreren Amtsleitern der Mitgliedstaaten sowie dem Generaldirektor des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und befasst sich mit wichtigen strategischen Fragen sowie der Vorbereitung der ASP-Sitzungen. Der ASP

unterstützte ausdrücklich die vier Hauptziele der Arbeiten der Partnerschaftsgruppe, die der Vorsitzende für die kommenden beiden Jahre vorgeschlagen hatte:

- Vertrauen in die amtliche Statistik stärken
- Partnerschaft im Europäischen Statistischen System intensivieren
- Effiziente Programmgestaltung und Kostentransparenz
- Pro-aktive Herangehensweise bei neuen Themen

Auf der Tagesordnung des ASP stand eine Reihe von Entwürfen für statistische Rechtsakte. Der ASP und die EFTA-Staaten stimmten folgenden Entwürfen für *Kommissionsverordnungen* zu:

- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 530/1999 des Rates hinsichtlich der Qualitätsbewertung der Arbeitskostenstatistik und der Verdienststrukturstatistik
- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) im Hinblick auf das Verzeichnis der sekundären Zielvariablen für 2007
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1552/2005 über die Statistik der betrieblichen Bildung
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Annahme der Spezifikationen des Ad-hoc-Moduls 2007 der Arbeitskräfteerhebung zu Arbeitsunfällen und berufsbedingten Gesundheitsproblemen gemäß der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates und zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 384/2005 der Kommission

Neben diesen Kommissionsverordnungen beriet der ASP mehrere Entwürfe für *Verordnungen des Europäischen Parlaments und des Rates*:

Die Mehrheit der Mitgliedstaaten – darunter Deutschland – begrüßte es, dass die Durchführung von *Bevölkerungs- und Wohnungszensuren* in der EU mit einer Verordnung geregelt werden soll. Deutschland forderte eine Überarbeitung des Entwurfs, da dieser inhaltlich zu unbestimmt sei. Zentrale Erhebungstatbestände, wie Variablenliste und Tiefengliederung, müssten in der Verordnung geregelt und damit politisch auf Ratsebene entschieden werden. Ein Zensus stelle einen Eingriff in die Grundrechte der Bürger dar und sei darüber hinaus sehr kostenintensiv.

Eurostat lehnte es ab, den Entwurf auf Arbeitsebene weiter zu beraten und möchte an seiner Konzeption einer Rahmenverordnung festhalten. Eurostat ist aber bereit, den Entwurf in Teilen zu überarbeiten, bevor er als Kommissionsvorschlag an Rat und Parlament weitergeleitet wird.

Der ASP begrüßte im Grundsatz den Entwurf einer Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates über das

Europäische System der integrierten Sozialschutzstatistik. Die bisherigen Datenlieferungen auf Basis einer freiwilligen Vereinbarung sollen durch eine Verordnung ersetzt werden. Die Verordnung sieht die Bereitstellung von Daten zu den Ausgaben und Einnahmen des Sozialschutzes sowie zu Pensions- und Nettoschutzleistungen vor. Die vorgesehene Bezugnahme auf mögliche zusätzliche Datenmodule wird Eurostat auf Wunsch der Mitgliedstaaten streichen und den Verordnungsentwurf (nach kommissionsinterner Abstimmung) im Rahmen des weiteren Rechtssetzungsverfahrens an das Europäische Parlament und den Rat weiterleiten.

Eine Mehrheit der ASP-Mitglieder – darunter Deutschland – begrüßte im Grundsatz die Vorlage des Entwurfs einer Rahmenverordnung über *öffentliche Gesundheit und über Gesundheitsschutz und Sicherheit am Arbeitsplatz.* Deutschland und andere Mitgliedstaaten sprachen sich aber gegen den Verordnungsentwurf in seiner gegenwärtigen Fassung aus, da er und seine Anhänge nicht hinreichend klar erkennen lassen, welche Daten in Zukunft mit welcher Häufigkeit zu erheben und an Eurostat zu liefern sind. Ziel der Verordnung solle ein Minimalprogramm mit wichtigen Kernvariablen sein, und der Entwurf müsse auf Arbeitsebene nochmals beraten werden. Zahlreiche Mitgliedstaaten sprachen sich gegen eine Lieferung von Mikrodaten an die Kommission aus. Trotz der deutlichen Kritik wird Eurostat den Entwurf nicht nochmals auf Arbeitsebene beraten, sondern überarbeiten und zusammen mit einer Nutzenanalyse in das weitere Gesetzgebungsverfahren geben.

Auch der Entwurf einer Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur *Festlegung einer überarbeiteten Klassifikation der Wirtschaftszweige (NACE Rev. 2)* wird von Eurostat auf Basis der Diskussionen im ASP nochmals modifiziert und anschließend im Rahmen des weiteren Gesetzgebungsverfahrens an Rat und Parlament weitergeleitet. Mehrere Delegationen sprachen sich gegen die vorgesehene Trennung zwischen dem Bau von Wohngebäuden und dem Bau von Nichtwohngebäuden aus. Deutschland forderte, dass der im Anhang des Verordnungsentwurfs enthaltene Umsteigeschlüssel von der NACE Rev. 1.1 zur NACE Rev. 2 nicht Bestandteil der Ratsverordnung werden sollte. Eurostat wird beide Punkte berücksichtigen.

Der ASP erklärte sich mit dem von Eurostat vorgelegten *Zeitplan zur Implementierung* der Wirtschaftszweigklassifikation NACE und der Produktklassifikation CPA einverstanden. Die revidierte NACE soll im Bereich Konjunkturstatistik ab 2009 und im Bereich Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen ab 2011 angewendet werden.

Eurostat stellte dem ASP zwei *Vorschläge für negative Prioritäten im Bereich Konjunkturstatistiken* vor, die von der zuständigen Arbeitsgruppe erarbeitet worden sind. Gestrichen werden soll zum einen das Merkmal „Auftragseingang für den Bereich Baugewerbe“. Deutschland wie auch andere Mitgliedstaaten lehnten die Streichung ab, da die Auftragseingänge ein wichtiger Frühindikator für die Bauwirtschaft sind. Der zweite Vorschlag betrifft die Heraufsetzung der Meldeschwelle für die vierteljährlichen Datenlieferungen der „Produktion“ von 1 auf 2% des EU-Gesamtwerts für den NACE-Abschnitt Baugewerbe.

Deutschland liegt über dem Schwellenwert und ist damit nicht von der vorgeschlagenen Maßnahme betroffen. Deutschland machte den Kompromissvorschlag, beide Variablen im Rahmen der vorgesehenen Überarbeitung der Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates über Konjunkturstatistiken nur noch fakultativ (optional) vorzusehen. Eurostat wird diesen Vorschlag aufgreifen und – wie von der Europäischen Zentralbank vorgeschlagen – ergänzende Methodikstudien einleiten. Der ASP wird sich im Februar 2006 mit der Revision der Verordnung befassen.

Der von Eurostat vorgelegte Fortschrittsbericht und die von der Task Force geleistete Arbeit zur Umsetzung des *Verhaltenskodex* für das Europäische Statistische System wurden vom ASP mehrheitlich begrüßt. Deutschland plädierte dafür, ein geplantes Monitoring zur Einhaltung des Verhaltenskodex möglichst wenig aufwändig zu gestalten und forderte eine enge Einbindung des ASP bei allen Maßnahmen – vor allem bei der Frage, welche Informationen über die Umsetzung des Code bei Eurostat und in den Mitgliedstaaten veröffentlicht werden sollen.

Mit Bezug auf den Beschluss der Wirtschafts- und Finanzminister (ECOFIN) vom 8. November 2005 informierte Eurostat über die Planungen im Zusammenhang mit dem von der Kommission geplanten High-Level-Gremium. Die deutsche Delegation äußerte sich skeptisch zur Einrichtung eines neuen High-Level-Gremiums. Wenn es eingesetzt würde, müsse es laut ECOFIN-Beschluss in erster Linie die Umsetzung des Verhaltenskodex bei Eurostat überwachen und hierüber Bericht erstatten. Die Überwachung der Umsetzung des Verhaltenskodex in einzelnen Mitgliedstaaten und die Einbeziehung in Peer Reviews gehöre nicht zu seinen Aufgaben. Diese Haltung wurde auch von den anderen Mitgliedstaaten geteilt.

Auch unter dem Tagesordnungspunkt „*Modernisierung des Nutzergremiums CEIES*“ verwies Eurostat auf den oben genannten Beschluss des ECOFIN vom 8. November 2005. Der ASP begrüßte die Schlussfolgerungen. Die deutsche Delegation bat darum, dass bei der angestrebten Verkleinerung des CEIES zur Steigerung seiner Effizienz jene Interessenvertreter eine Stimme behalten, die in die Entscheidungsprozesse auf EU-Ebene nicht direkt einbezogen sind und ihre Meinung sonst nicht oder kaum artikulieren können. Auf jeden Fall solle ein privater Nutzer je Mitgliedstaat vertreten sein. Außerdem sollten im CEIES auch die Produzenten der Statistik angemessen vertreten sein, da sie über die erforderliche Sachkenntnis verfügen und die Möglichkeiten der Erfüllung von Datenwünschen einschätzen können. Vorstellbar sei, die Zahl der Vertreter der statistischen Ämter auf fünf bis sechs zu senken (insgesamt hätte der CEIES dann rund 30 Mitglieder). Vorschläge zur Zusammensetzung des CEIES und sein konkretes Mandat sollten gemeinsam mit dem CEIES und dem ASP ausgearbeitet werden.

Eurostat erläuterte, dass in Kürze klare Ziele und Mandate sowohl für einen reformierten CEIES als auch für die High-Level-Gruppe definiert würden. Eurostat wird den ASP im Februar 2006 über die Fortschritte informieren und in der Mai-Sitzung 2006 des ASP konkrete Vorschläge unterbreiten.

Eurostat gab dem ASP einen Sachstandsbericht zur *Entwicklung des statistischen Mehrjahresprogramms 2008 bis 2012* und des statistischen *Jahresprogramms 2006*. Die künftige Struktur des Mehrjahresprogramms wurde vorgestellt. Es wird unter anderem ein spezielles Kapitel zur Verbesserung der Prioritätensetzung geben. Die deutsche Delegation äußerte, dass im Rahmen einer langfristigen Strategie einer Prioritätensetzung ein ganzes Bündel von Maßnahmen erforderlich sei: Regelungsmechanismen, wie die Befristung von EU-Rechtsvorschriften, die Vorgabe fester Budgets, quantitative Angaben über Kosten und Belastungen von EU-Statistiken, quantitative Vorgaben für negative Prioritäten, bei Aufnahme neuer Vorhaben in das Arbeitsprogramm Streichung entsprechender bestehender Vorhaben. Über das Jahresprogramm 2006 hatte der ASP im Vorfeld der Sitzung schriftlich abgestimmt und ihm mehrheitlich zugestimmt. Das Programm wurde der Kommission zur endgültigen Entscheidung zugeleitet, die Verabschiedung wird im Dezember 2005 erfolgen.

Der ASP diskutierte ein von Eurostat vorgelegtes Strategiepapier zur *Überarbeitung des Europäischen Statistikgesetzes*. Aus Sicht Deutschlands und anderer Mitgliedstaaten sind die in dem Dokument formulierten Vorbedingungen Eurostats für eine Wiederaufnahme der Arbeiten (insbesondere Europe-First-Prinzip, koordinierende Rolle der nationalen statistischen Ämter, Vorschläge Eurostats zur Datenvertraulichkeit und ein Außenvertretungsrecht Eurostats) nicht hinnehmbar. Sie enthalten zahlreiche Vorschläge, die den Interessen der Mitgliedstaaten widersprechen und einer sachgerechten und belastungsarmen Aufgabenerledigung innerhalb des Europäischen Statistischen Systems zuwiderlaufen. Präsident Hahlen als Vorsitzender der ASP-Partnerschaftsgruppe forderte, dass die Mitgliedstaaten an weiteren Arbeiten von vornherein intensiv beteiligt werden. Ein erfolgreicher Revisionsprozess der Rechtsgrundlage für die Gemeinschaftsstatistiken werde eine intensive Diskussion aller beteiligten Partner erfordern. Aus diesem Grund solle eine Task Force unter Beteiligung von Vertretern der Mitgliedstaaten mit der grundlegenden Überarbeitung des „Statistikgesetzes“ betraut werden. Eurostat beabsichtigt, im weiteren Prozess alle relevanten Partner einzubeziehen und die Mitgliedstaaten in verschiedenen Arbeitsgruppen zu konsultieren. Der ASP wird im Mai 2006 über den Fortschritt der Arbeiten informiert und erhält gegebenenfalls im November 2006 einen ersten Verordnungsentwurf vorgelegt.

Aus dem Inland

Arbeitsmarkt in Deutschland: Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Piloterhebung verfügbar

Das Statistische Bundesamt hat zwischen April 2003 und September 2004 eine am Labour-Force-Konzept der International Labour Organization (ILO) orientierte Piloterhebung zum Erwerbsstatus der Bevölkerung durchgeführt („Arbeitsmarkt in Deutschland“).

Diese Daten kann die Wissenschaft nun unter den Voraussetzungen des § 16 Abs. 6 des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) in Form eines faktisch anonymisierten Mikrodatenfiles beziehen.

Die Daten enthalten Informationen zum Erwerbsstatus, zur Beschäftigungssituation, zum Erwerbseinkommen, zur Arbeitssuche sowie eine Reihe von sozialstrukturellen Angaben. Da es sich um Monatsdaten handelt, die auf einem rotierenden Panel mit sechsmaliger Befragung basieren, können auch detaillierte Verlaufsmuster von rund 46 000 Befragten im Alter von 15 bis 74 Jahren im Quer- und Längsschnitt über einen Zeitraum von bis zu sechs Monaten analysiert werden. Die Auswertungen lassen sich nach Ost- und Westdeutschland getrennt durchführen. Die erforderlichen Hochrechnungsfaktoren werden mitgeliefert.

Weitere Angaben zur Erhebung, zum Datenbezug und die Kontaktadressen sind im Internet unter <http://www.forschungsdatenzentrum.de> sowie unter <http://www.destatis.de/arbeitsmarkt> zu finden.

Weitere Auskunft erteilt

Matthias Sacher, Telefon 06 11/75-25 34,

E-Mail: matthias.sacher@destatis.de.

Außenhandelsstatistik: Importdaten werden nahezu vollständig elektronisch im IT-Verfahren ATLAS übermittelt

Was Ende 1999 mit ersten wenigen Datenlieferungen begann, hat sich nach sechs Jahren als eine feste Übermittlungsform etabliert. Ende 2005 werden rund 95% der Einfuhren im IT-Verfahren ATLAS (Automatisiertes Tarif- und Lokales Zollabwicklungssystem) abgewickelt. Damit hat nunmehr die deutsche Zollverwaltung die Voraussetzungen für die weitgehend automatisierte Abfertigung und Überwachung des grenzüberschreitenden Warenverkehrs im Einfuhrbereich geschaffen. Das letzte Etappenziel wurde insbesondere durch die Ausweitung des IT-Verfahrens auf die in der Vergangenheit nicht von ATLAS abgedeckten Zollverfahren (Release 7.0) sowie die Einstellung des Altverfahrens „ZADAT“ und des „Listbild“-Verfahrens ab November 2005 erreicht.

Für statistische Zwecke werden die Einfuhrdaten aus der Warenabfertigung ausgewertet und durch das Zentrum für Informations- und Datentechnik der Bundesfinanzverwaltung (ZID) Frankfurt täglich dem Statistischen Bundesamt in Wiesbaden elektronisch übermittelt. Weniger als 5% der statistisch zu erfassenden Warenverkehre werden noch klassisch auf Vordruck oder in einem kleinen Teilbereich (für besondere Zollverfahren) in Dateiform angemeldet. Nach wie vor besteht nämlich die Möglichkeit, die Einfuhren vereinfacht auf der Basis von Zollvordrucken zu deklarieren. Diese machen, gemessen an den Meldepositionen insgesamt, nur etwa 3% aus.

Im Vergleich zum Vorjahr haben sich aber auch diese Vordruckmeldungen deutlich um mehr als 30% von monatlich

etwa 32 000 auf knapp 20 000 reduziert. Die Anzahl der Unternehmen, die statistische Meldungen noch direkt dem Statistischen Bundesamt mittels Dateimeldungen übermitteln, ging im Vorjahresvergleich ebenfalls um gut ein Drittel auf etwa 100 Anmelder zurück.

Im Berichtsmonat November 2005 wurden erstmals mehr als 2 Mill. Einfuhrdatensätze dem Statistischen Bundesamt im IT-Verfahren ATLAS übermittelt. Gegenüber dem Vorjahr hat sich das Volumen der ATLAS-Datensätze damit mehr als verdoppelt. Dies ist als Indiz dafür zu werten, dass sich immer mehr Unternehmen für diese Form des Datenaustausches entscheiden und ATLAS-Einfuhr als zeitgemäßes und modernes Datenübermittlungssystem akzeptiert wird.

Von dieser Entwicklung partizipiert das Statistische Bundesamt in besonderem Maße. Mit der Reduzierung der Papiermeldungen wird auch die Weiterbehandlung der Daten im Statistischen Bundesamt merklich vereinfacht. Neben dem Wegfall des Papieraufwandes sind sowohl die zeitnahe Bearbeitung als auch die höhere Datenqualität als wesentliche Verbesserungen zu nennen.

Hinsichtlich des Verfahrens ATLAS-Ausfuhr wird die Zollverwaltung nach aktuellem Planungsstand ab August 2006 eine erste funktionsfähige Version anbieten. Dann sollen neben den Ausfuhranmeldungen auf Papier auch die Ausfuhr in „vereinfachten Verfahren“ sukzessive auf die elektronische Datenübermittlung umgestellt werden. Derzeit werden noch rund 900 000 Exportsendungen mit dem Meldevordruck „Einheitspapier“ zur Ausfuhr angemeldet.

Statistisches Bundesamt auf dem SAS Forum Deutschland

Vom 23. bis 25. November 2005 fand in Ulm das SAS Forum Deutschland statt. SAS ist einer der größten Software-Hersteller im Bereich Business Intelligence und Analytics. Etwa 1 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Bereichen Banken, Versicherungen, Gesundheitswesen, Pharma, Medien, öffentlicher Bereich und Wissenschaft diskutierten an Hand von zahlreichen Vorträgen Themen rund um die Bereitstellung und Anwendung von SAS-Software. Das Hauptthema der Konferenz lautete „Business Intelligence“. Hinter diesem Begriff verbirgt sich die Aufbereitung von Unternehmensdaten in entscheidungsrelevantes Wissen.

Das Statistische Bundesamt war mit dem Vortrag „SAS im Statistischen Bundesamt – Einsatz von analytischen Verfahren zur Berechnung von hedonischen Preisindizes“ vertreten. Zunächst wurde die im Statistischen Bundesamt verfügbare SAS-Infrastruktur als effiziente Plattform zur Durchführung von Auswertungen und Analysen vorgestellt, gefolgt von Erläuterungen zur Anwendung von SAS in der Preisstatistik. Am Beispiel der Berechnung von hedonischen Preisindizes wurde gezeigt, wie analytische Methoden aus SAS für die Beurteilung der Preisentwicklung bei Produkten, deren Qualität sich sehr schnell ändert, eingesetzt werden.

Hochschulstatistik auf D21-Kongress

Anlässlich des Kongresses „Bachelor und Master für den IT-Standort Deutschland: Chance und Herausforderung für Wirtschaft und Hochschule“ kamen zahlreiche Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik am 28. November 2005 in Berlin zusammen. Organisator der Veranstaltung war die „Initiative D21“, der namhafte Vertreter aus Wirtschaft und Politik angehören. Ziel der Initiative ist es, die Rahmenbedingungen für den Übergang zur Informations- und Wissensgesellschaft zu verbessern.

Das Statistische Bundesamt, Bereich Hochschulstatistik, stellte den Kongressteilnehmern in der Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Telekom sein Datenangebot zu Bachelor- und Masterstudiengängen im IKT-Bereich vor. Darüber hinaus stieß das kostenfreie Datenangebot der Hochschulstatistik im Statistik-Shop (<http://www.destatis.de/shop>) auf großes Interesse.

Veröffentlichungen anderer

Preissetzungsverhalten von Unternehmen

Im Themenkasten „Preissetzungsverhalten in Europa“ des Preisaufsatzes in der Ausgabe November 2005 dieser Zeitschrift (S. 1221) waren bereits einige zentrale Ergebnisse der Arbeiten des im Jahr 2003 ins Leben gerufenen Forschungsnetzwerkes der Europäischen Notenbanken über das Preissetzungsverhalten der Wirtschaftsakteure im Euro-Währungsgebiet dargestellt worden. Dabei handelte es sich vor allem um Ergebnisse von Untersuchungen, die auf der Auswertung von Daten der amtlichen Preisstatistiken basierten. Ein ausführlicher Bericht über die Forschungserkenntnisse des „Inflation Persistence Network (IPN)“ ist unter dem Titel „Das Preissetzungsverhalten im Euro-Währungsgebiet“ im Monatsbericht November 2005 (S. 67 ff.) der Europäischen Zentralbank erschienen.

Ergänzend hat jetzt die Deutsche Bundesbank in ihrem aktuellen Monatsbericht zum Teil auf Grundlage neuer Mikrodatsätze wichtige Ergebnisse zur Preisflexibilität und Inflationsresistenz in Deutschland veröffentlicht [siehe Deutsche Bundesbank (Hrsg.): „Zum Preissetzungsverhalten in Deutschland“, Monatsbericht Dezember 2005, S. 15 ff.]. Eine wesentliche Erkenntnis ist, dass in Deutschland die Preise nicht bei jeder Änderung der Nachfrage oder der Kosten angepasst werden, weil die laufende Überprüfung von Preisen und die Preisänderungen selbst mit Kosten verbunden sind. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern liegt Deutschland bezüglich der Häufigkeit von Preisänderungen im Mittelfeld. Dies ist aber nicht Ausdruck einer generell geringeren Flexibilität der Preise in Deutschland, sondern einer über viele Jahrzehnte gewachsenen Stabilitätskultur zuzuschreiben (ebenda, S. 27 f.).

Informationsdienst KomDat Jugendhilfe

Der Informationsdienst KomDat Jugendhilfe der Dortmunder Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik kann jetzt kostenfrei bezogen werden.

KomDat Jugendhilfe (kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe) erscheint seit 1998 und präsentiert und kommentiert – knapp und auf den Punkt gebracht – aktuelle „Highlights“ der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik.

KomDat richtet sich an alle in der Kinder- und Jugendhilfe Tätigen oder an der Kinder- und Jugendhilfe Interessierten und informiert dreimal jährlich schnell und präzise über neue Entwicklungstrends der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik wird durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend sowie das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Neben der Bereitstellung von Forschungsbefunden hat sich die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik das Ziel gesetzt, zur empirischen Fundierung der Debatten zur Kinder- und Jugendhilfe beizutragen und damit eine effektivere und effizientere Beobachtung und Planung der Kinder- und Jugendhilfe zu ermöglichen. Nicht zuletzt ist es ein Anliegen der Arbeitsstelle, über regelmäßige Veröffentlichungen und eine breite Streuung der Untersuchungsergebnisse die Kinder- und Jugendhilfe aus ihrem „Schattendasein“ in Politik und Öffentlichkeit zu führen.

KomDat Jugendhilfe kann kostenfrei als Druckversion oder per E-Mail als PDF-Datei bestellt werden. Die Bestellung ist per E-Mail unter komdat@fb12.uni-dortmund.de oder unter der Telefaxnummer 02 31/7 55-55 59 möglich. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, frühere Ausgaben nachzubestellen. Die Inhaltsverzeichnisse dieser Ausgaben können auf der Homepage der Arbeitsstelle (<http://www.akj-stat.fb12.uni-dortmund.de>) eingesehen werden.

Neuerscheinungen

Aktualisierte Länderprofile über Polen, die Tschechische Republik und Ungarn

Dass sie seit über einem Jahr der Europäischen Union angehören und mit Deutschland enge wirtschaftliche Verflechtungen haben, verbindet die drei ehemaligen Ostblock-Staaten. Wer sich einen aktuellen Überblick über die Entwicklungen und Strukturen in Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn verschaffen möchte, kann dies mit Hilfe der aktualisierten Ausgaben der Online-Veröffentlichung „Länderprofile“ tun, die kostenlos auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes als Download zur Verfügung stehen (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/l_profile_ueb.htm).

Weitergehende Informationen gibt der Info-Service Ausland des Statistischen Bundesamtes, Telefon 0 18 88/6 44-84 73, E-Mail: auslandsinfo@destatis.de.

Kompakt

Viehbestand im November 2005

Im November 2005 gab es in den Ställen der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland 12,8 Mill. Rinder, darunter 4,1 Mill. Milchkühe, und 26,9 Mill. Schweine, darunter 10,7 Mill. Mastschweine. Dies zeigen vorläufige Ergebnisse der repräsentativen Erhebung über die Viehbestände an Rindern und Schweinen zum Stichtag 3. November 2005.

Der Rinderbestand hat gegenüber Mai 2005 um 232 000 Tiere oder 1,8% abgenommen. Damit hat sich nach einer gewissen Stagnation in der ersten Jahreshälfte 2005 der Rinderbestand leicht verringert. Dabei ging der Bestand an Kälbern am stärksten zurück (– 88 000 Tiere oder – 4,1%). Die Zahl der Milchkühe verringerte sich im Vergleich zum Berichtszeitpunkt 3. Mai 2005 um 2,3% auf 4,1 Mill. Tiere. Bei männlichen Rindern (ein Jahr und älter) ist ebenfalls ein Rückgang um 15 500 Tiere (– 1,3%) zu verzeichnen. Der Bestand an Färsen blieb mit 2,8 Mill. Tieren nahezu konstant.

Im Vergleich zum November 2004 nahm der gesamte Rinderbestand etwas geringer ab, und zwar um 1,5% oder 200 000 Tiere. Im Vergleich zum Vorjahr sank die Zahl der Milchkühe im November 2005 um 3,5%, die der Kälber um 2,1% und des Jungviehs (½ bis unter 1 Jahr) um 1,8%. Bei männlichen Rindern (ein Jahr und älter) gab es dagegen im Jahresvergleich einen Zuwachs um 2,0% auf 1,2 Mill. Tiere.

Bei Schweinen stiegen die Tierbestände von Mai 2005 bis November 2005 um 0,1% (+ 40 000 Tiere). Zugenommen haben dabei die Zahl der Jungschweine (+ 3,8%) und die der Mastschweine (+ 0,3%). Insgesamt standen im Vergleich zum Berichtszeitpunkt 3. Mai 2005 13,6 Mill. Ferkel und Jungschweine (+ 0,3%) und 10,7 Mill. Mastschweine (+ 0,3%) in den Ställen. Die Zahl der Zuchtsauen sank in diesem Halbjahr leicht um 26 000 Tiere oder 1,0%.

Der Vergleich der Schweinebestände zum November 2004 zeigt, dass sich der Gesamtbestand an Schweinen in den letzten zwölf Monaten erhöht hat (+ 2,0%), wobei dies für alle Kategorien zutrifft. Vor allem die Zahl der Mastschweine nahm um 281 000 Tiere (+ 2,7%) zu. Aber auch die Zahl der Ferkel (+ 100 600 Tiere oder + 1,5%) sowie der Jungschweine (+ 111 100 Tiere oder + 1,7%) und Zuchtsauen (+ 30 500 Tiere oder + 1,2%) stieg gegenüber dem Vorjahr an.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Ruth Brand, Telefon 0 18 88/6 44-86 66,
E-Mail: ruth.brand@destatis.de.

Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche um 115 ha je Tag

Die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland hat in den Jahren 2001 bis 2004 insgesamt um 1 682 km² oder 115 ha je Tag zugenommen. Dies geht aus den Ergebnissen der Flächenerhebung zum 31. Dezember 2004 hervor. Die Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke hat sich damit gegenüber dem Zeitraum 1997 bis 2000, in dem die Zunahme noch 129 ha je Tag betrug, verlangsamt.

Betrachtet man die Ergebnisse der jährlichen Erhebungen der Siedlungs- und Verkehrsfläche im Zeitraum 2001 bis 2004, so folgte einem Rückgang der Flächeninanspruchnahme bis 2003 ein Anstieg im Jahr 2004. Da auf ein einzelnes Jahr bezogene Aussagen jedoch häufig durch externe Effekte – in erster Linie sind hier Umstellungen im amtlichen Liegenschaftskataster zu nennen – beeinflusst sein können, spiegeln die vorgenannten vierjährigen Durchschnittszahlen den langfristigen Trend besser wider.

„Siedlungs- und Verkehrsfläche“ und „versiegelte Fläche“ dürfen nicht gleichgesetzt werden. Die Siedlungs- und Verkehrsflächen umfassen auch einen erheblichen Anteil unbebauter und nicht versiegelter Flächen. Darunter können sich auch solche befinden, die zum Ausgleich für den Eingriff in Natur und Landschaft durch Bebauung und Versiegelung bereitgestellt wurden.

Die prozentuale Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche zwischen 2000 und 2004 beträgt 3,8%. Größer geworden sind auch die Waldfläche in Deutschland, und zwar um 1,1% oder 1 174 km², sowie die Wasserfläche (+2,4% bzw. 194 km²). Reduziert haben sich dagegen die Landwirtschaftsfläche (einschl. Moor und Heide) um 0,9% oder 1 703 km² sowie die sonstigen Flächen (Militärisches Übungsgelände, Abbauland und ähnliche Flächen; –15,3% bzw. 1 328 km²).

Ende 2004 wurden 45 621 km² oder 12,8% der Bodenfläche Deutschlands (357 050 km²) für Siedlungs- und Verkehrszwecke benötigt. Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Bodenfläche liegt in den Stadtstaaten Berlin (69,4%), Hamburg (58,6%) und Bremen (56,5%) am höchsten. In den anderen Bundesländern reicht die Spanne des Siedlungs- und Verkehrsflächenanteils von 7,2% in Mecklenburg-Vorpommern bis 21,6% in Nordrhein-Westfalen.

Mit 189 324 km² nimmt die Landwirtschaftsfläche 53,0% der Bodenfläche Deutschlands ein. Sieht man von den Stadtstaaten ab, so reichen die Anteile der Landwirtschaftsfläche an der Bodenfläche von 42,6% in Hessen und Rheinland-Pfalz bis 71,0% in Schleswig-Holstein.

Der Wald bedeckt 106 488 km² oder 29,8% der Bodenfläche Deutschlands. Stellt man hier die gleiche Betrachtung an wie bei der Landwirtschaftsfläche, so zeigt sich bei den Flächenstaaten eine umgekehrte Reihenfolge: Schleswig-Holstein weist mit 10,0% den niedrigsten und Rheinland-Pfalz mit 41,5% den höchsten Waldanteil auf.

Die Wasserfläche hat mit 8 279 km² einen Anteil von 2,3% an der Bodenfläche Deutschlands. Betrachtet man die Binnenländer, so sind die von Wasser bedeckten Flächen in Bayern (1 434 km²) besonders groß, gefolgt von Brandenburg (1 007 km²) und Nordrhein-Westfalen (646 km²).

Von sonstigen Flächen sind 7 337 km² oder 2,1% der Bodenfläche Deutschlands bedeckt.

Detailliertere Ergebnisse der Flächenerhebung zum 31. Dezember 2004 bietet das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_eckzahlenneu.htm.

Weitere Auskünfte erteilt

Michael Deggau, Telefon 06 11/75-27 30,
E-Mail: flaechenstatistik@destatis.de.

Neue EU-Länder für den deutschen Außenhandel immer wichtiger

Der Anteil der im Jahr 2004 der Europäischen Union (EU) beigetretenen mittel- und osteuropäischen Länder am deutschen Außenhandel hat in den letzten Jahren weiter zugenommen. 8,4% der deutschen Ausfuhren gingen im Jahr 2004 in die zehn Beitrittsländer. Im Jahr 2000 waren es noch 7,7% gewesen. Bei den Einfuhren kamen 9,9% aus den neuen EU-Ländern (8,4% im Jahr 2000).

Für andere EU-Länder hat der Handel mit den Beitrittsländern geringere Bedeutung. So gingen 3,4% der Ausfuhren Frankreichs im Jahr 2004 in diese Länder, das Vereinigte Königreich exportierte 2,4% dorthin; bei den Einfuhren dieser beiden Länder betrug der Anteil der Beitrittsländer jeweils 2,5%. Von den „alten“ EU-Ländern (EU-15) hatte lediglich Österreich höhere Anteile als Deutschland im Handel mit den neuen EU-Ländern aufzuweisen (12,3% bei den Ausfuhren, 11,5% bei den Einfuhren). Das geringste Gewicht hatten die Beitrittsländer im Außenhandel von Irland mit einem Anteil von knapp 1% in beiden Lieferrichtungen.

Die wichtigsten Handelspartner Deutschlands unter den beigetretenen Ländern sind Polen und die Tschechische Republik. Polen lag in der Rangfolge aller Partnerländer im Jahr 2004 bei den Ausfuhren auf Platz 11, bei den Einfuhren auf Platz 14. Die Tschechische Republik belegte in beiden Lieferrichtungen Platz 12. Aus Sicht der Länder Polen, Tschechische Republik, Slowakei, Ungarn und Slowenien ist Deutschland sowohl bei den Ausfuhren als auch bei den Einfuhren weltweit der wichtigste Handelspartner, bei den übrigen Beitrittsländern (Estland, Lettland, Litauen, Malta und Zypern) rangiert Deutschland je nach Lieferrichtung zwischen Platz 1 und 5.

Weitere Auskünfte erteilt

Albrecht Krockow, Telefon 06 11/75-20 60,
E-Mail: albrecht.krockow@destatis.de.

Steigerungen der Flugpassagierzahlen

Die Zahl der von deutschen Flughäfen abfliegenden Passagiere stieg von 1994 (49,6 Mill.) bis 2004 (78,4 Mill.) um annähernd 58% oder 28,8 Mill. Während der innerdeutsche Verkehr (2004: 21,1 Mill.) in diesem Zeitraum um rund 31% wuchs, stieg die Zahl der ins Ausland reisenden Fluggäste (57,3 Mill.) um 71%.

Drei Viertel aller Fluggäste flogen 2004 ins Ausland (1994: 68%). Gefragt waren – unter anderem aufgrund des steigenden Anteils der „Billigflieger“ – vor allem europäische Zielländer: 76,4% aller Passagiere flogen dorthin. Nach Afrika reisten 4,5%, nach Amerika 10,3% und nach Asien 8,7%; Australien wurde 2004 von 49 000 Personen (0,1%) angefliegen.

Von 1995 bis zum Jahr 2003 bewegten sich die jeweiligen Jahresveränderungsraten im Passagierverkehr ins Ausland zwischen – 3,1% und + 8,5%; im Jahr 2004 wies dieses Segment mit einem Plus von 11,0% einen Rekordzuwachs auf.

Aktuell flogen während der Sommerflugplanperiode von April bis Oktober 2005 von deutschen Flughäfen 41,5 Mill. Passagiere in das Ausland. Das waren 7,7% bzw. 3,1 Mill. mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum; der innerdeutsche Luftverkehr kam mit 12,8 Mill. Passagieren auf einen Zuwachs von 4,8%. Die Gesamtzahl der Fluggäste mit In- und Auslandsziel lag damit bei 54,3 Mill. (+ 7,0%).

In europäische Länder flogen von April bis Oktober 2005 mit 32,6 Mill. Personen 8,3% mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Hier stand Spanien als traditionell aufkommensstärkstes Zielland mit hohem Tourismusanteil mit 7,2 Mill. Passagieren (+ 7,5%) an erster Stelle; die Balearen (3,3 Mill. Fluggäste) erreichten dabei ein Plus von 8,3%, während die Kanarischen Inseln (1,4 Mill.) ihr Vorjahresergebnis um 2,4% steigerten. Die Türkei hatten 4,0 Mill. Flugpassagiere zum Ziel (+ 3,7%); insbesondere der für den Tourismusverkehr bedeutende Flughafen Antalya (2,2 Mill.) erzielte dabei ein Plus von 6,4%. Griechenland (2,0 Mill.) erhöhte sein Ergebnis um 2,0%.

Ebenfalls mehr Passagiere flogen in die aufkommensstarken europäischen Zielländer, die neben dem Flugtourismus auch einen hohen Anteil an Geschäftsreisenden aufweisen: Vereinigtes Königreich (3,4 Mill.; + 6,4%), Italien (3,1 Mill.; + 11,8%), Frankreich (1,9 Mill.; + 3,0%), Österreich (1,4 Mill.; + 10,2%) und die Schweiz (1,2 Mill.; + 9,6%).

Nach Afrika reisten von April bis Oktober 2005 1,7 Mill. Passagiere (+ 3,2%) mit dem Flugzeug. Das am häufigsten nachgefragte Ziel war hier Ägypten, das mit 0,7 Mill. 3,5% weniger Flugpassagiere hatte. Mehr Touristen flogen in diesem Sommer nach Tunesien (0,5 Mill.; + 1,5%).

Zum amerikanischen Kontinent flogen 4,0 Mill. Personen (+ 6,0%). Die Vereinigten Staaten (2,8 Mill.) erzielten ein Plus von 7,9%, Kanada (0,6 Mill.) hatten 9,5% mehr Fluggäste als Ziel, während das vom Tourismus bestimmte Passagieraufkommen in die Dominikanische Republik (0,1 Mill.) um 4,8% unter dem Vorjahreswert lag.

Nach Asien (3,2 Mill.) reisten mit dem Flugzeug 5,9% mehr Personen. China (0,4 Mill.) baute seine führende Position unter den asiatischen Zielländern mit einem Passagierzuwachs von nahezu einem Fünftel (+ 19,3%) vor dem zweitplatzierten Land Japan (0,3 Mill.; + 2,0%) weiter aus. Nach Thailand, dem besonders von der Tsunami-Flutkatastrophe am 26. Dezember 2004 betroffenen Land, flogen mit 0,3 Mill. 3,8% mehr Personen als im Sommer 2004.

Weitere Auskünfte erteilt

Lothar Fiege, Telefon 06 11/75-23 91,

E-Mail: luftverkehr@destatis.de.

Studienanfängerzahlen 2005 erneut leicht rückläufig

Im gerade begonnenen Wintersemester 2005/2006 haben sich an den Hochschulen in Deutschland rund 1,982 Mill. Studierende eingeschrieben. Gegenüber dem Vorjahr (1,963 Mill. Studierende) war dies ein leichter Anstieg um 1% (+ 18 600).

Im Wintersemester 2005/2006 studieren 1,383 Mill. (70%) Frauen und Männer an Universitäten oder vergleichbaren Hochschulen, 567 400 (29%) an Fach- oder Verwaltungsfachhochschulen und 32 000 (2%) an Kunsthochschulen. Der Anteil der Frauen an den Studierenden liegt wie im vorangegangenen Wintersemester 2004/2005 bei 48%.

Die Zahl der Erstimmatrikulierten war im Studienjahr 2005 (Sommersemester 2005 und Wintersemester 2005/2006) mit rund 351 900 (– 2% zum Vorjahr) erneut rückläufig. Unter den Studienanfängern im ersten Hochschulsemester sind 170 800 Frauen. Der Frauenanteil liegt wie im Vorjahr bei knapp 49%.

Die Studienanfängerquote, das heißt der Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung in nationaler Abgrenzung, liegt für das Studienjahr 2005 bei 36,7% (Vorjahr: 37,1%). Gegenüber 1995 (26,8%) hat sich die Studienanfängerquote um 10 Prozentpunkte erhöht. In den Jahren 1999 bis 2002 war die Quote bei den Frauen jeweils höher als bei den Männern. Mit 37,0% fällt sie im Jahr 2005 bei den Männern wieder etwas höher aus als bei den Frauen (36,6%).

Im Studienbereich Informatik nahmen im Studienjahr 2005 rund 29 100 Studierende im ersten Fachsemester ihr Fachstudium auf. Nach einem sprunghaften Anstieg in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre setzte sich damit der 2000 begonnene Rückgang bei den Studienanfängern im aktuellen Studienjahr weiter fort (– 4% zum Vorjahr).

Fast 33 700 Studierende begannen im Jahr 2005 ein Fachstudium im Studienbereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik, das waren 7% weniger als im Jahr zuvor. Auch hier setzt sich der im Jahr 2004 begonnene Rückgang weiter fort, nachdem die Zahl der Studienanfänger von 1998 bis 2003 angestiegen war.

Die Zahl der Studierenden, die ein Fachstudium der Elektrotechnik beginnen, ist ebenfalls rückläufig. Die Zahl der Stu-

dierenden im ersten Fachsemester liegt bei rund 16 100, das sind 11% weniger als im Jahr zuvor. Im Bereich Bauingenieurwesen nahmen 7 900 Studierende ein Fachstudium auf, das waren 10% weniger als im Vorjahr.

Detaillierte Ergebnisse aus den Hochschulstatistiken enthält die Pressebroschüre „Hochschulstandort Deutschland 2005“, die kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de>, Pfad „Presse/ Presseveranstaltungen“ zur Verfügung steht. Dort werden auch erste vorläufige Ergebnisse zu den Studierenden im laufenden Wintersemester 2005/2006 veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Martin Beck, Telefon 06 11/75-41 40,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Beschäftigung im Gesundheitswesen stagniert

Zum 31. Dezember 2004 waren im deutschen Gesundheitswesen rund 4,2 Mill. Menschen und damit etwa jeder neunte Beschäftigte tätig. Der Personalbestand im Gesundheitswesen ist zwischen 2003 und 2004 nahezu gleich geblieben (+ 11 000 bzw. + 0,2%). In der Gesamtwirtschaft war in dieser Zeit ein Beschäftigungswachstum von 0,6% zu verzeichnen.

Im Gesundheitswesen wurden in den Jahren 2000 bis 2003 noch jährliche Zuwächse zwischen 33 000 und 54 000 Beschäftigten (+ 0,8 bzw. + 1,3%) registriert. Die aktuelle Entwicklung geht vor allem auf den schwachen Personalanstieg in den Gesundheitsdienstberufen (z. B. Ärzte und Gesundheits- und Krankenpfleger) zurück (+ 3 000). Im Vorjahr gab es hier noch einen Anstieg um 23 000 Beschäftigte. Auch in den sozialen Berufen, wie Altenpfleger, stieg das Personal lediglich um 7 000 Beschäftigte an (Vorjahr: + 13 000). Ein Gesundheitshandwerk (z. B. Augenoptiker) übten im Jahr 2004 rund 2 000 Personen mehr aus als im Jahr 2003. Dagegen ging die Beschäftigung in den sonstigen Gesundheitsfachberufen (z. B. Pharmakanten) um 2 000 Personen zurück. In den anderen Berufen des Gesundheitswesens (z. B. Verwaltungsfachleute) blieb der Personalbestand konstant (1,4 Mill.).

In der ambulanten bzw. stationären und teilstationären Gesundheitsversorgung arbeiteten im Jahr 2004 annähernd gleich viele Personen (jeweils 1,8 Mill.). Im Vorjahr waren in der stationären und teilstationären Gesundheitsversorgung noch 31 000 Personen mehr beschäftigt als in ambulanten Einrichtungen. Ursache für die Annäherung der Personalstärke ist vor allem der Personalabbau in den Krankenhäusern (- 25 000 Beschäftigte), der durch die Zuwächse in der stationären und teilstationären Pflege (+ 12 000 Beschäftigte) nicht kompensiert werden konnte.

Die Zahl der auf die volle tarifliche Arbeitszeit umgerechneten Beschäftigten, der so genannten Vollzeitäquivalente, nahm im Gesundheitswesen zwischen 2003 und 2004 um 41 000 ab (- 1,2%). Dies liegt vor allem am starken Rückgang der Vollzeitbeschäftigung um 2,3% (Gesamtwirtschaft:

- 0,9%). Bei der Teilzeitbeschäftigung gab es beim Gesundheitspersonal von 2003 auf 2004 einen Zuwachs von 2,0%; in der Gesamtwirtschaft nahm die Zahl der Teilzeitbeschäftigten in diesem Zeitraum um 0,2% zu. Die Zahl der geringfügig Beschäftigten stieg im Gesundheitswesen um 12,8% an (Gesamtwirtschaft: + 8,4%).

Weitere Auskünfte erteilt
Anja Afentakis, Telefon 0 18 88/6 44-81 28,
E-Mail: anja.afentakis@destatis.de.

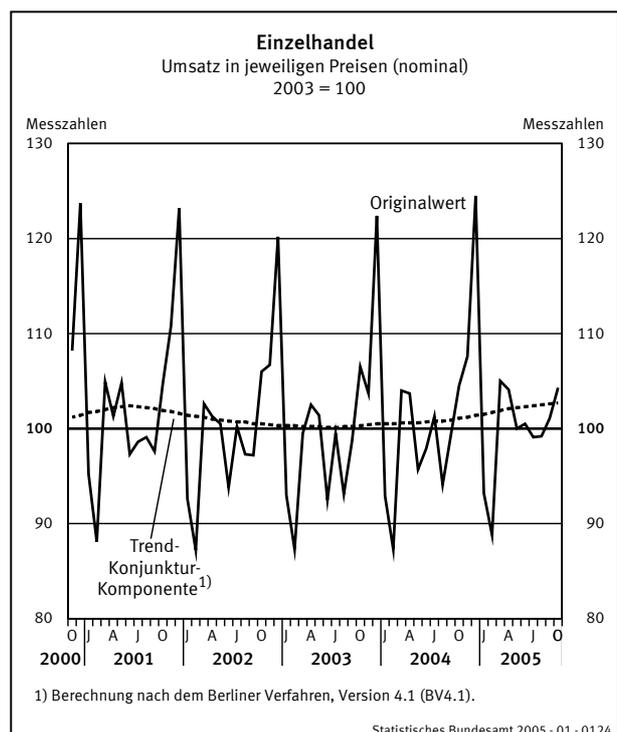
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im Oktober 2005 nominal 0,2% und real 0,9% weniger um als im Oktober 2004. Der Oktober 2005 hatte mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der Oktober 2004. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum September 2005 nominal 0,5% und real 0,6% mehr abgesetzt.

Von Januar bis Oktober 2005 wurde im Einzelhandel nominal 1,5% und real 1,0% mehr umgesetzt als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Bei den laufenden Handels- und Gastgewerbestatistiken werden kontinuierlich korrigierte Angaben der Unternehmen und Erkenntnisse aus den jährlichen Strukturerhebungen der Handels- und Gastgewerbestatistiken berücksichtigt,



um die Genauigkeit der Monatsergebnisse zu verbessern. Dies hat bei den Ergebnissen der zurückliegenden Monaten zu positiven Veränderungen in den Positionen „Nicht-Facheinzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken, Tabakwaren“ und „Einzelhandel insgesamt“ geführt, die durch einen modifizierten Berichtskreis verursacht wurden. Die statistischen Ämter des Bundes und der Länder ordnen Unternehmen entsprechend internationaler Vorgaben einem Wirtschaftszweig nach dem Schwerpunkt ihrer Wertschöpfung zu. In Deutschland erzielten viele Tankstellen zum Beispiel mit Service- oder Gastronomie-Shops mittlerweile eine deutlich größere Wertschöpfung als mit dem Verkauf von Benzin und zählen daher zum „Nicht-Facheinzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken, Tabakwaren“.

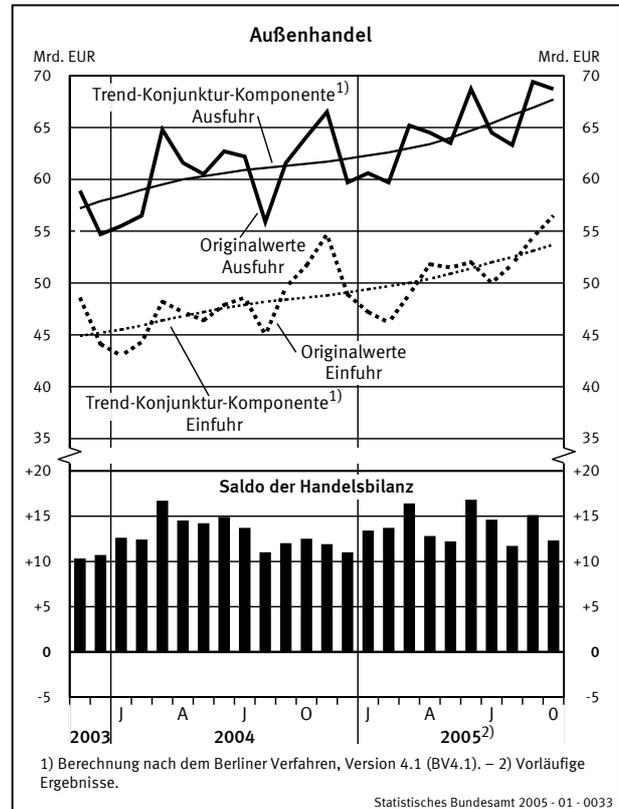
Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Oktober 2005 nominal 0,5% mehr als im Oktober 2004 umgesetzt, real aber 1,1% weniger abgesetzt. Dabei wurde in den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) nominal 0,9% mehr und real 0,6% weniger als im Oktober 2004 umgesetzt, im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – lag der Umsatz dagegen nominal und real unter den Werten des Vorjahresmonats (nominal –4,0%, real –6,5%).

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal und real jeweils –0,7%). Nur der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten erzielte nominal und real höhere Umsätze als im Vorjahresmonat (nominal +2,3%, real +2,8%). Reale Umsatzsteigerungen bei nominalen Umsatzrückgängen verzeichneten der Versandhandel (nominal –0,2%, real +0,7%) und der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal –0,6%, real +0,4%). Unter den Umsatzwerten des Vorjahresmonats blieben sowohl in der nominalen als auch in der realen Betrachtung der sonstige Facheinzelhandel (z. B. mit Büchern, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikeln) (nominal –2,6%, real –1,6%), der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal –2,8%, real –1,9%) sowie der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal –7,5%, real –7,0%).

Außenhandel

Im Oktober 2005 wurden von Deutschland Waren im Wert von 68,7 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 56,5 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren stiegen somit um 7,2% und die Einfuhren um 9,4% gegenüber Oktober 2004. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis Oktober 2005 lagen nominal um 7,1%, die Einfuhren um 8,1% über den Vorjahreswerten des gleichen Zeitraums. Die Preise der Ausfuhren lagen im Oktober 2005 um 1,3% über dem Vorjahresniveau, die der Einfuhren um 4,3%. Die Einfuhren ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse verteuerten sich hingegen nur um 1,8%.

Im Vormonatsvergleich war die Entwicklung der Aus- und Einfuhren kalender- und saisonbereinigt gegenläufig: Während die Ausfuhren gegenüber September 2005 um 0,6% sanken, nahmen die Einfuhren um 3,1% zu.



Der Außenhandelsüberschuss betrug im Oktober 12,2 Mrd. Euro. Dies bedeutet eine Abnahme gegenüber dem Vormonat (+15,0 Mrd. Euro) um 2,8 Mrd. Euro. Im Vergleich zum Oktober 2004 (+12,4 Mrd. Euro) nahm der Überschuss der Außenhandelsbilanz um 0,2 Mrd. Euro ab. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz die zum größten Teil negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: –1,6 Mrd. Euro, Dienstleistungen: –2,9 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: +1,0 Mrd. Euro, laufende Übertragungen: –2,3 Mrd. Euro) mehr als ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im Oktober 2005 einen Überschuss von 6,4 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im Oktober 2004 hatte die deutsche Leistungsbilanz ebenfalls einen Aktivsaldo von 6,4 Mrd. Euro ausgewiesen. [u](#)

Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger

Gerhard-Fürst-Preis 2005

Mit dem jährlich ausgelobten Gerhard-Fürst-Preis zeichnet das Statistische Bundesamt wissenschaftliche Arbeiten aus, die einen engen inhaltlichen Bezug zu den Arbeitsfeldern der amtlichen Statistik aufweisen – entweder durch Diskussion eines theoretisch für die Arbeit der Amtsstatistik bedeutsamen Themas oder durch intensive Nutzung amtlicher Daten für Forschungszwecke. Mit der gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unterstreicht das Statistische Bundesamt sein Anliegen, die Inhalte und Methoden der amtlichen Statistik noch stärker in der Hochschulausbildung zu verankern.

Das Statistische Bundesamt nimmt die Auszeichnungen auf Vorschlag eines aus sechs Mitgliedern bestehenden unabhängigen Gutachtergremiums vor. Auch in diesem Jahr war die Jury für die Vergabe des Gerhard-Fürst-Preises – bestehend aus Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger (Vorsitz; Université de Fribourg Suisse/Universität Freiburg Schweiz), Prof. Dr. Ullrich Heilemann (Universität Leipzig), Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen), Prof. Dr. Reinhard Hujer (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Walter Krämer (Universität Dortmund) und Prof. Dr. Walter Müller (Universität Mannheim) – vor die schwierige Aufgabe gestellt, aus einer Fülle thematisch interessanter und fachlich überzeugender Arbeiten diejenigen auszuwählen, die mit dem Wissenschaftspreis des Statistischen Bundesamtes gewürdigt werden sollen.

In der Kategorie „Dissertationen“ wurde die Arbeit von Dr. Dubravko Radić „Econometric Analysis of Innovation Activities“ (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frank-

furt am Main) von den Gutachtern als herausragende Leistung bewertet und mit dem mit 5 000 Euro dotierten Gerhard-Fürst-Preis ausgezeichnet. Die Dissertation von Dr. Hannes Spengler über „Ursachen und Kosten der Kriminalität in Deutschland – Drei empirische Untersuchungen“ (Technische Universität Darmstadt) bereichert nach Auffassung der Juroren die Diskussion um die Bekämpfung von Kriminalität und Strafverfolgung durch die Schaffung einer einmaligen Datenbasis. Sie wurde aus diesem Grund mit einem Gerhard-Fürst-Förderpreis in Höhe von 2 000 Euro gewürdigt.

In der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“ wurden der Gerhard-Fürst-Preis und das damit verbundene Preisgeld in Höhe von 2 500 Euro in diesem Jahr geteilt: Das Gutachtergremium erachtete die Arbeiten von Julia Schroedter „Binationale Ehen in Deutschland – Der Einfluss der strukturellen auf die soziale Integration“ (Universität Mannheim) und von Stephan Bechtel „Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Untersuchung mit Hilfe von Quantilsregressionen“ (Universität Hohenheim) gleichermaßen als preiswürdig.

Am 7. Dezember 2005 nahm das Statistische Bundesamt im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung mit Vertretern der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute (ARGE) die Auszeichnungen vor. Nachfolgend werden die von Herrn Professor Brachinger anlässlich der Preisverleihung vorgetragenen Laudationes abgedruckt. Die Preisträger werden Anfang nächsten Jahres in dieser Zeitschrift über ihre Arbeiten ausführlicher berichten.

Laudatio auf die Dissertation “Econometric Analysis of Innovation Activities” von Dubravko Radić

I. Gegenstand dieser in Englisch geschriebenen Dissertation ist eine ökonometrische Untersuchung des Innovationsverhaltens deutscher Unternehmen. Ziel des Verfassers ist es, die Determinanten und die Konsequenzen der Innovationsaktivitäten von deutschen Unternehmen aus der mikroökonomischen Perspektive empirisch zu analysieren.

Als Datengrundlage dienen dem Verfasser das Betriebspanel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das um einen administrativen Datensatz der Bundesagentur für Arbeit ergänzt wird, der Individualangaben zum sozialversicherungspflichtigen Entgelt der Beschäftigten sowie deren genaue Qualifikation und Stellung im Beruf enthält. Diese beiden Datensätze werden zu einem Linked-Employer-Employee-Datensatz verknüpft, der eine explizite Analyse der Interaktionen zwischen Individuen und Firmen erlaubt.

Zur Analyse dieser Datensätze verwendet Herr Dr. Radić eine Reihe modernster Methoden, wie etwa ein parametrisches simultanes Probit-Modell sowie ein nicht-parametrisches Conditional-Difference-in-Differences-Verfahren. Schätzungen von multivariaten Probit- und Hurdle-Count-Data-Modellen zeigen, dass flexible Organisationsstrukturen einen innovationserhöhenden Effekt haben und dass es komplexe Komplementaritätsbeziehungen zwischen organisatorischen Veränderungen und Investitionen in Informations- und Kommunikationstechnologien, Human- und Sachkapital gibt.

Die Dissertation von Dubravko Radić behandelt eine hochaktuelle wirtschaftspolitische Fragestellung. Sie entstand bei Professor Reinhard Hujer an der Universität Frankfurt am Main.

II. In der vorliegenden Arbeit werden zwei Determinanten des Innovationsverhaltens von Unternehmen untersucht, nämlich die staatliche Forschungs- und Entwicklungspolitik sowie organisatorische Veränderungen innerhalb des Unternehmens. Darüber hinaus wird im Rahmen eines produktionstheoretischen Modells der Einfluss von technologischem und organisatorischem Wandel auf verschiedene Qualifikationsstufen der Arbeit analysiert. Zur Modellierung der diskreten Entscheidungsvariablen wird auf ein gemischtes simultanes Mehrgleichungsmodell zurückgegriffen.

Als wesentliche Ergebnisse der Dissertation von Radić sollen drei herausgegriffen werden:

1. Die empirischen Befunde weisen auf einen positiven Effekt öffentlicher Subventionen auf betriebliche Innovationsaktivitäten hin. Aufgrund unbeobachtbarer Variablen ist dieses Ergebnis jedoch nicht stabil. Ein stabiler positiver Effekt öffentlicher Forschungs- und Entwicklungssubventionen kann nur für die neuen Länder und Berlin-Ost festgestellt werden, während die Ergebnisse für das frühere Bundesgebiet insignifikant oder sogar negativ sind.

2. Die Schätzung des produktionstheoretischen Modells liefert empirische Evidenz für das Vorliegen eines “Skill Biased Technological Change”. Zusätzlich wird gezeigt, dass auch von organisatorischen Veränderungen qualifikationsverzerrende Wirkungen auf die Arbeitsnachfrage ausgehen.

3. Dr. Radić leitet eine Vielzahl von stilisierten Fakten her, die darauf hindeuten, dass Qualifikation zwar vor technologischem Wandel schützt, gleichzeitig aber auch einem „Abnutzungsprozess“ unterliegt. Diese Ergebnisse sind geeignet, eine weitere Erklärung für das zunehmende vorzeitige Ausscheiden Älterer aus dem Arbeitsleben zu liefern.

III. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Dissertation von Dubravko Radić behandelt eine Reihe von höchst aktuellen Fragestellungen aus der Innovationsforschung, die teilweise noch kaum erforscht sind. Ein besonderes Verdienst dieser Arbeit besteht darin, dass die Fragestellungen empirisch auf der Mikroebene analysiert werden. Dabei wird eine Reihe von neuen Beiträgen zur mikroökonomischen Analyse von betrieblichen Innovationsprozessen erzielt. Der Autor wertet seine komplexen Datensätze mit großer Souveränität aus und setzt dabei ein ungewöhnlich breites Spektrum mikroökonomischer Methoden ein. Herr Radić zeigt, dass er diese Methoden exzellent beherrscht und problemgerecht einsetzt. Das Gutachtergremium bedauert allerdings, dass die vorliegende Dissertation in einem Englisch abgefasst ist, dessen Qualität verbesserungsfähig ist. Einem Autor, der aus Kroatien stammt, sei dies aber nachgesehen.

Die Arbeit von Dubravko Radić ist ein herausragender Beitrag zur Innovationsforschung. Sie behandelt ein wichtiges wirtschaftspolitisches Thema und wendet modernste ökonometrische Methoden auf kompetente Weise auf Daten der amtlichen Statistik an. Das Gutachtergremium hält die Arbeit von Herrn Dr. Radić deshalb für voll preiswürdig im Sinne der Statuten des Gerhard-Fürst-Preises. Deshalb hat sich das Gutachtergremium entschlossen, diese Arbeit mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2005 zu prämiieren.

Am Rande sei vermerkt, dass diese Entscheidung unabhängig von Prof. Hujer getroffen wurde, der in diesem Fall selbstverständlich dem Gremium nicht angehörte.

Laudatio auf die Dissertation „Ursachen und Kosten der Kriminalität in Deutschland – Drei empirische Untersuchungen“ von Hannes Spengler

I. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine aus drei Teilen bestehende kumulative Dissertation. Ausgezeichnet werden der erste und der zweite Teil der Arbeit.

Wissenschaftliche Beiträge zur ökonomischen Theorie der Kriminalität haben nach wie vor eine hohe Relevanz. Für die Analyse der Bestimmungsgründe der Kriminalitätsra-

ten wurde in einem außerordentlich aufwändigen und verdienstvollen Verfahren für den Zeitraum 1977 bis 2001 für verschiedene Deliktgruppen und differenziert nach Bundesländern aus verschiedenen Quellen, nämlich der Polizeilichen Kriminalstatistik des Bundeskriminalamtes und der Strafverfolgungsstatistik des Statistischen Bundesamtes, eine neue Datenbasis erstellt, die in Deutschland einzigartige „Regionale Kriminalitäts- und Strafverfolgungsdatenbank“ an der TU Darmstadt („RegKrimDa“). Diese Datenbank enthält lange Zeitreihen über Kriminalitätsaufkommen, sozioökonomische Information, Strafverfolgung und Auslegung des Strafrechts (einschl. Diversion) auf Bundesländerebene. Mit dieser Datenbank steht für Deutschland eine einmalige Datenbasis zur so genannten Abschreckungshypothese zur Verfügung. Damit wurde es möglich, eine ganze Reihe von unterschiedlichen Indikatoren der Strafverfolgung zu berechnen. Mit diesen Daten hat Herr Dr. Spengler dann eine verfahrenstechnisch anspruchsvolle und methodisch einwandfreie Schätzung von Kriminalitätsraten durchgeführt.

Die Arbeit entstand bei Herrn Professor Dr. Horst Entorf an der Technischen Universität Darmstadt.

II. Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Arbeit steht die generelle Frage nach den Kosten der Kriminalität. Im ersten Teil der Arbeit wird im Sinne dieser Fragestellung untersucht, welche Effekte unterschiedliche Strafverfolgungsindikatoren auf die Kriminalitätsraten bei Jugendlichen, Heranwachsenden und Erwachsenen haben. Ziel des zweiten Teils der Arbeit von Herrn Dr. Spengler ist es zu analysieren, wie lokale Kriminalitätsraten zu drei Straftatkatégorien in baden-württembergischen Gemeinden durch gemeindebezogene Indikatoren und Merkmale der Nachbargemeinden statistisch erklärt werden können.

Als Hauptergebnisse der ersten beiden Teile der Arbeit kann man festhalten:

1. Die Verurteilungswahrscheinlichkeit zeigt als Strafverfolgungsindikator die stärksten (negativen) Effekte. Je größer die Verurteilungswahrscheinlichkeit ist, desto geringer ist die Kriminalitätsrate. In 23 von 24 Spezifikationen erwies sich der entsprechende Schätzparameter als hochsignifikant negativ. Andere Indikatoren wie die Aufklärungsquote oder die Inhaftierungsquote etwa haben – auf den ersten Blick vielleicht überraschend – keine vergleichbare Bedeutung.
2. Tätermobilität ist keinesfalls zufällig, sondern hat systematische Ursachen: Der Umfang der Tätermobilität steigt sowohl mit der Intensität der berufsbedingten Pendlerbewegungen als auch mit zunehmenden Vermögensunterschieden zwischen Gemeinden. Legale Einkommenserzielungsmöglichkeiten, der erwartete Gewinn aus einer Straftat und die Zerrüttung familiärer Strukturen sind wichtige Faktoren illegalen Handelns.
3. Die Bedingungen in den benachbarten Gemeinden haben Einfluss auf die Kriminalitätsrate und die räumliche Ausbreitung von Kriminalität steht in engem Zusammenhang mit Segregationsprozessen in der Bevölkerung. Die interkommunalen Ungleichheiten haben signifikante positive

Effekte auf die gemeindeübergreifende Tätermobilität nicht nur beim Diebstahl, sondern auch bei Gewaltkriminalität.

III. Die beiden Untersuchungen von Hannes Spengler beeindrucken durch den enormen Aufwand, mit dem die empirischen Daten für die Analysen gewonnen worden sind, und durch deren intelligente Nutzung. Diese Datensätze sind über die hier vorgeführten Analysen hinaus von hohem Wert und sollten für weitere Forschungen zu Verfügung stehen. Spenglers Untersuchungen überzeugen überdies durch einen reflektierten Gebrauch moderner panelökonomischer Verfahren. Herr Spengler nutzt das von ihm geschaffene einmalige Datenpotenzial geschickt und methodisch souverän. Besonders die erste Untersuchung führt zu Ergebnissen, die für die Diskussion um die Bekämpfung von Kriminalität und Strafverfolgung von hohem Interesse sein dürften.

In Würdigung dieser Verdienste hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Dissertation von Herrn Spengler mit der Verleihung eines Gerhard-Fürst-Förderpreises des Statistischen Bundesamtes auszuzeichnen.

Laudatio auf die Diplomarbeit „Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen“ von Stephan Bechtel

I. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die empirische Analyse von Verdienststrukturen in Baden-Württemberg. Unter Verdienststruktur wird dabei die Gliederung von Löhnen und Gehältern nach bestimmten Merkmalen verstanden. Das Ziel der Arbeit besteht darin, Forschungshypothesen über die Bestimmungsgründe von Verdiensten zu überprüfen und ein möglichst differenziertes Bild der Verteilung der Bruttostundenlöhne von Arbeitern und Angestellten im Produzierenden Gewerbe und in weiten Teilen des Dienstleistungssektors zu erhalten.

Als Datenbasis dienen dem Verfasser bisher kaum ausgewertete amtliche Mikrodaten des Statistischen Landesamtes, nämlich Individualdaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001. Der umfangreiche Datensatz erlaubt es, multivariate Untersuchungen durchzuführen und gleichzeitig für eine Reihe von Merkmalen die möglichen Effekte zu kontrollieren. Als Verfahren wird vornehmlich die Quantilsregression eingesetzt. Es wird gezeigt, dass mit diesem erst in neuerer Zeit praktisch leicht anwendbaren Instrument ein sehr viel differenzierteres Bild gezeichnet werden kann als mit Hilfe der üblichen Verfahren.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Gerhard Wagenhals an der Universität Hohenheim.

II. In der Arbeit von Herrn Bechtel werden auf der Grundlage des Mincer-Modells mikroökonomische Schätzungen durchgeführt, die sowohl individuen- als auch betriebspezifische Merkmale beinhalten. Zur Erklärung von Brutto-

stundenverdiensten von Arbeitern und Angestellten werden separate Modelle geschätzt. Die verwendeten Quantilsregressionen ergeben einsichtige Ergebnisse, die den wirtschaftstheoretisch begründeten Erwartungen in sehr hohem Maße entsprechen.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. Eine höhere Anzahl an Jahren der schulischen Bildung und beruflichen Ausbildung sowie mittelfristig auch eine zunehmende Berufserfahrung und eine längere Betriebszugehörigkeit wirken sich positiv auf die Höhe des Bruttostundenlohnes aus. Für die beiden letzteren Bestimmungsgrößen des Lohns kann ein nichtlinearer Einfluss identifiziert werden.
2. Arbeitnehmer in Leistungsgruppen, die Tätigkeiten mit hoher Verantwortung beinhalten, erzielen ceteris paribus höhere Löhne und Gehälter. Zudem sind aber auch Charakteristika des Betriebes, bei dem ein Arbeitnehmer beschäftigt ist, wie etwa die Betriebsgröße, für sein Salär entscheidend. Überdies kann ein höherer Lohn für Beschäftigte nachgewiesen werden, deren Lohn auf einem Flächen- oder Haustarifvertrag beruht.
3. Frauen verdienen trotz gleicher Qualifikation in Betrieben gleicher Art für Tätigkeiten gleichen Charakters erheblich weniger als Männer: Arbeiterinnen um 10% und weibliche Angestellte sogar um 12% weniger.

III. Die Arbeit von Herrn Bechtel ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Herrn Bechtels Untersuchungen ergeben ein sehr differenziertes Bild der Verteilung der Bruttostundenlöhne von Arbeitern und Angestellten in Baden-Württemberg im Produzierenden Gewerbe und in weiten Teilen des Dienstleistungssektors. Die Verwendung eines sehr umfangreichen Originaldatensatzes des Statistischen Landesamtes ermöglicht es, den Einfluss vieler Variablen zu kontrollieren, die bisher in empirischen Studien nicht oder nur näherungsweise berücksichtigt werden konnten. Herr Bechtel interpretiert seine Ergebnisse sehr sorgfältig und mit der gebotenen Vorsicht. Er verwendet einen komplexen Mikrodatensatz und eine moderne mikroökonomische Methode sehr souverän und präsentiert sehr interessante, detaillierte empirische Befunde. Die Arbeit stellt eine wertvolle Ergänzung des regulären amtlichen Veröffentlichungsprogramms des Statistischen Landesamtes dar.

Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Diplomarbeit von Herrn Bechtel mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2005 für Diplomarbeiten auszuzeichnen.

Laudatio auf die Diplomarbeit „Binationale Ehen in Deutschland – Der Einfluss der strukturellen auf die soziale Integration“ von Julia Schroedter

I. Binationale Ehen werden in der Migrationsforschung gemeinhin als der „härteste“ Indikator für die gesellschaft-

liche Integration von Zuwanderern gesehen. Frau Schroedter setzt sich in ihrer Diplomarbeit das anspruchsvolle Ziel, mit Hilfe von Mikrozensusdaten einen Beitrag zu leisten zur Erklärung der unterschiedlichen Prävalenz binationaler Ehen unter verschiedenen Nationalitätengruppen in der Bundesrepublik Deutschland, die in erster oder zweiter Generation in Deutschland leben. Insbesondere versucht sie die Fragen zu klären, welche generellen Trends (über die Zeit und in der Generationenfolge) zu beobachten sind und inwieweit Unterschiede zwischen einzelnen Migranten- gruppen auf deren unterschiedliche strukturelle Integration zurückzuführen sind.

Als Datenbasis dienen der Verfasserin Public-Use-Files des Mikrozensus aus verschiedenen Jahren. Um diese Daten nutzen zu können, muss die Verfasserin eine Reihe von methodischen Problemen lösen und Annahmen treffen, die aber alle plausibel begründet werden. Die in zahlreichen Modellen ausgeführten Analysen werden differenziert vorgestellt und diskutiert.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Frank Kalter an der Universität Mannheim.

II. In der Arbeit werden verschiedene Theorien zur Partnerwahl vorgestellt und ein Überblick über den bisherigen Forschungsstand gegeben. Es folgt eine Analyse der Prävalenz binationaler Ehen in verschiedenen Nationalitätengruppen in Deutschland. Ausführlich wird die Aufbereitung der Daten dokumentiert, mittels derer wichtige Indikatoren wie etwa Alter, Bildung, Geschlechtsungleichgewicht in einzelnen Nationalitäten, Verhältnis der Geschlechtspartner in der autochthonen Bevölkerung zu demjenigen der eigenen Nationalität oder auch Anteil der Nationalitätengruppe an der Bevölkerung insgesamt gemessen oder konstruiert werden.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. Die türkisch stämmige Bevölkerung nimmt unter den Zuwanderern im Hinblick auf das Heiratsverhalten eine Sonderstellung ein: Sie geht im Vergleich zu Mitgliedern anderer Nationalitätengruppen besonders selten Ehen mit Angehörigen der deutschen Bevölkerung ein.
2. Angehörige der zweiten und dritten Generation von Migranten heiraten im Allgemeinen häufiger Deutsche als die Migranten der ersten Generation. Auch hier stellen allerdings wieder die Türken eine Ausnahme dar. Bei ihnen ist auch in der zweiten Generation keine Tendenz zu einer Zunahme des Anteils binationaler Ehen zu beobachten. Eine weitere Besonderheit des Heiratsverhaltens türkischer Zuwanderer besteht darin, dass sie in starkem Maße türkische Partner heiraten, die vor der Eheschließung noch in der Türkei lebten. Dieses Ergebnis lässt sich allerdings wohl nicht vollständig durch die präsentierten theoretischen Ansätze begründen, es dürften auch kulturelle Ursachen dafür verantwortlich sein.

III. Die Arbeit von Julia Schroedter überzeugt in mehrfacher Hinsicht. Sie bietet eine außerordentlich geschickte Verbindung so verschiedener Ansätze wie der familienökonomischen Theorie des Heiratsverhaltens, austauschtheoretischer Thesen und der Theorie struktureller Effekte

von Peter M. Blau. Auf der Grundlage dieser Theorien werden präzise Forschungshypothesen formuliert. Frau Schroedter zeigt Analysemöglichkeiten des Mikrozensus auf, die deutlich über die bisherige Forschung zum Thema hinausgehen. Weiterhin bietet sie eine Fülle interessanter Ergebnisse, die den Kenntnisstand über binationale Ehen in der Bundesrepublik signifikant verbessern. Die Arbeit ist ein hervorragendes Beispiel für eine intelligente und fruchtbare Nutzung von Daten der amtlichen Statistik für die wissenschaftliche Forschung.

Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, auch die Diplomarbeit von Frau Schroedter mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2005 für Diplomarbeiten zu prämiieren. [!!!](#)

Dipl.-Volkswirt Peter Roemer, Dipl.-Volkswirtin Astrid Stroh, Dipl.-Betriebswirtin Susanne Lorenz

Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen

Die amtliche Statistik weist nach wie vor erhebliche Datenlücken im Dienstleistungssektor auf. In der Preisstatistik bestehen Datendefizite für den Dienstleistungssektor vor allem auf der Erzeugerstufe. Die Informationslücken sollen durch die Neufassung der EU-Konjunkturstatistikverordnung vom Juli 2005 geschlossen werden. Die neue Verordnung sieht vor, auf Preisbasis 2006 = 100 vierteljährlich im europäischen Kontext harmonisierte Erzeugerpreisindizes für ausgewählte, besonders umsatzstarke Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors bereitzustellen.

Der Beitrag beschreibt Hintergrund, Zielsetzung und gesetzliche Grundlagen der neuen Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen. Außerdem geht er auf die Entwicklung des preisstatistischen Instrumentariums ein.

Exemplarisch werden die Pilotarbeiten zur Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für die Bereiche Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung dargestellt.

1 Hintergrund und Zielsetzung

Die zunehmende volkswirtschaftliche Bedeutung des Dienstleistungssektors steht in den meisten Ländern – so auch in Deutschland – in krassem Gegensatz zu seiner statistischen Erfassung. Bei weiter Auslegung des Begriffs „Dienstleistungsbereich“ erzielte der tertiäre Sektor in Deutschland im

Jahr 2004 nach Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen rund 70% der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche.¹⁾ Ein besonders starkes Wachstum ist bei den für Unternehmen erbrachten Dienstleistungen zu beobachten, zum Beispiel der Telekommunikation, der IT-Branche, dem Gütertransport, der Unternehmensberatung, der Werbung, der Rechtsberatung, der Wirtschaftsprüfung und der Steuerberatung.

Im Agrar- und im industriellen Produktionssektor existieren in Deutschland detaillierte, fundierte und seit langer Zeit erhobene amtliche Statistiken. Die Dienstleistungen für den privaten Verbrauch werden ebenfalls bereits umfassend in der Verbraucherpreisstatistik und in anderen statistischen Erhebungen dargestellt. Auch für die Dienstleistungsbranche Handel und Gastgewerbe gibt es amtliche Statistiken. Dagegen wurde erst vor einigen Jahren damit begonnen, die überwiegend für Unternehmen erbrachten Dienstleistungen statistisch zu erfassen.

So führten die statistischen Ämter in Deutschland erstmals im Jahr 2001 eine Unternehmenserhebung im Dienstleistungssektor für das Jahr 2000 durch.²⁾ Mit dieser Erhebung soll eine bessere Darstellung der Wirtschaftskraft, der Struktur und der wirtschaftlichen Entwicklung des Dienstleistungsbereiches³⁾ erreicht werden. Jährlich werden die Bereiche Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweg-

1) Gemessen an der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen; der beschriebene Dienstleistungsbereich umfasst Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleister, öffentliche Dienstleister. Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2005“, Wiesbaden 2005, S. 631.

2) Siehe Petraschke, B.: „Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich“ in WiSta 11/2002, S. 918 ff.

3) Einbezogen sind die Abschnitte I und K der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1). NACE ist die Abkürzung für Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne.

licher Sachen, Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen erfasst.

In der Preisstatistik ist der Bereich der Dienstleistungen vor allem auf der Erzeugerstufe noch unzureichend dargestellt. Nur wenige Länder, insbesondere die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, Japan, das Vereinigte Königreich und Frankreich, haben bisher starke Aktivitäten zur Erfassung der Erzeugerpreise im Dienstleistungssektor entwickelt.

Erzeugerpreisindizes sollen die Entwicklung der Verkaufspreise von Waren und Dienstleistungen inländischer Hersteller messen. Sie dienen

- der Darstellung der *Preisentwicklung auf der Herstellerseite*,
- der Darstellung der *konjunkturellen Entwicklung*,
- als *Deflatoren* für die Preis- und Volumenmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (u. a. zur Berechnung des realen Bruttoinlandsprodukts),
- der Deutschen Bundesbank auf nationaler Ebene, der Europäischen Zentralbank auf europäischer Ebene als *Indikator* zur Erreichung des Ziels *Preisstabilität* und damit verbunden zur Durchführung geldpolitischer Maßnahmen,
- Wirtschaft und Politik als *Entscheidungsgrundlagen* für ihre Maßnahmen,
- Unternehmen in Wirtschaftsverträgen zur Anpassung von wiederkehrenden Zahlungen (*Wertsicherungsklauseln*).

Die Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen ist insbesondere im Hinblick auf die Anforderungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) notwendig. Gemäß ESVG 1995⁴⁾ dürfen bei der Deflationierung der Produktionswerte in den Dienstleistungsbranchen keine Verfahren mit unzureichender Datenbasis angewandt werden. Als beste Methode der Deflationierung gelten produktspezifische Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen.

Wegen des engen sachlichen Zusammenhangs mit den VGR muss die Methodenentwicklung bei den Erzeugerpreisindizes kohärent zu den VGR und zu den Dienstleistungsstatistiken erfolgen. Nur unter dieser Voraussetzung können konsistente, aussagefähige Gesamtdaten zum Dienstleistungssektor bereitgestellt werden.

2 Gesetzliche Grundlagen

Die Konjunkturstatistikverordnung der Europäischen Union (EU) verfolgt das Ziel, innerhalb Europas einen „einheitlichen Rahmen für die Erhebung, Aufbereitung, Übermittlung und Evaluierung von gemeinschaftlichen Unternehmensstatistiken für die Analyse des Konjunkturverlaufs“ zu schaffen.

Gemäß der Neufassung der EU-Konjunkturstatistikverordnung vom Juli 2005⁵⁾ ist das Statistische Bundesamt verpflichtet, auf Preisbasis 2006=100 vierteljährlich im europäischen Kontext harmonisierte Erzeugerpreisindizes für ausgewählte, mit Priorität 1 versehene Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors bereitzustellen. Priorität 1 haben in der EU-Konjunkturstatistikverordnung vor allem die umsatzstarken Wirtschaftszweige. Außerdem bezieht sich die Auswahl vornehmlich auf diejenigen Wirtschaftszweige, die bisher von anderen amtlichen Statistiken (z. B. den Verbraucherpreisen) weniger beleuchtet wurden oder für die Datendefizite im Hinblick auf die Deflatoren der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorliegen.

Die Wirtschaftszweige, für die Erzeugerpreisindizes erstellt werden sollen, sind in Übersicht 1 dargestellt.

Übersicht 1: Wirtschaftszweige¹⁾, für die Erzeugerpreisindizes zu erstellen sind

NACE ¹⁾ Abschnitt I Verkehr und Nachrichtenübermittlung		NACE ¹⁾ Abschnitt K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von unternehmens- bezogenen Dienstleistungen	
Nr.	Wirtschaftszweig	Nr.	Wirtschaftszweig
60.24	Güterbeförderung im Straßenverkehr	72.1	Hardwareberatung
61.1	See- und Küstenschifffahrt	72.2	Softwarehäuser
62.1	Linienflugverkehr	72.3	Datenverarbeitungsdienste
63.11	Frachttumschlag	72.4	Datenbanken
63.12	Lagerei	72.5	Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen
64.11	Postdienste	72.6	Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten
64.12	Kurierdienste (ohne Postdienste)	74.11	Rechtsberatung
64.2	Fernmeldedienste	74.12	Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung; Buchführung
		74.13	Markt- und Meinungsforschung
		74.14	Unternehmens- und Public- Relations-Beratung
		74.2	Architektur- und Ingenieurbüros
		74.3	Technische, physikalische und chemische Untersuchung
		74.4	Werbung
		74.5	Personal- und Stellenvermittlung, Über- lassung von Arbeitskräften
		74.6	Detekteien sowie Wach- und Sicherheitsdienste
		74.7	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft, Rev. 1.1 (NACE Rev. 1.1, 2002).

Wie aus der Aufstellung hervorgeht, ist die Anzahl der neu zu entwickelnden Erzeugerpreisindizes sehr groß. Ihre Entwicklung ist ein ehrgeiziges Arbeitsprogramm, das nur mit verstärktem Ressourceneinsatz bewältigt werden kann.

4) Siehe Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 und Handbuch für Preis- und Volumenmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

5) Verordnung (EG) Nr. 1158/2005 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EU Nr. L 191, S. 1).

Dies stößt in Zeiten allgemeiner Haushaltseinsparungen auf besondere Schwierigkeiten. Die Entwicklungsarbeiten werden jedoch wesentlich unterstützt durch eine Anschubfinanzierung, die Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, im Zuge von Pilotprojekten gewährt.

Die EU-Konjunkturstatistikverordnung sieht vor, Ergebnisse für alle Erzeugerpreisindizes auf Basis 2006 = 100 ab 2007 bereitzustellen. Allerdings können nach einem gesetzlich festgelegten Verfahren für einzelne Wirtschaftszweige Übergangsfristen bis August 2008 für die erstmalige Bereitstellung von Ergebnissen gewährt werden. Anträge auf Übergangsfristen sind von den Mitgliedstaaten zu begründen. Sie werden von Eurostat geprüft und bei begründeter Sachlage genehmigt. Bei der Prüfung spielen Gesichtspunkte der harmonisierten Bereitstellung EU-weiter Ergebnisse nach Wirtschaftszweigen eine wesentliche Rolle.

Zur Entwicklung von Erzeugerpreisindizes wurde in Deutschland ein Stufenplan aufgestellt, der mehrere Jahre umfasst und sich prioritär auf bestimmte Wirtschaftszweige bezieht. Begonnen wurde im Jahr 2003 mit Pilotarbeiten zur Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für die Wirtschaftszweige Telekommunikation, Rechts-, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung. Diese Arbeiten sind mittlerweile weitgehend abgeschlossen. Im Jahr 2004 starteten Pilotprojekte für den Güterkraftverkehr, für Post- und Kurierdienste, Marktforschung, Unternehmensberatung und Werbung. Sie werden voraussichtlich 2006 enden. Die anschließend anzugehenden Wirtschaftszweige sind Architektur- und Ingenieurbüros, Laborleistungen, Gebäudereiniger und Detekteien sowie Wach- und Sicherheitsdienste. Arbeitsvermittlung und der IT-Bereich stehen zeitlich am Ende der Entwicklungsarbeiten.

Die Piloterhebungen ab 2003 bis Mitte 2005 wurden bis zur Verabschiedung der EU-Konjunkturstatistikverordnung Nr. 1158/2005 als freiwillige Erhebungen gemäß § 6 Bundesstatistikgesetz, das Maßnahmen zur Vorbereitung von Bundesstatistiken regelt, durchgeführt. Seit Inkraft-Treten der EU-Verordnung im August 2005 besteht Auskunftspflicht der Befragten.

3 Die Entwicklung des preisstatistischen Instrumentariums

Derzeit liegen weder auf nationaler noch auf internationaler Ebene voll abgestimmte Erhebungskonzepte für die Entwicklung von Erzeugerpreisen für Dienstleistungen vor. Dies ist hauptsächlich auf folgende Faktoren zurückzuführen:

- Bisher haben weltweit nur wenige Staaten Erfahrungen beim Aufbau von Erzeugerpreisindizes für den Dienstleistungsbereich gesammelt,

- der internationale Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Preisstatistik hat erst in den 1990er-Jahren begonnen,
- internationale Erfahrungen lassen sich wegen nationaler Besonderheiten nur teilweise von einem Land auf ein anderes übertragen,
- die anzuwendenden preisstatistischen Methoden im Dienstleistungsbereich unterscheiden sich stark von denjenigen des Industriesektors,
- auch innerhalb des Dienstleistungssektors unterscheiden sich die preisstatistischen Methoden von Wirtschaftszweig zu Wirtschaftszweig.

Derzeit ähnelt die Arbeitsweise bei der Entwicklung von Erzeugerpreisindizes einer Art „Workshop“. Die Arbeiten orientieren sich größtenteils an Erfahrungen, die Länder wie die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, Japan, das Vereinigte Königreich und Frankreich beim Aufbau von Erzeugerpreisindizes im Zeitraum der letzten 10 bis 20 Jahre gemacht haben.

Eine Vorreiterrolle in der internationalen Methodendiskussion kommt der Voorburg-Gruppe⁶⁾ zu. Diese Gruppe wurde 1986 gegründet und besteht aus Dienstleistungsstatistikern aus mehr als 20 Industrieländern sowie Vertretern der Vereinten Nationen, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und von Eurostat. Sie stellt ein informelles Forum zur Diskussion von Methodenfragen der Dienstleistungsstatistik dar und trifft sich jährlich an wechselnden Tagungsorten. Die Entwicklung der Preisstatistik tritt seit Mitte der 1990er-Jahre immer mehr in den Vordergrund der Diskussionen. Viele Pionierarbeiten zur Preisstatistik sind auf einer der Voorburg-Tagungen international zum ersten Mal vorgetragen worden.

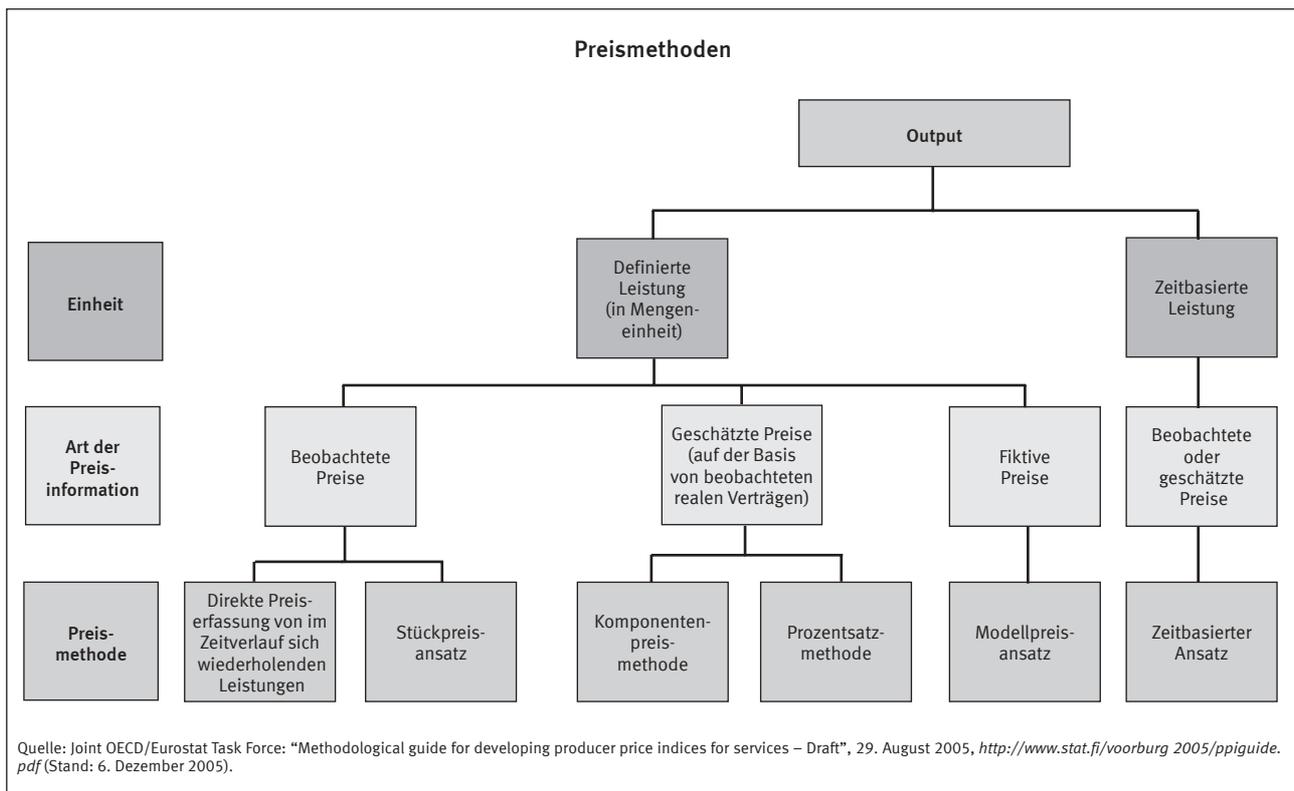
Ergänzend, aber nicht in Konkurrenz zur Voorburg-Gruppe, wurde Ende 2002 eine gemeinsame Task Force von OECD und Eurostat gegründet, an der verschiedene EU-Länder, darunter Deutschland, sowie Australien, Japan und die Vereinigten Staaten beteiligt waren. Ziel dieser Task Force war die Entwicklung eines Methodenhandbuchs zum Aufbau von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen. Nach Diskussionen auf mehreren Sitzungen wird dieses Handbuch⁷⁾ bis Ende 2005 weitgehend fertiggestellt, eine Veröffentlichung ist für das Frühjahr 2006 vorgesehen. Das Handbuch beschreibt die im Servicesektor gängigen Preisbildungsmechanismen, klassifiziert die üblichen statistischen Preiserhebungsmethoden und enthält Methodenbeschreibungen nach einzelnen Wirtschaftszweigen.

Das Methodenhandbuch unterscheidet zwischen

- Preisbildungsmechanismen („pricing mechanisms“) und
- Preis(erfassungs)methoden („pricing methods“).

6) Siehe <http://stds.statcan.ca/english/Voorburg/2004-index.htm> (Stand: 12. Dezember 2005).

7) „Methodological guide for developing producer price indices for services – Draft“ der Joint OECD/Eurostat Task Force vom 29. August 2005 (<http://www.stat.fi/voorburg2005/ppiguide.pdf>; Stand: 16. Dezember 2005).



Die Preisbildungsmechanismen beschreiben die Marktabläufe und -zusammenhänge, das heißt auf welche Weise die Marktakteure die Preise kalkulieren und aushandeln und wie die Leistungen beim Kunden abgerechnet werden. Mit dem Begriff „Preismethode“ werden die Methoden der statistischen Ämter bezeichnet, mit denen sie die Preise bei den Befragten erheben. Eine Übersicht der gebräuchlichsten Preiserfassungsmethoden enthält das Schaubild. Preisbildungsmechanismen und Preismethoden stehen in engem sachlichen Zusammenhang, sind aber nicht deckungsgleich. Die genaue Kenntnis der Preisbildungsmechanismen eines Wirtschaftszweiges ist Voraussetzung für die Definition der adäquaten statistischen Preiserfassungsmethode. Die Preiserfassung beschränkt sich auf wesentliche Teile des Preisbildungsmechanismus und nimmt eine Gewichtung (Wägung) der einzelnen Komponenten der Preisbildung vor.

Im Folgenden werden beispielhaft verschiedene Preiserfassungsmethoden erläutert, die für die deutsche Preisstatistik von Bedeutung sind.

- 1 Im Fall gleichartiger und wiederkehrender Leistungen im Zeitablauf – sofern diese beim Befragten direkt erfassbar sind – empfiehlt das Methodenhandbuch als besten Ansatz die Erfassung von *realisierten Transaktionspreisen für genau spezifizierte Leistungen*. Rabatte und Preisnachlässe sind zu berücksichtigen.
- 2 *Listenpreise* ohne Berücksichtigung gewährter Rabatte sind in der Regel keine geeigneten Variablen für die Preisindexbildung. Sie können als Näherung für Transaktionspreise nur dann akzeptiert werden, wenn sie den Marktpreisen entsprechen oder ihre Änderungen mit der zeitlichen Veränderungsrate der Marktpreise

einhergehen. Listen- oder Katalogpreise sind im Privatkundenbereich vorherrschend. Dagegen herrschen im Geschäftskundenbereich – zumindest im Großkundengeschäft – Sonderkonditionen vor, deren Entwicklung anders verlaufen kann als die Entwicklung der Listenpreise.

- 3 Bei den unternehmensbezogenen Dienstleistungen wird in den meisten Fällen die Leistung nach Zeit in *Stunden- oder Tagessätzen* (letzteres auch Tagespauschale oder Tagessatz genannt) abgerechnet. Hier besteht das Problem, dass der Output nur über den Faktor Zeit gemessen wird. Es findet keine von der Preisstatistik geforderte Qualitätsbereinigung statt, weil sich technischer Fortschritt und Produktivitätseffizienz kaum messen lassen.

Befragungstechnisch von Vorteil ist, dass Fragen zu zeitbasierten Preisen einfach zu verstehen sowie schnell und leicht zu beantworten sind. Nachteilig ist, dass die abgefragten Stunden- und Tagessätze teilweise nur Angebots- und keine realisierten Transaktionspreise darstellen. Im immer härter werdenden Wettbewerb trifft man häufig auch im Dienstleistungssektor auf Preisnachlässe. Bei Unternehmensberatern und Marktforschern erfolgt beispielsweise keine Reduktion bei den einzelnen Stunden- bzw. Tagessätzen, sondern es werden ein oder mehrere zusätzliche Tage unentgeltlich geleistet. Dies nachzuvollziehen ist schwierig, da Unternehmen oft nicht bereit sind, ihre realisierten Transaktionspreise offen darzulegen.

- 4 Eine weitere wichtige Preismethode sind so genannte „*prozentual verlaufende Preise*“ (gemäß Methodenhandbuch als „Percentage Fees“ definiert). So richten

sich beispielsweise Provisionen an einer bestimmten Umsatzgröße aus oder Gebühren werden nach „Gegenstandswerten“ berechnet.

Gemäß dem Methodenhandbuch zum Aufbau von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen werden die „Ad valorem“-Preise, die in Deutschland in der Steuer- und Rechtsberatung vorzufinden sind, den so genannten „prozentual zum Gegenstandswert verlaufenden Gebühren“ zugeordnet. Da im internationalen Vergleich Gebühren vorherrschen, die zum Gegenstandswert direkt proportional verlaufen, und der degressive Verlauf der Gebühren nur für Deutschland spezifisch ist, wurde der Begriff „Percentage Fee“ belassen, obwohl nicht generell von einem proportionalen Gebührenverlauf ausgegangen werden kann.

Insbesondere in Fällen wie der Rechts- und Steuerberatung, in denen die direkte Abfrage von Preisen nicht möglich ist, weil die Leistungsbestandteile komplex und individuell auf den Kunden abgestimmt sind und sich im Zeitverlauf nicht in gleicher Weise wiederholen, ist dieser Ansatz eine geeignete Methode. Für weitere Einzelheiten wird auf das folgende Kapitel 4 dieses Aufsatzes verwiesen.

- Schließlich ist noch der im Schaubild gezeigte „*Stückpreisansatz*“ zu erwähnen. In den bisherigen Pilotprojekten wird er für den Marktforschungssektor angewandt. Die befragten Marktforschungsinstitute mussten ihre realisierten Angebotspreise je Interview für eine persönliche oder telefonische Befragung angeben.
- Die im Schaubild aufgeführte „*Komponentenpreismethode*“ wird in den deutschen Pilotprojekten im Bereich Marktforschung für Befragungen anhand eines Modellfalls eingesetzt. Die Einzelkomponenten – Projektleitungsaufgaben wie Aufbau und Durchführung der Untersuchung sowie Programmierungsaufwand –, die gegenüber dem Kunden meist nicht offen dargelegt werden, werden mit Hilfe eines Modellfalls innerhalb einer Befragung als Gesamtsumme bewertet, die dann im Zeitverlauf preisstatistisch erfasst wird.

4 Entwicklung von Erzeugerpreisindizes in den Pilotprojekten Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung

4.1 Allgemeiner Projektansatz

Die Projekte zum Aufbau der Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen sind – wie bereits oben ausgeführt – auf europäischer Ebene harmonisiert durchzuführen. Dabei müssen jedoch nationale Besonderheiten beachtet werden, sodass die Projektdurchführung nicht standardisiert werden kann. Außerdem erfordert die Vielfalt des Dienstleistungsbereiches den Erwerb von Branchenkenntnissen und die Erarbeitung branchenspezifischer Konzepte der Preiserhebung.

Zunächst müssen in Experimentierphasen für jeden Wirtschaftszweig Pilotprojekte durchgeführt werden, die zur Entwicklung der Erhebungstechnik und zur Vorbereitung der laufenden Preisbeobachtung dienen. Erst nach Abschluss dieser Arbeiten können Erzeugerpreisindizes je Wirtschaftszweig ermittelt werden.

Die Durchführung der Pilotprojekte und der Aufbau von Preisindizes der amtlichen Statistik erfolgt in zwei Phasen. Begonnen wird mit der Bildung eines Warenkorbs mit entsprechendem Wägungsschema. Daran schließt sich die laufende Preisbeobachtung an.

Warenkorb und Wägungsschema

Nach der Bedeutung des Jahresumsatzes der Unternehmen im jeweiligen Wirtschaftszweig werden die Produkte, Tätigkeitsgebiete und/oder Abrechnungsmodalitäten, basierend auf dem Laspeyres-Konzept, gewichtet. So erfolgt eine Gewichtung

- in der *Rechtsberatung* nach juristischen Tätigkeitsgebieten, wie Gesellschafts-, Steuer-, Verkehrs-, Arbeits-, Familien-/Erb-, Miet-, Immobilien- und Baurecht usw. sowie nach Abrechnungsmodalitäten, wie Rechnung nach freier Preisverhandlung und Rechnung nach Vorgaben der gesetzlichen Gebührenordnung,
- in der *Steuerberatung* untergliedert in Leistungen für die Erstellung von Einkommensteuererklärungen und betrieblichen Steuererklärungen, für das Rechnungswesen, für Lohn- und Gehaltsabrechnungen und für die allgemeine steuerliche Beratung sowie für zusätzliche Auslagen gemäß der Steuerberatergebührenverordnung,
- in der *Wirtschaftsprüfung* sowohl nach Tätigkeiten in den Feldern Wirtschaftsprüfung an sich, Steuerberatung sowie Wirtschafts- und Unternehmensberatung als auch nach den Abrechnungsarten freie Honorarvereinbarung und Abrechnung gemäß der Steuerberatergebührenverordnung.

Das Wägungsschema wird mindestens alle fünf Jahre überprüft und angepasst, um Marktneuheiten und Strukturveränderungen zu berücksichtigen. In besonderen Fällen, zum Beispiel im Falle von Veränderungen von Gebührenordnungen, kann eine häufigere Anpassung notwendig sein.

Laufende Preisbeobachtung

Auf der Grundlage des Wägungsschemas werden für die laufende Preisbeobachtung Preisrepräsentanten in den verschiedenen Wirtschaftszweigen ausgewählt, die typisch für die Branche sind und eine hohe Umsatzbedeutung innerhalb des Sektors haben. Auf der Basis dieser für den jeweiligen Markt typischen Preise und der Beobachtung ihrer Entwicklung im Zeitverlauf werden die Erzeugerpreisindizes berechnet.

4.2 Preisbildungsmechanismen des deutschen Marktes

Erste Voraussetzung für die Bildung von Erzeugerpreisindizes ist die Kenntnis, wie die Marktakteure in den Bereichen Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung die Preise für ihre Kundenleistungen berechnen.

Insbesondere im Vergleich zum anglo-amerikanischen Raum ist zu beachten, dass der deutsche Markt in vielen Bereichen gesetzlich reguliert wird. Die Argumente des Gesetzgebers, das freie Spiel der Marktkräfte einzuschränken, sind vielfältig. Dies fängt an bei der Aufgabe des Verbraucherschutzes, wie zum Beispiel im Notariatswesen, bei dem überhaupt keine freie Preisverhandlung zwischen Mandanten und Notaren erlaubt ist und Notare in einigen Bundesländern sogar verbeamtet sind. In anderen Fällen, bei Rechtsanwälten und Steuerberatern, gibt es für bestimmte Tätigkeitsgebiete gesetzliche Gebührenordnungen. In der Rechtsberatung sind jedoch in den letzten Jahren klare Tendenzen hin zur freien Preisverhandlung zu erkennen.⁸⁾ Auch in der Wirtschaftsprüfung gibt es gesetzliche Regulierungen, doch betreffen diese weniger die Preisfindungsprozesse.

Wie Übersicht 2 zeigt, berechnen Notare alle Leistungen nach der Kostenordnung für Notare. Dagegen ermitteln Rechtsanwälte ihre Honorare sowohl auf der Grundlage einer Gebührenordnung (zu 60%) als auch auf der Grundlage freier Preisbildung (zu 40%). Steuerberater wiederum rechnen zu 86% und damit ganz überwiegend nach der Gebührenordnung ab. Honorare werden nur zu 14% auf der Grundlage freier Preisbildung vereinbart. Die Wirtschaftsprüfer rechnen für das Tätigkeitsfeld „Wirtschaftsprüfung“ ausschließlich auf freier Honorarbasis ab.

Übersicht 2: Honorarabrechnungsmodi
Ergebnisse der Phase 1 der Pilotuntersuchung „Erzeugerpreise
Dienstleistungen“ vom März 2004

Tätigkeit ¹⁾ als ...	Freie Honorarvereinbarung	Gebührenordnung	
		% des Gesamthonorars	Name der Gebührenordnung
Notar	0	100	Kostenordnung
Rechtsanwalt	40	60	Rechtsanwaltsvergütungsgesetz
Steuerberater	14	86	Steuerberatergebührenverordnung
Wirtschaftsprüfer ...	100	0	keine

1) Streng ist zwischen dem Träger der Berufsgruppe und der Tätigkeit zu unterscheiden. So üben beispielsweise Wirtschaftsprüfer auch Steuerberater-tätigkeiten aus, die dann nach der Steuerberatergebührenverordnung abgerechnet werden können.

4.3 Erstellung der Wägungsschemata

Das *Wägungsschema* wurde im März 2004 für jede Zielgruppe mit Hilfe einer direkten schriftlichen Befragung bei

den einzelnen Kanzleien und Unternehmen ermittelt. Der Befragung lag eine nach Umsatzgrößenklassen und Wirtschaftszweigen geschichtete Stichprobe zugrunde, die auf der Basis des von den statistischen Ämtern gepflegten Unternehmensregisters in Übereinstimmung mit den Strukturdaten der Dienstleistungsstatistik und zeitnahen Informationen aus Fachkreisen gezogen wurde. Für Kanzleien und Unternehmen mit einem Jahresumsatz von über 5 Mill. Euro wurde eine Totalschicht gebildet.

Die Erhebung zum Wägungsschema wurde von den Befragten auf freiwilliger Basis beantwortet, da die Neufassung der EU-Konjunkturstatistikverordnung zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht verabschiedet war. Die Rücklaufquoten liegen je nach Berufsgruppe zwischen rund 20 und 40% und sind insgesamt als unbefriedigend anzusehen.

Im Wägungsschema erfolgt eine Gewichtung entsprechend der Umsätze aus den verschiedenen Tätigkeitsgebieten. In einer tiefer gehenden Gliederung werden zusätzlich die Honorarabrechnungsmodi freie Preisgestaltung und/oder Gebührenordnungen berücksichtigt. Im Steuerberatungssektor wurden zusätzliche Parameter abgefragt, die für die spätere Analyse der Honorare nach der Gebührenordnung in der laufenden Preisbeobachtung benötigt werden.

Mit Unterstützung der jeweiligen Kammern und Verbände wurden die Befragungsinhalte angepasst. Die Tabellen 1 bis 3 zeigen die Umsatzverteilung der Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer nach Tätigkeitsgebieten, woraus sich später die Wägungsschemata für die einzelnen Zielgruppen ableiten lassen.

Tabelle 1: Umsatzverteilung von Rechtsanwälten und Notaren nach Tätigkeitsgebieten

Ergebnisse der Phase 1 der Pilotuntersuchung „Erzeugerpreise
Dienstleistungen“ vom März 2004
Prozent

Tätigkeitsgebiete	Umsatzanteil 2002		
	insgesamt	Abrechnungsart	
		Freie Honorarvereinbarung	Gebührenordnung
Rechtsanwälte			
Gesellschaftsrecht	18,0	15,3	2,7
Baurecht	6,1	2,8	3,3
Arbeitsrecht	9,7	2,0	7,7
Mietrecht	3,4	0,4	3,0
Verkehrsrecht	3,7	0,1	3,6
Familien-, Erbrecht ...	10,5	0,9	9,6
Steuerrecht	3,2	2,4	0,8
Sonstige	45,4	18,6	26,8
Insgesamt ...	100	42,5	57,5
Notare			
Familien-, Erbrecht ...	19,4	0	19,4
Immobilienrecht	48,1	0	48,1
Gesellschaftsrecht	17,6	0	17,6
Vereinsrecht	3,6	0	3,6
Sonstige	11,3	0	11,3
Insgesamt ...	100	0	100

⁸⁾ Im Bereich Rechtsberatung gilt hinsichtlich der Preisgestaltung in Form von Gebührenordnungen Folgendes: Seit Änderung der gesetzlichen Gebührenordnung für Rechtsanwälte durch die Einführung des Rechtsanwaltsvergütungsgesetzes RVG (vom 5. Mai 2004, BGBl. I S. 717, 788) am 1. Juli 2004 betreffen die gesetzlichen Preisvorgaben nur noch den gerichtlichen Bereich. Die außergerichtlichen Fälle werden in freier Preisverhandlung mit dem Mandanten ausgehandelt.

Tabelle 2: Umsatzverteilung von Wirtschaftsprüfern nach Tätigkeitsgebieten
Ergebnisse der Phase 1 der Pilotuntersuchung „Erzeugerpreise Dienstleistungen“ vom März 2004
Prozent

Tätigkeitsgebiet	Umsatzanteil 2002			
	insgesamt	Abrechnungsart		
		Zeit-honorar	Pauschal-honorar mit Escape-Klausel	Gebühren-ordnung
Wirtschaftsprüfung	52,6	38,2	14,4	-
Steuerberatung	28,3	14,4	4,6	9,3
Treuhandtätigkeit	0,5	0,1	0,4	-
Wirtschafts- und Unter-nehmensberatung ...	16,1	12,1	4,0	-
Sachverständiger/ Gutachter	1,2	0,7	0,3	0,2
Sonstige	1,3	0,8	0,4	0,1
Insgesamt ...	100	66,3	24,1	9,6

Die zusätzlich bei den Wirtschaftsprüfern innerhalb der Befragung zum Wägungsschema gestellte Frage nach dem Zeitpunkt der Neukalkulation der Stundensätze ergab bei

Tabelle 3: Umsatzverteilung von Steuerberatern nach Tätigkeitsgebieten
Ergebnisse der Phase 1 der Pilotuntersuchung „Erzeugerpreise Dienstleistungen“ vom März 2004
Prozent

Tätigkeitsgebiet	Umsatzanteil 2002			
	insgesamt	Abrechnungsart		
		Einzelab-rechnung nach StBGebV ¹⁾	Pauschal-vergütung nach StBGebV ¹⁾	Gesonderte Honorar-vereinbarung
Hilfeleistungen in Steuersachen				
Einkommensteuer-erklärungen	14,3	13,6	0,3	0,4
Betriebliche Steuer-erklärungen, Abschlüsse	33,6	30,2	1,5	1,9
Rechnungswesen: Buchführung	26,5	17,9	6,3	2,3
Lohn- und Gehalts-abrechnungen	9,6	6,9	1,6	1,1
Allgemeine steuerliche Beratung	6,4	4,4	0,3	1,7
Vertretung vor Finanz-ämtern und -gerichten, zum Beispiel Einspruch, Bußgeld, Steuerstraßverfahren .	1,9	1,5	-	0,4
Zusätzliche Auslagen ..	1,0	1,0	-	-
mit dem Beruf des Steuerberaters vereinbare Leistungen				
Betriebswirtschaftliche Beratung	3,8	-	-	3,8
Rating/§ 18 KWG ²⁾	0,5	-	-	0,5
Treuhandtätigkeit	0,9	-	-	0,9
Vermögensberatung ...	0,3	-	-	0,3
Gutachten	0,6	-	-	0,6
Sonstige	0,6	-	-	0,6
Insgesamt ...	100	75,5	10,0	14,5

1) Steuerberatergebührenverordnung. – 2) Gesetz über das Kreditwesen (Kreditwesengesetz – KWG).

9) Die Begriffe „Mittelwert“, „Unterer Rand“, „Oberer Rand“ leiten sich aus der StBGebV ab. Die Zuordnung zu diesen Begriffen bemisst sich nach dem Schwierigkeitsgrad der Arbeit, ein freier Ermessensspielraum bei der Gebührenabrechnung besteht nicht.

den meisten Unternehmen, dass der Jahreswechsel zur Preisänderung genutzt wird.

Die Steuerberater wurden detailliert zu ihrem Abrechnungsverhalten bei häufigen Gebührenarten für Hilfeleistungen in Steuersachen aus der Steuerberatergebührenverordnung (StBGebV) befragt. Hintergrund für diesen Teil war, dass für die zukünftige Preisbeobachtung Modellfälle gebildet werden und dazu konkrete Angaben zu der Gebührenhöhe notwendig sind. Gespräche mit den Kammern ergaben, dass Änderungen im Gebührenniveau nur sehr selten am Markt durchgesetzt werden können. Es ist daher mit einem stabilen Wert im Zeitverlauf zu rechnen, der allerdings in regelmäßigen Abständen auf seine Gültigkeit hin überprüft werden muss.

Die Frage nach dem Abrechnungsverhalten mit Hilfe der *Rahmengebühren* gemäß § 11 StBGebV ergab je nach Tätigkeitsfeld eine unterschiedliche Handhabung. Während im Bereich der betrieblichen Steuererklärungen oder der Buchführung eher der „Mittelwert“ angesetzt wird, zeigt sich bei den Einkommensteuererklärungen der Schwerpunkt zwischen „unterem Rand“ und dem „Mittelwert“.⁹⁾ Bei der Frage zu der am häufigsten abgerechneten *Zeitgebühr* (ohne Umsatzsteuer) zeigen die Ergebnisse im Durchschnitt, dass je nach Schwierigkeitsgrad zwischen 30 und 46 Euro je halbe Stunde abgerechnet werden. Die *Betragsrahmengebühr* (ohne Umsatzsteuer) für Lohn- und Gehaltsabrechnungen nach § 34 (2) StBGebV beträgt am häufigsten 10,00 bzw. 12,00 Euro je Arbeitnehmer und Monat, im Durchschnitt werden 10,93 Euro abgerechnet.

Der Aufbau eines Systems von Modellfällen ist Voraussetzung, um die typischen Leistungen in der Steuerberatung abbilden zu können. Die Gebühr für eine Leistung bemisst sich in der Regel an der Höhe des Gegenstandswertes. Gegenstandswert können zum Beispiel bei der Einkommensteuererklärung die Summe der positiven Einkünfte, bei der Kapitalertragsteueranmeldung die beantragte Erstattung der Kapitalertragsteuer sein. Es kommt bei der Modellbildung darauf an, sowohl die „durchschnittlichen“ als auch die „niedrigeren“ und „höheren“ Gegenstandswerte in ihrer statistischen Verteilung zu kennen. In einigen Fällen liegen hierüber Informationen aus Sekundärstatistiken vor. Wichtige Informationen konnten zum Beispiel der detailliert gegliederten Einkommensteuerstatistik des Statistischen Bundesamtes entnommen werden, sodass dieses Tätigkeitsgebiet nicht mehr in die Befragung einfließt.

In anderen Fällen mussten statistische Angaben zu den Gegenstandswerten in der Befragung zur Wägungsableitung erhoben werden. Beispielsweise wurden Gegenstandswerte für die Erstellung einer Bilanz oder die Erledigung von Buchführungsarbeiten bei den Steuerberatern erfragt. In der Befragung sollten schwerpunktmäßig Größenklassen (Intervalle) angegeben werden, innerhalb derer sich die zur Abrechnung herangezogenen Gegenstandswerte am häufigsten bewegten. Die Auswertungen zeigten relativ große Spannen. Zur Bestimmung typischer Modellfälle wurde

eine Analyse nach den am häufigsten genannten Werten im unteren, mittleren und oberen Bereich durchgeführt. Bezogen auf die Steuererklärungen für Einzelpersonen wurden so 16 Modellfälle gebildet, für betriebliche Steuererklärungen waren es 38 Modellfälle, für das betriebliche Rechnungswesen 25 Modellfälle und für andere Tätigkeiten 8 Modellfälle.

Um eine mögliche spätere Preisbeobachtung zum richtigen Zeitpunkt durchzuführen, wurden die Steuerberater auch nach dem in ihrer Kanzlei üblichen Anpassungszeitpunkt bzw. der Neukalkulation der Stunden- bzw. Tagessätze gefragt mit dem Ergebnis, dass überwiegend das erste Quartal eines Jahres zur Neukalkulation der Preise benutzt wird.

4.4 Laufende Preisbeobachtung

Die *laufende Preisbeobachtung* gliedert sich entsprechend dem Abrechnungsverhalten der jeweiligen Zielgruppen in einen Teil der freien Preisgestaltung, der vornehmlich die *Abfrage von Stundensätzen* umfasst, und/oder einen Teil der Gebührenordnung, der mit Hilfe von repräsentativen, aber fiktiven *Modellfällen* die Honorarentwicklung gemäß der gesetzlichen Gebührenordnung aufzeichnet (siehe Übersicht 3). Die Modellfälle werden zentral im Statistischen Bundesamt ohne direkte Befragung ausgewertet.

Übersicht 3: Methodische Ansätze der laufenden Preisbeobachtung

Tätigkeitsgebiet	Preisart	Methode
Rechtsberatung	Gebührenordnung: Festsätze	Auswertung der Gebührenordnungen
	Gebührenordnung: „Ad valorem“-Preise (nach Gegenstandswerten)	Modellansatz zu „prozentual (degressiv) verlaufenden Preisen“
	Stunden-, Tagessätze	Direkte Befragung
Notartätigkeit	Gebührenordnung: „Ad valorem“-Preise (nach Gegenstandswerten)	Modellansatz zu „prozentual (degressiv) verlaufenden Preisen“
Steuerberatungstätigkeit	Gebührenordnung: Festsätze	Modellansatz zu „prozentual (degressiv) verlaufenden Preisen“
	Gebührenordnung: „Ad valorem“-Preise (nach Gegenstandswerten)	Modellansatz zu „prozentual (degressiv) verlaufenden Preisen“
	Stunden-, Tagessätze	Direkte Befragung
Wirtschaftsprüfungstätigkeit	Stunden-, Tagessätze	Direkte Befragung
	Konkrete Verträge	Direkte Befragung ausgewählter Unternehmen

Befragungen zur Honorarentwicklung

Von Mai bis August 2004 wurden schriftliche Befragungen im Bereich der freien Preisverhandlung für Rechtsanwälte und Wirtschaftsprüfer durchgeführt. Aktualisiert wurde die

Befragung im Jahr 2005. Die Notare wurden in die Befragungen nicht einbezogen, weil sie ihre Honorarrechnungen ausschließlich nach der gesetzlichen Kostenordnung stellen. Da Steuerberater ganz überwiegend nach der Steuerberatergebührenverordnung abrechnen, wurde auch für diese Gruppe keine eigene Befragung zur laufenden Preisbeobachtung angesetzt.

Inhaltlich enthielt der Fragenkatalog die Abfrage von Stundensätzen. Wenn es den Rechtsanwaltskanzleien möglich war, sollte bezüglich der Stundensätze eine Differenzierung nach Mitarbeiterposition vorgenommen werden, zum Beispiel Sekretariat, Fachangestellte, Junior- oder Senior-Partner. Bei den Wirtschaftsprüfern wurden die Stundensätze unterschieden nach vier Berufsqualifikationen und nach drei Tätigkeitsgebieten; zusätzlich wurde nach der Abrechnung der Reisekosten gefragt.

Die Befragung der Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwälte über die Höhe ihrer Stunden- bzw. Tagessätze müsste streng genommen vierteljährlich erfolgen, da die EU-Konjunkturstatistikverordnung diese Periodizität fordert. Nach Informationen der Kammern und aus Expertengesprächen sowie nach den Ergebnissen aus der Vorbefragung ist jedoch bekannt, dass eine Anpassung der Zeithonorarsätze maximal einmal pro Jahr erfolgt. Daher erscheint derzeit bei den meisten Unternehmen eine einmalige Befragung innerhalb eines Jahres vertretbar; die Unternehmen werden zum angegebenen Zeitpunkt ihrer Honoraranpassung angeschrieben. Die Rücklaufquote aus der Befragung zur Honorarentwicklung war etwas höher (durchschnittlich 40%) als aus der Befragung zur Wägungsableitung, ist jedoch insgesamt als weniger zufriedenstellend zu bezeichnen, insbesondere fehlen teilweise umsatzstarke Unternehmen. Die künftige Auskunftspflicht für die Befragten dürfte zu einer Qualitätsverbesserung der Daten führen.

Modellansatz zu prozentual (degressiv) verlaufenden Preisen

Die gesetzlichen Gebührenordnungen enthalten *Festsätze* und „*Ad valorem*“-Preise.

Da *Festsätze* nur einen relativ geringen Anteil am Gesamtumsatz der Rechtsanwälte, Notare und Steuerberater ausmachen, werden sie an dieser Stelle nur kurz erwähnt. Sie umfassen Leistungen, die vornehmlich Routineangelegenheiten wie zum Beispiel Beglaubigungen darstellen. Veränderungen der *Festsätze* und die damit verbundenen Preisänderungen lassen sich einfach durch Recherche der Gebührenordnungen nachvollziehen. Eine Befragung kann daher unterbleiben.

„*Ad valorem*“-Preise richten sich nach dem Gegenstandswert. Sie verlaufen in Deutschland üblicherweise nicht proportional, vielmehr ordnet eine vom Gesetzgeber verfasste Tabelle einem Intervall von Gegenstandswerten eine exakt definierte Gebühr zu.¹⁰⁾ Die Höhe der Gebühren steigt mit

10) Mit ansteigenden Gegenstandswerten vollzieht sich damit die Steigerung der Gebühren in kleinen Sprüngen. Für die statistische Berechnung der Gebühren aus den Gegenstandswerten wird eine Glättung des Verlaufs der Gebührensätze vorgenommen.

höher werdenden Gegenstandswerten mit abnehmenden Zuwachsraten (degressiver Verlauf).

Im Bereich *Steuerberatung* muss bei der Analyse der Gebührenentwicklung neben der Höhe des zum Ansatz kommenden Gegenstandswertes auch der zugrunde liegende Gebührenrahmen (oberer Rand, Mittelwert, unterer Rand) betrachtet werden.

Um die laufende Preisbeobachtung für diese Gebührenart durchführen zu können, wurden – wie bereits beschrieben – für die einzelnen Tätigkeitsgebiete repräsentative Fälle entwickelt, deren Spezifikationen im Zeitverlauf konstant gehalten werden. Hiermit ist sichergestellt, dass die Anforderung der Preisstatistik, die Qualität und Leistungsbeschreibung von Produkten und Dienstleistungen über einen bestimmten Zeitraum konstant zu halten, erfüllt ist. Modellfälle wurden für Rechtsanwälte, Notare und Steuerberater gebildet, weil diese teilweise oder vollständig nach Gebührenordnung abrechnen.

Bei der Erstellung der Modellfälle gestaltet sich als schwierige Aufgabe, preisstatistische Erfordernisse mit inhaltlich möglichst realitätsnahen Fällen zu vereinbaren. Schwierigkeiten wirft vor allem die *Rechtsberatung* auf. Denn ein einzelner Rechtsfall wiederholt sich weder im Zeitverlauf noch bei unterschiedlichen Mandanten auf die gleiche Weise. So findet für die Konstruktion solcher Fälle ein intensiver Expertenaustausch statt, der durch Literaturrecherchen unterstützt wird. Vorteil von Modellfällen ist, dass diese preisstatistisch ohne Befragung analysiert werden können. Nachteilig ist, dass es sich bei den Modellfällen um fiktive, nicht real auf dem Markt stattfindende Transaktionen handelt.

Da die Entwicklung von Modellfällen mit erheblichem Aufwand für die amtliche Statistik und die zuarbeitenden Fachleute verbunden ist, wurden Modellfälle nur für diejenigen Tätigkeitsgebiete erfasst, deren Umsatzgewicht laut Wägungsschema bedeutend ist.

Preisbewegungen auf der Grundlage von Änderungen in der Gebührenordnung sind in Deutschland selten. Die letzte Änderung der Gebührenordnung für Rechtsanwälte fand im Juli 2004 und die davor 1994 statt. Die Gebührenverordnung für Steuerberater wurde das letzte Mal im Jahr 1998 angepasst. Damit sind Preisänderungen im Bereich der Gebührenordnungen vornehmlich auf Veränderungen bei den Gegenstandswerten zurückzuführen.

Die Höhe der Gegenstandswerte verändert sich im Zeitablauf. Auslösende Faktoren können zum Beispiel Preisveränderungen, Umsatz- oder Einkommenschwankungen sein. Beispielsweise wirkt sich eine Änderung der Immobilienpreise auf die Höhe der Notargebühren bei der Beurkundung der Kaufverträge aus und die Höhe der Steuerberaterhonorare hängt von den Einkommensveränderungen seiner Mandanten ab.

Die Schwierigkeit besteht nun darin, adäquate Indikatoren zu finden, mit deren Hilfe sich die preislichen Veränderungen der Gegenstandswerte im Zeitverlauf fortschreiben lassen. Prinzipiell sollte zwischen einem Referenzindikator und dem dazugehörigen Gegenstandswert eine starke positive Korrelation bestehen. Die Indikatoren stellen durch amtliche Statistiken ermittelte Kennziffern dar, sodass eine zuverlässige, konsistente und kontinuierlich verfügbare Datengrundlage gewährleistet werden kann. Referenzindikatoren müssen nicht notwendigerweise Preisindizes sein. In Ermangelung fachspezifischer Indikatoren können auch allgemeine Indikatoren, die die Entwicklung der Wirtschaftsleistung des Landes oder eines Sektors (z. B. das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner oder die Entwicklung von Umsatz oder Einkommen je Einwohner) angeben, für die Modellfallberechnungen hinzugezogen werden.¹¹⁾

Auf der Basis der Wägungsschemata, der Befragungen und der Auswertungen der Modellfälle wurden folgende vorläufige Preisindizes mit ihren Subindizes für freie Preisbildung und für Gebührenordnung ermittelt:

Tabelle 4: Vorläufige Preisindizes 2004/2005¹⁾

Zielgruppe	Freie Honorarvereinbarung		Gebührenordnung		Insgesamt	
	2004	2005	2004	2005	2004	2005
Rechtsanwalt	100,9	102,5	100,8	101,5	100,8	101,9
Notar	–	–	100,9	102,4	100,9	102,4
Steuerberater	–	–	100,3	101,0	100,3	101,0
Wirtschaftsprüfer ..	101,1	102,7	100,3	101,0	101,1	102,5

1) Vorläufige Basis 2003 = 100.

Die Ergebnisse sind als vorläufig zu betrachten, weil insbesondere die Datenbasis der großen, umsatzträchtigen Unternehmen noch auf eine breitere Grundlage zu stellen ist und die Modellfälle verfeinert bzw. für einige Tätigkeitsgebiete weiter ausgebaut werden müssen.

Ein wichtiger Vorteil des derzeitigen Konzeptes ist, dass die Befragten möglichst wenig belastet werden. Der Befragungsrhythmus ist einjährig und die Preiserhebung wird teilweise mit Hilfe von Modellfällen durchgeführt. Mit diesem Ansatz werden Notare und Steuerberater vollständig, Rechtsanwälte teilweise von der laufenden Preiserhebung befreit. Mit den Ergebnissen wird aber eine wichtige Lücke der statistischen Berichterstattung im Dienstleistungssektor geschlossen. Hiermit kommt die amtliche deutsche Statistik einer dringenden Forderung der Nutzer – insbesondere auf europäischer Ebene – nach. [U](#)

11) Eine detaillierte Darstellung der Modellfälle für Rechtsanwälte, Notare und Steuerberater befindet sich unter http://www.destatis.de/themen/d/thm_preise.php#Pilotprojekt (Stand: 12. Dezember 2005).

Dipl.-Ingenieurin Doris Hoepfner

Änderungen im Internationalen Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)

Die Statistische Kommission der Vereinten Nationen hat auf ihrer 35. Sitzung im März 2004 beschlossen, das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (Standard International Trade Classification – SITC, Rev. 3)¹⁾ erneut zu überarbeiten. Veranlassung hierzu sind zahlreiche Änderungen im Harmonisierten System zur Bezeichnung und Codierung der Waren (Harmonisiertes System, HS)²⁾, mit dem die SITC eng verknüpft ist.

Der folgende Beitrag informiert über die zum 1. Januar 2007 zu erwartenden Änderungen in der SITC. Über die diesen Änderungen zugrunde liegenden Änderungen des HS zum 1. Januar 2007 wird zu einem späteren Zeitpunkt im Zusammenhang mit der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das HS07 ausführlich informiert.

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht monatlich zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, darunter auch Werte für Ausfuhren und Einfuhren nach Teilen (Einsteller) und Abschnitten (Zweisteller) der SITC. In jährlichem Abstand werden außerdem Daten nach SITC-Gruppen veröffentlicht. Im Auskunftsdienst stehen auch Ergebnisse nach SITC-Fünfstellern zur Verfügung.

1 Entstehung und Funktion der SITC sowie Verknüpfung mit dem Harmonisierten System

Die Klassifikation SITC wurde in ihrer Originalfassung 1950 vom Sekretariat der Vereinten Nationen zur Verfügung

gestellt und wird seitdem weltweit zur Darstellung und Analyse des Außenhandels genutzt. Sie unterschied sich anfangs in Aufbau und Struktur wesentlich von dem 1955 in Kraft getretenen Brüsseler Zolltarifschema, das bis 1987 von vielen europäischen Ländern und weitgehend auch international für zolltarifliche Zwecke angewendet wurde. Während die SITC die Waren nach größeren Gruppen (z. B. Nahrungsmittel, Rohstoffe, chemische Erzeugnisse, Maschinen und Fahrzeuge) zusammenfasst und sie innerhalb dieser Gruppen hauptsächlich nach dem Verarbeitungsgrad und dem produktionstechnischen Zusammenhang gliedert, wird für die Zollnomenklatur vorrangig eine Gliederung nach der stofflichen Beschaffenheit der Waren benötigt. Das erschwerte die gleichzeitige Anwendung beider Nomenklaturen. Diese ist aber in vielen Fällen unumgänglich, weil in der Regel Außenhandelsdaten nicht direkt von den statistischen Ämtern bei den Unternehmen erhoben³⁾, sondern – wo es möglich ist – von der Zollverwaltung übernommen werden. Schon bald wurde deshalb die Harmonisierung des Brüsseler Zolltarifschemas und der SITC eingeleitet. In beiden Verzeichnissen mussten Änderungen vorgenommen werden. Durch die Berücksichtigung statistischer Erfordernisse im Zolltarifschema konnten zum Beispiel exakte Bezeichnungen von Warengruppen in die SITC übernommen und die Umsteigeschlüssel zwischen beiden Klassifikationen vereinfacht werden. Auf diese Weise wurden die Vorteile eines weitgehend international anerkannten Zolltarifschemas mit den Vorteilen eines international anerkannten Warenverzeichnisses für den Außenhandel verknüpft.

1) Siehe Hoepfner, D.: „Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)“ in WiSta 2/2003, S. 115 ff.

2) Siehe Lambert, J.: „Neue Warenomenklaturen für die Außenhandelsstatistik ab 1988“ in WiSta 5/1987, S. 396 ff.

3) Das änderte sich mit dem In-Kraft-Treten des Europäischen Binnenmarktes 1993 im innergemeinschaftlichen Warenverkehr für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU).

1988 wurde das Brüsseler Zolltarifschema von dem weltweit angewendeten Harmonisierten System zur Bezeichnung und Codierung der Waren (HS) abgelöst. Die Vertragsparteien des internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren⁴⁾, zu denen auch die Europäische Gemeinschaft und Deutschland gehören, haben sich verpflichtet, das HS bei der Erhebung von Einfuhrzöllen und beim Erfassen der Daten für die Einfuhr- und Ausfuhrstatistik zu verwenden. Schirmherr des Übereinkommens ist die Weltzollorganisation (World Customs Organization – WCO)⁵⁾. Das Harmonisierte System folgt im Wesentlichen strukturell und inhaltlich dem Aufbau des Brüsseler Zolltarifschemas (21 Abschnitte, 97 Kapitel). Es ist aber wesentlich tiefer gegliedert und besteht aus 1 244 vierstelligen Positionen und 5 234 sechsstelligen Unterpositionen, den Anmerkungen zu den Abschnitten, Kapiteln und Unterpositionen sowie den Allgemeinen Vorschriften für die Auslegung des HS. Die Zusammenfassung der Positionen zu 97 Kapiteln⁶⁾ (Zweisteller) und 21 Abschnitten (römisch beziffert) dient lediglich der besseren Übersichtlichkeit. Deren Wortlaut ist nicht maßgebend für die Einreihung von Waren in die Positionen und Unterpositionen.

Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union erheben sowohl die Daten für die Statistik des Warenverkehrs zwischen den Mitgliedstaaten (Eingänge und Versendungen) als auch die Daten für die Statistik des Handels mit Drittländern (Einfuhren und Ausfuhren) in tiefer Gliederung nach den achtstelligen Unterpositionen der zolltariflichen und statistischen Nomenklatur der Gemeinschaft (Kombinierte Nomenklatur – KN). Diese Nomenklatur verwendet – dem HS-Übereinkommen entsprechend – alle Positionen und Unterpositionen des Harmonisierten Systems mit den dazugehörigen Codenummern, ohne etwas hinzuzufügen oder zu ändern. Gleichzeitig werden die Allgemeinen Vorschriften für die Auslegung des HS sowie alle Anmerkungen zu den Abschnitten, Kapiteln und Unterpositionen angewendet. Die Tragweite der Abschnitte, Kapitel, Positionen oder Unterpositionen des Harmonisierten Systems bleibt unverändert. Im Anschluss an die sechsstelligen HS-Unterpositionen enthält die Kombinierte Nomenklatur jedoch eine große Zahl tieferer Gliederungseinheiten in Form der achtstelligen KN-Unterpositionen (Warennummern)⁷⁾.

Bei der Entwicklung des HS wurden außerdem – soweit möglich – statistische Belange von vornherein berücksichtigt. Das erleichterte die nun erforderliche Anpassung (dritte Revision) der SITC. Die kleinsten Gliederungseinheiten der SITC, Rev. 3 entsprechen teilweise den kleinsten Gliederungseinheiten des Original-HS (HS88) oder lassen sich fast ausnahmslos durch Zusammenfassen von HS-Unterpositionen beschreiben. Im Gegensatz zum HS88, das in der tiefsten Untergliederung rund 5 000 Unterpositionen zählt, besitzt die SITC, Rev. 3 nur rund 3 000 kleinste Gliederungseinheiten.

Sie ist auf der höchsten Gliederungsebene in 10 Teile (Einsteller) gegliedert:

- 0 Nahrungsmittel und lebende Tiere
- 1 Getränke und Tabak
- 2 Rohstoffe (ausgenommen Nahrungsmittel und mineralhaltige Brennstoffe)
- 3 Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse
- 4 Tierische und pflanzliche Öle, Fette und Wachse
- 5 Chemische Erzeugnisse, anderweitig nicht genannt
- 6 Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert
- 7 Maschinenbauerzeugnisse, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge
- 8 Verschiedene Fertigwaren
- 9 Waren und Warenverkehrsvorgänge, anderweitig in der SITC nicht erfasst

Diese gliedern sich in 67 Abschnitte (Zweisteller), 261 Gruppen (Dreisteller), 1 033 Untergruppen (Viersteller) und 3 118 kleinste Gliederungseinheiten (Fünfsteller).

Seit In-Kraft-Treten der SITC, Rev. 3 im Jahr 1985 gab es schon vier Revisionen des Harmonisierten Systems. Sie wurden lediglich durch Aktualisierungen der Umsteigeschlüssel zwischen den Klassifikationen berücksichtigt. Die Zahl der Gliederungseinheiten in der SITC, die sich nicht mehr durch HS-Unterpositionen beschreiben lassen, wuchs ständig. Das wurde lange Zeit in Kauf genommen, weil man zunächst davon ausging, dass das Harmonisierte System früher oder später die SITC gänzlich als außenhandelsstatistische Klassifikation ablösen würde. Das HS wird in der Tat bereits für die statistische Erfassung fast des gesamten internationalen Warenverkehrs genutzt. Die Mehrzahl der Länder und internationalen Organisationen nutzen jedoch die SITC weiterhin für lange Reihen und zur zusammenfassenden Darstellung und Analyse des Außenhandels. Für diese Zwecke konnten sich die höheren Gliederungsebenen des Harmonisierten Systems nicht ausreichend durchsetzen.

Die KN wird jährlich in zum Teil erheblichem Umfang aktualisiert.⁸⁾ Die Arbeiten zur Anpassung der KN an ein revidiertes HS werden immer im Jahr vor dem In-Kraft-Treten der Revision durchgeführt. Nicht alle HS-Änderungen finden außerdem konsequent ihren Niederschlag in der KN, da die KN-Unterpositionen in bestimmten Fällen ausreichend Spielraum für die Kompensation von HS-Änderungen las-

4) Wortlaut veröffentlicht im Amtsbl. der EG, Nr. L 198 vom 20. Juli 1987, S. 3 ff.

5) Die WCO ist eine internationale zwischenstaatliche Einrichtung für Zollfragen, die sich vornehmlich um die Standardisierung und Vereinfachung von Zoll- und Abfertungsverfahren kümmert. In ihren Gremien und Ausschüssen sind Vertreter der Zollverwaltungen, u. a. auch der Europäischen Union, vertreten.

6) Das Kapitel 77 ist leer.

7) Über das Harmonisierte System hinausgehende Unterteilungen für die Einreihung von Waren sind durch das Übereinkommen gestattet, sofern sie im Anschluss an die sechsstelligen Code-nummer erfolgen. Die Kombinierte Nomenklatur ist in der deutschen Außenhandelsstatistik unter dem Namen „Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“ bekannt.

8) Gegenwärtig stehen die Prüfung der Möglichkeiten für eine Reduzierung der Tiefengliederung der KN und die Anpassung der KN an das revidierte HS im Vordergrund.

sen. So können zusammengefasste HS-Positionen für zolltarifliche und statistische Zwecke auf der KN-Ebene wieder aufgefächert werden.

Zum 1. Januar 1996 wurde das HS zum ersten Mal revidiert. Auf eine Anpassung der SITC wurde zu diesem Zeitpunkt verzichtet, da die Statistische Kommission 1993 das HS für Zwecke der Erhebung und Veröffentlichung von internationalen Handelsstatistiken empfohlen hatte. 1996 hielt sie deshalb die Herausgabe aktualisierter Umsteigeschlüssel zwischen den beiden Nomenklaturen für ausreichend. Dabei ließ sie es auch 2002 bei einer weiteren Revision des HS bewenden, obwohl bereits fast 70 HS-Unterpositionen nicht mehr eindeutig einem SITC-Fünfsteller zugeordnet werden konnten.

Für zusammenfassende analytische Zwecke hat die SITC jedoch keinesfalls an Bedeutung verloren und kann nicht durch das HS ersetzt werden. Obwohl das HS durchaus einige Belange der Außenhandelsstatistik berücksichtigt, bleibt es hauptsächlich auf zolltarifliche Zwecke ausgerichtet. Der Wirtschaftszweig, in dem die Waren produziert werden, und die Verwendung, der sie als Rohstoffe, Halbwaren, Vorerzeugnisse und Fertigwaren zugeführt werden, sind hier von untergeordneter Bedeutung. 1999 bestätigte die Statistische Kommission der Vereinten Nationen deshalb die Anwendung der SITC für analytische Zwecke.

Für das Harmonisierte System ist inzwischen die vierte Revisionsrunde abgeschlossen. Der Anpassungsdruck für die SITC ist damit gewachsen. Die Statistische Kommission der Vereinten Nationen hat jetzt einen vorläufigen Entwurf der SITC, Rev. 4 veröffentlicht.

2 Allgemeine Richtlinien der vierten Revision der SITC

Bei der vierten Revision der SITC folgt man nachstehenden Richtlinien:

- Die Struktur und die Tragweite der SITC, Rev. 4 bleiben gegenüber der SITC, Rev. 3 unverändert. Die SITC, Rev. 4 umfasst alle Güter, die auch im HS enthalten sind, mit Ausnahme von Gold, das als Zahlungsmittel verwendet wird, sowie von Goldmünzen und anderen gültigen Münzen.
- Alle kleinsten Gliederungseinheiten der SITC, Rev. 4 (ausgenommen in den Untergruppen 911.0 (Postpakete nicht nach Beschaffenheit gegliedert) und 931.0 (besondere Warenverkehrsvorgänge und Waren, nicht nach Beschaffenheit gegliedert) – das können sowohl SITC-Fünfsteller als auch nicht weiter unterteilte SITC-Untergruppen sein – werden durch HS07-Unterpositionen definiert. Diese kleinsten Gliederungseinheiten werden im Folgenden vereinfacht SITC-Fünfsteller genannt, auch wenn es sich dabei in Einzelfällen durchaus um nicht weiter unterteilte Viersteller handeln kann. Die Revision umfasst sowohl die Streichung als auch die Neuaufnahme von SITC-Fünfstellern. Die Tragweite einiger Fünfsteller wird verändert. Wenn die Änderungen signifikant sind, werden neue

Codes verwendet, obwohl die Warenbezeichnung unverändert sein kann.

- Die Gliederungstiefe der SITC orientiert sich an den Anforderungen der Analyse des Außenhandels. Es ist nicht notwendig, in jedem Fall die in den letzten Jahren vorrangig zu zolltariflichen Zwecken geschaffenen tieferen Gliederungen aus dem HS eins zu eins in die SITC zu übernehmen.
- Wurde eine HS-Unterposition gestrichen, so wird auch der entsprechende SITC-Fünfsteller gestrichen, wenn er nicht mehr eindeutig durch die neuen HS-Unterpositionen definiert werden kann.
- Neue SITC-Fünfsteller werden gebildet, wenn sich zum Zweck der besseren Darstellung der Handelsstrukturen neue HS-Unterpositionen innerhalb bestehender Gruppierungen des SITC sinnvoll zusammenfassen lassen oder einzelne HS-Unterpositionen künftig auch durch separate SITC-Fünfsteller abgebildet werden sollen.

Daraus folgt, dass die SITC, Rev. 4 dieselbe globale Struktur besitzt wie die gegenwärtig geltende SITC, Rev. 3. Der Inhalt der Teile, Abschnitte und Gruppen bleibt unverändert. Geändert werden nur SITC-Fünfsteller und – in Ausnahmefällen – auch einige Untergruppen. Insgesamt werden 235 SITC-Fünfsteller gestrichen und 85 neu geschaffen. Damit umfasst die SITC, Rev. 4 insgesamt 2971 kleinste Gliederungseinheiten.

3 Die hauptsächlichlichen Änderungen

Gut ein Drittel aller Streichungen (82 SITC-Fünfsteller) werden im Teil 6 (Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert) vorgenommen. Insbesondere ist hier der Abschnitt 67 – vor allem in der Gruppe 673 „Flachgewalzte Erzeugnisse aus Eisen oder nicht legiertem Stahl, weder plattiert noch überzogen“ – betroffen. Das geht auf signifikante Änderungen der HS-Unterpositionen 7208 und 7211 (Flachgewalzte Erzeugnisse aus Eisen oder nicht legiertem Stahl ...) zum 1. Januar 1996 zurück.

Mit 42 gestrichenen SITC-Fünfstellern folgt der Teil 7 (Maschinenbauerzeugnisse und Fahrzeuge). Hier werden allein in der Gruppe 751 „Büromaschinen“ 12 SITC-Fünfsteller gestrichen. Damit wird der Zusammenfassung von Schreib- und Textverarbeitungsmaschinen zu einer einzigen – nicht weiter unterteilten – HS-Position (8469) und der Streichung der Position 9009 (Photokopierapparate mit optischem System ...) im HS zum 1. Januar 2007 entsprochen.

Im Teil 2 (Rohstoffe ...) werden 35 SITC-Fünfsteller gestrichen, u. a. acht in der Gruppe 265 „Pflanzliche Spinnstoffe (ausgenommen Baumwolle und Jute)“, weil zum 1. Januar 2007 die HS-Positionen 5304 und 5305 (bestimmte pflanzliche Spinnstoffe) zu einer einzigen HS-Position zusammengefasst werden.

31 SITC-Fünfsteller werden im Teil 8 (Verschiedene Fertigwaren) gestrichen, hauptsächlich im Abschnitt 89 (verschiedene bearbeitete Waren, a. n. g.). Zum 1. Januar 2007 wer-

den Kinderspielzeuge sowie bespielte und nicht bespielte Daten- und Tonträger in den entsprechenden HS-Kapiteln (95 bzw. 85) jeweils einer einzigen HS-Position zusammengefasst. Das ist für die Streichung von SITC-Fünfstellern in den Untergruppen 894.2 „Spielzeug“ und 898.4 bis 898.7 „Daten- und Tonträger“ ausschlaggebend.

Im Übrigen sind auch die Teile 0 (Nahrungsmittel und lebende Tiere), 1 (Getränke und Tabak), 3 (Mineralische Brennstoffe ...), 4 (Tierische und pflanzliche Öle ...), 5 (Chemische Erzeugnisse) und 9 (Waren, anderweitig nicht erfasst) betroffen. Im Teil 3 werden alle SITC-Fünfsteller, die sich nicht durch HS-Unterpositionen definieren lassen (Motorbenzin, Leichtöl, Gasöle, Heizöle, Erdölnebenenerzeugnisse), gestrichen. An ihrer Stelle werden aggregierte HS-Unterpositionen in die SITC, Rev. 4 aufgenommen. Dabei handelt es sich um Erdöl und Öl aus bituminösen Mineralien (ausgenommen rohe Öle) bzw. Ölabfälle.

Die Mehrzahl der 844 seit 1988 neu geschaffenen HS-Unterpositionen ist Bestandteil bestehender SITC-Fünfsteller. In diesen Fällen wurde in der Regel von der Schaffung neuer SITC-Fünfsteller abgesehen. 85 neue SITC-Fünfsteller werden aus unterschiedlichen Gründen trotzdem eingeführt. 32 von ihnen sind nicht weiter unterteilte SITC-Untergruppen. 16 von diesen existieren bereits in der SITC, Rev. 3, sind dort jedoch in zwei oder mehr SITC-Fünfsteller gegliedert. Da im Zuge der vierten Revision die tiefere Gliederung in diesen Fällen entfällt, werden die betreffenden Untergruppen zu kleinsten Gliederungseinheiten und erhöhen somit die Zahl der neu geschaffenen kleinsten Gliederungseinheiten. Die übrigen 16 sind neu geschaffen worden, um die Beziehungen zum HS zu vereinfachen.

So erleichtert zum Beispiel die Schaffung der SITC-Untergruppen 334.6 und 334.7 die Unterscheidung zwischen Erdöl und Öl aus bituminösen Mineralien einerseits und den Ölabfällen selbst andererseits. Die Schaffung der SITC-Untergruppen 599.1 bis 599.9 trägt zur differenzierten Darstellung von Rückständen der chemischen Industrie oder verwandter Industrien, anderweitig weder genannt noch inbegriffen, Siedlungsabfällen, Klärschlamm und anderen Abfällen bei.

Teil 7 (Maschinen und Fahrzeuge) wird 29 neue Fünfsteller haben. Sie werden eingeführt, um nach modernen Technologien gefertigte oder bearbeitete Produkte besser darstellen zu können. Dazu gehören Druckmaschinen der HS-Position 8443 genauso wie Maschinen zur Herstellung und Bearbeitung von Halbleitereinkristallbarren, Halbleiterscheiben (Wafer), Halbleiterbauelementen, integrierten Schaltkreisen und Flachbildschirmanzeigen der 2007 neu geschaffenen HS-Position 8486. Auch Wireless Networks und Basisstationen der modernisierten HS-Position 8517, Monitore und Projektoren der neu gegliederten HS07-Position 8528 und Staubsauger der HS07-Position 8508 fallen unter diese Rubrik der Änderungen.

Im Teil 6 (Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert) wird es 22 neue Unterteilungen geben. Sie reflektieren die Einführung neuer HS-Positionen für Bambus, für Platten aus Lagen dünner Holzpartikel („oriented

strand bord“-Platten) der HS07-Unterpositionen 4411 12 bis 4411 94 und Fußbodenbeläge in der HS-Position 4418. Die Umstrukturierung der HS-Position 7217 (Draht aus Eisen oder nicht legiertem Stahl) zum 1. Januar 1996 führte zur Streichung von 12 HS-Unterpositionen und erfordert entsprechende Änderungen in der neuen SITC.

In den Teilen 0 (Nahrungsmittel und lebende Tiere), 2 (Rohstoffe), 4 (Tierische und pflanzliche Öle ...), 5 (Chemische Erzeugnisse) und 8 (Verschiedene Fertigwaren) wird es ebenfalls neue Fünfsteller geben. Die Teile 1 (Getränke und Tabak) und 9 (Waren, anderweitig nicht erfasst) werden keine neuen Unterteilungen erhalten.

Ausführliche Listen der aus der SITC, Rev. 3 gestrichenen bzw. in der SITC, Rev. 4 neu geschaffenen kleinsten Unterteilungen sowie ein vorläufiger Entwurf der SITC, Rev. 4 hat die Statistische Kommission der Vereinten Nationen als Arbeitsdokumente im Internet veröffentlicht (<http://unstats.un.org/unsd/trade/sitcrev4.htm>; Stand: 6. Dezember 2005).

4 Der weitere Ablauf der 4. Revision der SITC

Der jetzt vorliegende vorläufige Entwurf der SITC, Rev. 4 wird der interinstitutionellen Arbeitsgruppe für den internationalen Handel und der Expertengruppe der Vereinten Nationen für Wirtschafts- und Sozialklassifikationen zur Prüfung vorgelegt. Unter Berücksichtigung der Stellungnahme dieser Gruppen wird die 37. Sitzung der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen im März 2006 über die Annahme der SITC, Rev. 4 entscheiden. Eine elektronische Version der Klassifikation wird den Ländern voraussichtlich Mitte 2006 zur Verfügung gestellt. [u](#)

Dr. Claire Grobecker, Dipl.-Ingenieurin Elle Krack-Roberg, Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer

Bevölkerungsentwicklung 2004

Geburten, Sterbefälle und Wanderungen sind die grundlegenden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung. Auf der Grundlage des früheren Bevölkerungsstandes wird durch ihre Bilanzierung im Rahmen der gemeindeweisen Bevölkerungsfortschreibung der neue Bevölkerungsstand ermittelt.

Ende 2004 hatte Deutschland rund 82,501 Mill. Einwohner, 31 000 Personen weniger als Ende 2003. Im Jahr 2003 war die Bevölkerungszahl gegenüber dem Vorjahr (2002) nur um 5 000 Personen zurückgegangen. Der geringe Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass das hohe Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen von 113 000 durch den rückläufigen Zuwanderungsüberschuss von 83 000 nicht mehr ausgeglichen wurde.

Neben einem Überblick über den Stand der Bevölkerung Ende 2004 enthält der vorliegende Beitrag die Eckdaten der natürlichen und der räumlichen Bevölkerungsbewegung im Jahr 2004. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wandlungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden die Veränderungen der Außen- und Binnenwanderungen im Zeitvergleich ausführlich dargestellt.

1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Der Geburtenrückgang der letzten Jahre kam 2004 fast zum Stillstand. Seit 1998 waren in Deutschland jährlich ständig weniger Geburten registriert worden. Zwar sank die Geburtenzahl auch 2004, aber nur in sehr geringem Ausmaß – es

kamen 706 000 Kinder lebend zur Welt, knapp 1 000 weniger als im Jahr 2003 (–0,2%; siehe Tabelle 1). Die zusammengefasste Geburtenziffer, die angibt, wie viele Kinder eine Frau im Durchschnitt im Alter zwischen 15 und 49 Jahren zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Geburtenverhältnisse des Berichtsjahres konstant blieben, betrug 2004 1,355. Das war der höchste Wert seit 2001, unterschritt aber das Ergebnis des Jahres 2000, als diese hypothetische durchschnittliche Kinderzahl 1,38 betragen hatte.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Überschuss der Gestorbenen über die Geburten
1991	454 291	830 019	911 245	81 226
1995	430 534	765 221	884 588	119 367
2000	418 550	766 999	838 797	71 798
2001	389 591	734 475	828 541	94 066
2002	391 963	719 250	841 686	122 436
2003	382 911	706 721	853 946	147 225
2004	395 992	705 622	818 271	112 649

27,9% der Kinder wurden außerhalb einer Ehe geboren. Dieser Anteil ist in den letzten zehn Jahren ständig angestiegen.

Die Zahl der Kinder deutscher Ehepaare ging zurück, 2004 wurden 366 000 Kinder geboren, deren Vater und Mutter Deutsche und miteinander verheiratet waren (2003: 374 000). Dagegen stieg die Zahl der Geburten von nicht verheirateten deutschen Frauen an und erreichte

2004 179 000 (2003: 173 000). Eine ähnliche Entwicklung war auch bei ausländischen Eltern zu beobachten. Während weniger Kinder ausländischer Ehepaare geboren wurden (2004: 60 500, 2003: 64 000), nahm die Zahl der Neugeborenen mit nicht verheirateten ausländischen Müttern zu (2004: 18 000, 2003: 17 000). Weiter zugenommen hat die Zahl der Kinder aus deutsch-ausländischen Ehen: 2004 wurden knapp 82 000 Kinder geboren, bei denen ein Elternteil deutsch und der andere ausländisch war, 2003 waren es 78 200 gewesen.

Kinder ausländischer Eltern erwerben unter bestimmten Voraussetzungen mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit (ein Elternteil hat seit mindestens acht Jahren seinen rechtmäßigen Aufenthalt in Deutschland und besitzt eine Aufenthaltsberechtigung oder seit drei Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis). 2004 kamen rund 37 000 Kinder zur Welt, bei denen diese Bedingung erfüllt war, ebenso viele wie 2003. Insgesamt sind seit dem Jahr 2000, als diese Regelung eingeführt wurde, 191 000 deutsche Kinder ausländischer Eltern geboren worden. Diese Kinder müssen sich als Erwachsene für die deutsche oder die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern entscheiden.

2004 starben 818 000 Menschen, etwa 4,2% weniger als 2003 (854 000). Damit setzte sich der 2003 – mit einem Anstieg um 1,5% – unterbrochene Rückgang der Sterbefälle fort. Leicht zurückgegangen ist auch die Säuglingssterblichkeit. Im Jahr 2004 starben 4,1 von 1 000 Kindern, bevor sie ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten. 2003 waren es 4,2 und im Jahr 2000 4,4 gestorbene Säuglinge je 1 000 Lebendgeborene gewesen.

Die Lebenserwartung wird stets für einen Drei-Jahres-Zeitraum berechnet, um den Einfluss zufälliger Schwankungen zu minimieren. Nach der Sterbetafel 2002/2004 betrug sie für einen neugeborenen Jungen durchschnittlich 75,9 und für ein neugeborenes Mädchen 81,5 Jahre. Gegenüber der vorherigen Sterbetafel 2001/2003 bedeutet dies eine

geringfügige Zunahme um 0,3 Jahre bei den Jungen und 0,2 Jahre bei den Mädchen. Bei diesen Werten handelt es sich um das Ergebnis einer Querschnittsbetrachtung über alle im betrachteten Zeitraum Gestorbenen. Nicht ablesbar ist daraus die Lebenserwartung eines bestimmten Geburtsjahrgangs. Für deren Abschätzung werden „Generationensterbetafeln“ benötigt. Dazu liegen inzwischen Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes vor.¹⁾

Da im Jahr 2004 die Zahl der Sterbefälle deutlich, die der Geburten aber kaum zurückging, ergab sich ein niedrigeres Geburtendefizit als 2003. 2004 starben 113 000 Menschen mehr, als Kinder geboren wurden. Im Jahr zuvor hatte dieses Defizit 147 000 betragen. Das größte Geburtendefizit hatte es 1975 mit 207 000 gegeben.

2004 heirateten 396 000 Paare, 3,4% mehr als ein Jahr zuvor (383 000). Damit wurde die seit längerem zu beobachtende rückläufige Entwicklung der Zahl der Eheschließungen unterbrochen. Mit Ausnahme der Jahre 1999 und 2002 hatte es seit den 1990er-Jahren ständig Abnahmen gegeben.

Fast ein Fünftel der Paare, die 2004 vor einem deutschen Standesbeamten den Bund der Ehe eingingen, hatte gemeinsame voreheliche Kinder (77 000 Paare mit 94 000 Kindern). Um die erste Ehe für beide Partner handelte es sich bei 61,1% der Eheschließungen 2004; bei 16,9% waren beide Partner zuvor schon einmal verheiratet gewesen.

2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

2.1 Wanderungen insgesamt

Im Jahr 2004 verlegten rund 5,21 Mill. Personen ihren Wohnsitz in eine andere Gemeinde Deutschlands bzw. zogen über die Bundesgrenzen zu oder fort (siehe Tabelle 2). Als

Tabelle 2: Entwicklung der Wanderungen

Jahr	Zu- und Fortzüge insgesamt	Binnenwanderung (Zuzüge innerhalb Deutschlands)	Außenwanderung (Wanderungen zwischen Deutschland und dem Ausland)				Wanderungen mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet	
			Zu- und Fortzüge insgesamt	Zuzüge aus dem Ausland	Fortzüge nach dem Ausland	Saldo	Zuzüge	Fortzüge
1991	5 197 760	3 402 327	1 765 167	1 182 927	582 240	600 687	16 051	14 215
1992	5 728 082	3 505 757	2 190 873	1 489 449	701 424	788 025	12 749	18 703
1993	5 721 529	3 628 809	2 064 863	1 268 004	796 859	471 145	9 404	18 453
1994	5 762 404	3 912 296	1 810 563	1 070 037	740 526	329 511	12 516	27 029
1995	5 745 284	3 951 123	1 756 380	1 082 176	674 204	407 972	13 872	23 909
1996	5 590 093	3 952 908	1 617 167	948 378	668 789	279 589	11 313	8 705
1997	5 602 538	4 014 936	1 570 942	829 828	741 114	88 714	10 805	5 855
1998	5 558 619	4 000 805	1 527 462	789 559	737 903	51 656	12 897	17 455
1999	5 513 580	3 967 509	1 506 442	859 513	646 929	212 584	14 510	25 119
2000	5 407 294	3 892 098	1 486 694	830 395	656 299	174 096	10 763	17 739
2001	5 361 203	3 875 492	1 460 896	868 661	592 235	276 426	10 556	14 259
2002	5 309 168	3 843 370	1 437 899	831 526	606 373	225 153	11 017	16 882
2003	5 201 293	3 805 988	1 355 308	753 349	601 959	151 390	15 626	24 371
2004	5 214 905	3 737 098	1 399 482	738 081	661 401	76 680	42 094	36 231

1) Die Veröffentlichung „Generationensterbetafeln für Deutschland – Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871 – 2003“ steht als PDF-Datei im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes kostenlos zum Download bereit (<http://www-ec.destatis.de/shop>).

Wanderungsfall gilt jeder Einzug in oder Auszug aus einer alleinigen Wohnung oder Hauptwohnung sowie die Verlegung des Hauptwohnsitzes in eine andere Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Umzüge innerhalb einer Gemeinde werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen wird darüber hinaus zwischen der Außenwanderung (über die Grenzen Deutschlands) und der Binnenwanderung (innerhalb Deutschlands) differenziert. In diesem Aufsatz werden die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet, die bisher der Außenwanderung zugeordnet wurden, getrennt dargestellt. Hintergrund ist die starke Zunahme solcher Fälle im letzten Jahr, die die Entwicklung der Außenwanderung quantitativ beeinflussen würde.

Das gesamte Wanderungsvolumen war im Vergleich zum Vorjahr (5,20 Mill.) praktisch konstant, wobei die Zahlen zur Gesamtwanderung 2004 als erhöht einzustufen sind. Dies geht auf Korrekturen zurück, die im Jahr 2004 durchgeführt wurden und vor allem die Fälle mit ungeklärtem Herkunfts- und Zielgebiet betrafen.

Die gesamte Außenwanderung über die Grenzen Deutschlands (Summe aus Zu- und Fortzügen) hat sich entgegen der seit 1993 zu beobachtenden rückläufigen Entwicklung 2004 gegenüber 2003 erhöht: Im Jahr 2004 wurden 1,4 Mill. Wanderungen und damit 44 200 (+ 3%) mehr als 2003 registriert. Die Zahl der Wanderungen innerhalb Deutschlands ist mit 3,74 Mill. im Jahr 2004 gegenüber dem Vorjahr erneut zurückgegangen (- 2%), nachdem sie Ende der 1990er-Jahre bis 2001 gestiegen war.

Eine positive Wanderungsbilanz wiesen mit Ausnahme des Saarlands die alten Bundesländer sowie Berlin und Brandenburg auf (siehe Anhangtabelle 2 auf S. 1271). Diese resultierte vor allem aus Überschüssen der Binnenwanderung; nur in Berlin ergab sich der positive Gesamtsaldo aus einer hohen Zuwanderung aus dem Ausland, die die innerdeutsche Abwanderung mehr als ausgleichen konnte. Wie in den Vorjahren wiesen die neuen Bundesländer mit Ausnahme Brandenburgs eine negative Wanderungsbilanz auf, was in der Regel auf einen negativen Saldo bei der Binnenwanderung kombiniert mit einer schwachen Außenwanderung zurückzuführen war. Im Gegensatz zu den Vorjahren wiesen einige Bundesländer, darunter Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, das Saarland und Sachsen, bei der Außenwanderung eine negative Bilanz auf.

Das Land Niedersachsen stellt einen Sonderfall dar, weil seine hohen Zuzugszahlen Deutscher aus dem Ausland

sowie seine negative Binnenwanderungsbilanz (- 43 000) vor allem auf die Wanderungsbewegungen der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler zurückzuführen sind, die zuerst aus dem Ausland in die Gemeinde Friedland einreisen und anschließend auf die Bundesländer verteilt werden (siehe die Anhangtabellen 2 und 3 auf S. 1271 f.).

2.2 Binnenwanderung

2004 veränderten 3,74 Mill. Personen ihren alleinigen oder Hauptwohnsitz innerhalb Deutschlands. Bezieht man diese Zahl auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner, so erhält man die so genannte Mobilitätsziffer. Sie misst die relative Häufigkeit, mit der die Einwohnerinnen bzw. Einwohner eines Gebiets ihren Wohnsitz verlegen. 2004 betrug die Mobilitätsziffer 45, das heißt fast jede bzw. jeder 20. Einwohner/-in ist in diesem Jahr innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere umgezogen. In den letzten Jahren ging diese Ziffer stetig zurück (siehe Tabelle 3).

Die Mobilität hängt stark vom Alter ab und ist bei jungen Erwachsenen am höchsten. Daher könnte der Rückgang der allgemeinen Mobilität sowohl durch die Alterung der Bevölkerung als auch durch eine Verhaltensänderung erklärt werden. Eine Differenzierung der Mobilitätsziffer nach Altersgruppen für den Zeitraum 2000 bis 2004 zeigt, dass die Mobilität für fast alle Altersgruppen zurückgegangen oder konstant geblieben ist, mit Ausnahme der Mobilität der 20- bis unter 30-Jährigen, die sich deutlich von 122 auf 130 Umzüge je 1 000 Einwohner dieser Altersgruppe erhöht hat (siehe Tabelle 4 auf der folgenden Seite). Dies verdeutlicht, dass sich neben Altersstruktureffekten das Wanderungsverhalten geändert und sich stärker auf die Altersgruppe 20 bis unter 30 Jahren konzentriert hat.

Hauptziele bei der Binnenwanderung sind die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, die eine Nettozuwanderung von 25 700, 22 100 bzw. 15 500 im Jahr 2004 aufwiesen (siehe Anhangtabelle 2). Gleichzeitig verzeichneten die neuen Bundesländer außer Brandenburg, aber einschließlich Berlins eine Nettoabwanderung zwischen 8 900 Personen in Mecklenburg-Vorpommern und 15 200 in Sachsen-Anhalt. Dabei spielten Ost-West-Wanderungsbewegungen, aber auch Stadt-Land-Beziehungen sowie Nachbarschaftsverhältnisse eine Rolle.

Im Jahr 2004 zogen 146 400 Personen aus den neuen Bundesländern und 39 500 aus Berlin in das frühere Bundes-

Tabelle 3: Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen Deutschlands

Jahr	Gemeindegrenzen ¹⁾		Kreisgrenzen ¹⁾		Landesgrenzen ¹⁾	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾
1991	3 402 327	42,8	2 494 104	31,4	1 127 012	14,2
1995	3 951 123	48,5	2 722 079	33,4	1 069 166	13,1
2000	3 892 098	47,3	2 700 063	32,9	1 136 638	13,8
2001	3 875 492	47,1	2 711 612	33,0	1 180 821	14,4
2002	3 843 370	46,6	2 676 596	32,4	1 153 495	14,0
2003	3 805 988	46,1	2 646 348	32,1	1 114 858	13,5
2004	3 737 098	45,3	2 595 097	31,4	1 094 501	13,3

1) Nur Binnenwanderung. – 2) Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres.

Tabelle 4: Fortzüge über die Gemeindegrenzen innerhalb Deutschlands nach Altersgruppen

Jahr	Insgesamt		Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren									
			0 – 20		20 – 30		30 – 40		40 – 60		über 60	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner
2000	3 892 098	47	865 284	49	1 187 957	122	939 844	67	598 017	27	300 996	16
2001	3 875 492	47	845 942	49	1 205 776	126	914 962	66	608 350	28	300 462	15
2002	3 843 370	47	818 655	47	1 219 540	128	882 340	64	622 670	28	300 165	15
2003	3 805 988	46	794 471	46	1 242 128	130	841 774	63	632 285	28	295 330	15
2004	3 737 098	45	762 464	45	1 245 845	130	801 392	63	639 475	28	287 922	14

gebiet (ohne Berlin-West), während umgekehrt aus dem früheren Bundesgebiet 94 700 Personen in die neuen Bundesländer und 38 700 nach Berlin zogen (siehe Tabelle 5). Somit ergab sich im Gegensatz zu den Vorjahren eine Nettoabwanderung aus Berlin nach Westen. Insgesamt verloren die neuen Bundesländer und Berlin im Jahr 2004 rund 52 500 Personen durch Abwanderung in das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin-West).

Zwischen 1991 und 2004 zogen rund 2,60 Mill. Menschen von Osten (einschl. Berlin) nach Westen; 1,70 Mill. wählten die umgekehrte Richtung, wobei der Wanderungsstatistik nicht entnommen werden kann, wie viele Rückkehrer in die neuen Länder sich darunter befanden. Die Nettoabwanderung insgesamt aus dem Osten betrug für diesen Zeitraum rund 871 000 Personen. Dabei sind bis 1999 die Wanderungen von und nach Berlin-Ost und ab 2000 die Wanderungen von und nach Berlin berücksichtigt, da sich seit der Gebietsreform in Berlin die Wanderungen nicht mehr nach Berlin-Ost und Berlin-West unterscheiden lassen.

Von den 146 400 Personen, die im Jahr 2004 die neuen Länder verließen, waren über die Hälfte (54%) zwischen 18 und

30 Jahre alt, ein knappes Viertel (24%) zwischen 30 und 50 Jahre alt, 14% jünger als 18 Jahre und 8% älter als 50 Jahre (siehe Anhangtabelle 4 auf S. 1272). Der Anteil der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren an den Abwandernden stieg in den letzten zehn Jahren kontinuierlich an, während der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren zurückging. Dies weist darauf hin, dass weniger bzw. kleinere Familien mit Kind(ern) aus den neuen Bundesländern abwandern als noch in den 1990er-Jahren.

Von den 94 700 Personen, die in die neuen Bundesländer zogen, waren 43% zwischen 18 und 30 Jahre alt, über ein Viertel (27%) zwischen 30 und 50 Jahre alt und jeweils rund 15% jünger als 18 Jahre bzw. älter als 50 Jahre alt. Insgesamt wanderten im Jahr 2004 mehr ältere Personen über 50 Jahre in die neuen Bundesländer zu als ab. Darüber hinaus haben sich die Wanderungen in beiden Richtungen in den letzten Jahren immer mehr auf die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren konzentriert, auch wenn dies in der West-Ost-Richtung weniger ausgeprägt war.

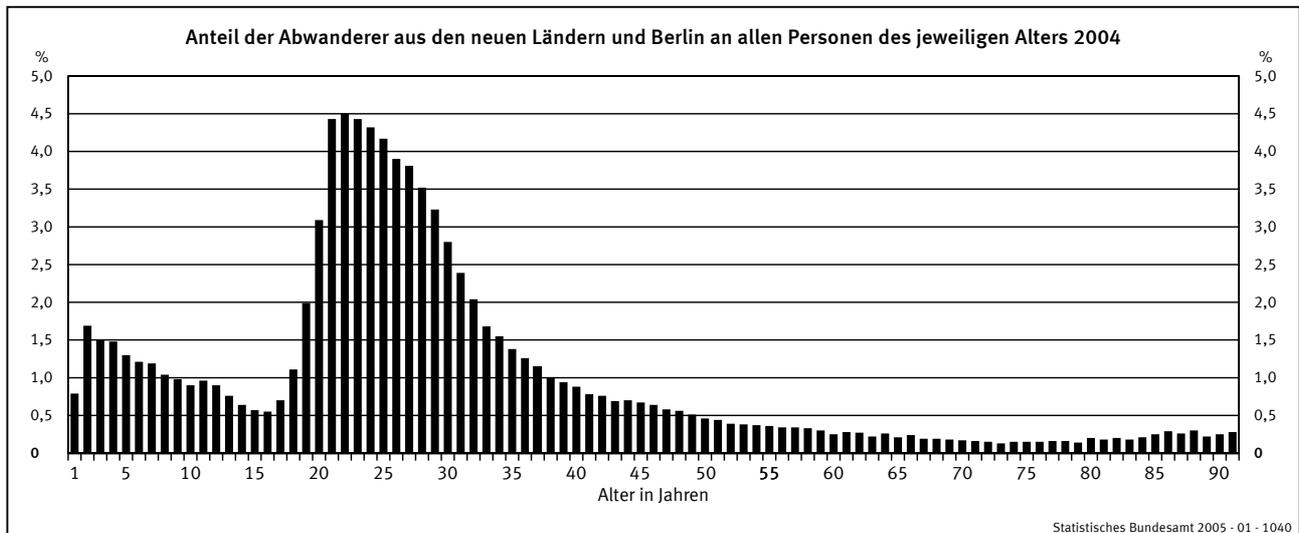
Das Bild der jüngeren Generation als der besonders mobiler Bevölkerungsgruppe im Osten wird durch eine weitere

Tabelle 5: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin-West) und den neuen Ländern

Zeitraum	Zuzüge aus dem früheren Bundesgebiet			Fortzüge in das frühere Bundesgebiet			Wanderungssaldo		
	in die neuen Länder	nach Berlin	zusammen	aus den neuen Ländern	aus Berlin	zusammen	für die neuen Länder	für Berlin	zusammen
Insgesamt									
1991 bis 1999 ¹⁾	807 714	256 470	1 064 184	1 343 059	236 776	1 579 835	-535 345	+19 694	-515 651
2000	92 216	43 301	135 517	168 167	36 116	204 283	-75 951	+7 185	-68 766
2001	94 414	44 334	138 615	191 979	38 223	230 202	-97 565	+6 111	-91 454
2002	95 876	43 536	139 412	176 703	39 465	220 239	-80 827	-4 071	-84 898
2003	97 035	40 482	137 517	155 387	39 829	195 216	-58 352	+653	-57 699
2004	94 677	38 672	133 349	146 352	39 526	185 878	-51 675	-854	-52 529
1991 bis 2004 .	1 281 932	466 795	1 748 594	2 181 647	429 935	2 615 653	-899 715	+28 718	-870 997
Männlich									
1991 bis 1999 ¹⁾	471 118	153 097	624 215	664 357	126 650	791 007	-193 239	+26 447	-166 792
2000	48 098	22 927	71 025	84 010	18 841	102 851	-35 912	+4 086	-31 826
2001	49 050	23 061	72 111	96 095	19 714	115 809	-47 045	+3 347	-43 698
2002	49 878	22 772	70 230	87 921	20 352	110 693	-38 043	-2 420	-40 463
2003	50 786	21 128	71 914	76 814	20 540	97 354	-26 028	+588	-25 440
2004	49 661	20 048	69 709	73 104	20 408	93 512	-23 443	-360	-23 803
1991 bis 2004 .	718 591	263 033	979 204	1 082 301	226 505	1 311 226	-363 710	+31 688	-332 022
Weiblich									
1991 bis 1999 ¹⁾	336 596	103 373	439 969	678 702	110 126	788 828	-342 106	-6 753	-348 859
2000	44 118	20 374	64 492	84 157	17 275	101 432	-40 039	+3 099	-36 940
2001	45 364	21 273	66 637	95 884	18 509	114 393	-50 520	+2 764	-47 756
2002	45 998	20 764	65 111	88 782	19 113	109 546	-42 784	-1 651	-44 435
2003	46 249	19 354	65 603	78 573	19 289	97 862	-32 224	+65	-32 259
2004	45 016	18 624	63 640	73 248	19 118	92 366	-28 232	-494	-28 726
1991 bis 2004 .	563 341	203 762	765 452	1 099 346	203 430	1 304 427	-536 005	-2 970	-538 975

1) Einschl. der Wanderungen von und nach Berlin-Ost.

Schaubild 1



statistische Relation bestätigt: Die Berechnung des Anteils der Abwandernden aus den neuen Bundesländern und Berlin an der dortigen Bevölkerung des jeweiligen Alters ergibt, dass dieser Anteilswert 2004 für die 20- bis 26-Jährigen mit über 4% am höchsten war. Bei den Altersjahrgängen von 28 bis 30 Jahren lag dieser Anteilswert bei rund 3% und von den 35- bis 49-Jährigen war dann nur noch etwa jeder 100. Einwohner in eines der alten Bundesländer umgezogen. Bei den Altersjahrgängen „49 Jahre und älter“ lag der Anteil der in den Westen Fortgezogenen unter 0,5% (siehe Schaubild 1).

Frauen stellten 2004 rund 50% der aus den neuen Bundesländern fortziehenden, aber nur 48% der zuziehenden Personen. Seit 1991 sind jedes Jahr mehr Männer als Frauen aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Bundesländer gezogen, während bei der Abwanderung aus den neuen Bundesländern das Verhältnis ausgeglichen war oder teilweise Frauen sogar einen höheren Anteil hatten.

2.3 Außenwanderung

Der Saldo der Außenwanderung verminderte sich im Jahr 2004 im Vergleich zu den Vorjahren weiter auf 76 680 Personen²⁾. Der Rückgang betraf sowohl die deutschen als auch die ausländischen Personen (siehe die Tabellen 6 und 7). Grund für den Rückgang war die deutlich erhöhte Auswanderung (+9,0% für die deutschen bzw. +10,1% für die ausländischen Personen) bei nur leicht gestiegener bzw. ebenfalls deutlich zurückgegangener Zuwanderung (Ausländer/-innen: +0,2%; Deutsche: -10,6%).

2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Die Zuwanderung von Deutschen über die Bundesgrenzen ist im Jahr 2004 zurückgegangen, in diesem Jahr wurden 137 200 Zuzüge gezählt und damit 16 300 oder 10,6%

weniger als 2003 (siehe Tabelle 6). Dabei ging die Zahl der deutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weiter zurück auf unter 50 000 Personen (siehe Anhangtabelle 3 auf S. 1272) und ihr Anteil an den Zuzügen deutscher Personen nahm weiter ab. Deutsche Zuwanderer kamen u. a. aus den Spätaussiedler-Herkunftsländern Russische Föderation (30 900 bzw. 22,5% der Zuwanderer) und Kasachstan (17 800 bzw. 12,9%) sowie aus der erweiterten Europäischen Union (EU-25) (47 800 bzw. 34,8%).

Die Zahl der Fortzüge von deutschen Staatsangehörigen in das Ausland nahm 2004 gegenüber 2003 um 9 600 Personen (+9,0%) auf insgesamt 116 100 Personen zu. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten – 58 700 oder 50,6% – in einen der übrigen EU-25-Mitgliedstaaten (Stand zum 1. Mai 2004) umgezogen. Weitere wichtige Zielländer waren die Vereinigten Staaten (13 000 bzw. 11,2% der fortgezogenen Deutschen) und die Schweiz (12 800 bzw. 11%). Zuwächse gegenüber 2003 verzeichneten vor allem die Zielländer Vereinigtes Königreich (+1 600 Personen bzw. 25,2%), Österreich (+1 600 bzw. 23,6%) und die Schweiz (+1 600 bzw. 14,2%). Im nicht-europäischen Ausland nahm die Auswanderung vor allem nach Asien (+1 600 bzw. 20,8%), darunter besonders nach China (+600 bzw. 49,7%) zu. Diese Zahlen geben allerdings keinen direkten Aufschluss über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Aufenthalts im Ausland, weil die Fortzüge auch viele Personen umfassen, die aus beruflichen oder Studiengründen allein oder mit ihren Angehörigen für eine befristete Zeit ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2004 aus 137 200 Zuzügen und 116 100 Fortzügen von Deutschen über die Bundesgrenzen ein Zuwanderungsüberschuss von 21 100 Personen (2003: 46 900 Personen). Zu diesem positiven Überschuss trugen vor allem die Russische Föderation, Kasachstan sowie Polen bei. Für die meisten Länder,

²⁾ Diese Zahlen enthalten nicht die Fälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet und weichen somit von den sonstigen Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes ab.

Tabelle 6: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2004		2003		Veränderung 2004 gegenüber 2003		2004		2003		Veränderung 2004 gegenüber 2003		2004	2003
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	90,1	65,7	98,2	64,0	-8,1	-8,2	78,8	67,9	71,0	66,6	+7,9	+11,1	+11,3	+27,2
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	31,0	22,6	31,2	20,4	-0,3	-0,9	46,4	40,0	41,4	38,8	+5,1	+12,3	-15,5	-10,1
Beitrittsländer	16,8	12,2	19,1	12,4	-2,3	-12,0	12,3	10,6	12,2	11,4	+0,1	+1,0	+4,5	+6,9
dar.: Polen	14,7	10,7	16,9	11,0	-2,3	-13,3	9,7	8,3	10,3	9,6	-0,6	-5,9	+5,0	+6,6
EU-Staaten ²⁾	47,8	34,8	50,3	32,8	-2,6	-5,1	58,7	50,6	53,6	50,3	+5,2	+9,7	-11,0	-3,2
Schweiz	4,8	3,5	4,4	2,9	+0,4	+8,5	12,8	11,0	11,2	10,5	+1,6	+14,2	-8,0	-6,8
Russische Föderation	30,9	22,5	36,3	23,6	-5,3	-14,7	2,3	1,5	1,9	1,5	+0,5	+24,8	+28,6	+34,4
Afrika	3,5	2,5	3,7	2,4	-0,2	-5,1	3,7	3,2	3,5	3,2	+0,2	+6,0	-0,2	+0,2
Amerika	15,2	11,1	16,7	10,9	-1,5	-9,1	19,8	17,1	18,8	17,6	+1,1	+5,6	-4,6	-2,1
dar.: Vereinigte Staaten	9,7	7,1	10,3	6,7	-0,7	-6,5	13,0	11,2	12,3	11,6	+0,7	+5,3	-3,3	-2,0
Asien	26,3	19,1	32,9	21,4	-6,6	-20,2	9,4	8,1	7,8	7,3	+1,6	+20,8	+16,8	+25,1
dar.: Kasachstan	17,8	12,9	23,6	15,3	-5,8	-24,7	0,7	0,6	0,6	0,5	+0,1	+17,5	+17,1	+23,0
Australien und Ozeanien	1,8	1,3	1,6	1,0	+0,2	+13,9	3,0	2,6	2,6	2,4	+0,4	+14,7	-1,2	-1,0
Übrige Gebiete ³⁾	0,4	0,3	0,4	0,3	-0,1	-17,9	1,4	1,2	3,0	2,8	-1,6	-53,0	-1,0	-2,5
Insgesamt ...	137,2	100	153,5	100	-16,3	-10,6	116,1	100	106,6	100	+9,6	+9,0	+21,1	+46,9

1) Stand bis einschl. April 2004. – 2) Stand ab Mai 2004. – 3) Einschl. „unbekanntes Ausland“ sowie „von bzw. nach See“.

u. a. der Europäischen Union und für die Vereinigten Staaten, war der Wanderungssaldo negativ.

2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern

2004 wurden rund 600 800 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern über die Grenzen Deutschlands registriert. Damit hat sich das Zuwanderungsvolumen gegenüber 2003 kaum geändert (siehe Tabelle 7). Von den 600 800 ausländischen Zuwanderinnen und Zuwanderern kamen 439 900 oder 73,2% aus dem europäischen Ausland. Darunter waren

95 900 oder 16% aus den EU-Mitgliedstaaten (Stand vor dem 1. Mai 2004), 172 900 (28,8%) aus den EU-Beitrittsländern und 40 700 oder 6,8% aus der Türkei; 86 600 oder 14,4% reisten aus einem asiatischen Land ein. Insgesamt ergab sich eine Verschiebung bei den Herkunftsländern der Zuwanderer: Während die Zuwanderung aus den EU-Beitrittsländern insgesamt um 33,6% zunahm, ging die Zuwanderung aus den EU-15-Mitgliedstaaten, dem sonstigen europäischen sowie dem außereuropäischen Ausland zurück (- 5,9%). Vor allem die Zuwanderung aus Polen erhöhte sich im Vergleich zu 2003, und zwar um 36 600 Personen (+ 41,6%).

Tabelle 7: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2004		2003		Veränderung 2004 gegenüber 2003		2004		2003		Veränderung 2004 gegenüber 2003		2004	2003
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	439,9	73,2	422,1	70,4	+17,8	+4,2	400,7	73,5	363,9	73,5	+36,8	+10,1	+39,2	+58,2
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	95,9	16,0	101,9	17,0	-6,0	-5,9	124,2	22,8	112,3	22,7	+11,9	+10,6	-28,2	-10,4
dar.: Italien	19,0	3,2	21,2	3,5	-2,2	-10,2	32,8	6,0	30,7	6,2	+2,1	+6,9	-13,8	-9,5
Beitrittsländer	172,9	28,8	129,4	21,6	+43,5	+33,6	136,5	25,0	85,3	17,2	+51,2	+60,1	+36,4	+44,2
dar.: Polen	124,6	20,7	88,0	14,7	+36,6	+41,6	94,9	17,4	72,6	14,7	+22,2	+30,6	+29,7	+15,4
EU-Staaten ²⁾	268,8	44,7	231,3	38,6	+37,5	+16,2	260,7	47,8	197,6	39,9	+63,1	+31,9	+8,2	+33,8
Rumänien	23,2	3,9	23,5	3,9	-0,2	-0,9	19,4	3,6	18,9	3,8	+0,5	+2,5	+3,9	+4,5
Russische Föderation	27,7	4,6	31,0	5,2	-3,3	-10,8	12,9	2,4	13,0	2,6	-0,1	-0,6	+14,7	+18,0
Serbien und Montenegro	20,4	3,4	21,4	3,6	-1,1	-5,0	25,7	4,7	28,0	5,6	-2,3	-8,2	-5,3	-6,5
Türkei	40,7	6,8	48,2	8,0	-7,5	-15,6	34,9	6,4	34,0	6,9	+0,9	+2,7	+5,8	+14,2
Afrika	28,8	4,8	32,3	5,4	-3,5	-10,7	21,5	3,9	20,3	4,1	+1,2	+6,2	+7,3	+12,0
Amerika	34,6	5,8	34,8	5,8	-0,2	-0,6	29,0	5,3	26,8	5,4	+2,2	+8,1	+5,6	+8,0
dar.: Vereinigte Staaten	16,0	2,7	15,5	2,6	+0,5	+3,2	15,9	2,9	14,8	3,0	+1,1	+7,1	+0,2	+0,7
Asien	86,6	14,4	101,3	16,9	-14,7	-14,5	66,7	12,2	61,8	12,5	+5,0	+8,0	+19,9	+39,5
Australien und Ozeanien	2,3	0,4	2,3	0,4	-0,0	-0,3	2,1	0,4	2,1	0,4	+0,0	-0,8	+0,1	+0,1
Übrige Gebiete ³⁾	8,6	1,4	7,1	0,0	+1,5	+1,4	25,2	0,0	20,5	0,0	+4,7	+0,0	-16,1	-13,4
Insgesamt ...	600,8	100	599,8	100	+1,0	+0,2	545,3	100	495,4	100	+49,9	+10,1	+55,6	+104,5

1) Stand bis einschl. April 2004. – 2) Stand ab Mai 2004. – 3) Einschl. „unbekanntes Ausland“ sowie „von bzw. nach See“.

Die Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern über die Bundesgrenzen haben 2004 zugenommen. In diesem Jahr haben 545 300 ausländische Personen Deutschland verlassen, das waren rund 50 000 oder 10% mehr als im Vorjahr. Hauptziele waren Polen (94 900), die Türkei (34 900) und Italien (32 800).

Aus den Zu- und Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnete sich für das Jahr 2004 ein Zuwanderungsüberschuss von 55 600 ausländischen Personen; damit war gegenüber 2003 ein Rückgang um 48 900 Personen zu verzeichnen, nachdem sich der Zuwanderungsüberschuss 2003 bereits um 52 000 Personen gegenüber 2002 verringert hatte. Einen Zuwanderungsüberschuss gab es 2004 gegenüber dem außereuropäischen Ausland (+ 33 000), Polen (+ 29 700) sowie den sonstigen EU-Beitrittsländern (+ 6 700), der Russischen Föderation (+ 14 700) und der Ukraine (+ 8 800), ein Abwanderungsverlust wurde gegenüber Serbien und Montenegro (- 5 300) und den Mitgliedstaaten der EU-15 (- 28 200) registriert.

Unter den zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern waren 2004 nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 35 600 Asylsuchende. Damit entfielen auf Asylsuchende 5,9% der Zuzüge ausländischer Personen. Seit der Änderung des Asylrechts Mitte 1993, als 323 000

Asylsuchende nach Deutschland kamen, hat die Zahl der Asylsuchenden stark abgenommen und liegt seit 1998 unter 100 000 (siehe Anhangtabelle 3).

3 Bevölkerungsstand

3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die in den vorstehenden Abschnitten dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 8). Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet die Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentralen Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegungen hatte Deutschland Ende 2004 82,501 Mill. Einwohnerinnen und Einwohner; das waren 31 000 weniger als am Jahresanfang (82,532 Mill.). Im Vorjahr war die Einwohnerzahl zwischen Jahresbeginn und Jahresende um 5 000 zurückgegangen. Der Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass der Zuwanderungsüberschuss das Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen konnte.

Tabelle 8: Bevölkerungsstand und -entwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahresanfang	Überschuss der					Bevölkerungszu- (+) bzw. -abnahme (-) insgesamt ²⁾	Bevölkerung am Jahresende			
		Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)			insgesamt ¹⁾		insgesamt	männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen
			zwischen den Ländern	über die Grenzen Deutschlands	je 1 000 Einwohner							1 000	Anzahl
Bevölkerung insgesamt											
1991	79 753	-81	+603	X	+614	+522	+5	80 275	38 839	41 455	1067
1995	81 539	-119	+398	X	+427	+279	+3	81 817	39 825	41 993	1054
2000	82 163	-72	+167	X	+184	+96	+1	82 260	40 157	42 103	1048
2001	82 260	-94	+276	X	+282	+181	+2	82 440	40 275	42 166	1047
2002	82 440	-122	+219	X	+234	+96	+1	82 537	40 345	42 192	1046
2003	82 537	-147	+143	X	+167	-5	-0	82 532	40 356	42 176	1045
2004	82 532	-113	+83	X	+94	-31	-0	82 501	40 354	42 147	1044
2004 nach Ländern											
Baden-Württemberg	10 693	+5	+20	+22	-2	+25	+2	10 717	5 260	5 457	1037
Bayern	12 423	-5	+26	+26	-0	+21	+2	12 444	6 089	6 355	1044
Berlin	3 388	-2	+2	-9	+10	-1	-0	3 388	1 653	1 735	1049
Brandenburg	2 575	-8	+1	+1	+0	-7	-3	2 568	1 270	1 297	1021
Bremen	663	-2	+2	+1	+1	+1	+0	663	321	342	1065
Hamburg	1 734	-2	+3	+7	-7	+1	+0	1 735	844	891	1057
Hessen	6 089	-4	+12	+5	+16	+8	+1	6 098	2 987	3 111	1042
Mecklenburg-Vorpommern	1 732	-4	-9	-9	+0	-13	-7	1 720	852	868	1018
Niedersachsen ³⁾	7 993	-11	+20	-43	+64	+7	+1	8 001	3 919	4 082	1041
Nordrhein-Westfalen ...	18 080	-26	+22	+16	+7	-4	-0	18 075	8 803	9 272	1053
Rheinland-Pfalz	4 059	-8	+10	+8	+1	+2	+1	4 061	1 992	2 069	1039
Saarland	1 061	-4	-1	-0	-1	-5	-5	1 056	513	543	1057
Sachsen	4 321	-15	-10	-10	-0	-25	-6	4 296	2 092	2 204	1054
Sachsen-Anhalt	2 523	-12	-17	-15	-0	-29	-11	2 494	1 217	1 278	1050
Schleswig-Holstein	2 823	-6	+11	+11	+0	+6	+2	2 829	1 383	1 446	1046
Thüringen	2 373	-8	-10	-10	+2	-18	-8	2 355	1 158	1 197	1033

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. - 2) Die Differenzen bei der Bevölkerungsbilanz beruhen auf bestandsrelevanten Korrekturen der Wanderungsfälle. - 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

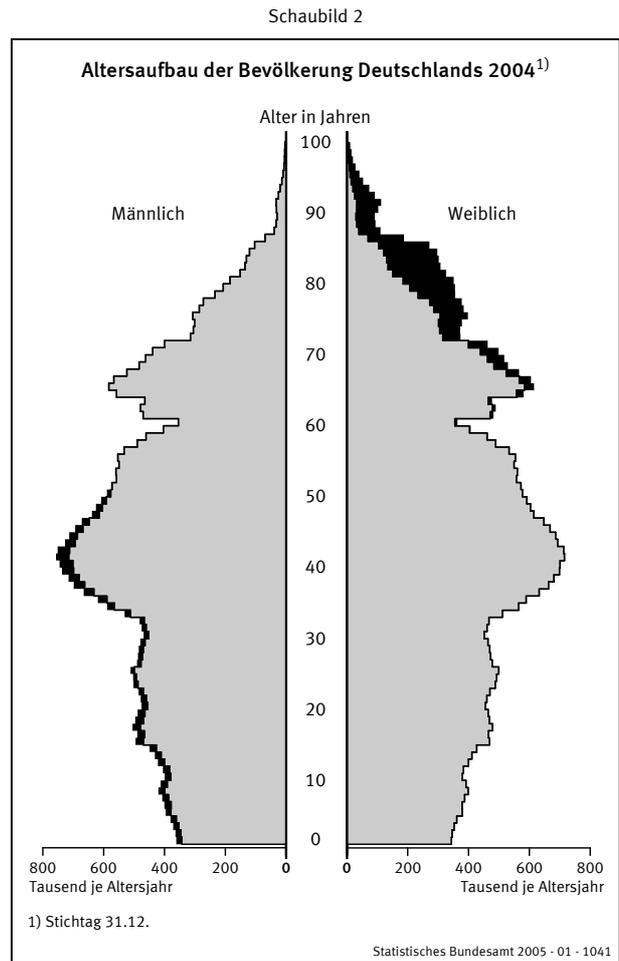
Von den 82,501 Mill. Einwohnern Deutschlands waren 40,354 Mill. (48,9%) Jungen und Männer und 42,147 Mill. (51,1%) Mädchen und Frauen. Bei einer Fläche von rund 357 046 km² betrug die Bevölkerungsdichte 231 Einwohnerinnen und Einwohner je km².

Im Berichtsjahr 2004 wurde in acht Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein) eine Zunahme der Gesamtbevölkerung festgestellt. Diese beruhte in Baden-Württemberg auf einem Geburtenüberschuss und einer positiven Wanderungsbilanz, in den übrigen Ländern wirkte sich nur der Zuwanderungsüberschuss aus. Am stärksten war das Bevölkerungswachstum in Baden-Württemberg und Bayern. Die Einwohnerzahlen der übrigen acht Bundesländer verringerten sich in unterschiedlichem Ausmaß; während der relative Bevölkerungsrückgang wie im Vorjahr in Sachsen-Anhalt (-1,1%), Thüringen (-0,8%) und Mecklenburg-Vorpommern (-0,7%) am stärksten war, blieb die Einwohnerzahl in Berlin und Nordrhein-Westfalen praktisch gleich. Insgesamt ist die Bevölkerung in den neuen Bundesländern von 14,75 Mill. um 1,32 Mill. Personen (-8,9%) bzw. in Berlin von 3,43 Mill. um 45 900 Personen (-1,3%) seit dem 31. Dezember 1990 zurückgegangen. In dieser Zeit nahm die Bevölkerung der alten Bundesländer (ohne Berlin) von 61,57 Mill. um 4,1 Mill. auf 65,7 Mill. zu.

3.2 Altersstruktur der Bevölkerung

Neben der Entwicklung der absoluten Bevölkerungszahl ist vor allem die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Interesse. Diese kann in Form einer Alterspyramide dargestellt werden (siehe Schaubild 2). Die schmale Basis der Pyramide veranschaulicht das anhaltende Geburtendefizit; ferner wird die starke Besetzung der mittleren und höheren Altersgruppen deutlich.

Der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland hat sich weiter in Richtung ältere Generationen verschoben. Insbesondere stieg in den vergangenen Jahren laufend die Zahl der über 60-jährigen Seniorinnen und Senioren. Gehörten dieser Altersgruppe 1990 erst 16,3 Mill. Personen an, waren es 2004 bereits 20,6 Mill. Personen. Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist dagegen seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Zuwanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2004 lebten 16,7 Mill. Kinder und junge Menschen unter 20 Jahren in Deutschland (20,3% der Bevölkerung) und 45,2 Mill. Personen (54,8%) gehörten der



Altersgruppe der 20- bis unter 60-Jährigen an. Im Vergleich dazu lagen die Anteile an der Bevölkerung insgesamt Ende 1990 bei 21,7% für die unter 20-Jährigen bzw. bei 57,9% für die mittlere Generation.

Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende 1990 betrug das Durchschnittsalter 39,29 Jahre, Ende 2004 war es auf 42,05 Jahre gestiegen. In den letzten Jahren hat sich die jährliche Zunahme des Durchschnittsalters von 0,23 Jahren zwischen 2000 und 2001 auf 0,27 Jahre zwischen 2003 und 2004 beschleunigt.

Tabelle 9: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr ¹⁾	Durchschnittsalter	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient ³⁾	Altenquotient ⁴⁾
			unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
			1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾		
1991	39,39	80 275	17 294	21,5	46 596	58,0	13 304	16,6	3 080	3,8	37,1	35,2
1995	40,00	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
2000	41,06	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	41,29	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	41,53	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3
2003	41,78	82 532	16 904	20,5	45 291	54,9	16 888	20,5	3 448	4,2	37,3	44,9
2004	42,05	82 501	16 713	20,3	45 223	54,8	17 008	20,6	3 557	4,3	37,0	45,5

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zu der mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stellen Indikatoren für die „Belastung“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation durch die jüngere Generation bzw. durch die ältere, in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene, Bevölkerung dar. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lag der Altenquotient 2004 bei 45,5 und der Jugendquotient bei 37,0; das heißt auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren kamen 45,5 Personen der älteren und 37 Personen der jüngeren Generation. 1990 kamen auf 100 Personen zwischen 20 und 60 Jahren „nur“ rund 35 ältere Menschen (Altenquotient: 35,2) und rund 37,5 jüngere Menschen. Seit Ende der 1990er-Jahren übersteigt der Altenquotient den Jugendquotienten.

Räumlich lässt sich in der Altersgruppe der angehenden Seniorinnen und Senioren ein Schwerpunkt erkennen. Die Gebiete mit den höchsten Einwohneranteilen an über 60-

Jährigen und Älteren bezogen auf die Bevölkerung im Bundesgebiet insgesamt liegen im Jahr 2004 im Osten von Deutschland: So betrug dieser Anteil in Sachsen in den Städten Hoyerswerda und Görlitz jeweils rund 33%, in Dessau (Sachsen-Anhalt) und in Chemnitz (Sachsen) 32%. Demgegenüber liegen die Gebiete mit den niedrigsten Einwohneranteilen von 60-Jährigen und Älteren im Westen der Bundesrepublik: Es sind die Kreise Freising (Bayern), Vechta (Niedersachsen) und Tübingen (Baden-Württemberg) mit einem Anteil von jeweils 19% 60-Jähriger und Älterer.

3.3 Bevölkerungsdichte

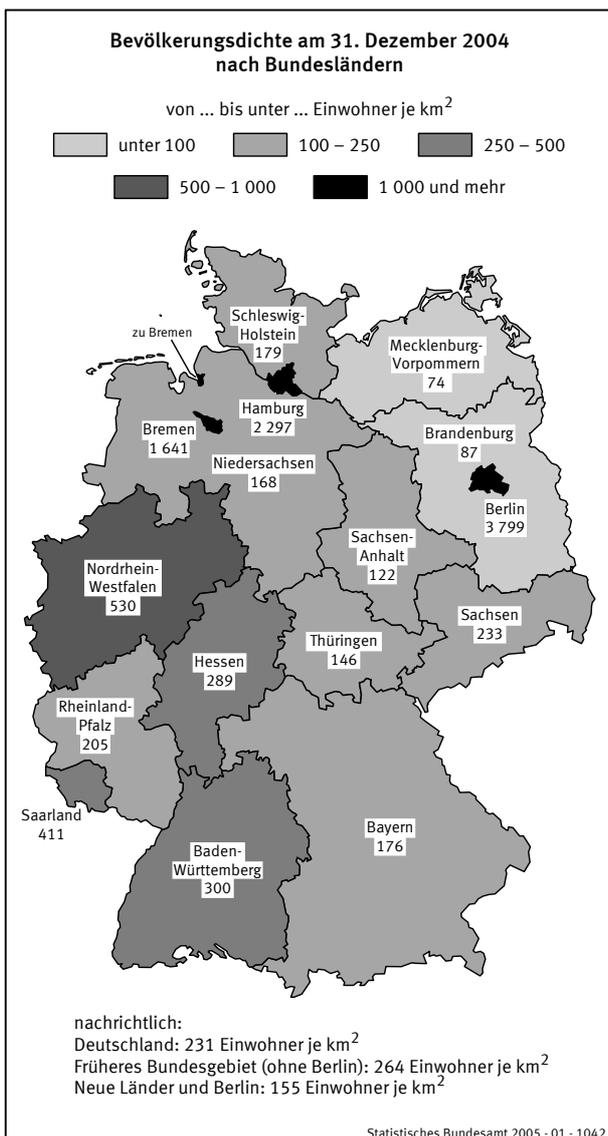
Die Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) ist ein gebräuchliches Maß zur Bestimmung der Intensität der Besiedlung in einem Gebiet. Sie geht von der Annahme aus, dass die Bevölkerung des betrachteten Gebiets gleichmäßig im Raum verteilt lebt.

Bei einer Fläche von rund 357 046 km² betrug die Bevölkerungsdichte am Ende des Jahres 2004 in Deutschland wie in den Vorjahren 231 Einwohnerinnen und Einwohner je km².

Beim Vergleich der Bevölkerungsdichte der Flächenländer zeigt sich, dass Nordrhein-Westfalen (34 084 km²) mit 530 Einwohnern je km² und das Saarland (2 569 km²: 411) am dichtesten und Mecklenburg-Vorpommern (23 179 km²: 74) und Brandenburg (29 478 km²: 87) am schwächsten besiedelt sind. Von den übrigen Flächenländern weisen die flächenstärksten Länder Bayern (70 549 km²: 176) und Niedersachsen (47 620 km²: 168) deutlich geringere Besiedlungsdichten auf.

Bei den Stadtstaaten liegt Berlin mit einer Bevölkerungsdichte von 3 799 Einwohnern je km² deutlich vor Hamburg (2 297) und Bremen (1 641). Ein deutlicher Unterschied in der Bevölkerungsdichte zeigt sich beim Ost-West-Vergleich (siehe auch Schaubild 3): Die neuen Bundesländer (einschl. Berlin) weisen eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 155 Einwohnern je km² auf. Demgegenüber liegt die Bevölkerungsdichte in den alten Bundesländern mit 264 Einwohnern je km² deutlich höher. [\[1\]](#)

Schaubild 3



Anhangtabelle 1: Wanderungen 2004 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Zu- und Fortzüge insgesamt	Wanderungen zwischen den Gemeinden innerhalb der Bundesländer	Wanderungen zwischen den Bundesländern	Wanderungen mit dem Ausland			Wanderungen mit ungeklärtem Herkunfts-/Zielgebiet	
				insgesamt	Zuzüge	Fortzüge	Zuzüge	Fortzüge
Baden-Württemberg	804 848	433 162	126 102	245 577	121 791	123 786	6	1
Deutsche	505 700	362 250	106 640	36 803	15 611	21 192	6	1
Ausländer/-innen	299 148	70 912	19 462	208 774	106 180	102 594	-	-
Bayern	860 686	483 345	124 552	251 809	125 814	125 995	609	371
Deutsche	567 052	423 588	106 565	36 067	15 319	20 748	532	300
Ausländer/-innen	293 634	59 757	17 987	215 742	110 495	105 247	77	71
Berlin	146 511	X	73 204	72 737	41 548	31 189	515	55
Deutsche	76 325	X	64 136	11 687	4 775	6 912	502	-
Ausländer/-innen	70 186	X	9 068	61 050	36 773	24 277	13	55
Brandenburg	148 216	70 769	58 243	19 203	9 634	9 569	1	-
Deutsche	125 825	67 237	55 302	3 286	1 406	1 880	-	-
Ausländer/-innen	22 391	3 532	2 941	15 917	8 228	7 689	1	-
Bremen	36 449	776 ²⁾	22 374	13 297	7 303	5 994	2	-
Deutsche	21 651	558 ²⁾	19 391	1 700	733	967	2	-
Ausländer/-innen	14 798	218 ²⁾	2 983	11 597	6 570	5 027	-	-
Hamburg	112 583	X	60 852	49 886	22 095	27 791	1 643	202
Deutsche	61 446	X	53 681	6 250	2 788	3 462	1 493	22
Ausländer/-innen	51 137	X	7 171	43 636	19 307	24 329	150	180
Hessen	498 322	212 728	90 080	130 187	66 342	63 845	34 980	30 347
Deutsche	334 036	175 416	74 675	19 837	8 551	11 286	34 881	29 227
Ausländer/-innen	164 286	37 312	15 405	110 350	57 791	52 559	99	1 120
Mecklenburg-Vorpommern ..	100 344	62 905	25 850	11 566	5 911	5 655	17	6
Deutsche	85 222	59 421	24 171	1 613	660	953	17	-
Ausländer/-innen	15 122	3 484	1 679	9 953	5 251	4 702	-	6
Niedersachsen ¹⁾	578 606	282 619	118 934	176 892	119 630	57 262	158	3
Deutsche	431 706	257 653	107 870	66 030	56 723	9 307	152	1
Ausländer/-innen	146 900	24 966	11 064	110 862	62 907	47 955	6	2
Nordrhein-Westfalen	958 913	544 979	151 225	262 522	134 478	128 044	50	137
Deutsche	638 318	470 157	127 794	40 363	18 290	22 073	4	-
Ausländer/-innen	320 595	74 822	23 431	222 159	116 188	105 971	46	137
Rheinland-Pfalz	280 958	155 623	66 895	51 990	26 621	25 369	3 769	2 681
Deutsche	214 248	141 382	57 075	10 365	4 651	5 714	2 841	2 585
Ausländer/-innen	66 710	14 241	9 820	41 625	21 970	19 655	928	96
Saarland	57 961	32 098	11 081	14 760	7 039	7 721	20	2
Deutsche	42 014	29 178	9 369	3 452	1 585	1 867	15	-
Ausländer/-innen	15 947	2 920	1 712	11 308	5 454	5 854	5	2
Sachsen	190 964	107 240	46 467	37 255	18 491	18 764	-	2
Deutsche	150 608	103 352	42 206	5 050	1 867	3 183	-	-
Ausländer/-innen	40 356	3 888	4 261	32 205	16 624	15 581	-	2
Sachsen-Anhalt	123 081	71 922	29 100	19 406	9 942	9 464	257	2 396
Deutsche	100 252	69 001	26 358	2 260	843	1 417	252	2 381
Ausländer/-innen	22 829	2 921	2 742	17 146	9 099	8 047	5	15
Schleswig-Holstein	216 293	124 021	63 329	28 907	14 530	14 377	32	4
Deutsche	181 140	117 323	57 863	5 925	2 455	3 470	26	3
Ausländer/-innen	35 153	6 698	5 466	22 982	12 075	10 907	6	1
Thüringen	100 170	60 410	26 213	13 488	6 912	6 576	35	24
Deutsche	83 688	56 792	24 167	2 670	978	1 692	35	24
Ausländer/-innen	16 482	3 618	2 046	10 818	5 934	4 884	-	-
Deutschland	5 214 905	2 642 597	1 094 501	1 399 482	738 081	661 401	42 094	36 231
Deutsche	3 619 231	2 333 308	957 263	253 358	137 235	116 123	40 758	34 544
Ausländer/-innen	1 595 674	309 289	137 238	1 146 124	600 846	545 278	1 336	1 687

1) Einschl. der Wanderungsbewegung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland (Sekundärwanderungen). – 2) Umzüge zwischen Bremen und Bremerhaven.

Anhangtabelle 2: Wanderungsbilanz 2004 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Zuzüge			Fortzüge			Saldo		
	insgesamt	über die Grenzen Deutschlands	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutschlands	in ein anderes Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
								über die Grenzen Deutschlands	zwischen den Bundes- ländern ¹⁾
Baden-Württemberg	247 893	121 791	126 102	227 833	123 786	104 047	+20 060	-1 995	+22 055
Deutsche	122 251	15 611	106 640	108 782	21 192	87 590	+13 469	-5 581	+19 050
Ausländer/-innen	125 642	106 180	19 462	119 051	102 594	16 457	+6 591	+3 586	+3 005
Bayern	250 366	125 814	124 552	224 852	125 995	98 857	+25 514	-181	+25 695
Deutsche	121 884	15 319	106 565	104 532	20 748	83 784	+17 352	-5 429	+22 781
Ausländer/-innen	128 482	110 495	17 987	120 320	105 247	15 073	+8 162	+5 248	+2 914
Berlin	114 752	41 548	73 204	113 526	31 189	82 337	+1 226	+10 359	-9 133
Deutsche	68 911	4 775	64 136	80 652	6 912	73 740	-11 741	-2 137	-9 604
Ausländer/-innen	45 841	36 773	9 068	32 874	24 277	8 597	+12 967	+12 496	+4 71
Brandenburg	67 877	9 634	58 243	67 070	9 569	57 501	+807	+65	+742
Deutsche	56 708	1 406	55 302	55 408	1 880	53 528	+1 300	-474	+1 774
Ausländer/-innen	11 169	8 228	2 941	11 662	7 689	3 973	-493	+539	-1 032
Bremen	29 677	7 303	22 374	27 237	5 994	21 243	+2 440	+1 309	+1 131
Deutsche	20 124	733	19 391	19 591	967	18 624	+533	-234	+767
Ausländer/-innen	9 553	6 570	2 983	7 646	5 027	2 619	+1 907	+1 543	+364
Hamburg	82 947	22 095	60 852	81 937	27 791	54 146	+1 010	-5 696	+6 706
Deutsche	56 469	2 788	53 681	52 073	3 462	48 611	+4 396	-674	+5 070
Ausländer/-innen	26 478	19 307	7 171	29 864	24 329	5 535	-3 386	-5 022	+1 636
Hessen	156 422	66 342	90 080	148 720	63 845	84 875	+7 702	+2 497	+5 205
Deutsche ²⁾	83 226	8 551	74 675	82 905	11 286	71 619	+321	-2 735	+3 056
Ausländer/-innen	73 196	57 791	15 405	65 815	52 559	13 256	+7 381	+5 232	+2 149
Mecklenburg-Vorpommern	31 761	5 911	25 850	40 356	5 655	34 701	-8 595	+256	-8 851
Deutsche	24 831	660	24 171	33 215	953	32 262	-8 384	-293	-8 091
Ausländer/-innen	6 930	5 251	1 679	7 141	4 702	2 439	-211	+549	-760
Niedersachsen ³⁾	238 564	119 630	118 934	219 119	57 262	161 857	+19 445	+62 368	-42 923
Deutsche	164 593	56 723	107 870	148 877	9 307	139 570	+15 716	+47 416	-31 700
Ausländer/-innen	73 971	62 907	11 064	70 242	47 955	22 287	+3 729	+14 952	-11 223
Nordrhein-Westfalen	285 703	134 478	151 225	263 728	128 044	135 684	+21 975	+6 434	+15 541
Deutsche	146 084	18 290	127 794	138 536	22 073	116 463	+7 548	-3 783	+11 331
Ausländer/-innen	139 619	116 188	23 431	125 192	105 971	19 221	+14 427	+10 217	+4 210
Rheinland-Pfalz	93 516	26 621	66 895	84 159	25 369	58 790	+9 357	+1 252	+8 105
Deutsche	61 726	4 651	57 075	55 686	5 714	49 972	+6 040	-1 063	+7 103
Ausländer/-innen	31 790	21 970	9 820	28 473	19 655	8 818	+3 317	+2 315	+1 002
Saarland	18 120	7 039	11 081	18 759	7 721	11 038	-639	-682	+43
Deutsche	10 954	1 585	9 369	10 935	1 867	9 068	+19	-282	+301
Ausländer/-innen	7 166	5 454	1 712	7 824	5 854	1 970	-658	-400	-258
Sachsen	64 958	18 491	46 467	75 100	18 764	56 336	-10 142	-273	-9 869
Deutsche	44 073	1 867	42 206	53 965	3 183	50 782	-9 892	-1 316	-8 576
Ausländer/-innen	20 885	16 624	4 261	21 135	15 581	5 554	-250	+1 043	-1 293
Sachsen-Anhalt	39 042	9 942	29 100	53 736	9 464	44 272	-14 694	+478	-15 172
Deutsche	27 201	843	26 358	41 541	1 417	40 124	-14 340	-574	-13 766
Ausländer/-innen	11 841	9 099	2 742	12 195	8 047	4 148	-354	+1 052	-1 406
Schleswig-Holstein	77 859	14 530	63 329	66 734	14 377	52 357	+11 125	+153	+10 972
Deutsche	60 318	2 455	57 863	51 126	3 470	47 656	+9 192	-1 015	+10 207
Ausländer/-innen	17 541	12 075	5 466	15 608	10 907	4 701	+1 933	+1 168	+765
Thüringen	33 125	6 912	26 213	43 035	6 576	36 459	-9 910	+336	-10 246
Deutsche	25 145	978	24 167	35 562	1 692	33 870	-10 417	-714	-9 703
Ausländer/-innen	7 980	5 934	2 046	7 473	4 884	2 589	+507	+1 050	-543
Deutschland	1 832 582	738 081	1 094 501	1 755 901	661 401	1 094 500	+76 681	+76 680	X
Deutsche	1 094 498	137 235	957 263	1 073 386	116 123	957 263	+21 112	+21 112	X
Ausländer/-innen	738 084	600 846	137 238	682 515	545 278	137 237	+55 569	+55 568	X

1) Der Saldo der Wanderungen ist aufgrund von Fehlbuchungen nicht ausgeglichen. – 2) Erhöhte Auswanderungszahlen aufgrund von Korrekturen. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland (Sekundärwanderungen).

Anhangtabelle 3: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche				Ausländer/-innen			
		zusammen		dar.: Spätaussiedler/-innen ¹⁾		zusammen		dar.: Asylsuchende ²⁾	
		Anzahl		%		Anzahl		%	
2000	830 395	183 831	85 698	46,6	646 564	78 564	12,2		
2001	868 661	185 862	86 637	46,6	682 799	88 287	12,9		
2002	831 526	175 533	78 576	44,8	655 993	71 127	10,8		
2003	753 349	153 501	61 725	40,2	599 848	50 563	8,4		
2004	738 081	137 235	49 815	36,3	600 846	35 607	5,9		

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Ab 1993 Spätaussiedler i. S. von § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern i. S. von § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Anhangtabelle 4: Wanderungen 2004 zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern (ohne Berlin) nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wanderungen aus den neuen Ländern in das frühere Bundesgebiet						Wanderungen aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Länder					
	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%
unter 18	19 703	13,5	9 816	13,4	9 887	13,5	14 817	15,7	7 622	15,3	7 195	16,0
18 – 25	52 434	35,8	22 791	31,2	29 643	40,5	24 514	25,9	11 394	22,9	13 120	29,1
25 – 30	26 457	18,1	14 552	19,9	11 905	16,3	16 080	17,0	8 656	17,4	7 424	16,5
30 – 50	35 488	24,2	20 294	27,8	15 194	20,7	25 534	27,0	15 444	31,1	10 090	22,4
50 – 65	7 864	5,4	4 005	5,5	3 859	5,3	7 975	8,4	4 319	8,7	3 656	8,1
65 und älter	4 406	3,0	1 646	2,3	2 760	3,8	5 757	6,1	2 226	4,5	3 531	7,8
Insgesamt ...	146 352	100	73 104	100	73 248	100	94 677	100	49 661	100	45 016	100

Dipl.-Sozialwissenschaftler Dieter Emmerling

Ehescheidungen 2004

Das Statistische Bundesamt stellt jährlich die Daten über die gerichtlichen Ehelösungen zum Bundesergebnis zusammen. Dabei sind statistisch betrachtet aber nur die gerichtlichen Ehescheidungen von Bedeutung. Die zur Verfügung stehenden Angaben speisen sich aus den Meldungen der Justizgeschäftsstellen bei den zuständigen Familiengerichten, die die gesetzlich vorgeschriebenen Daten zunächst an die jeweiligen Statistischen Landesämter übermitteln. Das Statistische Bundesamt erhält die aufbereiteten Landesergebnisse in aggregierter Form.

Der vorliegende Beitrag stellt die Bundesergebnisse für das Berichtsjahr 2004 vor.

Mit 213 690 geschiedenen Ehen lag die Zahl der Ehescheidungen im Jahr 2004 auf dem Niveau des Vorjahres (-0,1% gegenüber 2003). Im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost ist die Zahl der gerichtlichen Scheidungen mit 183 820 Fällen dabei nahezu gleich geblieben, in den neuen Bundesländern (ohne Berlin-Ost) von 30 150 auf 29 880 Fälle (-0,9%) leicht zurückgegangen.

Im Berichtsjahr 2004 wurden von 10 000 bestehenden Ehen bundesweit etwa 115 Ehen geschieden. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der minderjährigen Kinder, die von der Scheidung ihrer Eltern betroffen waren, um 1 400 auf 168 860 Kinder gesunken. Der Anteil der geschiedenen Ehen mit minderjährigen Kindern lag bundesweit – bezogen auf alle Scheidungsfälle – bei 50,1% (2003: 50,4%).

Auf der Grundlage der bis zum Berichtsjahr 2004 vorliegenden Daten lässt sich abschätzen, dass mehr als ein Drit-

tel aller Ehen früher oder später durch die Gerichte geschieden wird.

Vorbemerkung

Die regionale Zuordnung der Scheidungsfälle richtet sich in der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen nach den jeweiligen Zuständigkeiten der Familiengerichte. Seit dem Berichtsjahr 1995 ist es durch veränderte Zuständigkeiten der Gerichte im Bundesland Berlin nicht mehr möglich, die Scheidungsfälle zwischen Berlin-West und Berlin-Ost aufzuteilen. Eine Nachweisung der Ergebnisse für die Gebietsteile „früheres Bundesgebiet“ und „neue Länder und Berlin-Ost“ kann seitdem in der Ehescheidungsstatistik nicht mehr erfolgen.

Daher werden seit 1995 die für Berlin insgesamt ermittelten Ehescheidungen dem früheren Bundesgebiet zugerechnet. Um die Ergebnisse der Ehescheidungsstatistik seit der deutschen Vereinigung vergleichen zu können, wurden im vorliegenden Beitrag bei West-Ost-Vergleichen die für die Jahre 1990 bis 1994 für Berlin-Ost registrierten Scheidungen nachträglich in die Ergebnisse des früheren Bundesgebietes einbezogen.

Die wesentlichen Nachweisungen von Ehelösungen, die bevölkerungsstatistisch gesehen insbesondere für den Familienstand von Bedeutung sind, werden an dieser Stelle vorweg dargestellt. Insgesamt wurden in Deutschland im Jahr 2004 durch den Tod des Partners, durch gerichtliche Ehescheidung oder durch gerichtliche Entscheidung auf Aufhebung der Ehe¹⁾ 546 570 Ehen gelöst (2003: 557 000). Dass

1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtliche Entscheidung auf Aufhebung der Ehe. Davor wurde noch zwischen der Aufhebung und der Nichtigkeitserklärung unterschieden.

Tabelle 1: Ehelösungen seit 1990

Jahr	Ehelösungen	Davon		
		durch gerichtliche Ehescheidung	durch gerichtliche Aufhebung (oder Nichtigkeitserklärung der Ehe) ¹⁾	durch Tod eines Ehepartners
1990 ²⁾	527 134	154 786	172	372 176
1991	504 679	136 317	167	368 195
1992	494 163	135 010	169	358 984
1993	519 692	156 425	221	363 046
1994	524 068	166 052	444	357 572
1995	528 378	169 425	575	358 378
1996	531 975	175 550	653	355 772
1997	536 748	187 802	681	348 265
1998	537 543	192 416	538	344 589
1999	531 587	190 590	170	340 827
2000	533 967	194 408	222	339 337
2001	532 719	197 498	252	334 969
2002	543 428	204 214	392	338 822
2003	557 002	213 975	299	342 728
2004	546 566	213 691	371	332 504

1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtlichen Aufhebungen. –
2) Ohne Aufhebungen und Nichtigkeitserklärungen in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

für die Auflösung von Ehen insgesamt die Ehelösungen durch den Tod eines Ehepartners nach wie vor von ausschlaggebender Bedeutung sind, geht aus Tabelle 1 hervor.

Auf die Ehelösungen durch den Tod eines Ehepartners entfiel im Jahr 2004 mit 332 500 Fällen der weitaus größte Anteil (60,8%) aller Ehelösungen (2003: 61,5%). Die gerichtlichen Ehescheidungen machten dagegen nur 39,1% aller Ehelösungsfälle aus (2003: 38,4%). Die Aufhebungen von Ehen durch Gerichtsurteil spielten im Vergleich mit dem Tod eines Ehepartners und den gerichtlichen Ehescheidungen für die Ehelösungen insgesamt (wie auch in den Vorjahren) keine nennenswerte Rolle (2004: 370 Fälle).

Die Entwicklung des Anteils der Ehescheidungen an allen Ehelösungen seit 1950 ist im Schaubild 1 dargestellt. Wie der Haupttrend der Entwicklung des Anteils der Eheschei-

dungen, der durch kurzfristige Sondereinflüsse durchbrochen ist, zeigt, kommt den gerichtlichen Ehescheidungen im Hinblick auf alle Ehelösungen ein sich seit langer Zeit verstärkendes Gewicht zu. Bedingt durch eine anscheinend weiter steigende gesellschaftliche Akzeptanz von Ehescheidungen und den weiteren Anstieg der Lebenserwartung werden insgesamt gesehen zunehmend mehr Ehen gerichtlich geschieden und weniger Ehen durch den Tod des Partners gelöst.

Ergebnisse

Überblick

In Deutschland wurden im Jahr 2004 213 690 Ehescheidungsurteile rechtskräftig. Gegenüber dem Jahr 2003 sank die Zahl der geschiedenen Ehen damit geringfügig um 280 Fälle oder 0,1%. Bundesweit gesehen wurden je 10 000 Einwohner 25,9 Ehen geschieden. Je 10 000 bestehende Ehen errechnete sich ein Wert von 114,6 Ehescheidungen (2003: 113,8).

Mit 183 820 Ehescheidungen entfielen 86,0% aller Scheidungsfälle auf das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost. Im Westen Deutschlands blieb die Zahl der Scheidungen gegenüber dem Jahr 2003 nahezu unverändert, während sie im Osten im Jahr 2004 mit 29 880 Fällen gegenüber dem Vorjahr (30 150) um 0,9% leicht zurückging.

In Tabelle 2 ist die langfristige Entwicklung der Ehescheidungsfälle seit 1960 dargestellt.

Abzulesen ist, dass im Jahr 1975 die Zahl der Scheidungen im früheren Bundesgebiet und Berlin-West mit 106 830 Fällen erstmals die Schwelle von 100 000 jährlich geschiedenen Ehen überschritten hatte. Bereits Mitte der 1980er bis zu Beginn der 1990er-Jahre war ein Stand zwischen 120 000 und 130 000 jährlich geschiedenen Ehen erreicht worden. Diese Entwicklung war lediglich von einem kurzzeitigen, aber erheblichen Rückgang der Scheidungszahlen

Schaubild 1

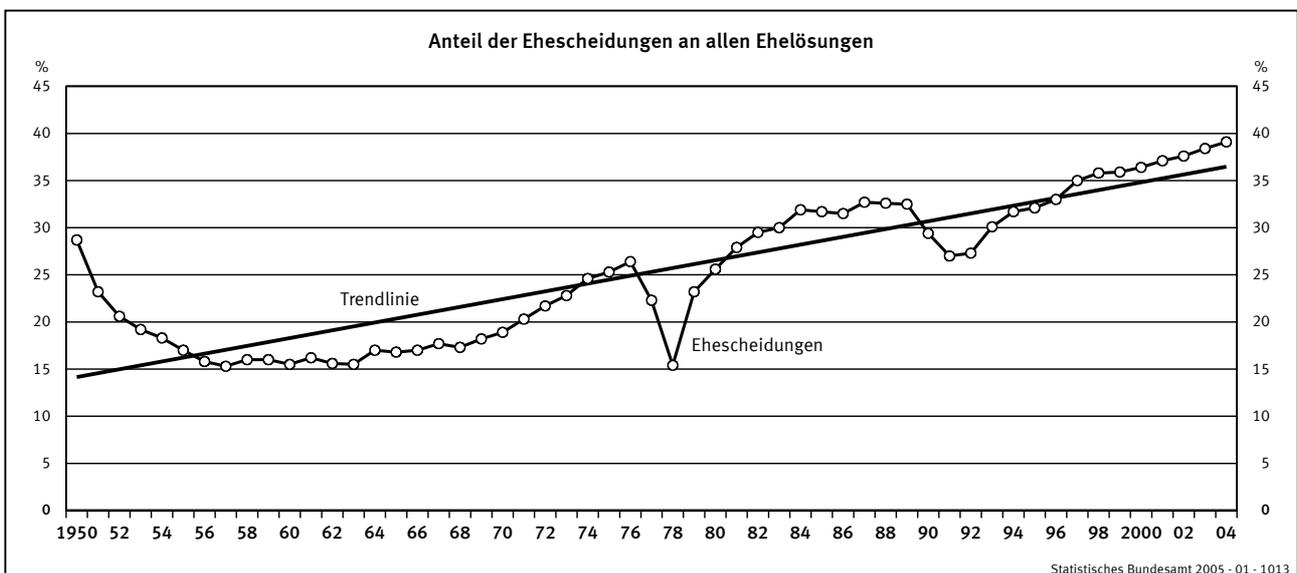


Tabelle 2: Ehescheidungen in Deutschland

Jahr	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾
	Anzahl			je 10 000 Einwohner ³⁾		je 10 000 bestehende Ehen ⁴⁾	
1960	73 418	48 878	24 540	8,8	14,2	35,7	.
1965	85 304	58 728	26 576	10,0	15,6	39,2	60,9
1970	103 927	76 520	27 407	12,6	16,1	50,9	63,9
1975	148 461	106 829	41 632	17,3	24,7	67,4	98,8
1976	153 061	108 258	44 803	17,5	26,7	68,8	106,5
1977	117 795	74 658	43 137	12,2	25,7	47,7	102,6
davon (1977):							
altes Recht	X	72 959	X	X	X	X	X
neues Recht	X	1 699	X	X	X	X	X
1978	75 758	32 462	43 296	5,3	25,8	20,8	102,8
1979	124 225	79 490	44 735	13,0	26,7	51,0	106,3
1980	141 016	96 222	44 794	15,6	26,8	61,3	106,6
1981	158 087	109 520	48 567	17,8	29,0	72,3	115,9
1982	168 348	118 483	49 865	19,2	29,9	78,4	120,2
1983	170 941	121 317	49 624	19,8	29,7	80,6	120,3
1984	181 064	130 744	50 320	21,3	30,2	87,1	122,4
1985	179 364	128 124	51 240	21,0	30,8	86,1	125,1
1986	174 882	122 443	52 439	20,1	31,5	82,6	128,5
1987	180 490	129 850	50 640	21,2	30,4	87,6	124,3
1988	178 109	128 729	49 380	20,9	29,6	86,6	121,1
1989	176 691	126 628	50 063	20,4	30,1	84,6	122,8
1990	154 786	125 308	29 478	19,4	19,9	81,1	78,4
1991	136 317	128 187	8 130	19,6	5,6	81,9	22,1
1992	135 010	125 907	9 103	19,0	6,3	79,7	25,1
1993	156 425	139 157	17 268	20,8	12,0	87,3	48,3
1994	166 052	145 060	20 992	21,6	14,7	90,6	59,4
1995	169 425	147 945	21 480	21,9	15,1	92,3	61,5
1996	175 550	152 798	22 752	22,5	16,0	95,2	65,8
1997	187 802	161 265	26 537	23,7	18,8	103,7	77,5
1998	192 416	163 386	29 030	24,0	20,7	105,7	85,7
1999	190 590	161 787	28 803	23,8	20,6	101,8	85,9
2000	194 408	164 971	29 437	24,2	21,2	104,0	88,6
2001	197 498	168 427	29 071	24,6	21,1	106,5	88,7
2002	204 214	175 226	28 988	25,5	21,2	111,6	89,9
2003	213 975	183 824	30 151	26,7	22,2	117,6	94,9
2004	213 691	183 816	29 875	26,6	22,2	118,4	95,5

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost. Würden die Ehescheidungen des Jahres 1990, die für Berlin-Ost festgestellt worden waren, in die Ergebnisse für die neuen Länder einbezogen, so ergäbe sich eine Zahl von 31 917 Ehescheidungen. – 3) Ab 1992: durchschnittliche Einwohnerzahl, sonst jeweils 30. Juni. – 4) Ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am Jahresbeginn; 1990 Berlin-Ost: ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am 31. Dezember 1990.

seit 1977 unterbrochen worden. Bedingt war diese Trendunterbrechung durch die Änderung des rechtlichen Rahmens für gerichtliche Ehescheidungen, der mit dem 1. Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts zum 1. Juli 1977 wirksam wurde. Das Zerrüttungsprinzip ersetzte das bis dahin geltende Schuldprinzip. Darüber hinaus wurden umfangreiche Neuregelungen für den Vermögens- und den Versorgungsausgleich der ehemaligen Partner eingeführt. Seit 1993 bis zum Jahr 1999, in dem ein leichter Rückgang eintrat, ist die Zahl der jährlichen Ehescheidungen im Westen Deutschlands auf hohem Niveau ständig gestiegen. In den Jahren 2000 bis 2002 setzte sich dieser Trend jeweils mit neuen Höchstständen fort, und im Jahr 2003 wurden im Westen Deutschlands mit 183 820 Scheidungsfällen erstmals mehr als 180 000 Scheidungen registriert. Im Berichtsjahr 2004 schließlich blieb die Zahl der jährlichen Ehescheidungen (nahezu) unverändert.

Im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost wurden, bezogen auf 10 000 Einwohner, im Jahr 2004 26,6 Ehen

geschieden (2003: 26,7). Wird die Zahl der bestehenden Ehen als Bezugsgröße herangezogen, so entfielen im Jahr 2004 auf 10 000 bestehende Ehen im Westen Deutschlands 118,4 Ehescheidungen. Der Wert dieser Ziffer lag im Vorjahr bei 117,6.

Für den Osten Deutschlands ist im Hinblick auf die Entwicklung der Scheidungshäufigkeit von einer Sondersituation auszugehen. In der ehemaligen DDR hatte sich das Niveau der Zahl der geschiedenen Ehen im Schnitt zuletzt bei jährlich 50 000 Fällen bewegt. Dort waren schon seit Mitte der 1970er-Jahre – mit steigender Tendenz – jährlich mehr als 40 000 Ehen gerichtlich durch Scheidung gelöst worden.

Nach der deutschen Vereinigung ist die Zahl der Scheidungen in den Jahren 1990 und 1991 aus unterschiedlichen Gründen stark abgesunken (bis auf 8 130 Ehescheidungen). In den Folgejahren stieg die Zahl der Scheidungsfälle im Osten Deutschlands dann in mehreren Sprüngen bis auf 29 030 Fälle im Jahr 1998 wieder an.²⁾ Nachdem sich die Fallzahlen

2) Die Entwicklung der Scheidungshäufigkeit im Osten Deutschlands seit 1990 dürfte ihre Gründe einerseits in der Umstellung auf das bundesdeutsche Scheidungsverfahren und -recht mit seinen Vorgaben bestimmter Fristen und seinen finanziellen Folgen haben. Andererseits ist davon auszugehen, dass die Umbrüche in den sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen im Osten Deutschlands, die mit der deutschen Vereinigung einhergegangen sind, auch zu einer zeitlichen Verschiebung beabsichtigter Scheidungen geführt haben.

– mit leichten Schwankungen – über mehrere Jahre auf diesem Niveau bewegt haben, wurden im Jahr 2003 erstmals seit 1989 für den Osten Deutschlands mit 30 150 Ehescheidungen wieder mehr als 30 000 Scheidungsfälle von der amtlichen Statistik registriert. Im Jahr 2004 ging die Zahl der Ehescheidungen geringfügig auf 29 880 Fälle zurück.

Bezogen auf 10 000 Einwohner wurden im Osten Deutschlands im Jahr 2004 22,2 (2003: 22,2) Ehen geschieden. Auf 10 000 bestehende Ehen entfielen hier 95,5 Scheidungen (2003: 94,9).

Weiterhin stellen vornehmlich die Frauen die Scheidungsanträge

An dem Sachverhalt, dass die Initiative zur gerichtlichen Auflösung der Ehe formell vorwiegend von den Frauen ausgeht, hat sich auch hinsichtlich der im Berichtsjahr 2004 geschiedenen Ehen nichts geändert. So ist gegenüber dem Vorjahr (57,1%) bundesweit der Anteil der Scheidungsfälle, bei denen die Ehefrauen die Scheidung beantragt hatten, für das Jahr 2004 mit 56,4% nur unbedeutend gesunken (siehe Tabelle 3). In 36,5% der Scheidungsfälle des Jahres 2004 hatten die Männer die Scheidung beantragt, und in 7,1% aller Fälle hatten beide Ehegatten gemeinsam den Scheidungsantrag gestellt.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, bei denen der Scheidungsantrag von nur einem Ehegatten eingereicht worden war, erteilte der jeweilige Partner seine Zustimmung.

Ehescheidungen erfolgen zumeist nach einjähriger Trennung der Partner

Mit 184 000 Entscheidungen im Jahr 2004 (2003: 186 620) erging bundesweit in der ganz überwiegenden Zahl aller Fälle (86,1%) das Scheidungsurteil nach einjähriger Trennung der Paare (siehe Tabelle 3: Entscheidung in der Ehesache nach § 1565 Abs. 1 BGB). Nach einer Trennungszeit von drei Jahren oder mehr wurden 2004 24 400 (11,4%) Ehen geschieden. Aufgrund der entsprechenden Vorschriften des § 1565 Abs. 1 BGB in Verbindung mit § 1566 Abs. 2 BGB (Scheidung nach dreijähriger Trennung) waren im Vorjahr 22 170 Ehen durch Scheidungsurteil gelöst worden. Nach § 1565 BGB kann eine gescheiterte Ehe geschieden werden, wenn die grundsätzliche Voraussetzung einer Trennungszeit von mindestens einem Jahr erfüllt ist. Eine gescheiterte Ehe kann nach § 1565 Abs. 2 BGB bei einer kürzeren Trennungszeit nur dann geschieden werden, wenn das Familiengericht feststellt, dass die Fortsetzung der Ehe für den die Scheidung begehrenden Ehegatten aus Gründen, die in der Person des Noch-Ehegatten liegen, eine unzumutbare Härte darstellen würde. Im Jahr 2004 wurden aufgrund dieser Vorschriften 4 260 Ehen geschieden, das entspricht 2,0% aller Scheidungsfälle (2003: 3 950 bzw. 1,8%).

Aufgrund anderer Rechtsvorschriften wurden im Jahr 2004 bundesweit lediglich 1 030 Ehen rechtskräftig geschieden. Mit einem Anteil von 0,5% spielen diese Scheidungsfälle aus statistischer Sicht kaum eine Rolle.

Tabelle 3: Ehescheidungen nach dem Antragsteller und der Entscheidung in der Ehesache

Jahr Gebiet	Ehescheidungen insgesamt	Das Verfahren wurde beantragt							Entscheidungen in der Ehesache			
		vom Mann			von der Frau				nach BGB			aufgrund anderer Vorschriften
		zusammen	ohne Zustimmung der Frau	mit	zusammen	ohne Zustimmung des Mannes	mit	von beiden Ehegatten	§ 1565 Abs. 1 i.V.m. § 1565 Abs. 2 (Scheidung vor einjähriger Trennung)	§ 1565 Abs. 1 (Scheidung nach einjähriger Trennung)	§ 1565 Abs. 1 i.V.m. § 1566 Abs. 2 (Scheidung nach dreijähriger Trennung)	
Anzahl												
2004												
Deutschland	213 691	77 951	5 684	72 267	120 581	10 980	109 601	15 159	4 260	184 004	24 402	1 025
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	183 816	67 925	4 573	63 352	102 530	9 068	93 462	13 361	3 834	158 755	20 223	1 004
Neue Länder	29 875	10 026	1 111	8 915	18 051	1 912	16 139	1 798	426	25 249	4 179	21
2003												
Deutschland	213 975	77 385	5 926	71 459	122 217	11 475	110 742	14 373	3 950	186 618	22 169	1 238
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	183 824	67 462	4 834	62 628	103 590	9 249	94 341	12 772	3 471	160 459	18 691	1 203
Neue Länder	30 151	9 923	1 092	8 831	18 627	2 226	16 401	1 601	479	26 159	3 478	35
%												
2004												
Deutschland	100	36,5	2,7	33,8	56,4	5,1	51,3	7,1	2,0	86,1	11,4	0,5
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	37,0	2,5	34,5	55,8	4,9	50,8	7,3	2,1	86,4	11,0	0,5
Neue Länder	100	33,6	3,7	29,8	60,4	6,4	54,0	6,0	1,4	84,5	14,0	0,1
2003												
Deutschland	100	36,2	2,8	33,4	57,1	5,4	51,8	6,7	1,8	87,2	10,4	0,6
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	36,7	2,6	34,1	56,4	5,0	51,3	6,9	1,9	87,3	10,2	0,7
Neue Länder	100	32,9	3,6	29,3	61,8	7,4	54,4	5,3	1,6	86,8	11,5	0,1

1) Einschl. Berlin-Ost.

Tabelle 4: Ehescheidungen 2004 nach dem Altersunterschied der Ehegatten

Altersunterschied der Ehegatten	Deutschland		Früheres Bundesgebiet ¹⁾		Neue Länder	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Weniger als 1 Jahr	38 326	17,9	32 130	17,5	6 196	20,7
Mann älter	137 421	64,3	118 285	64,3	19 136	64,1
davon um:						
1 Jahr	23 836	11,2	20 042	10,9	3 794	12,7
2 Jahre	22 699	10,6	19 239	10,5	3 460	11,6
3 Jahre	19 211	9,0	16 393	8,9	2 818	9,4
4 Jahre	15 325	7,2	13 146	7,2	2 179	7,3
5 Jahre	12 092	5,7	10 430	5,7	1 662	5,6
6 Jahre	9 253	4,3	7 934	4,3	1 319	4,4
7 Jahre	7 062	3,3	6 197	3,4	865	2,9
8 Jahre	5 646	2,6	4 941	2,7	705	2,4
9 Jahre	4 434	2,1	3 921	2,1	513	1,7
10 Jahre	3 444	1,6	3 046	1,7	398	1,3
11 bis 15 Jahre	9 057	4,2	8 101	4,4	956	3,2
16 Jahre und mehr	5 362	2,5	4 895	2,7	467	1,6
Frau älter	37 944	17,8	33 401	18,2	4 543	15,2
davon um:						
1 Jahr	9 699	4,5	8 434	4,6	1 265	4,2
2 Jahre	6 523	3,1	5 720	3,1	803	2,7
3 Jahre	4 774	2,2	4 204	2,3	570	1,9
4 Jahre	3 478	1,6	3 088	1,7	390	1,3
5 Jahre	2 646	1,2	2 371	1,3	275	0,9
6 Jahre	2 038	1,0	1 794	1,0	244	0,8
7 Jahre	1 582	0,7	1 390	0,8	192	0,6
8 Jahre	1 292	0,6	1 152	0,6	140	0,5
9 Jahre	1 051	0,5	940	0,5	111	0,4
10 Jahre	845	0,4	756	0,4	89	0,3
11 bis 15 Jahre	2 403	1,1	2 119	1,2	284	1,0
16 Jahre und mehr	1 613	0,8	1 433	0,8	180	0,6
Insgesamt ...	213 691	100	183 816	100	29 875	100

1) Einschl. Berlin-Ost.

Zusammenfassend lässt sich aus der Betrachtung der Rechtsgrundlagen für die Entscheidungen der Familiengerichte schlussfolgern, dass die eigentlichen Gründe für das Scheitern der jeweiligen Ehe in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle mehr als ein Jahr vor dem Zeitpunkt der gerichtlichen Ehescheidung eingetreten sein müssen.

Im Regelfall werden ältere Männer von ihren jüngeren Frauen geschieden

Wie in den vorangegangenen Jahren wurden auch im Berichtsjahr 2004 bei knapp zwei Dritteln (64,3%) aller Fälle ältere Ehemänner von ihren jüngeren Ehefrauen geschieden (siehe Tabelle 4).

Dies ist allerdings kein überraschendes Ergebnis, sondern nahe liegend, wie ein Blick auf Ergebnisse der Eheschließungsstatistik zeigt. So waren etwa in den letzten zehn Jahren ledige Männer bei der Eheschließung im Durchschnitt deutlich älter als ihre ledigen Bräute (siehe Tabelle 5).

Bei 17,8% der Ehescheidungsfälle waren die Frauen mindestens 1 Jahr älter als die von ihnen geschiedenen Männer. Bei 17,9% der Fälle betrug der Altersunterschied der ehemaligen Partner weniger als 1 Jahr. Das durchschnittliche Alter der im Berichtsjahr 2004 Geschiedenen lag bundesweit für die Frauen bei 39,8 und für die Männer bei 42,5 Jahren. Das Durchschnittsalter der jährlich Geschiedenen ist damit für beide Geschlechter weiter leicht angestiegen (jeweils +0,5 Jahre). Im West-Ost-Vergleich waren sowohl

bei den Männern (42,8 Jahre) als auch bei den Frauen (40,4 Jahre) die im Jahr 2004 Geschiedenen im Osten Deutschlands durchschnittlich etwas älter als die Geschiedenen im Westen (Männer: 42,5 Jahre; Frauen: 39,7 Jahre).

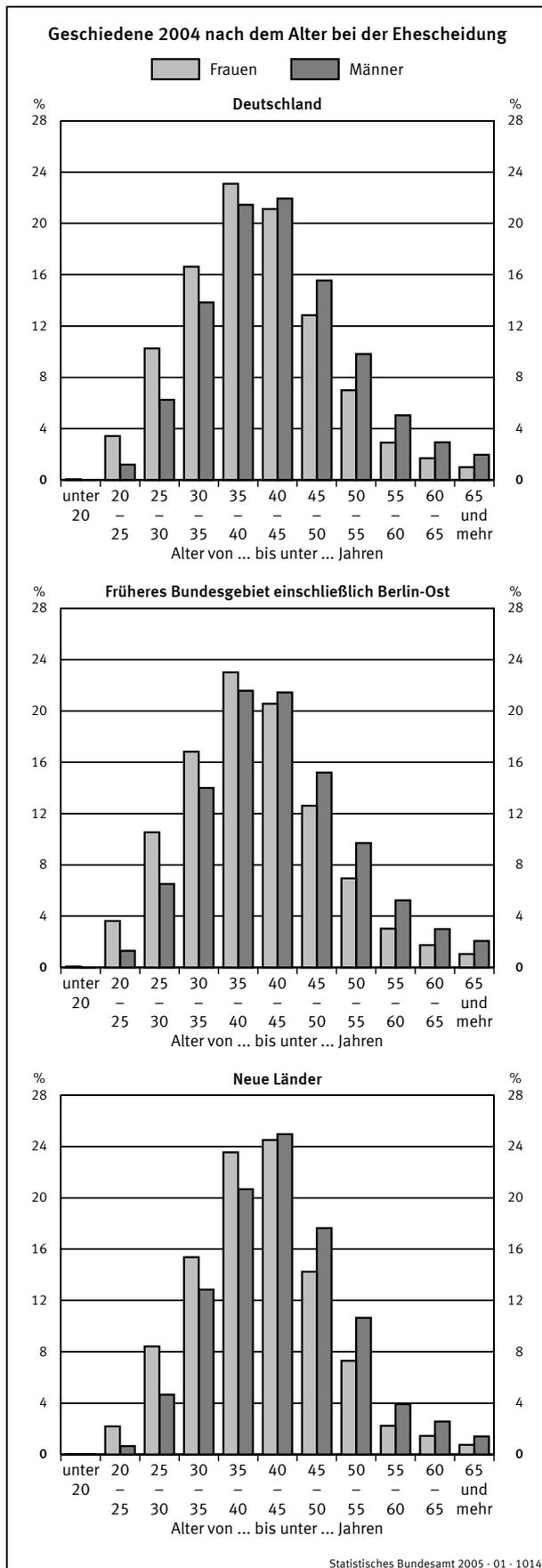
Im Einzelnen geht die Altersverteilung der im Jahr 2004 geschiedenen Männer und Frauen aus dem folgenden Schaubild 2 hervor.

Der Schwerpunkt der Altersverteilung der Geschiedenen liegt nach diesem Schaubild bundesweit bei den Frauen auf der Altersgruppe der 35- bis unter 40-jährigen Personen. Bei den Männern ist es die Altersgruppe der 40 bis unter 45 Jahre alten Personen, die die stärkste Besetzung auf-

Tabelle 5: Durchschnittliches Heiratsalter von bei der Eheschließung ledigen Partnern
Jahre

Jahr	Durchschnittliches Heiratsalter		Differenz
	Ledige		
	Männer	Frauen	
1994	29,4	27,1	2,3
1995	29,7	27,3	2,4
1996	30,0	27,6	2,4
1997	30,3	27,8	2,5
1998	30,6	28,0	2,6
1999	31,0	28,3	2,7
2000	31,2	28,4	2,8
2001	31,6	28,8	2,8
2002	31,8	28,8	3,0
2003	32,0	29,0	3,0
2004	32,4	29,4	3,0

Schaubild 2



weist. Beim West-Ost-Vergleich bildet im Westen sowohl für die Frauen als auch für die Männer die Altersgruppe der 35- bis unter 40-Jährigen den Schwerpunkt der Altersverteilung, im Osten ist es ebenfalls für beide Geschlechter die Altersgruppe der 40 bis unter 45 Jahre alten Personen, die am stärksten besetzt ist. Aus der Betrachtung der bundesweiten Altersverteilung der Geschiedenen wird deutlich, dass die Geschiedenen mit einem höheren Lebensalter – und damit mit einer im Durchschnitt längeren Ehedauer – insgesamt eine durchaus beachtliche Rolle für das Scheidungsgeschehen spielen.

Anteil der Ehescheidungen zwischen deutschen Ehepartnern weiter gesunken

Der Anteil der geschiedenen Ehen, bei denen beide ehemaligen Ehegatten die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen (176 760 Fälle), ist, wie aus der Tabelle 6 hervorgeht, auch im Berichtsjahr 2004 bundesweit leicht auf 82,7% gesunken (2003: 83,6%). Bei 27 670 Scheidungsfällen des Berichtsjahres hatte ein Partner die deutsche und der andere Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit. Das entspricht einem Anteil von 12,9% aller geschiedenen Ehen. Darunter sind die geschiedenen Ehen von deutsch/türkischen Paaren zahlenmäßig am bedeutsamsten. 3 530 dieser ehelichen Verbindungen wurden 2004 durch Gerichtsurteil gelöst. Bei 9 260 Scheidungen handelte es sich um Fälle, in denen beide ehemaligen Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen. Dies entspricht einem Anteil von 4,3% aller Scheidungen.

Zahl der von der Scheidung ihrer Eltern im Berichtsjahr betroffenen minderjährigen Kinder leicht gesunken

Die Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen gibt auch Auskunft über die Zahl der minderjährigen Kinder, die im jeweiligen Berichtsjahr von der Scheidung ihrer Eltern betroffen waren. Allerdings steht der amtlichen Statistik nur die Information über die Zahl der minderjährigen Kinder der jeweiligen Ehe, nicht aber über das genaue Alter der Kinder zur Verfügung.

Im Berichtsjahr 2004 waren es bundesweit insgesamt 168 860 minderjährige Kinder, die zu Scheidungskindern wurden. Im Jahr 2003 hatte die amtliche Statistik 170 260 betroffene Kinder gezählt (siehe Tabelle 7 auf S. 1280). Im Westen Deutschlands wurden im Jahr 2004 146 770 (2003: 147 120) und im Osten 22 090 (2003: 23 140) minderjährige Kinder, die die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben, gezählt. Im Westen Deutschlands entfielen im Jahr 2004 auf 1 000 Ehescheidungen durchschnittlich 798 (2003: 800) und im Osten Deutschlands 740 von der Scheidung betroffene Kinder (2003: 767). Bezogen auf alle im Jahr 2004 rechtskräftig geschiedenen Ehen lag der Anteil der Scheidungsfälle mit minderjährigen Kindern bundesweit bei 50,1% (2003: 50,4%).

Tabelle 6: Ehescheidungen nach der Staatsangehörigkeit der Ehepartner

Jahr	Insgesamt		Zwischen Deutschen		Von oder mit Ausländern							
					zusammen				Beide Ehepartner Ausländer		Frau Deutsche, Mann Ausländer		Mann Deutscher, Frau Ausländerin
	Anzahl		% von Sp.1	Anzahl		% von Sp.1	Anzahl		% von Sp.4	Anzahl		% von Sp.4
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1991	136 317	121 939	89,5	14 378	10,5	3 382	23,5	1 620	7 704	53,6	3 292	22,9
1992	135 010	120 359	89,1	14 651	10,9	3 593	24,5	1 823	7 709	52,6	3 349	22,9
1993	156 425	139 945	89,5	16 480	10,5	3 954	24,0	2 055	8 674	52,6	3 852	23,4
1994	166 052	148 172	89,2	17 880	10,8	4 280	23,9	2 251	9 368	52,4	4 232	23,7
1995	169 425	150 441	88,8	18 984	11,2	4 632	24,4	2 419	9 816	51,7	4 536	23,9
1996	175 550	155 157	88,4	20 393	11,6	5 083	24,9	2 631	10 451	51,2	4 859	23,8
1997	187 802	164 924	87,8	22 878	12,2	5 723	25,0	2 876	11 408	49,9	5 747	25,1
1998	192 416	167 470	87,0	24 946	13,0	6 346	25,4	3 112	12 099	48,5	6 501	26,1
1999	190 590	164 006	86,1	26 584	13,9	6 968	26,2	3 422	12 550	47,2	7 066	26,6
2000	194 408	165 933	85,4	28 475	14,6	7 086	24,9	3 447	13 335	46,8	8 054	28,3
2001	197 498	166 853	84,5	30 645	15,5	7 623	24,9	3 666	14 280	46,6	8 742	28,5
2002	204 214	171 314	83,9	32 900	16,1	8 082	24,6	3 808	15 295	46,5	9 523	28,9
2003	213 975	178 794	83,6	35 181	16,4	8 642	24,6	3 978	16 212	46,1	10 327	29,4
2004	213 691	176 758	82,7	36 933	17,3	9 263	25,1	4 161	16 243	44,0	11 427	30,9

In der wissenschaftlichen Diskussion, aber auch in der allgemeinen Öffentlichkeit werden die Folgen von Ehescheidungen gerade für die betroffenen Kinder vielfältig diskutiert.³⁾ Auch wenn die der amtlichen Statistik zur Verfügung stehenden Daten keinen Aufschluss darüber geben können, wie viele Minderjährige zurzeit insgesamt als von der Scheidung ihrer Eltern betroffene Kinder in Deutschland leben, so zeigt ein Blick auf die vorhandenen Daten doch die Dimension dieses Problems auf. So sind beispielsweise im Zeitraum von 1980 bis 2004 insgesamt gut 3,5 Mill. minderjährige Kinder zu Scheidungskindern geworden.

Das Scheidungsrisiko ist nach wenigen Ehejahren besonders hoch

Aussagen über die Abhängigkeit des Scheidungsrisikos von der Ehedauer lassen sich auf der Grundlage der bis zu einem bestimmten Berichtsjahr vorliegenden Daten der Ehescheidungsstatistik treffen. Dabei ist es allerdings nicht ausreichend, die Ehescheidungen eines Berichtsjahres nach ihrer Ehedauer aufzugliedern und die entsprechenden Fälle im Hinblick auf ihre absolute Häufigkeit zu betrachten. Aus einer solchen Aufgliederung (siehe Tabelle 8 auf S. 1281) wird zwar deutlich, dass die geschiedenen Ehen eine sehr unterschiedliche Ehedauer aufweisen und dass es eine deutliche Häufung der Fälle mit relativ kurzer Ehedauer gibt. Da sich aber auch die Zahl der jährlichen Eheschließungen im Zeitablauf verändert, muss im Hinblick auf eine Risikoabschätzung ein Bezug der geschiedenen Ehen mit bestimmter Ehedauer zu den Ehen, die im selben Jahr geschlossen

worden sind, hergestellt werden. Es ist daher üblich, die im Berichtsjahr geschiedenen Ehen bestimmter Ehedauer auf 1 000 Ehen desselben Eheschließungsjahres zu beziehen. Die Maßzahl, die sich durch diese Rechenoperation ergibt und die unmittelbar vergleichbar ist, ist die so genannte ehedauerspezifische Scheidungsziffer. In Tabelle 8 werden die Berechnungsergebnisse für Deutschland, das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost sowie für die neuen Bundesländer ohne Berlin-Ost in zusammengefasster Form zum Vergleich für die Berichtsjahre 2004 und 2003 wiedergegeben.

Demnach lag der höchste Wert der ehedauerspezifischen Scheidungsziffer sowohl für das Berichtsjahr 2004 als auch für das Jahr 2003 für Deutschland insgesamt und auch für die Gebietsteile bei einer Ehedauer von sechs Jahren. Da nach einer Ehedauer von sechs Jahren das siebte Ehejahr beginnt, hätte es demnach im Hinblick auf die Ehen, die in beiden Jahren geschieden wurden, tatsächlich ein verflixtes siebtes Jahr gegeben. Hierbei ist aber folgender Zusammenhang zu berücksichtigen: Die in der Ehescheidungsstatistik verfügbare Angabe zur Ehedauer bezieht sich auf die Differenz zwischen dem Eheschließungsjahr und dem Berichtsjahr, in dem das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden ist. Zu diesem Zeitpunkt haben aber die allermeisten Paare mindestens 1 Jahr getrennt gelebt (siehe oben). Die eigentlichen Gründe für die jeweilige Scheidung müssen bezüglich des Zeitpunktes, in dem das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden ist, in der Regel deutlich früher eingetreten sein. Darüber hinaus erscheint es auch im Hinblick auf die Frage nach dem Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer sachlich angemessener zu sein, anstatt auf eine

3) So finden sich in jüngerer Zeit in der wissenschaftlichen Literatur zum Problem der Scheidungsfolgen für die betroffenen Kinder auch gegensätzliche Auffassungen. Siehe hierzu etwa Hyams, H.-U.: „Kinder wollen keine Scheidung“, Stuttgart 2002, und Largo, R. H./Czermin, M.: „Glückliche Scheidungskinder. Trennungen und wie Kinder damit fertig werden“, München 2003. Einerseits wird betont, dass der Preis, den Kinder für die Scheidung der Eltern bezahlen müssen, immer zu hoch ist, andererseits wird herausgestellt, dass Kinder auch nach einer Trennung glücklich leben können, wenn sie gut von den Eltern versorgt werden. Zu finden sind aber auch ausdrückliche Aussagen zum deutlich erhöhten Scheidungsrisiko für Personen, die aus Familien stammen, die durch Scheidung aufgelöst wurden. So etwa in Bezug auf das frühere Bundesgebiet bei Diekmann, A./Engelhardt, H.: „Alter der Kinder bei Ehescheidung der Eltern und soziale Vererbung des Scheidungsrisikos“, Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, Working Paper 2002-044, S. 7 (<http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2002-044.pdf> – Stand: 1. Dezember 2005).

Tabelle 7: Ehescheidungen nach der Zahl der noch lebenden minderjährigen Kinder dieser Ehe

Jahr	Ehescheidungen					Betroffene Kinder	
	insgesamt	darunter mit Kind(ern)					
		zusammen	davon mit ... Kind(ern)				
				1	2	3 und mehr	Anzahl	je 1 000 Ehescheidungen
Anzahl	% von Spalte 1	% von Spalte 2			Anzahl	je 1 000 Ehescheidungen	
Deutschland							
1975	148 461	62,3	55,5	30,0	14,5	154 316	1 039
1980	141 016	58,5	60,9	30,0	9,1	125 047	887
1985	179 364	57,5	63,7	30,3	5,9	148 424	828
1986	174 882	55,9	63,4	30,7	5,9	140 604	804
1987	180 490	56,3	63,3	30,8	5,9	146 516	812
1988	178 109	54,8	62,6	31,2	6,2	141 696	796
1989	176 691	54,0	61,7	31,8	6,5	139 746	791
1990	154 786	52,1	61,6	31,9	6,5	118 340	765
1991	136 317	49,3	61,1	31,8	7,2	99 268	728
1992	135 010	50,4	60,3	32,2	7,4	101 377	751
1993	156 425	52,3	58,9	33,4	7,8	123 541	790
1994	166 052	53,7	58,4	33,6	8,0	135 318	815
1995	169 425	54,7	57,2	34,3	8,5	142 292	840
1996	175 550	55,0	56,8	34,6	8,6	148 782	848
1997	187 802	55,9	55,9	35,1	9,0	163 112	869
1998	192 416	52,4	55,8	35,2	9,0	156 735	815
1999	190 590	48,2	55,2	35,5	9,3	143 728	754
2000	194 408	48,8	55,3	35,5	9,2	148 192	762
2001	197 498	49,6	55,0	35,9	9,2	153 517	777
2002	204 214	49,9	54,5	36,4	9,1	160 095	784
2003	213 975	50,4	54,1	36,5	9,4	170 256	796
2004	213 691	50,1	54,1	36,7	9,3	168 859	790
Früheres Bundesgebiet ¹⁾							
1975	106 829	58,9	53,8	30,8	15,4	107 216	1 004
1980	96 222	52,9	59,0	30,7	10,3	78 972	821
1985	128 124	52,5	64,1	29,3	6,6	96 991	757
1986	122 443	50,0	64,3	29,2	6,5	87 986	719
1987	129 850	51,3	64,3	29,3	6,4	95 740	737
1988	128 729	49,7	63,4	29,8	6,7	92 785	721
1989	126 628	48,5	62,7	30,3	6,9	89 552	707
1990	125 308	48,6	62,0	31,2	6,9	89 393	713
1991	128 187	48,7	61,1	31,6	7,3	92 298	720
1992	125 907	49,3	60,2	32,2	7,6	92 662	736
1993	139 157	50,1	58,8	33,3	8,0	105 431	758
1994	145 060	51,2	58,1	33,7	8,3	113 148	780
1995	147 945	52,4	56,9	34,3	8,8	119 348	807
1996	152 798	52,9	56,3	34,7	9,0	125 187	819
1997	161 265	53,8	55,4	35,2	9,4	135 520	840
1998	163 386	50,3	54,9	35,6	9,4	128 996	790
1999	161 787	46,3	53,9	36,3	9,8	118 661	733
2000	164 971	47,1	53,7	36,5	9,9	123 257	747
2001	168 427	48,1	53,2	37,0	9,8	128 991	766
2002	175 226	48,8	52,4	37,8	9,8	136 767	781
2003	183 824	49,8	52,1	37,9	10,0	147 117	800
2004	183 816	49,8	52,1	38,0	9,9	146 766	798
Neue Länder und Berlin-Ost ²⁾							
1975	41 632	71,0	59,3	28,2	12,5	47 100	1 131
1980	44 794	70,4	63,9	28,8	7,3	46 075	1 029
1985	51 240	70,2	63,0	32,3	4,7	51 433	1 004
1986	52 439	69,5	61,9	33,3	4,9	52 618	1 003
1987	50 640	69,0	61,4	33,6	5,1	50 776	1 003
1988	49 380	68,2	61,1	33,8	5,1	48 911	991
1989	50 063	68,1	59,8	34,5	5,6	50 194	1 003
1990	29 478	67,0	60,5	34,0	5,5	28 947	982
1991	8 130	58,2	60,4	33,5	6,0	6 970	857
1992	9 103	65,7	61,7	32,7	5,6	8 715	957
1993	17 268	70,5	59,6	33,9	6,5	18 110	1 049
1994	20 992	71,1	60,0	33,4	6,6	22 170	1 056
1995	21 480	70,7	58,4	34,5	7,1	22 944	1 068
1996	22 752	69,4	59,4	33,8	6,9	23 595	1 037
1997	26 537	69,0	58,6	34,2	7,1	27 592	1 040
1998	29 030	64,0	59,8	33,3	7,0	27 739	956
1999	28 803	58,6	60,9	32,0	7,1	25 067	870
2000	29 437	58,3	62,8	31,1	6,1	24 935	847
2001	29 071	58,4	63,3	30,7	6,0	24 526	844
2002	28 988	56,4	65,0	29,3	5,7	23 328	805
2003	30 151	54,0	65,8	28,4	5,8	23 139	767
2004	29 875	52,0	65,6	28,6	5,8	22 093	740

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost.

Tabelle 8: Ehescheidungen nach der Ehedauer

Ehedauer ¹⁾	Ehescheidungen						Ehedauerspezifische Scheidungsziffer ²⁾					
	2004			2003			2004			2003		
	Deutschland	früheres Bundesgebiet ³⁾	neue Länder	Deutschland	früheres Bundesgebiet ³⁾	neue Länder	Deutschland	früheres Bundesgebiet ³⁾	neue Länder	Deutschland	früheres Bundesgebiet ³⁾	neue Länder
0 Jahre	66	64	2	92	87	5	0,2	0,2	0,0	0,2	0,3	0,1
1 Jahr	1 495	1 407	88	1 580	1 506	74	3,9	4,2	1,7	4,0	4,4	1,5
2 Jahre	5 436	4 985	451	5 476	5 031	445	13,9	14,6	8,9	14,1	14,9	8,7
3 Jahre	8 690	7 841	849	9 286	8 365	921	22,3	23,2	16,7	22,2	22,9	17,1
4 Jahre	11 906	10 705	1 201	12 082	10 835	1 247	28,4	29,3	22,3	28,1	28,9	22,5
0 bis 4 Jahre ...	27 593	25 002	2 591	28 516	25 824	2 692	68,7	71,5	49,7	68,6	71,3	50,0
5 Jahre	13 445	11 930	1 515	13 543	12 162	1 381	31,2	31,8	27,4	32,4	33,1	27,7
6 Jahre	13 245	11 750	1 495	13 947	12 487	1 460	31,7	32,0	30,0	33,0	33,3	30,3
7 Jahre	12 465	11 120	1 345	12 409	11 003	1 406	29,5	29,7	27,9	29,0	29,1	28,8
8 Jahre	11 265	10 037	1 228	11 652	10 348	1 304	26,4	26,5	25,1	27,1	27,1	26,7
9 Jahre	10 312	9 176	1 136	10 423	9 362	1 061	24,0	24,0	23,3	23,7	23,8	22,6
5 bis 9 Jahre ...	60 732	54 013	6 719	61 974	55 362	6 612	142,7	144,0	133,7	145,2	146,4	136,1
10 Jahre	9 466	8 523	943	9 649	8 740	909	21,5	21,7	20,1	21,8	21,9	20,7
11 Jahre	8 811	7 937	874	8 994	8 128	866	19,9	19,9	19,9	19,8	19,8	20,2
12 Jahre	8 294	7 527	767	8 619	7 764	855	18,3	18,3	17,9	19,0	19,0	18,9
13 Jahre	7 959	7 141	818	9 012	7 499	1 513	17,5	17,5	18,1	17,5	17,7	16,2
14 Jahre	8 408	6 973	1 435	8 654	6 959	1 695	16,3	16,5	15,4	16,3	16,9	14,2
10 bis 14 Jahre ...	42 938	38 101	4 837	44 928	39 090	5 838	93,5	93,8	91,4	94,4	95,4	90,3
15 bis 19 Jahre	35 218	28 119	7 099	33 583	26 738	6 845	67,7	71,0	57,4	65,3	68,7	54,9
20 bis 25 Jahre	25 702	20 630	5 072	24 662	19 818	4 844	52,3	55,7	41,8	50,6	54,3	39,6
0 bis 25 Jahre ...	192 183	165 865	26 318	193 663	166 832	26 831	424,9	436,0	374,0	424,1	436,1	370,9
26 bis 40 Jahre	19 910	16 536	3 374	18 915	15 742	3 173	37,7	41,4	26,1	35,0	38,2	24,6
0 bis 40 Jahre ...	212 093	182 401	29 692	212 578	182 574	30 004	462,6	477,4	400,1	459,1	474,3	395,5
41 Jahre und länger	1 598	1 415	183	1 397	1 250	147	.	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	213 691	183 816	29 875	213 975	183 824	30 151	.	.	.	.	.	.

1) Differenz zwischen Eheschließungsjahr und Jahr der Ehescheidung. – 2) Geschiedene Ehen eines Eheschließungsjahrgangs je 1 000 geschlossene Ehen desselben Jahrgangs. – 3) Einschl. Berlin-Ost.

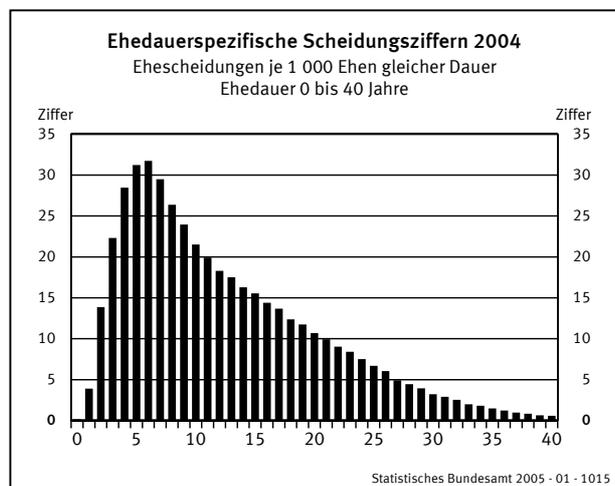
einzelne Ehedauer abzustellen, eine Spanne innerhalb des Zeitverlaufs einer Ehe zu bestimmen, die Auskunft darüber gibt, in welcher zeitlichen Phase einer Ehe das Risiko einer Scheidung besonders hoch ist, denn wie ein Blick auf die jeweiligen Scheidungsziffern zeigt (siehe Tabelle 8), liegen die dem Höchstwert benachbarten Werte eng beieinander. Das generelle Muster, das das Scheidungsrisiko im Verlauf einer Ehe aufweist – auch wenn viele einzelne Berichtsjahre

betrachtet werden, was hier aus Platzgründen nicht dargestellt wird⁴⁾ – entspricht in etwa der Form einer Sichel. Das Scheidungsrisiko steigt nach wenigen Ehejahren bis zu einem Maximum schnell an und sinkt dann mit zunehmender Ehedauer allmählich ab (siehe Schaubild 3).

Da die Werte der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern schnell auf das Niveau der Ziffer bei der Ehedauer 3 Jahre ansteigen und dieses Niveau, nachdem das Maximum erreicht worden ist, erst wieder bei einer Ehedauer von 10 Jahren unterschritten wird, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Ehedauern 3 bis 9 Jahre die höchsten ehedauerspezifischen Scheidungsziffern aufweisen (siehe auch Fußnote 4).

Wird berücksichtigt, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der Geschiedenen eines Berichtsjahres zum Zeitpunkt der Scheidung zumindest ein Jahr getrennt gelebt hat, dürfte summarisch gesehen das Risiko geschieden zu werden, zwischen dem 3. und dem 9. Ehejahr am höchsten sein.

Schaubild 3



Früher oder später wird mehr als jede dritte Ehe geschieden

Im Blickpunkt des öffentlichen Interesses steht im Hinblick auf das Scheidungsgeschehen neben der Frage nach

4) Siehe hierzu auch Emmerling, D.: „Ehescheidungen 2003“ in WiSta 2/2005, S. 105 ff. In diesem Beitrag wird der Verlauf der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern für eine Ehedauer von 0 bis 40 Jahren für den Zeitraum von 1992 bis 2003 dargestellt und analysiert. Danach weisen im Ganzen gesehen die Ehedauern 3 bis 9 Jahre die höchsten Ziffernwerte auf.

dem Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer insbesondere die Frage nach dem generellen Risiko für Ehen, durch Gerichtsurteil gelöst zu werden. Mit Blick auf die Daten, die der amtlichen Statistik zur Verfügung stehen, kann diesem Informationswunsch aber nur in eingeschränkter Weise Rechnung getragen werden. Dies liegt einerseits in der Natur der Sache selbst. Das Leben in ehelicher Gemeinschaft stellt einen sozialen Prozess dar, der für die einzelnen Ehepaare zu einem fest definierten Zeitpunkt beginnt und durch den Tod des Partners oder eben durch die gerichtliche Auflösung⁵⁾ der Ehe endet. Die bestehenden Ehen weisen als Gesamtheit damit zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht nur sehr verschiedene Ehedauern auf, die Ehe als Institution ist immer auch auf die Zukunft ausgerichtet. Diese Tatsachen machen es aber grundsätzlich schwierig, zu einer befriedigenden Antwort auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko zu gelangen. Andererseits liegen für die Vergangenheit zum Beispiel aber auch keine Verlaufsdaten (Paarinformationen) über das jeweilige Eheschließungsalter der Paare und die einzelnen Ehedauern bis zum Tod des Partners oder zur gerichtlichen Lösung der Ehe, die für die Abschätzung des Scheidungsrisikos herangezogen werden könnten, vor. Die amtliche Statistik kann sich bei dem Versuch der Abschätzung des generellen Scheidungsrisikos nur auf die jährlichen Querschnittsdaten und Aggregatdaten stützen.

Trotz der insgesamt gesehen schwierigen Datenlage⁶⁾ wurde in dem in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag „Ehescheidungen 2003“ ausführlich ein sich auf die vorhandenen Daten stützender Ansatz zur groben Abschätzung eines mittelfristig geltenden Scheidungsrisikos in Deutschland vorgeschlagen. Diesem Ansatz soll auch im vorliegenden Beitrag gefolgt werden, wobei aber auf die nochmalige detaillierte Darstellung der Logik dieses Vorschlages und der einzelnen Rechenschritte verzichtet wird. Nur so viel sei an dieser Stelle erwähnt: Es lässt sich lediglich eine Art Ober- und Untergrenze bestimmen und annehmen, dass das mittelfristig geltende Scheidungsrisiko zwischen diesen Werten liegt⁷⁾.

Unter Einbeziehung der Daten bis einschließlich des Berichtsjahres 2004 muss dem Schätzansatz folgend damit gerechnet werden, dass in Deutschland mehr als ein Drittel aller Ehen früher oder später durch die Gerichte geschieden wird. [u](#)

5) Wie oben ausgeführt, müsste genau genommen zwischen der gerichtlichen Ehescheidung und der gerichtlichen Aufhebung der Ehe unterschieden werden, wobei aber die gerichtlichen Aufhebungen von Ehen zahlenmäßig ohne Bedeutung sind.

6) Zum Problem, auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko von Ehen eine statistisch befriedigende Antwort zu geben, siehe auch Emmerling, D.: „Ehescheidungen 1998“ in WiSta 12/1999, S. 936 f.

7) Siehe Emmerling, D., Fußnote 4, S. 107 f.

Dipl.-Ökonom Sven C. Kaumanns

Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs in der Konjunkturberichterstattung

Mit der EU-Konjunkturverordnung¹⁾ wurde auf europäischer Ebene ein Berichtssystem an unterjährigen Kennziffern geschaffen, das ein breites Spektrum an Wirtschaftszweigen, vom Verarbeitenden Gewerbe über den Bau und den Handel bis hin zu ausgewählten Dienstleistungsbereichen, abdeckt. Es nimmt durch diesen globalen Betrachtungsansatz jedoch keinerlei Rücksicht auf Besonderheiten der einzelnen Branchen. Gerade im sehr inhomogen strukturierten Dienstleistungsbereich führt dieser Ansatz zu erheblichen Problemen bei der Interpretation der bereitgestellten Kennziffern. Dies soll hier am Beispiel der Akteure im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs verdeutlicht werden.

Bei der Einführung der EU-Konjunkturverordnung stand primär im Vordergrund, einen gemeinsamen Rahmen für die Erstellung, Übermittlung und Entwicklung von Konjunkturindikatoren, die zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten vergleichbar sein sollen, zu schaffen und den statistischen Informationsbedarf von Kommission, Mitgliedstaaten, Unternehmen und anderen Nutzern, wie beispielsweise der Zentralbanken, gleichermaßen zu decken. Es sollten also auch aktuelle, harmonisierte Informationen über die konjunkturelle Entwicklung in den Dienstleistungsbereichen erlangt werden. Für die Dienstleistungsbereiche sind derzeit lediglich zwei Indikatoren von den nationalen statistischen Ämtern an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu übermitteln. Dabei handelt es sich um den arbeitstäglich bereinigten Umsatz sowie die Anzahl

der Beschäftigten – beide möglichst als Index auf Basis des Jahres 2000.

Um die Voraussetzungen für die Erstellung der derzeit von der Europäischen Union (EU) geforderten Indikatoren für den Dienstleistungsbereich in Deutschland zu schaffen, wurde die vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen eingeführt, mit der bei rund 7½% der Unternehmen aus den relevanten Wirtschaftszweigen die Umsatzhöhe und die Zahl der Beschäftigten quartalsweise erfasst werden²⁾.

Mit diesen beiden Merkmalen werden im Dienstleistungsbereich im Vergleich zu den anderen von der EU-Konjunkturverordnung erfassten Wirtschaftszweigen nur sehr wenige und auch wenig branchenspezifische Indikatoren verlangt. Derzeit wird auf europäischer Ebene diskutiert, zusätzlich zu den bisherigen Indikatoren die Veränderungen in der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden sowie in der Höhe der gezahlten Löhne und Gehälter ermitteln zu lassen. Diesbezügliche Machbarkeitsuntersuchungen sind vom Statistischen Bundesamt bereits im Jahr 2003 durchgeführt worden.³⁾ Neben dem Umsatz als absatzorientierter Größe würden dann drei Inputindikatoren erfasst, die sich alle auf lediglich einen Input-Faktor – die Arbeit – beziehen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Dienstleistungen generell sehr personal- und deshalb auch sehr personalkostenintensiv sind und nur unterproportional andere, in ihrer Höhe weitgehend konstante Inputfaktoren benötigen. Träfe

1) Verordnung (EG) 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1), zuletzt geändert durch die Verordnung (EG) 1158/2005 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 (Amtsbl. der EU Nr. L 191, S. 1).

2) Eine detaillierte Beschreibung der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen findet sich in Kaumanns, S. C.: „Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen“ in WiSta 2/2005, S. 118 ff.

3) Siehe Fußnote 2.

diese Annahme zu, dann würden die Indikatoren eine gute Näherung für die Entwicklung der in den Unternehmen entstehenden Wertschöpfung, den eigentlichen Konjunkturindikator, darstellen. Wie später gezeigt werden wird, sind aber die hier zu betrachtenden Dienstleistungsbereiche nicht nur personal-, sondern auch besonders kapitalintensiv. Durch die zunehmenden und engen wirtschaftlichen Beziehungen der Unternehmen untereinander unterliegt der Kapitaleinsatz dabei erheblichen Schwankungen.

Übersicht 1: In der EU-Konjunkturverordnung geforderte Indikatoren für den Dienstleistungsbereich

Variablennummer	Variablenbezeichnung	Derzeit geforderte Indikatoren	Indikatoren, deren Aufnahme derzeit von Eurostat angestrebt wird
120	Umsatz	X	
210	Beschäftigtenzahl	X	
220	Geleistete Arbeitsstunden		X
230	Bruttolöhne und -gehälter		X
310	Erzeugerpreise	X	

Weiterhin setzt die Ausgestaltung der Indikatoren deutlich auf eine marktwirtschaftliche Ausrichtung der Unternehmen in den betrachteten Wirtschaftszweigen. Unter anderem im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs ist eine derartige marktwirtschaftliche Ausrichtung der Unternehmen in Deutschland allenfalls ansatzweise vorhanden. Von daher scheitert die Gewinnung harmonisierter Informationen bereits an den uneinheitlichen Rahmenbedingungen für die verschiedenen Branchen und Unternehmen im europäischen Vergleich. Wie an späterer Stelle noch gezeigt werden wird, betrifft dies insbesondere den Umsatzindikator, in geringerem Umfang aber auch den Indikator über die Veränderung der Beschäftigtenzahlen.

Begriffsbestimmung und Akteure

Der öffentliche Personennahverkehr als Daseinsvorsorge

§ 1 Abs. 1 des RegG⁴⁾ bestimmt die Sicherstellung einer ausreichenden Bedienung der Bevölkerung mit Verkehrsleistungen im öffentlichen Personenverkehr als eine Aufgabe der Daseinsvorsorge. Die öffentliche Hand hat folglich die Verantwortung, der Bevölkerung ein gewisses Maß an Mobilitätsleistungen anzubieten. Diese Gewährleistungsverantwortung muss der Staat nicht durch eigene Fahrzeuge selbst erfüllen, vielmehr trifft ihn nur die Verpflichtung, einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen private Anbieter die erwünschten Dienstleistungen unter staatlicher Kontrolle erbringen können.

Der öffentliche Personennahverkehr ist in der überwiegenden Anzahl der Landesnahverkehrsgesetze als freiwillige Selbstverwaltungsaufgabe der Daseinsvorsorge definiert, die von den Gemeinden oder dem Land (den Aufgabenträgern) wahrgenommen werden soll. Der Begriff der Freiwilligkeit zielt darauf ab, dass der jeweilige Aufgabenträger über den Umfang und die Struktur der Aufgabenerfüllung nach seinem Ermessen entscheiden kann. Zwar sind insbesondere die Kommunen nach den meisten Landesgesetzen verpflichtet, Nahverkehrspläne aufzustellen. Dies impliziert jedoch keine rechtliche Fixierung auf ein bestimmtes Angebot oder einen bestimmten Umfang der Leistung.

Begriffsbestimmung

Die rechtliche Definition des Begriffes „öffentlicher Personennahverkehr“ ist relativ neu. Sie wurde erst mit der Regionalisierung des öffentlichen Personennahverkehrs Mitte der 1990er-Jahre vorgenommen. Die Abgrenzung gegenüber dem Fernverkehr erfolgt dabei in den relevanten Rechtsvorschriften⁵⁾ des Bundes über einheitliche Kriterien: die gesamte Reiseweite und die gesamte Reisedauer der „Beförderungsfälle“. Diese Kriterien sind auch in der nachfolgenden Gesetzgebung der Länder übernommen worden. Demnach ist öffentlicher Personennahverkehr die allgemein zugängliche Beförderung von Personen mit Verkehrsmitteln im Linienverkehr (Straßenbahnen, Obussen, Kraftfahrzeugen, Zügen ...), die überwiegend dazu bestimmt sind, die Verkehrsnachfrage im Stadt-, Vorort- oder Regionalverkehr zu befriedigen. Das ist im Zweifel der Fall, wenn in der Mehrzahl der Beförderungsfälle eines Verkehrsmittels die gesamte Reiseweite 50 Kilometer oder die gesamte Reisezeit eine Stunde nicht übersteigt.

Diese relativ willkürliche Abgrenzung des Begriffes Nahverkehr vom Fernverkehr ist weder in der derzeit gültigen Klassifikation der Wirtschaftszweige auf europäischer Ebene⁶⁾ noch in der daraus abgeleiteten deutschen Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) zu finden.

Werden entsprechende Verkehrsleistungen von der oben genannten rechtlichen Abgrenzung erfasst, werden die Unternehmen, die sie erbringen, nicht nur Gegenstand von umfassenden Regulierungen, sondern es hat auch erheblichen Einfluss auf ihre Finanzierung und dadurch nicht zuletzt auch auf das, was von ihnen als Umsatz erwirtschaftet und ausgewiesen wird oder besser werden muss.

Akteure

Neben den Verkehrsunternehmen, die die eigentliche Verkehrsleistung erbringen, und nicht zuletzt neben den Fahrgästen zählen weitere Wirtschaftseinheiten zu den Akteuren im öffentlichen Personennahverkehr. Insbesondere sind hier die Betreiber der Verkehrsinfrastruktur und die Bestel-

4) Gesetz zur Regionalisierung des öffentlichen Personennahverkehrs (RegG) vom 27. Dezember 1993 (BGBl. I S. 2378, 2395), zuletzt geändert durch Art. 25 des Gesetzes vom 29. Dezember 2003 (BGBl. I S. 3076).

5) § 2 RegG, § 8 Personenbeförderungsgesetz (PBefG), § 2 Abs. 5 Allgemeines Eisenbahngesetz (AEG).

6) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft – NACE Rev 1.1.

ler der Verkehrsleistungen hervorzuheben. Die wesentlichen Akteure im öffentlichen Personennahverkehr sind in der Übersicht 2 zusammen mit ihrer wirtschaftszweigmäßigen Einordnung dargestellt.

Übersicht 2: Wesentliche Akteure im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV)

Unternehmen (wirtschaftlicher Schwerpunkt)	Wirtschaftszweig gemäß NACE		Von der EU-Konjunkturverordnung erfasst
	Rev. 1.1	Rev. 2	
Verkehrsunternehmen Eisenbahnen	60.10	49.31 (49.10)	ja
sonstiger ÖPNV	60.21	49.31	
Betrieb der Infrastruktur (Gleise, Leitzentralen, Bahnhöfe ...)	63.21	52.21	ja
Abrechnungsstellen der Verkehrsverbände	74.87	82.91	ja
Länder und Gemeinden als Aufgabenträger	75.11	84.11	nein
Aufgabenträgergesell- schaften von Ländern und Gemeinden	75.13	84.13	nein

Diese Akteure bilden derzeit keinen in sich geschlossenen Wirtschaftszweig in der Wirtschaftszweigklassifikation. Mit der Einführung der neuen Klassifikation der Wirtschaftszweige (NACE Rev. 2), die in der EU-Konjunkturberichterstattung ab dem Jahr 2009 angewandt werden soll, wird sich dies jedoch teilweise ändern. Die eigentlichen Verkehrsunternehmen im öffentlichen Personennahverkehr werden dann in der neuen NACE-Klasse 49.31 "Urban, suburban or metropolitan area passenger land transport"⁷⁾ unabhängig vom Transportträger zusammengefasst, wenn von der seltenen Ausnahme des Personennahverkehrs auf Fährschiffen abgesehen wird. Dennoch dominieren auch nach der heutigen Klassifikation die Verkehrsunternehmen im öffentlichen Personennahverkehr, wenn die eingangs angeführte Definition Anwendung findet, die NACE-Klassen 60.10 und 60.21:

60.10 Eisenbahnverkehr:

Abgesehen von den Güter- und Fernverkehrsleistungen sind in dieser NACE-Klasse alle Unternehmen dem öffentlichen Personennahverkehr zuzuordnen.

60.21 Personenbeförderung im Linienverkehr zu Land:

Mit Ausnahme der wenigen Fernlinienbusunternehmen sowie der Berg- und Seilbahnen sind auch die Unternehmen in dieser NACE-Klasse fast ausschließlich dem öffentlichen Personennahverkehr zuzurechnen.

Es kann daher als gesichert angesehen werden, dass sich die Besonderheiten bei den Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs auch heute bereits in den Ergebnissen für die genannten NACE-Klassen wiederfinden. Aber auch auf andere Wirtschaftszweige wird es Auswirkungen

geben. Zu denken ist hierbei insbesondere an die Klasse 63.21 „Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Landverkehr“, in der die Infrastrukturbetreiber einzuordnen sind. Es soll daher im Weiteren vor allem auf die für den öffentlichen Personennahverkehr relevanten Unternehmen dieser drei Wirtschaftszweige eingegangen werden.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass als Folge der unterschiedlichen gewachsenen Strukturen für den schienengebundenen öffentlichen Nahverkehr und den Straßenpersonennahverkehr nicht nur vollkommen unterschiedliche gesetzliche Regelwerke Anwendung finden, sondern auch Unterschiede bezüglich Organisation und Finanzierung existieren.

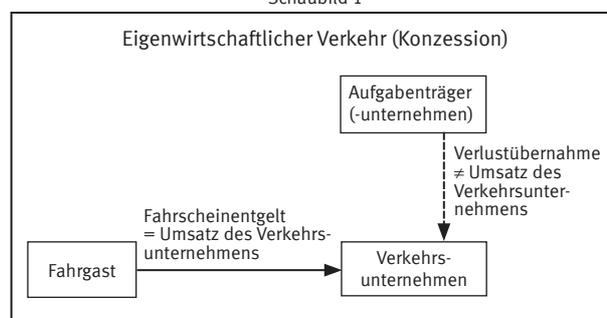
Straßenpersonennahverkehr

Der Straßenpersonennahverkehr wird vom Personenbeförderungsgesetz⁸⁾ geregelt. Dieses sieht für die Organisation des Straßenpersonennahverkehrs zwei unterschiedliche Marktzugangsverfahren vor. Unterschieden wird in den so genannten Genehmigungswettbewerb gemäß § 13 PBefG für die eigenwirtschaftlichen Verkehre und den Ausschreibungswettbewerb gemäß § 13a PBefG für die gemeinwirtschaftlichen Verkehre.

Eigenwirtschaftliche Verkehre

Bei den eigenwirtschaftlichen Verkehren wird davon ausgegangen, dass diese sich wirtschaftlich selbst tragen. Den Umsatz der Verkehrsunternehmen bilden hierbei insbesondere die Fahrscheinentgelte sowie eventuelle Ausgleichszahlungen für Schülerbeförderung und den Transport von schwerbehinderten Menschen⁹⁾. Das Gesetz geht hierbei von der Voraussetzung aus, dass Verkehrsunternehmen von sich aus eine Konzession für den Betrieb einer Verkehrsleistung bei der zuständigen Aufsichtsbehörde beantragen und von dieser eine Linienkonzession erhalten, die das Unternehmen nicht nur zur Durchführung des Verkehrs berechtigt, sondern sie gleichzeitig vor Konkurrenz auf dieser Verkehrsrelation schützt. Im Gegenzug für derartige Exklusivlizenzen finden umfassende Beförderungs-, Betriebs- und Tarifpflichten Anwendung. Begehren mehrere Unternehmen den

Schaubild 1



7) Die deutsche Übersetzung für diese Klasse der NACE Rev. 2 steht noch nicht fest.

8) Personenbeförderungsgesetz (PBefG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 1990 (BGBl. I S. 1690), zuletzt geändert durch Artikel 2 Abs. 7 des Gesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl. I S. 1954).

9) Gemäß § 45a PBefG und § 148 ff. SGB IX.

Marktzugang auf einer Relation, entscheidet die Aufsichtsbehörde im Verfahren des so genannten Genehmigungswettbewerbes, bei dem vorrangig die öffentlichen Verkehrsinteressen zu berücksichtigen sind.

Im Wesentlichen werden im Straßenpersonennahverkehr derartige eigenwirtschaftliche Leistungen von kommunalen Verkehrsunternehmen erbracht. Wenn diese rechtlich verselbstständigt, also nicht (mehr) Teil der öffentlichen Verwaltung sind, dann werden sie bei entsprechendem wirtschaftlichem Schwerpunkt von der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen erfasst. Durch den weitgehenden Umbau der Stadtwerke von ehemals Eigenbetrieben zu überwiegend in privater Rechtsform geführten Konzernen mit rechtlich selbstständigen Tochterunternehmen für den Verkehrsbereich, werden diese eigenwirtschaftlichen Verkehre im Wesentlichen von wirtschaftszweigmäßig gut abgegrenzten kommunalen Unternehmen in privater Rechtsform erbracht. Die Umsätze dieser Unternehmen reichen durchweg allerdings nicht zur Deckung der für die Aufrechterhaltung der Verkehrsleistung notwendigen Kosten aus. Diese Unterdeckung wird regelmäßig durch die kommunalen Träger direkt bzw. indirekt über zwischen geschaltete kommunale Konzernmütter im Rahmen der Verlustübernahme ausgeglichen. Die Erträge der kommunalen Verkehrsunternehmen aus Verlustübernahme stellen jedoch keinen Umsatzbestandteil dar. Vielmehr sind sie so genannte außerordentliche Erträge, die im Rahmen der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen nicht erfasst werden.

Im Gegensatz zur Vorstellung des Gesetzes, dass eigenwirtschaftliche Verkehre aus der Nachfrage potenzieller Fahrgäste nach Beförderungsleistungen heraus entstehen, erfolgt das Angebot der Verkehrsleistungen im Allgemeinen nach politischen Gesichtspunkten.

Nach der Auffassung der EU-Kommission sollen derartige Verkehre in Zukunft die Ausnahme darstellen und an restriktive Bedingungen geknüpft werden. Demnach sollen nur dann an Unternehmen Verkehrsleistungen ohne vorherige Ausschreibung vergeben werden können, wenn das betreffende Unternehmen sich vollständig im Eigentum des Aufgabenträgers befindet, keine Leistungen außerhalb des Bedienungsgebietes des Aufgabenträgers erbringt, sich nicht an anderweitigen Ausschreibungen beteiligt und auch nicht an Unternehmen beteiligt ist, die derart am Markt tätig sind.¹⁰⁾

Gemeinwirtschaftliche Verkehre

Als gemeinwirtschaftliche Verkehre werden die Verkehrsleistungen bezeichnet, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie sich – im Gegensatz zu den eigenwirtschaftlichen Verkehren – wirtschaftlich nicht durch den Erlös aus Fahr-scheinverkäufen sowie eventuellen Ausgleichszahlungen für Schülerbeförderung und den Transport von Schwerbehinderten tragen. Allerdings besteht aus Gründen der Daseinsvorsorge ein öffentliches Interesse an der Erbringung der Verkehrsleistung. Daher soll die Erbringung dieser

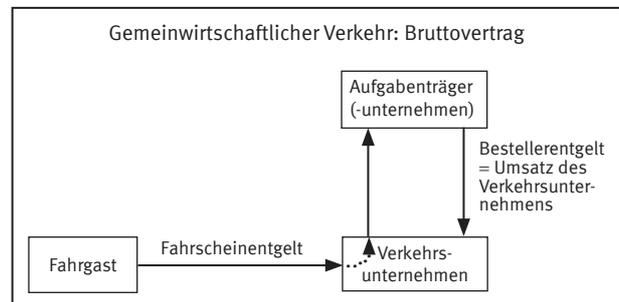
Leistungen vom zuständigen Träger – der Kommune oder dem Landkreis – oder von dessen Beauftragten anhand von festgelegten Kriterien ausgeschrieben und vergeben werden. Es ist aber durchaus üblich, auch gemeinwirtschaftliche Verkehre ohne Ausschreibung zu vergeben.

Zusammenfassend können diese gemeinwirtschaftlichen Verkehre nach den zugrunde liegenden Vertragsformen zwischen dem Träger und dem Verkehrsunternehmen unterschieden werden.

Bruttovertrag

Beim Bruttovertrag trägt das Verkehrsunternehmen kein aus den Fahrscheinentgeltern resultierendes wirtschaftliches Risiko. Das Verkehrsunternehmen wird bei dieser Vertragsvariante nicht im eigenen Namen und auf eigene Rechnung tätig, sondern ist nur eine Art Subunternehmer des Aufgabenträgers. Die von den Verkehrsunternehmen eingesammelten Fahrscheinentgelte sind für sie lediglich durchlaufende Posten, die direkt oder indirekt dem Aufgabenträger zufließen. Das Bestellerentgelt, hier der Umsatz des Verkehrsunternehmens, bleibt konstant. Teilweise erfolgen zwar periodenweise Verrechnungen der eingesammelten Fahrscheinentgelte mit den vereinbarten Bestellerentgelten, dieses ändert allerdings nichts an der vertraglich vereinbarten Einnahmehöhe und somit am vom Unternehmen ausgewiesenen Umsatz.

Schaubild 2



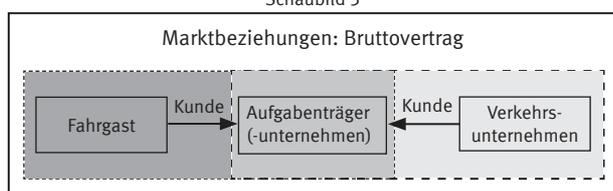
Die Gewinne der Verkehrsunternehmen lassen sich nach Vertragsabschluss also lediglich über eine Verminderung der Kosten und nicht über Einnahmeerhöhungen maximieren. Der Verwaltungsdirektor des dänischen Nahverkehrs-anbieters Arriva Danmark, Johnny B. Hansen, erklärte diesen Umstand treffend mit der Bemerkung: „Für uns ist es am rentabelsten, mit möglichst wenig Fahrgästen zu fahren, (...) dann sparen wir die Ausgaben für die Reinigung.“

Bei einem Bruttovertrag besteht also keine direkte wirtschaftliche Beziehung zwischen dem Fahrgast und dem Verkehrsunternehmen (siehe Schaubild 3). Vielmehr ist hier der Aufgabenträger als Kunde des Verkehrsunternehmens anzusehen. Von ihm wird die vom Verkehrsunternehmen zu erbringende Leistung bestellt und vollständig vergütet. Der Aufgabenträger trägt dabei auch so gut wie vollständig das wirtschaftliche Risiko. Anreize für ein fahrgastfreundliches

¹⁰⁾ Geänderter Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates über öffentliche Personenverkehrsdienste auf Schiene und Straße vom 20. Juli 2005, KOM(2005) 319 endgültig.

Verhalten der Verkehrsunternehmen werden durch diese Verträge nicht gegeben. Daher werden sie oft nicht in Reinform, sondern abgewandelt als Anreizverträge geschlossen, die für die Verkehrsunternehmen für bestimmtes, objektiv messbares Verhalten Prämien, Boni oder auch Mali vorsehen. Prämien werden zwischen dem Verkehrsunternehmen und dem Aufgabenträger in der Regel einmal jährlich, die Boni und Mali regelmäßig als Zu- oder Abschläge in den nächsten Perioden verrechnet. So lange derartige Zahlungen oder Rückforderungen unterjährig und nicht rückwirkend erfolgen, stellen sie Umsätze gemäß der Definition der EU-Konjunkturstatistik dar. Erfolgen die Verrechnungen jedoch rückwirkend oder nur einmal jährlich, so werden sie im Rahmen der EU-Konjunkturstatistik nicht berücksichtigt.

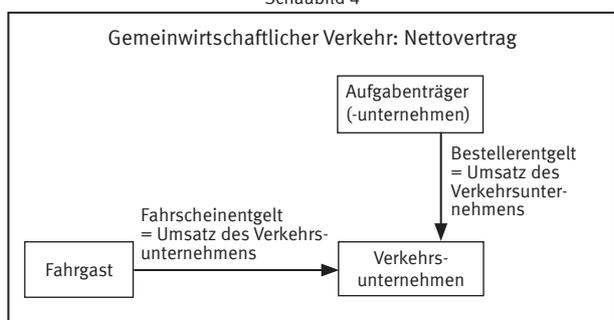
Schaubild 3



Nettovertrag

Im Gegensatz zu den Bruttoverträgen verkauft beim Nettovertrag das Verkehrsunternehmen in eigenem Namen und auf eigenes Risiko Fahrkarten. Die Einnahmen aus Fahrkartentgelten stehen bei dieser Vertragsform dem Ver-

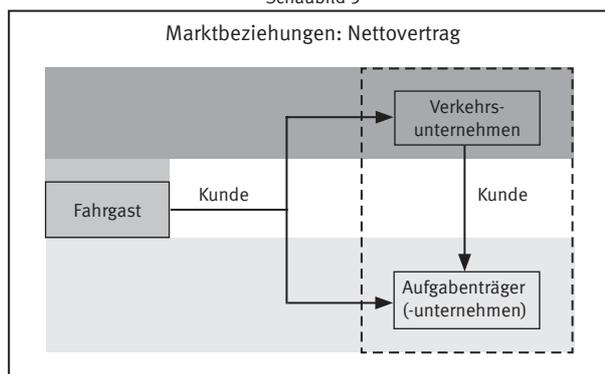
Schaubild 4



kehrsunternehmen zu und stellen für dieses Umsatz dar. Das Verkehrsunternehmen trägt hier also das wirtschaftliche Risiko für den Fahrkartverkauf. Zusätzlich zu diesen Fahrkartentgelten erhalten die Verkehrsunternehmen von den Aufgabenträgern Bestellerentgelte, die ebenfalls Umsatz im Sinne der EU-Konjunkturstatistik sind. Insbesondere aufgrund der Schwierigkeiten, die mit der Einnahmenaufteilung in Verkehrs- bzw. Tarifverbänden verbunden sind, hat sich diese Vertragsform in Deutschland zwar nicht durchgesetzt, ist jedoch dennoch häufig anzutreffen.

Problematisch für die EU-Konjunkturberichterstattung ist bei derartigen Verträgen, dass die vom Aufgabenträger zu

Schaubild 5



erbringenden zusätzlichen Vergütungen für das Verkehrsunternehmen durchweg als konstante Abschlagzahlungen vereinbart werden. Sie sind somit nur vorläufig und werden erst am Jahresende korrigiert. Diese Korrekturen fließen jedoch nicht in die Ergebnisse der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen ein.

Übersicht 3: Umsatzbestandteile der Verkehrsunternehmen nach Verkehrsarten

Art der Einnahme	Eigenwirtschaftlich	Gemeinwirtschaftlich	
		Bruttovertrag	Nettovertrag
Fahrscheinentgelte	Umsatz	Einnahmen aus durchlaufenden Posten	Umsatz
Aufgabenträgerentgelte	-	Umsatz	Umsatz
Ausgleichszahlungen gem. § 45a PBefG, § 6a AEG 1951 und § 148 ff. SGB IX	Umsatz	Umsatz	Umsatz
Verlustübernahmen durch den Träger	Außerordentliche Erträge	-	-
Erstattungen von Infrastrukturnutzungsentgelten	-	Vertragsabhängig: Umsatz oder Einnahmen aus durchlaufenden Posten	
Ausgleichszahlungen für Verbundlasten	Sonstige betriebliche Erträge	Sonstige betriebliche Erträge	Sonstige betriebliche Erträge
Staatliche Zuschüsse, Kostenerstattungen u. Ä. für Infrastruktur und Fahrzeuge	Sonstige betriebliche Erträge	Sonstige betriebliche Erträge	Sonstige betriebliche Erträge

Schienenpersonennahverkehr

Anders als beim vom Personenbeförderungsgesetz geregelten Straßenpersonennahverkehr kennt das Allgemeine Eisenbahngesetz¹¹⁾, das den schienengebundenen Personennahverkehr regelt, grundsätzlich nur Unternehmenskonzessionen¹²⁾. Somit ist es vorbehaltlich einer Trassenverfügbarkeit prinzipiell jedem der laut Eisenbahn-Bundesamt 260 Unternehmen¹³⁾, die in Deutschland über eine Betriebslaubnis für den Schienenpersonenverkehr verfügen, frei-

11) Allgemeines Eisenbahngesetz (AEG) vom 27. Dezember 1993 (BGBl. I S. 2378, 2396, 1994 I S. 2439), zuletzt geändert durch das Vierte Gesetz zur Änderung eisenbahnrechtlicher Vorschriften vom 3. August 2005 (BGBl. I S. 2270).

12) § 6 AEG.

13) Stand: Ende September 2005.

gestellt, Verkehrsleistungen im schienengebundenen Personennahverkehr auf eigenen Namen und auf eigene Rechnung zu erbringen. Somit wäre davon auszugehen, dass Schienenpersonenverkehrsleistungen eigenwirtschaftliche Verkehre sind. Dies stellt allerdings den Ausnahmefall dar. Da die zu erlösenden Fahrscheinentgelte und Ausgleichszahlungen¹⁴⁾ zu einer Finanzierung der Leistungen regelmäßig nicht ausreichen würden, ist auch im Schienenpersonennahverkehr durchweg von gemeinwirtschaftlichen Verkehren auszugehen. Wie beim Straßenpersonennahverkehr finden sich auch beim schienengebundenen Personennahverkehr gemeinwirtschaftliche Verkehre, die auf Bruttoverträgen (z. B. überwiegend in Hessen) und solche, die auf Nettovertragsformen (z. B. in Schleswig-Holstein) basieren. Die Probleme bei der Erfassung des Umsatzes gleichen bei diesen Verträgen folglich denen der gemeinwirtschaftlichen Verkehre im Straßenpersonennahverkehr.

Verbundsysteme

Häufig werden dem Fahrgast Verkehrsleistungen im Rahmen von so genannten Tarif- oder Verkehrsverbänden angeboten. Innerhalb eines solchen Verbundes kommt dann ein einheitliches Tarifsysteem zur Anwendung. Allgemein kann man hierbei zwischen so genannten Aufgabenträger-, Unternehmens- oder Mischverbänden unterscheiden. Hierbei sind Aufgabenträgerverbände Zusammenschlüsse von mehreren Aufgabenträgern, Unternehmensverbände solche von mehreren Unternehmen, die die Verkehrsleistung erbringen. Trägerverbände fungieren dabei häufig als Aufgabenträger gegenüber den Verkehrsunternehmen. Derartige Trägerverbände kommen dann sowohl in öffentlich-rechtlicher Form als Zweckverbände als auch in privatrechtlichen Rechtsformen vor. Diese Trägerverbände erzielen normalerweise keine Umsätze und zählen auch nicht zum Berichtskreis der EU-Konjunkturberichterstattung.

Die Organisationsform und -struktur von Verkehrs- und Tarifverbänden ist in Deutschland nicht geregelt. Die einzelnen Verbände sind untereinander nur schwer vergleichbar. Aufgrund der im Einzelfall auf die Verbände bzw. Trägerunternehmen übertragenen Aufgaben können diese in unterschiedliche Wirtschaftszweige von den Ingenieurdienstleistungen (74.20) über das Marketing (74.14), die Verrechnungs- und Abrechnungsstellen (74.87) bis hin zur Wirtschaftsförderung, -ordnung und -aufsicht (75.13) eingeordnet werden. Daher muss an dieser Stelle auf eine sicherlich interessante detaillierte Abhandlung über Verkehrsverbände verzichtet werden.

Ein für die Verkehrsunternehmen relevantes gemeinsames Merkmal ist, dass innerhalb eines Verbundes ein einheitliches Tarifsysteem Gültigkeit besitzt. Die Verkehrsunternehmen wenden dieselben Tarife an und erkennen wechselseitig die Fahrausweise an. Je nach Vertragsform mit den Trägern ergibt sich hierbei das Problem der Entgeltauftei-

lung zwischen den einzelnen Verkehrsunternehmen, zum Beispiel im Fall der Durchtarifizierung.

Die Aufteilungsmodalitäten in den Verkehrs- und Tarifverbänden in Deutschland sind recht unterschiedlich. Oftmals ziehen die Verkehrsunternehmen die Fahrscheinentgelte im Namen des Tarifverbundes ein, die dann nach bestimmten Schlüsseln auf die einzelnen Verkehrsunternehmen verteilt werden. In diesem Fall stellen die aus der Entgeltaufteilung resultierenden Einnahmen den Umsatz der Verkehrsunternehmen dar. Eventuelle Zuwendungen der öffentlichen Hand an den Verbund vor der Entgeltaufteilung, zum Beispiel so genannte Ausgleichszahlungen für Verbundlasten, bleiben hingegen bei der Bestimmung des Umsatzes unberücksichtigt und stellen für die Unternehmen sonstige betriebliche Erträge dar.

Infrastruktur

Infrastrukturkosten

Bei der benötigten Infrastruktur gibt es zwischen dem Straßen- und dem Schienenpersonennahverkehr erhebliche Unterschiede:

Die für den Straßenpersonennahverkehr benötigte Infrastruktur in Form von Straßen steht den Verkehrsunternehmen als öffentliches Gut kostenlos zur Verfügung.¹⁵⁾ Andere benötigte Infrastruktureinrichtungen, wie beispielsweise Haltestellen, werden häufig von den Aufgabenträgern bereitgestellt.

Anders sieht die Situation im Bereich des Schienenpersonennahverkehrs aus. Bei der hierfür benötigten Infrastruktur handelt es sich nicht um ein öffentliches Gut, das kostenlos genutzt werden kann, sondern um ein Maut- oder häufig sogar um ein rein privates Gut, bei dem zu der Kostspflicht aufgrund der limitierten Nutzungskapazität oft auch eine Rivalität um die Nutzung hinzukommt.

Bei den schienengebundenen Personennahverkehren handelt es sich so gut wie ausschließlich um gemeinwirtschaftlichen Verkehr, der in Verkehrsverträgen zwischen den Verkehrsträgern und den Eisenbahnverkehrsunternehmen vereinbart wird. Teilweise ist dabei in den Betreiberentgelten anteilig ein Trassenentgelt, das das Eisenbahnverkehrsunternehmen an die Infrastrukturbetreiber zu leisten hat, inbegriffen. Durch diesen Umstand muss der (betriebswirtschaftlich) von den Schienenpersonennahverkehrsunternehmen zu realisierende Umsatz höher sein als der von Straßenpersonennahverkehrsunternehmen, die die Vorleistung Infrastruktur nicht einkaufen müssen. Insoweit besteht in der Höhe des ausgewiesenen Umsatzes folglich eine gewisse Inkohärenz zwischen dem Straßenpersonennahverkehr und dem schienengebundenen Personennahverkehr. Teilweise sehen die Verkehrsverträge allerdings auch

¹⁴⁾ Gemäß § 6a der fortgeltenden Bestimmungen des Allgemeinen Eisenbahngesetzes (AEG) vom 29. März 1951 (BGBl. I S. 225), zuletzt geändert durch Artikel 26 des Haushaltsbegleitgesetzes 2004 vom 29. Dezember 2003 (BGBl. I S. 3076, 3091) und § 148 ff. SGB IX.

¹⁵⁾ Wenn an dieser Stelle von den zwei mautpflichtigen Tunnelverbindungen Herrentunnel (in Lübeck) und Warnow-Tunnel (in Rostock) abgesehen wird, die als so genannte Betreibermodelle nach dem Gesetz über den Bau und die Finanzierung von Bundesfernstraßen durch Private (Fernstraßenbauprivatfinanzierungsgesetz – FStrPrivFinG) vom 30. August 1994 (BGBl. I S. 2243) betrieben werden.

vor, dass das Trassenentgelt einen für das Verkehrsunternehmen durchlaufenden Posten darstellt. In diesem Fall ist die Infrastruktur für das Eisenbahnverkehrsunternehmen ein ähnlich öffentliches Gut wie die Straße für die Unternehmen des Straßenpersonennahverkehrs. Folglich ist in diesem Fall das Betreiberentgelt geringer, wodurch auch der Umsatz des Verkehrsunternehmens sinkt, obwohl sich an der eigentlichen Leistung nichts ändert.

Infrastrukturanbieter

Die Errichtung neuer Infrastruktur ist im Regelfall mit erheblichen Sunk-Costs (irreversiblen Investitionskosten) verbunden und stellt somit eine Markteintrittsbarriere dar. Für parallel laufende Relationen ist durch steigende Skalenerträge ohnehin die Tendenz zu einem natürlichen Monopol gegeben. Die Strukturen dieses Marktes sind im Wesentlichen aus der Zeit der Deutschen Bundes- bzw. Reichsbahn übernommen worden. Ihre Nachfolgeunternehmen tragen zu weit mehr als drei Viertel des Umsatzes im Wirtschaftszweig 63.21 (Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Landverkehr)¹⁶⁾ bei. Daher ist es für eine Betrachtung dieses Wirtschaftszweiges unerlässlich, sich mit den Strukturen dieser Infrastrukturanbieter zu befassen. Im Wesentlichen handelt es sich hierbei um drei Unternehmen, wovon zwei dem Berichtskreis der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen angehören¹⁷⁾:

- Die DB Netz AG mit dem Tochterunternehmen DB Regio Netz Infrastruktur GmbH betreibt in Deutschland rund 80%¹⁸⁾ des Fahrweges und
- die DB Station und Services AG betreibt mit ihren rund 6 600¹⁹⁾ Personenbahnhöfen mit wenigen Ausnahmen so gut wie alle Personenbahnhöfe in Deutschland.

Die von den Eisenbahnverkehrsunternehmen zu entrichtenden Trassen- und Stationskosten sind in Form so genannter Preissysteme für den Fahrweg und die Benutzung von Stationen festgelegt.

Die Trassenkosten werden von der DB Netz AG im Modularen Trassenpreissystem geregelt. Demnach berechnet sich der Trassenpreis im Wesentlichen anhand eines Grundpreises in Abhängigkeit von der Trassenart, eines Aufschlags für besonders ausgelastete Trassen, eines Produktfaktors sowie eines Regionalfaktors für wenig ausgelastete Trassen, der nur bei Schienenpersonennahverkehr erhoben wird.

Insgesamt sind die Trassenpreise für den Personenverkehr – bedingt durch die Anwendung von Regionalfaktoren und höheren Produktfaktoren für den Personenverkehr als für

den Güterverkehr – deutlich höher als die Trassenpreise für den Güterverkehr.

Für die Benutzung der Bahnhöfe und Haltepunkte müssen die Eisenbahnverkehrsunternehmen an die DB Station und Services AG ein Nutzungsentgelt entrichten. Kriterien für die Berechnung der Höhe dieses Entgeltes sind die Bahnhofskategorie²⁰⁾, das Bundesland sowie die Zuglänge²¹⁾.

Die Umsätze der DB Netz AG und der DB Station und Services AG errechnen sich aus der abgesetzten Menge multipliziert mit den Preisen aus den hier beschriebenen Preissystemen. Da sich diese Systeme nicht an marktwirtschaftlichen Preisen orientieren müssen, ist davon auszugehen, dass auch die Umsatzhöhe sich nicht an marktwirtschaftlichen Gegebenheiten orientiert. Die Kosten für die Infrastrukturnutzung werden im Bereich des Schienenpersonennahverkehrs zwar häufig vordergründig direkt von den Eisenbahnverkehrsunternehmen getragen, indirekt trägt sie jedoch das jeweilige Bundesland. Vor diesem Hintergrund könnten die regionalen Faktoren der Preissysteme zur Abschöpfung von Konsumentenrenten dienen. Die Umsätze dieser Infrastrukturanbieter liegen dann höher, als sie unter marktwirtschaftlichen Umständen liegen würden. Somit fließen die Angaben dieser Unternehmen auch mit einem überproportionalen Gewicht in die Berechnung der Gesamtergebnisse für die NACE-Klasse 63.21 und die höheren Aggregate ein.

Inwieweit eine Veränderung eines derart erzielten Umsatzes nur weniger Unternehmen sich überhaupt als Bestandteil eines Konjunkturindikators eignet, bleibt fraglich.

Zuwendungen

Neben den Umsätzen, die die Verkehrsunternehmen aus Fahrchein- und Trägerentgelten erwirtschaften, sowie den umsatzrelevanten Ausgleichszahlungen gemäß § 45a PBefG, § 6a AEG 1951 und § 148 ff. SGB IX erhalten die Unternehmen weitere Erträge in Form von Zuwendungen der öffentlichen Hand. Insbesondere handelt es sich hierbei um zweckgebundene Zuwendungen aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz²²⁾ und den Regionalisierungsmitteln gemäß RegG für die Beschaffung von Fahrzeugen und andere Investitionen in die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs.

Auch die Infrastrukturbetreiber erhalten neben ihren Umsätzen weitere Zuwendungen der öffentlichen Hand. Im Vordergrund stehen hierbei Zahlungen auf Grundlage des Bundesschienenwegeausbaugesetzes²³⁾ sowie auch bei diesen Unternehmen Regionalisierungsmittel gemäß RegG.

16) Quellen: Vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen und Geschäftsbericht 2004 der DB AG, eigene Berechnung.

17) Die DB Energie GmbH ist dem Bereich der Energieversorgungsunternehmen zugeordnet.

18) Quellen: Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 2 „Eisenbahnverkehr 2004“ und Geschäftsbericht 2004 der DB Netz AG, eigene Berechnung.

19) Laut Eisenbahn-Bundesamt, Stand 1. Juni 2004.

20) Die DB Station und Services AG teilt die Bahnhöfe in sechs Kategorien vom Nahverkehrshalt bis zum Fernverkehrsknoten ein.

21) Züge über 180 m Länge kosten ein doppeltes Entgelt.

22) Gesetz über Finanzhilfen des Bundes zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der Gemeinden (Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz) in der Fassung der Bekanntmachung vom 28. Januar 1988 (BGBl. I S. 101), zuletzt geändert durch Art. 23 des Gesetzes vom 29. Dezember 2003 (BGBl. I S. 3076).

23) Gesetz über den Ausbau der Schienenwege des Bundes (Bundesschienenwegeausbaugesetz) vom 15. November 1993 (BGBl. I S. 1874), zuletzt geändert durch Art. 3 des Gesetzes vom 27. April 2005 (BGBl. I S. 1138).

Während aus den im Jahr 2005 veranschlagten 1,3 Mrd. Euro aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz nicht nur Leistungen für den öffentlichen Personennahverkehr, sondern auch andere Infrastrukturprojekte auf kommunaler Ebene finanziert wurden, sollen die rund 7,7 Mrd. Euro Regionalisierungsmittel in voller Höhe zur Finanzierung von Verbesserungen im öffentlichen Personennahverkehr eingesetzt werden. Obwohl insbesondere die Regionalisierungsmittel nicht komplett an die Verkehrsunternehmen und Infrastrukturbetreiber weitergegeben werden²⁴⁾, wird dennoch deutlich, dass sich ein Großteil der Investitionen der Unternehmen nicht aus den betrieblichen Erträgen decken muss.

Marktstruktur

Bei näherer Betrachtung des Straßenpersonennahverkehrs findet man auf kommunaler Ebene zahlreiche Unternehmen unterschiedlichster Rechtsform, die eigenwirtschaftliche Verkehre durchführen. Im Regionalverkehr sind die zurzeit 18 Busunternehmen des DB-Konzerns mit einem Gesamtumsatz von rund 900 Mill. Euro²⁵⁾ dominant.

Eine ähnliche Dominanz besitzen die Unternehmen des DB-Konzerns im Bereich des Schienenpersonennahverkehrs. Die acht Schienenpersonennahverkehrsunternehmen des Konzerns setzten im Jahr 2004 zusammen nach eigenen Angaben²⁶⁾ rund 7,5 Mrd. Euro um. Daneben befinden sich auf diesem Markt weitere private²⁷⁾ und im Besitz der öffentlichen Hand²⁸⁾ befindliche Eisenbahnunternehmen.

Insbesondere beim DB-Konzern ist mit seinen Konzerntöchtern eine erhebliche vertikale und horizontale Integration zu beobachten. So werden neben den Nahverkehrsleistungen auch Güterverkehre sowie in fast ausschließlicher Stellung die benötigte Infrastruktur und Fernverkehre angeboten.

Bevor die Marktstruktur betrachtet werden kann, ist es erforderlich überhaupt zu bestimmen, was der Markt eigentlich ist. Der Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs ist in der Fahrgast-Verkehrsunternehmen-Beziehung weitgehend von Marktversagen geprägt. Ohne Eingriffe der öffentlichen Hand würde der überwiegende Teil der momentan angebotenen Leistungen nicht von den Unternehmen angeboten werden.

Insbesondere mit Blick auf die gemeinwirtschaftlichen Bruttoverträge, aber auch die Nettoverträge, die eine Bezuschussung durch den Aufgabenträger beinhalten, lässt sich ein zweiter Markt finden, nämlich zwischen Verkehrsunternehmen auf der Anbieter- und Aufgabenträgern auf der Kundenseite. Auf diesem Markt wird nicht das Gut des Transportes zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern das Angebot an den Fahrgast für einen Transport zu einem bestimmten Zeitpunkt gehandelt. Zwar sollten nach dem Willen des PBefG und des AEG Verkehrsverträge nach Ausschreibungen ver-

geben werden, häufig erfolgt allerdings immer noch eine freihändige Vergabe. Ein wichtiger Aspekt hierfür ist, dass neben dem abstrakten Produkt des Angebots an den Fahrgast für einen Transport zu einem bestimmten Zeitpunkt auf diesem Markt nebenbei noch weitere Produkte gehandelt werden, die in der Vergütung für die Bereitstellung des öffentlichen Personennahverkehrsangebotes bereits eingeschlossen sind, aber nicht explizit erwähnt werden. Hervorzuheben sind hier insbesondere Infrastrukturausbaumaßnahmen oder die Erbringung von eigenwirtschaftlichen Fernverkehrsleistungen. So äußerte der ehemalige thüringische Verkehrsminister Schuster²⁹⁾ über die Gründe für den Abschluss eines langjährigen Exklusivvertrages mit einem Anbieter: „Private Eisenbahnunternehmen würden weder Bahnhöfe noch Schienen bauen, sondern wollen Linien befahren. Der Freistaat Thüringen hat aber Interesse, dass in die Infrastruktur investiert wird, die Hochgeschwindigkeitsstrecke gebaut und mit anderen Verkehrsachsen vernetzt wird.“

Somit ist festzuhalten, dass es kaum feststellbar ist, mit welchem Produkt eigentlich der Umsatz auf welchem Markt des öffentlichen Personennahverkehrs gemacht wird.

Faktoreinsatz

Normalerweise wird davon ausgegangen, dass es sich beim Dienstleistungsbereich um einen personal- und personalkostenintensiven Wirtschaftszweig handelt. Diese Aussage mag für weite Teile des Dienstleistungsbereichs Gültigkeit besitzen, ist allerdings in den hier diskutierten Wirtschaftszweigen infrage zu stellen. Insbesondere durch die zunehmende Spezialisierung der Unternehmen im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs müssen häufig Vorleistungen in erheblichem Umfang eingekauft werden. Dieses Bild bestätigt sich, wenn die wirtschaftszweigmäßig gegliederten Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2003 herangezogen werden. In der NACE-Klasse 60.10 (Eisenbahnverkehr) beträgt der Personalaufwand im Vergleich zum Kapitaleinsatz deutlich weniger als ein Drittel. Einen ähnlich niedrigen Wert weist die NACE-Klasse 63.21 (Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Landverkehr) aus. Lediglich im Bereich des Straßenpersonennahverkehrs (60.21) reichen die Personalaufwendungen zu gut drei Vierteln an die Sachaufwendungen und Investitionen heran.

Es kann folglich davon ausgegangen werden, dass es sich beim Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs durchaus um kapitalintensive Wirtschaftszweige handelt.

Fazit

In der Fahrgast-Verkehrsunternehmen-Beziehung würde ohne Eingriffe der öffentlichen Hand kaum ein Markt existie-

24) So kauft das Land Niedersachsen mit Hilfe dieser Mittel beispielsweise Schienenfahrzeuge, die es an Verkehrsunternehmen vermietet, um die Markteintrittsbarrieren für neue Anbieter zu senken.

25) Geschäftsbericht 2004 der Deutschen Bahn AG.

26) Siehe Fußnote 25.

27) Insbesondere zum französischen Veolia Environnement Konzern gehörige Unternehmen.

28) Beispielsweise die Osthannoversche Eisenbahnen AG, die AKN Eisenbahn AG oder die NBE nordbahn Eisenbahngesellschaft mbH & Co. KG.

29) In der Ostthüringer Zeitung vom 13. Mai 2003.

ren. Allerdings wird diese Marktbeziehung kaum durch die im Rahmen der EU-Konjunkturerhebung erfassten Merkmale abgebildet.

Wesentlich wahrscheinlicher ist, dass der Markt zwischen den Aufgabenträgern der öffentlichen Hand und den privaten und öffentlichen Verkehrsunternehmen erfasst wird. Das Paradoxe an diesem Markt ist, dass sich auf beiden Seiten häufig die öffentliche Hand oder ihre Unternehmen gegenüberstehen. Allerdings besteht auf diesem Markt insbesondere durch die vertikale Integration eines dominanten Anbieters das Problem, zu bestimmen, welches Produkt hierbei genau gehandelt wird.

Die von den Verkehrsunternehmen ausgewiesenen Umsätze resultieren aus beiden Märkten. Der ausgewiesene Umsatz lässt sich folglich kaum als Nachfrageindikator verwenden, da er gleichzeitig die Nachfrage nach mindestens zwei vollkommen unterschiedlichen Produkten von zwei vollkommen unterschiedlichen Kunden auf zwei vollkommen unterschiedlichen Märkten widerspiegelt. Unterschiedliche Vertragsformen der Verkehrsunternehmen mit den Aufgabenträgern verschleiern diesen Indikator darüber hinaus. Insofern bleibt verborgen, was der Umsatzindikator in diesen Wirtschaftszweigen eigentlich indiziert; tendenziell dürfte es sich allerdings eher um einen allgemeinen Absatzindikator eines umfassenden Leistungsbündels an den Staat handeln.

Input-Indikatoren wie die Zahl der Beschäftigten geben zwar Hinweise auf die Menge der den Fahrgästen angebotenen Leistungen, sie geben allerdings keinen Anhaltspunkt für die tatsächlich nachgefragte und abgenommene Menge. Hierbei ist zu beachten, dass potenzielle Fahrgäste jedoch eventuell nicht nur die Menge nachfragen, die sie auch tatsächlich abnehmen. Vielmehr wird die Nachfrage nach Optionen einer möglichen Nutzung darüber hinausgehen. Die tatsächlichen Leistungsangebote an die Fahrgäste resultieren indes in der Regel nicht aus einem derartigen Nachfrageprozess, sondern aus politischen Vorgaben und verfügbaren Haushaltsmitteln. Insofern spiegelt dieser Indikator die Nachfrage nach Leistungsangeboten an die Fahrgäste durch die öffentliche Hand wider.

Die Infrastrukturbetreiber im Wirtschaftszweig 63.21 sind noch stärker von monopolistischen Strukturen geprägt. Somit sind die geforderten und direkt oder indirekt von der öffentlichen Hand bezahlten Preise auf diesem Markt auch nicht als Marktpreise anzusehen. Wahrscheinlich ist, dass ein erheblicher Anteil der Konsumentenrente durch die Infrastrukturanbieter auf diese Weise abgeschöpft werden kann. Dadurch würde insbesondere ein Umsatzindikator, aber auch ein Beschäftigtenindikator für diesen Wirtschaftszweig die Leistung der Unternehmen überzeichnen.

Die Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie die Investitionen sind in den hier diskutierten Bereichen wesentlich höher als die Personalaufwendungen. Daher bleibt an dieser Stelle die Frage offen, warum gerade dem Input-Faktor Arbeit mit zwei weiteren Indikatoren, gegenüber dem bisher noch gar nicht erfassten Input-Faktor Kapital, zusätzliches Gewicht verliehen werden soll.

Die Unternehmen, die unter dem Begriff Dienstleister subsumiert werden, bilden nicht den einheitlichen, homogen strukturierten Dienstleistungssektor. Vielmehr bestehen erhebliche sektorale Besonderheiten, wie am Beispiel des öffentlichen Personennahverkehrs gezeigt werden konnte. Der Ansatz der EU, den Dienstleistungssektor im Bereich der Konjunkturberichterstattung als eine Einheit zu betrachten und mit einheitlichen Indikatoren zu erfassen, führt dazu, dass diese Indikatoren kaum noch zu interpretieren sind. Es ist daher notwendig bereits im Vorfeld exakt zu definieren, was eigentlich zu messen ist. Hierfür sind dann jeweils geeignete Indikatoren zu finden und anzuwenden. [uu](#)

Dr. Hartmut Höh

Jahresbauleistung und Struktur des Baugewerbes

Die derzeitige Diskussion im Rahmen des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik bewegt sich im Spannungsfeld zwischen den Möglichkeiten zur Entlastung der befragten Unternehmen einerseits und den quantitativen und qualitativen Datenanforderungen der Nutzer andererseits. Die strukturellen Unternehmensstatistiken sind in ihrem Erhebungsprogramm jedoch weitestgehend vom Datenbedarf der Kommission der Europäischen Union (EU)¹⁾ bestimmt. Somit besteht in diesem Bereich der Unternehmensstatistiken durch Streichung einzelner Merkmale kein großer Spielraum, zu einer spürbaren Entlastung der befragten Unternehmen von statistischen Berichtspflichten beizutragen.

Vor diesem Hintergrund arbeitet die amtliche Statistik an Lösungen, die unter Verwendung modernster Technologien sowohl zu Entlastungseffekten bei den befragten Unternehmen führen, als auch gleichzeitig dem Datenbedarf und den Qualitätsanforderungen der Nutzer entsprechen können. Die Realisierung solcher Lösungen kann auch zur Rationalisierung der Arbeitsabläufe in den statistischen Ämtern beitragen. Am Beispiel des Merkmals „Jahresbauleistung“, das im Rahmen der Strukturhebungen bei den Unternehmen des Bauhauptgewerbes erfragt wird, sollen diese Zusammenhänge und die aufgezeigten Lösungswege näher erläutert werden. Abschließend wird die strukturelle Entwicklung des Baugewerbes seit 1995, einschließlich neuerer Ergebnisse, die für das Berichtsjahr 2004 als vorläufige Werte zur Verfügung stehen, dargestellt.

Jahresbauleistung

Die EU-Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik bestimmt fast vollständig das Merkmalsprogramm der Strukturhebungen im Baugewerbe. Für eine Entlastung der auskunftspflichtigen Unternehmen durch Merkmalsstreichung kommt deshalb nur ein Merkmal in Betracht, das ausschließlich für nationale Zwecke erhoben wird und dort durch ein alternatives Merkmal adäquat ersetzt werden könnte. Die Jahresbauleistung, die ausschließlich bei Unternehmen des Bauhauptgewerbes (Vorbereitende Baustellenarbeiten, Hoch- und Tiefbau) erfragt wird, erfüllt zunächst die erste Voraussetzung. Sie ist nicht unmittelbar Gegenstand der statistischen Berichtspflicht im Rahmen der Strukturhebungen gegenüber der EU²⁾. Da die Jahresbauleistung bei den Unternehmen des Ausbaugewerbes nicht erfragt wird – dort wird unmittelbar der Umsatz erhoben –, böte sich durch einen Verzicht auf das Merkmal Jahresbauleistung bei den Unternehmen des Bauhauptgewerbes auch die Möglichkeit zur Vereinheitlichung des Fragenkatalogs für beide Zweige des Baugewerbes. Allerdings ist hierbei zu bedenken, dass die Jahresbauleistung in die Berechnungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) eingeht und dort außer für nationale Zwecke letztendlich auch für Zwecke der EU-Berichterstattung benötigt wird. Des Weiteren ist zu prüfen, ob ein alternatives Merkmal zur Verfügung steht und ob dieses Merkmal die methodischen und inhaltlichen Voraussetzungen für die weiteren Berechnungen hinreichend erfüllt.

1) Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1).

2) Die EU verlangt das Merkmal „Umsatz“, bestehend aus der abgerechneten Bauleistung und den sonstigen Umsätzen (z. B. aus Handelsware und Dienstleistungen) und verzichtet somit an dieser Stelle auf eine periodengerechte Abgrenzung.

Die Jahresbauleistung des Bauhauptgewerbes ist in den VGR zentraler Bestandteil der Bauinvestitionen sowie des Produktionswertes im Baugewerbe insgesamt – bestehend aus Bauhauptgewerbe und Ausbaugewerbe – und damit Teil des Bruttoinlandsprodukts. Die Berechnungen der Bauinvestitionen und des Produktionswertes in den VGR basieren auf dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG), das für die nationalen VGR rechtsverbindlich ist. Bezüglich der Bauinvestitionen und des Produktionswertes im Baugewerbe fordert das ESVG eine zeitliche Abgrenzung nicht anhand der mit den erstellten Bauwerken verbundenen Zahlungsvorgänge, sondern anhand des Baufortschritts. Zahlungen (Umsatz) fallen bei Bauwerken teilweise erheblich später an, als der Bau eines Gebäudes voranschreitet. Um eine periodengerechte Abgrenzung zu erhalten, wird bei den Baugewerbestatistiken als Datengrundlage der VGR nicht nur der Umsatz, sondern gezielt die Jahresbauleistung erfragt, die den Baufortschritt aufzeigt. Die Jahresbauleistung ist deshalb die zentrale Größe zur Bestimmung der Bauinvestitionen und des Produktionswertes im Bauhauptgewerbe.³⁾

Für die VGR ist die Jahresbauleistung also dann durch ein alternatives Merkmal ersetzbar, wenn sich das Niveau und der zeitliche Verlauf beider Merkmale nicht erheblich voneinander unterscheiden. Entsprechende Differenzen schlagen sich in voller Höhe in den VGR-Ergebnissen nieder.

Die Erhebung der Jahresbauleistung bei Unternehmen des Bauhauptgewerbes mit 20 und mehr Beschäftigten ermöglicht die von den VGR geforderte periodengerechte Abgrenzung der Leistung dieser Unternehmen im jeweiligen Berichtsjahr. Im Unterschied zu anderen Leistungsgrößen, wie der abgerechneten Bauleistung oder dem Umsatz, werden bei der Jahresbauleistung also auch die Bestandsveränderungen an angefangenen und noch nicht abgerechneten Bauleistungen am Anfang und am Ende des Berichtsjahres berücksichtigt.

Die Jahresbauleistung wird wie folgt ermittelt:

- Abgerechnete Bauleistungen
- + Bestände an angefangenen und noch nicht abgerechneten Bauleistungen am Anfang des Geschäftsjahres
- + Bestände an angefangenen und noch nicht abgerechneten Bauleistungen am Ende des Geschäftsjahres
- + selbsterstellte Anlagen (Bauleistungen)
- = Jahresbauleistung

Abgerechnete Bauleistung als Alternative?

Als Alternative zur Entlastung der befragten Unternehmen käme zunächst die Möglichkeit in Betracht, anstelle des dargestellten Algorithmus zur Ermittlung der Jahresbauleistung lediglich die Frage nach der abgerechneten Bauleistung zu

stellen. Hier ist jedoch zu prüfen, ob der Verzicht auf die periodengerechte Abgrenzung eine noch tolerierbare Qualitätseinbuße darstellt, oder ob diese Alternative für die nachfolgenden Berechnungen, zum Beispiel bei der Ermittlung des Produktionswertes im Rahmen der VGR, zu nicht hinnehmbaren Verzerrungen der Ergebnisse führt.

Unterschiede in Niveau und Entwicklung

Die Differenzen im Niveau von Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung erreichten zu Beginn der 1990er-Jahre bis zu 8,4 Mrd. Euro bzw. mehr als 9% (1993). Diese Unterschiede sind in den darauf folgenden Jahren stetig geringer geworden und lagen zwischen 2000 und 2003 in einem Bereich zwischen 0,6 und 0,9 Mrd. Euro bzw. bei einer relativen Größenordnung von unter 2%. Die Jahresbauleistung hat derzeit mit knapp 60 Mrd. Euro einen Anteil von rund zwei Dritteln am VGR-Aggregat Produktionswert des Baugewerbes. Infolgedessen würden sich die aufgezeigten Differenzen zwischen Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung auch in den auf der jeweiligen Grundlage ermittelten Aggregaten in vergleichbarer Größenordnung niederschlagen. Die alternative Verwendung der abgerechneten Bauleistung anstelle der Jahresbauleistung hätte aufgrund der absoluten Unterschiede beider Größen lediglich in den letzten Jahren entsprechend geringe Abweichungen im Niveau der auf unterschiedlicher Grundlage errechneten Aggregate zur Folge gehabt.

Tabelle 1: Niveauunterschiede von Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung bei Unternehmen des Bauhauptgewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr

Jahr	Jahresbauleistung	Abgerechnete Bauleistung	Differenz	
			Mrd. EUR	%
1991	71,89	67,65	-4,24	-5,9
1992	85,78	87,38	+1,60	+1,9
1993	91,81	83,40	-8,41	-9,2
1994	102,02	97,82	-4,20	-4,1
1995	94,12	93,34	-0,78	-0,8
1996	88,66	87,40	-1,26	-1,4
1997	84,42	86,61	+2,19	+2,6
1998	77,87	79,15	+1,28	+1,0
1999	78,95	76,86	-2,09	-2,6
2000	74,40	73,60	-0,80	-1,1
2001	65,91	65,12	-0,79	-1,2
2002	59,98	60,56	+0,58	+1,0
2003	57,63	56,72	-0,91	-1,6

Die Veränderungsdaten gegenüber dem jeweiligen Vorjahreswert von Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung weisen allerdings deutlichere Unterschiede auf, wobei die Abweichungen darüber hinaus sowohl positiv als auch negativ sein können. Wenngleich die Unterschiede der Veränderungsdaten im betrachteten Zeitraum 1992 (+9,9 Prozentpunkte) und 1993 (-11,6 Prozentpunkte) am stärksten ausgeprägt waren, reicht die Spannweite auch in den letzten Jahren noch von +2,0 Prozentpunkten (2002) bis zu -2,4 Prozentpunkten (2003). Aufgrund des hohen Beitrags der Bauleistung zum VGR-Aggregat, würde das jeweilige Ergeb-

³⁾ Siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe S. 22 „Inlandsprodukt nach dem ESVG 1995 – Methoden und Grundlagen“.

Tabelle 2: Entwicklungsunterschiede von Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung bei Unternehmen des Bauhauptgewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr

Jahr	Jahresbauleistung	Abgerechnete Bauleistung	Differenz
	Veränderung zum Vorjahr in %		Prozentpunkte
1992	+19,3	+29,2	+9,9
1993	+7,0	-4,6	-11,6
1994	+11,1	+17,3	+6,2
1995	-7,7	-4,6	+3,1
1996	-5,8	-6,4	-0,6
1997	-4,8	-0,9	+3,9
1998	-7,8	-8,6	-0,8
1999	+1,4	-2,9	-4,3
2000	-5,8	-4,2	+1,6
2001	-11,4	-11,5	-0,1
2002	-9,0	-7,0	+2,0
2003	-3,9	-6,3	-2,4

nis entsprechend der verwendeten Ausgangsgröße maßgeblich beeinflusst, sodass man demnach zu unterschiedlichen Veränderungsraten des Aggregates käme. Hinsichtlich der Veränderungsraten hätte demnach die alternative Verwendung der abgerechneten Bauleistung gegenüber der Jahresbauleistung deutlich abweichende Ergebnisse und Verzerrungen in der Darstellung der Entwicklung zur Folge.

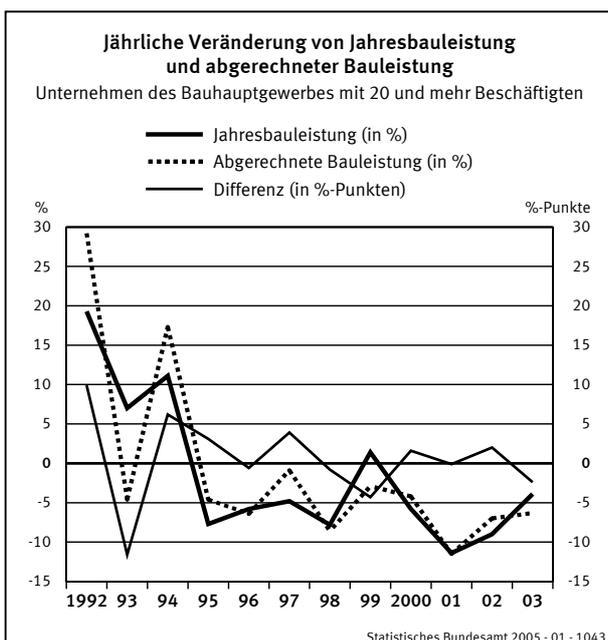
Auswirkungen

In der zusammenfassenden Beurteilung der Frage, ob die abgerechnete Bauleistung als Alternative zur Jahresbauleistung bei der Ermittlung der VGR-Aggregate in Betracht kommt, spielen die absoluten Niveauunterschiede beider Merkmale zumindest in den letzten Jahren nur eine untergeordnete Rolle. Demgegenüber haben die Unterschiede in den ermittelten Veränderungsraten deutlichere Auswirkungen bei der Frage, ob die Entwicklung der Aggregate sowie insbesondere die Stärke und Richtung dieser Entwicklung auch unter Zugrundelegung der abgerechneten

Bauleistung richtig eingeschätzt und beurteilt werden kann. Der Vergleich der jährlichen Veränderungen von Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung anhand des Schaubildes verdeutlicht die Problematik einer Verwendung der unterschiedlich abgegrenzten Ausgangsgrößen für die Qualität und Interpretierbarkeit der jeweiligen Ergebnisse.

Aus den Niveau- und Entwicklungsunterschieden zwischen Jahresbauleistung und abgerechneter Bauleistung resultiert zunächst die Gefahr, dass die jährlichen Veränderungen die tatsächliche Entwicklung sowohl wesentlich unter- als auch überzeichnen können. Diese Situation tritt in den meisten der zurückliegenden Jahre, zum Beispiel auch für 2002 und 2003, ein. Außerdem kann eine weitere Verstärkung des Rückgangs angezeigt werden, obwohl tatsächlich eine Abschwächung des Rückgangs eingetreten ist, wie es zum Beispiel für 1996 der Fall ist. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die abgerechnete Bauleistung einen weiteren Rückgang (negatives Vorzeichen) der Leistung vermuten lässt, obwohl in der periodengerechten Abgrenzung der Jahresbauleistung tatsächlich eine deutliche Steigerung (positives Vorzeichen) eingetreten ist (z. B. 1999).

Aus Sicht der VGR spielt darüber hinaus eine wesentliche Rolle, dass sich erhebliche Unterschiede beider Merkmale in Niveau und zeitlichem Verlauf in Jahren mit konjunktureller Sonderentwicklung, wie zum Beispiel in den Jahren 1991 bis 1994 der Fall, zeigen können. Der starke Anstieg der Baunachfrage im Rahmen des „Aufbaus Ost“ in den neuen Ländern führte zu größeren Bestandsveränderungen von angefangenen und noch nicht abgerechneten Bauleistungen. In den Folgejahren war die absolute Differenz zwar geringer, aber die Veränderungsraten unterscheiden sich nach wie vor deutlich; im Jahr 1999 wechselt gar das Vorzeichen. Deshalb ist zur Abbildung der Baukonjunktur das Merkmal der Jahresbauleistung unverzichtbar und die abgerechnete Bauleistung als Alternative nicht geeignet.



Ausblick

Ein Verzicht auf das Erhebungsmerkmal Jahresbauleistung in den strukturellen Unternehmensstatistiken des Baugewerbes hätte sicherlich eine, wenn auch nur punktuelle Entlastung der auskunftspflichtigen Unternehmen zur Folge. Im Gegenzug müssten aber gravierende Qualitätseinbußen für die Nutzer dieser Daten, insbesondere für die VGR, hingenommen werden. Der vergleichsweise geringe Entlastungseffekt für die Unternehmen wird noch dadurch relativiert, dass die einzelnen Tatbestände zur Ermittlung der Jahresbauleistung im Rechnungswesen der Unternehmen vorliegen und deshalb in diesem Falle keine zusätzlichen Kalkulationen oder die Hinzuziehung anderer unternehmensinterner Quellen erforderlich sind. Dieser Sachverhalt eröffnet den statistischen Ämtern die Möglichkeit, Erhebungsverfahren zu entwickeln, die es den Unternehmen erlauben, ihrer Lieferverpflichtung gegenüber der amtlichen Statistik in einer für sie besonders schonenden Weise nachzukommen, ohne dass dafür die Qualität der statistischen Ergebnisse für die Nutzer eingeschränkt werden müsste.

Unternehmensentlastendes Erhebungsverfahren

Im Rahmen des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik sind u. a. auch die Strukturhebungen im Baugewerbe Gegenstand von Bestrebungen zur Optimierung der Datengewinnung. Diese Aktivitäten konzentrieren sich gegenwärtig auf die Umsetzung von Maßnahmen für eine unmittelbare Übernahme der zu erhebenden Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen der auskunftspflichtigen Unternehmen. Unter der Bezeichnung eSTATISTIK.core⁴⁾ wird in Zusammenarbeit des Statistischen Bundesamtes mit der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftliche Verwaltung (AWV) ein Verfahren umgesetzt, das zurzeit bereits in der Lohn- und Gehaltsstatistik sowie im Monatsbericht für das Verarbeitende Gewerbe erfolgreich in der Pilotphase im Einsatz ist (siehe auch den Beitrag „BundOnline SuperStar: eSTATISTIK.core Sieger in der Kategorie G2B“ in dieser Ausgabe, S. 1233 f.).

Für eSTATISTIK.core sind vor allem Erhebungen geeignet, deren Tatbestände vollständig bzw. überwiegend im Rechnungswesen der Unternehmen vorliegen. Dies ist beispielsweise auch für die Kostenstrukturhebung im Baugewerbe der Fall. Lediglich für einige Kostenpositionen sind gegebenenfalls einmalige Anpassungen der Software erforderlich, um etwa vorhandene unternehmensspezifische Besonderheiten der Rechnungslegung in diesem Bereich berücksichtigen zu können. Das entsprechend angepasste Software-Modul kann in den Folgejahren, in denen eine Berichtspflicht besteht, jeweils zur Datenübermittlung an die amtliche Statistik verwendet werden, zumal mit Änderungen des Programms dieser Erhebung in naher Zukunft nicht zu rechnen ist. Ein zusätzlicher Entlastungseffekt von eSTATISTIK.core ergibt sich dadurch, dass mit der automatisierten Datenübermittlung solche Übertragungsfehler ausgeschlossen sind, die beim manuellen Ausfüllen des Papierfragebogens oder auch des Online-Formulars auftreten können. Die Zahl der notwendigen Rückfragen bei den Unternehmen dürfte sich somit ebenfalls stark reduzieren.

Für die Kostenstrukturhebung im Baugewerbe soll das Angebot an die auskunftspflichtigen Unternehmen zur automatisierten Datenlieferung mit eSTATISTIK.core im Laufe des Jahres 2006 realisiert werden. Gegenüber der – durch Streichung einzelner Merkmale unter Inkaufnahme einer erheblichen Qualitätsverschlechterung statistischer Informationen – auf eine nur punktuelle Unternehmensentlastung abzielenden Strategie vermeidet eSTATISTIK.core diese Folgen und Probleme und führt unter den gegebenen Voraussetzungen gleichzeitig zu einem maximal erzielbaren Entlastungseffekt für die Unternehmen.

Rahmendaten der strukturellen Entwicklung

Im Folgenden werden Rahmendaten der Strukturentwicklung für das gesamte Baugewerbe dargestellt. Neben dem

Bauhauptgewerbe ist deshalb auch das Ausbaugewerbe mit einbezogen. Der Betrachtungszeitraum umfasst das Jahrzehnt seit Beginn der baukonjunkturellen Abschwungphase mit dem Jahr 1995 bis zum Jahr 2004. Die Entwicklung der Baubranche wird anhand der Zahl der Unternehmen und ihrer Beschäftigten sowie anhand des Umsatzes und der Investitionstätigkeit aufgezeigt. Allerdings muss bei dieser Betrachtung das Merkmal Jahresbauleistung um die Umsätze aus sonstigen Erzeugnissen (Umsätze, die keine Bauleistungen sind, zum Beispiel Dienstleistungen oder Handelsware) ergänzt werden, um für das Bauhauptgewerbe eine Größe nachweisen zu können, die dem Merkmal Umsatz des Ausbaugewerbes vergleichbar ist.

Die Entwicklung der Baubranche in Deutschland ist seit Mitte der 1990er-Jahre von einer kontinuierlichen Verschlechterung der bauwirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit entsprechenden Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation der Unternehmen und auf die Beschäftigung am Bau gekennzeichnet. Das nach der vereinigungsbedingten Aufschwungphase erreichte Beschäftigungsniveau wurde, einhergehend mit der ebenfalls geringer werdenden Anzahl der Unternehmen, stetig abgebaut und zuletzt deutlich weiter reduziert. Die langfristige Entwicklung von Eckzahlen für das Baugewerbe wird anhand der Ergebnisse der jährlichen Kostenstruktur- und Investitionsstatistiken bei Bauunternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr aufgezeigt.

Unternehmen und Beschäftigung

Zwischen 1995 und 2004 nahm die Zahl der Bauunternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr um fast die Hälfte von knapp 25 000 auf gut 13 000 Einheiten ab. Von der Schrumpfung war das Bauhauptgewerbe (Vorbereitende Baustellen-

Tabelle 3: Zahl der Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten und ihre Beschäftigten im Baugewerbe

Jahr	Unternehmen			Beschäftigte		
	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbaugewerbe	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbaugewerbe
	Anzahl			1 000		
1995	24 738	14 181	10 557	1 486,3	999,4	486,8
1996	24 848	13 480	11 368	1 403,1	899,9	503,2
1997	22 570	12 588	9 982	1 259,7	809,2	450,5
1998 ¹⁾ ..	21 642	11 836	9 806	1 176,7	741,8	434,9
1999	20 639	11 396	9 243	1 126,6	713,8	412,8
2000	19 208	10 489	8 719	1 029,6	644,4	385,2
2001	17 047	9 105	7 942	907,9	560,9	347,0
2002	15 264	8 038	7 226	808,5	493,5	315,1
2003	14 203	7 495	6 708	743,5	454,7	288,8
2004 ²⁾ ..	13 046	6 784	6 262	671,7	407,3	264,4
	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %					
1996	+0,4	-4,9	+7,7	-5,6	-10,0	+3,4
1997	-9,2	-6,6	-12,2	-10,2	-10,1	-10,5
1998 ¹⁾ ..	-4,1	-6,0	-1,8	-6,6	-8,3	-3,5
1999	-4,6	-3,7	-5,7	-4,3	-3,8	-5,1
2000	-6,9	-8,0	-5,7	-8,6	-9,7	-6,7
2001	-11,3	-13,2	-8,9	-11,8	-13,0	-9,9
2002	-10,5	-11,7	-9,0	-10,9	-12,0	-9,2
2003	-7,0	-6,8	-7,2	-8,0	-7,9	-8,4
2004 ²⁾ ..	-8,1	-9,5	-6,6	-9,7	-10,4	-8,4

1) Für Hamburg Ergebnisse aus dem Jahr 1997. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

⁴⁾ Weitere Informationen zu eSTATISTIK.core sind zu finden unter: www.statistik-portal.de, Pfad: Online-Erhebungen.

arbeiten, Hoch- und Tiefbau) stärker betroffen (-52%) als das Ausbaugewerbe (-41%). Dadurch ist der Anteil der Unternehmen im Bauhauptgewerbe an der gesamten Branche von 57% (1995) auf 52% (2004) gesunken. Allein 2004 war die Zahl der Unternehmen im Bauhauptgewerbe um fast 10% und im Ausbaugewerbe um knapp 7% geringer als im Vorjahr. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist auch zu berücksichtigen, dass die beiden Zweige des Baugewerbes hinsichtlich der Unternehmensgröße gemessen an der Zahl der Beschäftigten unterschiedlich strukturiert sind. Während das Bauhauptgewerbe 2004 mit durchschnittlich 60 Beschäftigten je Unternehmen über dem Branchendurchschnitt von 51 Beschäftigten liegt, weist das Ausbaugewerbe mit 42 Beschäftigten je Unternehmen einen deutlich unterdurchschnittlichen Wert auf und ist somit mehr von den kleineren Unternehmen der betrachteten Grundgesamtheit geprägt.

Noch deutlicher stellt sich der Rückgang der Beschäftigung im Baugewerbe dar:

Die Zahl der Beschäftigten hat sich von 1995 bis 2004 von knapp 1,5 Mill. auf rund 670 000 Beschäftigte mehr als halbiert. Vor vier Jahren waren es noch deutlich über 1 Mill. Beschäftigte, das bedeutet, dass in Unternehmen des Baugewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr zwischen 2000 und 2004 jährlich etwa jeder zehnte Arbeitsplatz verloren ging. Im gesamten Zeitraum 1995 bis 2004 war der Rückgang der Beschäftigung im Bauhauptgewerbe (-59%) besonders hoch. In dieser Branche waren 2004 nur noch rund 407 000 Personen beschäftigt. Auch im Ausbaugewerbe sank die Beschäftigtenzahl deutlich um 46% auf 264 000. Da der Rückgang geringer ausfiel als im Bauhauptgewerbe, nahm die Bedeutung des Ausbaugewerbes im Hinblick auf das Beschäftigungspotenzial gegenüber dem Bauhauptgewerbe zu. Während 1995 lediglich jeder dritte Beschäftigte im Baugewerbe bei Ausbauunternehmen tätig war, ist dieser Anteil bis 2004 auf fast 40% angestiegen.

Umsatz und Investitionstätigkeit

Mit der geringer werdenden Zahl der Unternehmen und dem Abbau der Beschäftigung im Baugewerbe ging auch eine kontinuierliche Verringerung der Umsätze einher. So erzielte die gesamte Branche 2004 mit 78,5 Mrd. Euro nur noch 59% der Umsätze von 1995. Allein 2004 sind die Umsätze um fast 8% weiter eingebrochen, wobei im Bauhauptgewerbe fast 10% und im Ausbaugewerbe knapp 4% weniger umgesetzt wurde. Auch über den gesamten Betrachtungszeitraum hinweg trafen die Umsatzeinbußen das Bauhauptgewerbe, das 2004 lediglich 55% der Umsätze von 1995 erzielte, stärker als das Ausbaugewerbe mit 2004 knapp 70% des damaligen Niveaus. Zwar wurden im Bauhauptgewerbe 2004 mit einem Anteil von fast zwei Dritteln noch die meisten Umsätze der gesamten Branche erwirtschaftet. Dieser Anteil ist jedoch deutlich geringer als 1995, als fast drei Viertel der Gesamtumsätze im Bauhauptgewerbe erzielt wurden.

Gemessen an dem bereits erheblichen Umsatzrückgang wurde die Investitionstätigkeit von den Bauunternehmen

Tabelle 4: Umsatz und Investitionen der Unternehmen im Baugewerbe mit 20 und mehr Beschäftigten

Jahr	Umsatz ¹⁾			Investitionen ²⁾		
	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbaugewerbe	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbaugewerbe
Mill. EUR						
1995 ...	133 396,4	97 445,9	35 950,5	4 346,3	3 528,0	818,4
1996 ...	128 720,1	91 704,9	37 015,2	3 576,2	2 811,1	765,1
1997 ...	122 278,1	87 280,9	34 997,1	2 971,0	2 303,2	667,8
1998 ³⁾ .	115 034,2	80 541,1	34 493,1	2 883,1	2 241,8	641,3
1999 ...	115 309,6	81 665,9	33 643,7	2 992,8	2 384,4	608,3
2000 ...	109 528,1	76 814,9	32 713,2	2 772,3	2 209,4	562,9
2001 ...	98 739,3	68 214,7	30 524,6	2 238,5	1 747,0	491,5
2002 ...	89 859,3	61 742,2	28 117,1	1 894,4	1 461,9	432,6
2003 ...	85 206,5	59 330,1	25 876,4	1 698,0	1 341,7	356,3
2004 ⁴⁾ .	78 507,8	53 600,1	24 907,7	1 561,3	1 218,9	342,4
Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %						
1996 ...	-3,5	-5,9	+3,0	-17,7	-20,3	-6,5
1997 ...	-5,0	-4,8	-5,5	-16,9	-18,1	-12,7
1998 ³⁾ .	-5,9	-7,7	-1,4	-3,0	-2,7	-4,0
1999 ...	+0,2	+1,4	-2,5	+3,8	+6,4	-5,1
2000 ...	-5,0	-5,9	-2,8	-7,4	-7,3	-7,5
2001 ...	-9,9	-11,2	-6,7	-19,3	-20,9	-12,7
2002 ...	-9,0	-9,5	-7,9	-15,4	-16,3	-12,0
2003 ...	-5,2	-3,9	-8,0	-10,4	-8,2	-17,6
2004 ⁴⁾ .	-7,9	-9,7	-3,7	-8,1	-9,2	-3,9

1) Bauhauptgewerbe: Jahresbauleistung und sonstige Umsätze. – 2) Aktivierte Bruttoanlageinvestitionen. – 3) Für Hamburg Ergebnisse aus dem Jahr 1997. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

seit 1995 noch stärker, und in vielen Jahren mit zweistelligen Reduktionsraten, eingeschränkt:

Mit Ausnahme des Jahres 1999 wurden in der Branche jährlich zwischen 3% und fast 20% weniger investiert, sodass das Investitionsvolumen 2004 mit knapp 1,6 Mrd. Euro nur noch etwas mehr als ein Drittel des Niveaus von 1995 erreichte. Wenngleich auch der Investitionsrückgang im Bauhauptgewerbe deutlicher ausfiel (2004: 35% des Niveaus von 1995) als im Ausbaugewerbe (2004: 42% des Niveaus von 1995), ist die Investitionstätigkeit des Bauhauptgewerbes nach wie vor entscheidend für den Umfang und die Entwicklung der Investitionen in den Unternehmen der Baubranche. So ist der Anteil des Bauhauptgewerbes an den Investitionen der gesamten Bauunternehmen von 81% im Jahr 1995 lediglich auf 78% im Jahr 2004 zurückgegangen. [U](#)

Dipl.-Volkswirtin Susan Kriete-Dodds

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2004

Unter dem Begriff öffentliche Arbeitgeber werden die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln zusammengefasst. Dieses umfasst den öffentlichen Dienst, der sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte, den kaufmännisch geführten Sonderrechnungen bis zu den mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform erstreckt sowie die rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2004 knapp 5,8 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern beschäftigt. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Beschäftigten um 113 000 gesunken. Nach einer außergewöhnlich geringen Abnahme im Jahr 2003 (-2 300) setzte sich der Personalrückgang nun wieder in einem Umfang wie in den Jahren zuvor fort.

Von den 5,8 Mill. Beschäftigten waren knapp 2 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte eingesetzt, während 3,8 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten.

Knapp 4,7 Mill. Beschäftigte oder 81% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber hatten Mitte 2004 einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst; knapp

1,1 Mill. waren bei privatrechtlichen Unternehmen mit mehrheitlich öffentlicher Beteiligung beschäftigt. Die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst ist vor allem im kommunalen Bereich um 88 000 (-6,0%) gesunken. Ursache hierfür waren Ausgliederungen und Privatisierungen im Krankenhausbereich.

Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,3 Mill. – 112 000 weniger als im Vorjahr – in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. (+2 000) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Die Zahl der Beschäftigten in Altersteilzeit stieg auf rund 206 000 (+33 000). Somit sind nun 15% der Teilzeitbeschäftigten in Altersteilzeit. Über 172 000 der Altersteilzeitbeschäftigten entschieden sich für das Blockmodell, das eine vorzeitige Beendigung des aktiven Berufslebens ermöglicht.

Beschäftigte bei öffentlichen Arbeitgebern

Die Beschäftigten der öffentlichen Arbeitgeber werden jährlich am 30. Juni nach den Bestimmungen des Finanz- und Personalstatistikgesetzes¹⁾ erhoben. Der Begriff öffentliche Arbeitgeber umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln. Dieses umfasst den öffentlichen Dienst, der sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführ-

1) Gesetz über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 2000 (BGBl. I S. 206), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 25. Juni 2005 (BGBl. I S. 1860).

ten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen (wie z. B. kommunale Eigenbetriebe) bis zu den mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform erstreckt, sowie die rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung. Hierbei werden die zuletzt genannten Einrichtungen in die Erhebung einbezogen, sofern die öffentliche Hand unmittelbar oder mittelbar mit mehr als 50% beteiligt ist.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2004 knapp 5,8 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern²⁾ beschäftigt. Damit hat sich der Personalrückgang nach einer Verlangsamung im Jahr zuvor wieder beschleunigt. Insgesamt wurden 113 000 Beschäftigte weniger gezählt als im Vorjahr (siehe Tabelle 1). Im Jahr 2003 war die Zahl gegenüber dem Stand 30. Juni 2002 nur um 2 300 gesunken.

Im Bereich der Kernhaushalte des öffentlichen Dienstes waren 4,1 Mill., bei den rechtlich unselbstständigen Sonderrechnungen (in erster Linie kommunale Eigenbetriebe) über 0,5 Mill. und bei den privatrechtlichen Unternehmen mit überwiegend öffentlicher Beteiligung knapp 1,1 Mill. Beschäftigte tätig. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Beschäftigten der Kernhaushalte um knapp 10 000, die der Sonderrechnungen um 100 000 und die der privatrechtlichen Unternehmen mit überwiegend öffentlicher Beteiligung um gut 3 000 gesunken. Der Vergleich zum Vorjahr ist zum Teil dadurch beeinträchtigt, dass Einrichtungen aus den öffentlichen Kernhaushalten ausgegliedert und mit eigenem Rechnungswesen oder sogar in rechtlich selbstständiger Form geführt werden.

Von den 5,8 Mill. Beschäftigten waren knapp 2,0 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte³⁾ tätig, während 3,8 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten. Bei den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen ist die Besonderheit zu berücksichtigen, dass die bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamtinnen und Beamten zu den Sonderrechnungen und damit zum öffentlichen Dienst zählen, da sie vom Bundeseisenbahnvermögen betreut werden. Die übrigen Beschäftigten der Deutschen Bahn AG fallen in den Bereich der rechtlich selbstständigen Einrichtungen. Die Beamten und Beamtinnen der ehemaligen Deutschen Bundespost sind dagegen Bedienstete der jeweiligen Aktiengesellschaft und zählen demzufolge nicht mehr zum öffentlichen Dienst und – soweit sie bei der Deutschen Telekom AG beschäftigt sind – auch nicht mehr zu den öffentlichen Arbeitgebern: Da die Beteiligung des Bundes seit 2001 weniger als 50% beträgt, ist die Telekom AG statistisch nicht mehr als öffentliches Unternehmen klassifiziert.

Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten weist weiterhin eine rückläufige Tendenz auf; so hatten im Juni 2004 4,2 Mill. Beschäftigte in ihren Arbeits- und Dienstverträgen die volle (– 132 200 im Vergleich zum Vorjahr) und 1,6 Mill. (+ 19 300 im Vergleich zum Vorjahr) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Zu dieser Entwicklung hat wie in den Vorjahren auch die Nachfrage nach Altersteilzeit beigetragen. Zwischen Juni 2003 und Juni 2004 stieg die Teilzeitquote im Bereich der öffentlichen Arbeitgeber um 0,8 Prozentpunkte auf 27,5% (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2004				30. Juni 2003	
	Öffentlicher Dienst			Rechtlich selbstständige Einrichtungen ¹⁾	Insgesamt	
	zusammen	Kernhaushalt	Sonderrechnungen			
Beschäftigte						
Bund, Länder, Gemeinden/Gv. ²⁾ ...	4 056,1	3 517,4	538,6	396,1	4 452,2	4 609,8
Bund ³⁾	547,7	492,1	55,6	20,2	567,9	607,1
Länder	2 116,1	1 937,4	178,7	35,6	2 151,7	2 192,0
Gemeinden/Gv. ²⁾	1 392,3	1 087,9	304,3	340,2	1 732,5	1 810,7
Mittelbare Einrichtungen ⁴⁾	613,8	613,8	–	695,5	1 309,3	1 264,6
Insgesamt ...	4 669,9	4 131,3	538,6	1 091,6	5 761,5	5 874,3
dar.: Frauen .	2 415,7	2 135,2	280,5	479,4	2 895,1	2 944,0
Öffentlich-rechtliches						
Dienstverhältnis	1 909,7	1 828,6	81,2	71,6	1 981,4	1 976,2
dar.: Frauen	724,2	712,9	11,3	18,9	743,2	724,3
Tarifbeschäftigte	2 760,1	2 302,7	457,4	1 019,9	3 780,1	3 898,2
dar.: Frauen	1 691,4	1 422,2	269,2	460,5	2 151,9	2 219,7
Vollzeitbeschäftigte						
Zusammen	3 327,1	2 941,2	385,8	847,7	4 174,8	4 307,0
dar.: Frauen	1 314,0	1 159,6	154,4	287,1	1 601,1	1 655,4
Teilzeitbeschäftigte						
Zusammen	1 342,8	1 190,0	152,8	243,9	1 586,6	1 567,3
dar.: Frauen	1 101,7	975,6	126,1	192,3	1 294,0	1 288,6

1) In privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung, ohne Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. – 2) Einschl. Zweckverbänden. – 3) Grundwehrdienstleistende (2004: 72,6) sind nicht enthalten. – 4) Einschl. gemischter Beteiligungen bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen.

2) Grundwehrdienstleistende (30. Juni 2004: 72 600) sowie Beschäftigte in Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung sind nicht enthalten.

3) Angestellte mit Beamtenbesoldung, die aufgrund einer Dienstordnung bei einem Sozialversicherungsträger beschäftigt sind.

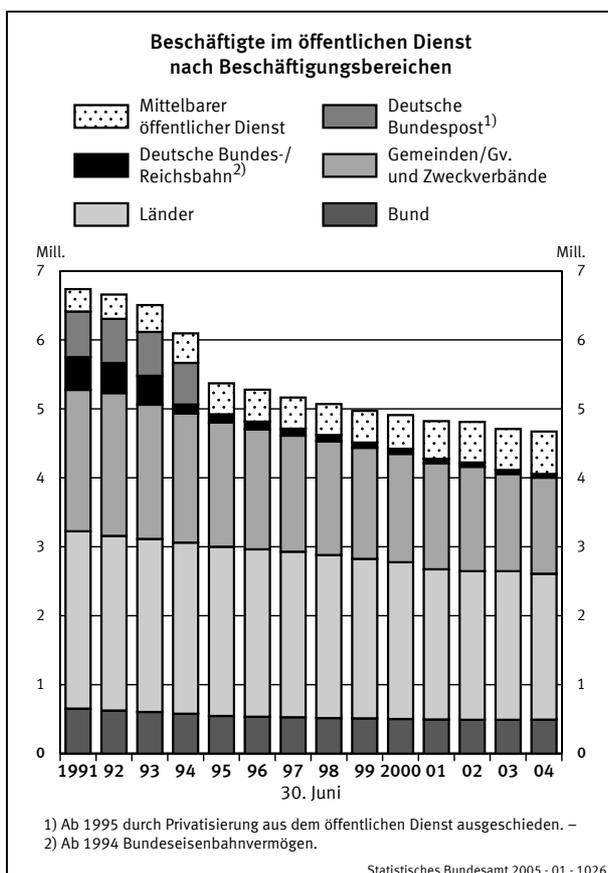
Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Personalarückgang vor allem im kommunalen Bereich

Der öffentliche Dienst umfasst die Bereiche Kernhaushalte und Sonderrechnungen der Gebietskörperschaften und die rechtlich selbstständigen Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform. Nach der Abgrenzung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes bilden die Behörden, Gerichte und Einrichtungen des Bundes und der Länder, die Gemeinden/Gemeindeverbände, die Zweckverbände und das Bundes-eisenbahnvermögen den unmittelbaren, die Bundesagentur für Arbeit, die Deutsche Bundesbank, die Sozialversicherungsträger und die erfassten Anstalten und Körperschaften den mittelbaren öffentlichen Dienst.

Im öffentlichen Dienst waren am 30. Juni 2004 4,7 Mill. oder 81% der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der öffentlichen Arbeitgeber beschäftigt. Dies waren 110 000 Beschäftigte oder 2,3% weniger als 2003. Damit hat der Personalarückgang im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen; zwischen Mitte 2002 und Mitte 2003 hatte er nur 0,6% betragen. Der Personalarückgang war aber weniger stark ausgeprägt als in den 1990er-Jahren, als die Beschäftigtenzahl von 6,7 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahr 1991 bis zum Jahr 2001 um 28% auf 4,8 Mill. sank (siehe Schaubild 1); dies entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Abnahme um 3,3%.

Schaubild 1



Der massive Personalarückgang im öffentlichen Dienst in den 1990er-Jahren resultierte in erster Linie aus dem Zwang, die Personalausstattung der neuen Bundesländer und der dortigen Kommunen den Verhältnissen im früheren Bundesgebiet anzupassen sowie aus der Privatisierung der Sondervermögen Deutsche Bundesbahn/Deutsche Reichsbahn und Deutsche Bundespost. Vom Personal dieser Sondervermögen sind allein die Beamten der Deutschen Bundesbahn im öffentlichen Dienst verblieben. Sie werden vom Bundes-eisenbahnvermögen an die Deutsche Bahn AG ausgeliehen. Ursache für den Personalarückgang im Jahr 2004 waren Privatisierungen und Personaleinsparungen im kommunalen Bereich. Der größte Anteil entfiel dabei auf die Privatisierung von Krankenhäusern. Im Gegensatz zum staatlichen Bereich, wo für die ausgegliederten Einrichtungen (insbesondere Hochschulkliniken und Hochschulen) in den vergangenen Jahren in der Regel eine öffentliche Rechtsform gewählt wurde, wird im kommunalen Bereich zunehmend die GmbH als Rechtsform für ausgegliederte Einrichtungen gewählt. Die Beschäftigten der öffentlich-rechtlichen Einrichtungen gehören zum mittelbaren öffentlichen Dienst und verbleiben somit im Bereich des öffentlichen Dienstes. Die Arbeitnehmer einer privatrechtlichen Einrichtung zählen hingegen nicht mehr zum öffentlichen Dienst, sondern unter den weiter gefassten Begriff der öffentlichen Arbeitgeber. Beträgt die Beteiligung der öffentlichen Haushalte weniger als 50%, so werden die Beschäftigten nicht mehr in der Personalstandstatistik erfasst.

Mitte 2004 arbeiteten bei den Behörden, Gerichten und Einrichtungen des Bundes knapp 493 000 Beschäftigte, dies waren gut 1 500 oder 0,3% mehr als 2003. Die Personalausstattung nahm somit geringfügig zu. Grund hierfür war, dass der Bund für die Aufgabe der „Finanzkontrolle Schwarzarbeit“ Personal von der zum mittelbaren öffentlichen Dienst gehörenden Bundesagentur für Arbeit übernommen hat. Das als Sonderrechnung geführte Bundes-eisenbahnvermögen, dem die Ausübung der Dienstherrenschaft für die Beamtinnen und Beamten der ehemaligen Deutschen Bundesbahn obliegt, meldete einen Personalbestand von 55 000 Beschäftigten. Die Mitarbeiterzahl ist gegenüber dem Vorjahr durch Pensionierungen von bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamten um 3 000 oder 5,0% zurückgegangen. Auch in diesem Bereich fiel der Personalabbau geringer aus als in den Jahren zuvor.

Die Länder hatten Mitte 2004 2,12 Mill. Beschäftigte auf ihren Lohn- und Gehaltslisten; im Vergleich zum Vorjahr ist diese Zahl um 39 000 oder 1,8% zurückgegangen. Ursache hierfür waren vor allem Ausgliederungen im Bereich der Hochschulen und Hochschulkliniken.

Die kommunalen Arbeitgeber (Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunale Zweckverbände) hatten Mitte 2004 einen Mitarbeiterstab von 1,39 Mill. Beschäftigten, das waren 88 000 oder 5,9% weniger als im Vorjahr. Dabei sank die Zahl der Arbeitnehmer im Bereich der Sonderrechnungen um 77 000. Insgesamt sind etwa 61 000 Arbeitsplätze bei kommunalen Krankenhäusern durch rechtliche Verselbstständigung oder Verkauf an private Investoren ausgelagert worden. Da gut 14 000 Beschäftigte nunmehr dem mittelbaren öffentlichen Dienst zuzurechnen sind, sank die Zahl

Tabelle 2: Beschäftigte im öffentlichen Dienst nach dem Dienstverhältnis
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2004			30. Juni 2003	
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen und Soldaten/Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Insgesamt	
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	1 820,3	1 722,5	513,2	4 056,1	4 184,3
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. .	1 765,7	1 681,9	488,4	3 936,0	4 056,0
Bund ¹⁾	320,0	98,4	74,3	492,7	491,1
Länder	1 268,4	738,8	108,8	2 116,1	2 155,3
Gemeinden/Gv.	177,3	844,7	305,2	1 327,2	1 409,6
Zweckverbände	2,7	40,0	22,3	65,0	70,3
Bundeseisenbahnvermögen	52,0	0,6	2,5	55,0	57,9
Mittelbarer öffentlicher Dienst	64,3	493,8	55,8	613,8	595,1
Insgesamt ...	1 884,6	2 216,2	569,0	4 669,9	4 779,4
dar.: Frauen ..	716,3	1 503,5	195,9	2 415,7	2 476,8
dagegen am 30. Juni 2003	1 876,8	2 301,5	601,1	4 779,4	X
dar.: Frauen	697,0	1 565,9	213,9	2 476,8	X

1) Darunter Berufs- und Zeitsoldaten (187,7), darunter Frauen (9,1).

des Krankenhauspersonals nur um 48 000. Die Zahl der Beschäftigten in Krankenhäusern in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung stieg im Gegenzug um etwa 30 000. 15 000 Arbeitsplätze schiedem aus dem Bereich der öffentlichen Arbeitgeber aus.

Die Zahl der Beschäftigten im mittelbaren öffentlichen Dienst hat sich erhöht. Am Erhebungstichtag wurden 614 000 Beschäftigte erfasst, dies waren 19 000 oder 3,1% mehr als im Vorjahr.

Im früheren Bundesgebiet sank die Zahl der Beschäftigten der Länder und Gemeinden – überwiegend aufgrund von Ausgliederungen in den mittelbaren öffentlichen Dienst sowie aufgrund von Privatisierungen – um 87 000 auf 2,82 Mill. Die Zahl der Beschäftigten im mittelbaren öffentlichen Dienst stieg um 17 000. In den neuen Ländern, in denen das Personal bei den in den mittelbaren öffentlichen Dienst ausgliederten Einrichtungen leicht stieg (+ 1 200), sank der Personalstand im Vergleich zum Vorjahr um 34 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 623 000.

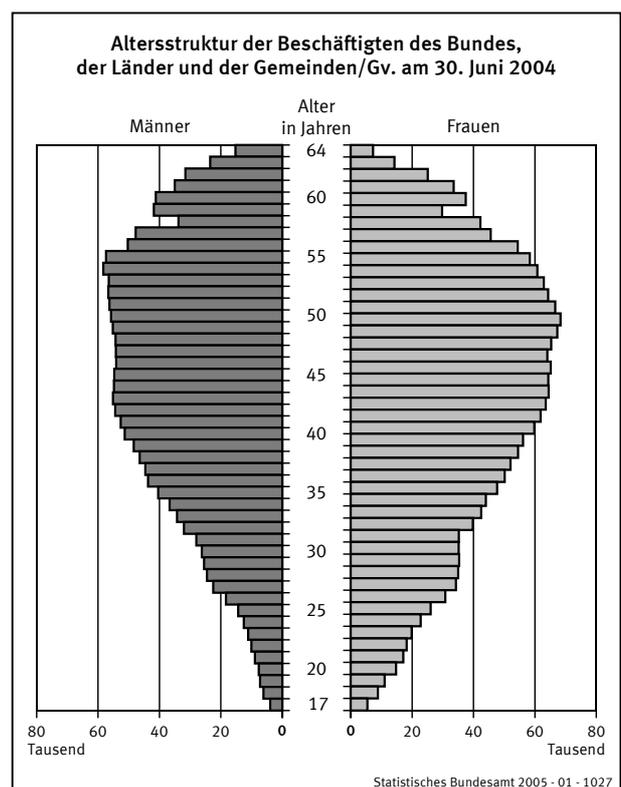
Setzt man die Beschäftigtenzahlen von Ländern und Gemeinden in Beziehung zur Wohnbevölkerung, ergeben sich trotz des Personalabbaus in den neuen Ländern immer noch deutliche Unterschiede zum früheren Bundesgebiet (einschließlich Berlin-Ost). Ein Vergleich ist nur auf Basis von Vollzeitäquivalenten (Vollzeitbeschäftigte + auf Vollzeitbeschäftigte umgerechnete Teilzeitbeschäftigte) sinnvoll. Während im früheren Bundesgebiet im Durchschnitt 35 Landes- und Gemeindebedienstete in Vollzeitäquivalenten für 1 000 Einwohner eingesetzt wurden, waren es in den neuen Ländern 41. Im Vorjahr lauteten die entsprechenden Werte 37 und 44.

Weiter weniger junge Beschäftigte

Bei den Gebietskörperschaften waren Mitte 2004 806 000 der knapp 3,75 Mill. Beschäftigten (ohne Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen) oder knapp 22% jünger als 35 Jahre,

während 2,26 Mill. oder 60% zwischen 35 und 54 Jahren alt waren; gut 18% hatten das 55. Lebensjahr bereits vollendet. Bei einem Rückgang der Gesamtbeschäftigtenzahl um 121 000 ist die Zahl der Beschäftigten unter 35 Jahren überproportional um 68 000 gesunken. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das 55. Lebensjahr bereits vollendet haben, hat hingegen zugenommen (+ 23 000). Dies dürfte nicht zuletzt auf die Inanspruchnahme von Altersteilzeit und einen Rückgang der Zahl der Pensionierungen von Beamtinnen und Beamten wegen Dienstunfähigkeit zurück-

Schaubild 2



zuführen sein. Ursache für den Rückgang der Zahl der jüngeren Beschäftigten sind auch Ausgliederungen und Privatisierungen im Krankenhaus- und Hochschulbereich. In diesen Bereichen sind vor allem jüngere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt: So betrug der Anteil der unter 35-Jährigen Mitte 2004 bei den Krankenhäusern und Hochschulkliniken der Gebietskörperschaften 31%, bei den Hochschulen sogar knapp 34%.

Der Personalabbau der letzten Jahre hat sich insbesondere bei der Altersstruktur der Arbeiter und Arbeiterinnen ausgewirkt: Trotz des in der Regel niedrigen Einstellungsalters sind nur noch knapp 16% von ihnen unter 35 Jahre alt, etwa ein Prozentpunkt weniger als im Vorjahr. Auch im gehobenen Dienst ging der Anteil der jüngeren Beschäftigten zurück: So waren 2004 knapp 9% der Beschäftigten im gehobenen Dienst unter 30 Jahre alt; 2003 waren es noch 13%. Der Anteil der über 50-Jährigen ist mehr als viermal so hoch wie der der unter 30-Jährigen, wobei vermutlich der Laufbahnaufstieg eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Der höhere Dienst weist eine vergleichsweise ausgeglichene Altersstruktur auf.

Das Durchschnittsalter aller Beschäftigten betrug knapp 43 Jahre. Frauen waren mit durchschnittlich knapp 42 Jahren jünger als ihre männlichen Kollegen (43 Jahre).

Mitte 2004 waren 16% aller Beschäftigten der neuen Länder und deren Gemeinden unter 35 Jahre alt, ein Prozentpunkt weniger als im Juni 2003. Im Jahr 1998, als zum ersten Mal auch in den neuen Ländern das Alter der Beschäftigten erhoben wurde, waren noch 26% jünger als 35 Jahre. In den Länder und Gemeinden im früheren Bundesgebiet, in denen durch Personaleinsparungen in den 1990er-Jahren der Anteil junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenfalls zurückgegangen ist, waren Mitte 2004 23% aller Beschäftigten unter 35 Jahre alt (2003: 24%). Im Jahr 1994 waren noch 33% der Beschäftigten jünger als 35 Jahre.

Stellenabbau stärker als Personalrückgang

Der Stellenabbau im öffentlichen Dienst wird nur zum Teil durch den Rückgang der Beschäftigtenzahl widerspiegelt. Ursache hierfür ist, dass immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen und daher eine Stelle immer häufiger von mehr als einer Person ausgefüllt wird. Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,3 Mill. in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Wie im Vorjahr ist die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze zurückgegangen (- 112 000), während bei den Teilzeitkräften ein leichter Anstieg festgestellt werden konnte (+ 2 000).

Das erfasste Arbeitszeitvolumen der Teilzeitkräfte ergibt, dass die 1,3 Mill. Teilzeitbeschäftigten die Arbeitszeit von etwa 800 000 Vollzeitbeschäftigten geleistet haben, das entspricht einem durchschnittlichen Arbeitszeitfaktor⁴⁾ von 60%. Das gesamte Arbeitszeitvolumen im öffent-

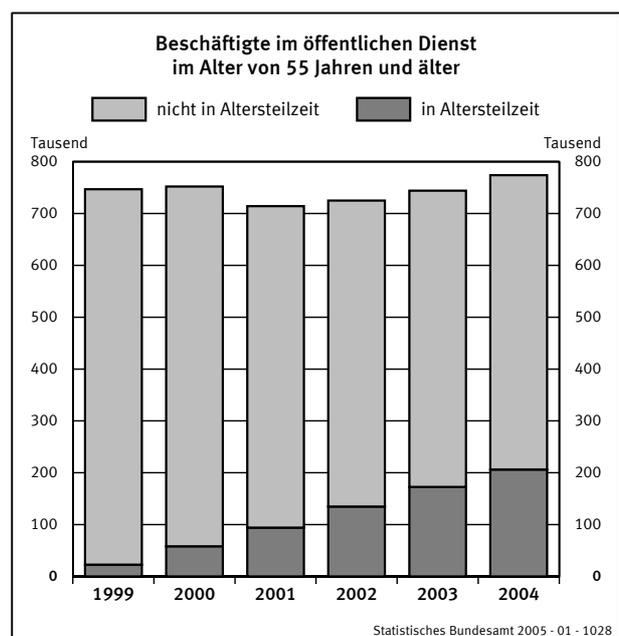
lichen Dienst entsprach 4,11 Mill. Vollzeitarbeitsplätzen. Es ist deutlich stärker (- 127 000 oder - 3,0%) als die Zahl der Arbeitsplätze zurückgegangen (- 110 000). Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass von den Beschäftigten in Altersteilzeit⁵⁾, die das Blockmodell gewählt haben, sich zurzeit noch mehr in der Arbeitsphase als in der Freistellungsphase befinden. In der Arbeitsphase arbeiten diese Beschäftigten mit der vollen Arbeitszeit, um ihr Arbeitszeitkonto für die Freistellungsphase aufzufüllen.

Die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst kommt in der veränderten Teilzeitquote zum Ausdruck. 1991 hatten 16% der Beschäftigten im öffentlichen Dienst in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart, 2004 waren es 29% (2003: 28%).

Jede(r) vierte Beschäftigte über 55 Jahre in Altersteilzeit

Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte seit 1991 geht zu gut einem Viertel auf die deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. So sind 15% der Teilzeitbeschäftigten in Altersteilzeit. Mitte 2004 wurden 206 100 Beschäftigte erfasst, denen eine Altersteilzeitbeschäftigung aufgrund gesetzlicher bzw. tarifvertraglicher Regelung genehmigt worden ist. Dies sind rund 33 000 bzw. 19% mehr als ein Jahr zuvor. Wie Schaubild 3 zeigt, hat damit von allen Beschäftigten im öffentlichen Dienst, die das 55. Lebensjahr vollendet hatten, gut jede(r) Vierte (27%) von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch gemacht (2003: 23%).

Schaubild 3



4) Der Faktor gibt den Umfang der vereinbarten Arbeitszeit, bezogen auf die Arbeitszeit eines Vollzeitbeschäftigten, an.

5) Die Beschäftigten in Altersteilzeit werden zu den Teilzeitbeschäftigten gezählt, unabhängig davon, ob sie sich bei Wahl des Blockmodells in der Freistellungsphase oder in der Arbeitsphase befinden.

Von den Beschäftigten in Altersteilzeit waren 67 000 Beamtinnen und Beamte (einschl. Richterinnen und Richter), 112 000 Angestellte und knapp 27 000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Zahl der Beamtinnen und Beamten in Altersteilzeit ist gegenüber dem Vorjahr um 19% gestiegen. Bei den Ländern und Kommunen machten 49 000 (+ 19%) bzw. 5 700 (+ 22%) Beamtinnen und Beamte von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch. Die Zahl der Bundesbeamten und -beamtinnen in Altersteilzeit stieg um 17% auf 7 900. Rund 1 900 Bundesbeamte begannen die Altersteilzeitbeschäftigung zwischen Mitte 2003 und dem 30. Juni 2004, etwa 700 beendeten sie in diesem Zeitraum. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Zugänge leicht gestiegen (+ 100).

Die unterschiedliche Entwicklung bei den einzelnen Gebietskörperschaften ist auf die verschiedenen Regelungen und Genehmigungspraktiken der Altersteilzeit bei Beamtinnen und Beamten in Bund und Ländern zurückzuführen. Dies zeigt sich auch in der Inanspruchnahme der Altersteilzeit: Während beim Bund 39% der Beamtinnen und Beamten im Alter von 55 Jahren oder älter die Altersteilzeitregelung nutzten, waren es bei den Ländern 24% und bei den Gemeinden 27%.

Erstmals liefert die Personalstandstatistik auch Ergebnisse zu den von den Beschäftigten gewählten Altersteilzeitmodellen. Über 172 000 Beschäftigte haben sich danach für das Blockmodell entschieden, das eine frühere Beendigung des aktiven Berufslebens ermöglicht. Das sind 88% aller Beschäftigten in Altersteilzeit. Nur gut 34 000 (16%) nutzten das Teilzeitmodell, das einen gleitenden Übergang in den Ruhestand ermöglicht. Während der Gesamtlaufzeit der Altersteilzeit wird die Arbeitszeit in beiden Fällen auf die Hälfte der bisherigen Arbeitszeit reduziert. Von den 172 000 Beschäftigten, die das Blockmodell nutzten, standen Mitte 2004 gut 123 000 ihrem Arbeitgeber noch in vollem Umfang zur Verfügung; rund 49 000 Beschäftigte befanden sich bereits in der Freistellungsphase der Altersteilzeit und waren damit aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Die einzelnen Altersteilzeitmodelle werden von den Beschäftigten der einzelnen Gebietskörperschaften unterschiedlich wahrgenommen. So nutzten beim Bund nur knapp 5% das Teilzeitmodell, während bei den Gemeinden 18% und bei den Ländern sogar 20% dieses Modell anwendeten.

Frauenanteil leicht zurückgegangen

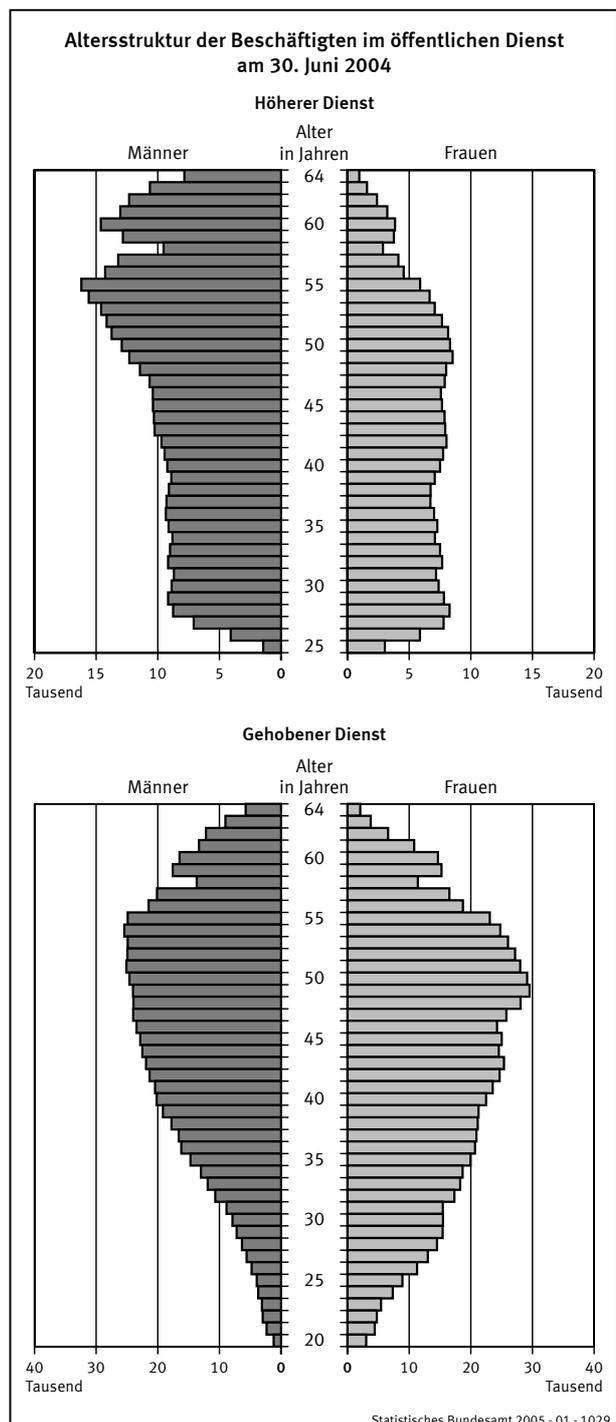
Mitte 2004 lag der Frauenanteil im öffentlichen Dienst mit 51,7% erstmals leicht unter dem des Vorjahres (51,8%). Ursache hierfür waren vor allem die Privatisierungen im Krankenhausbereich. In diesem Bereich liegt der Frauenanteil mit etwa 70% sehr hoch. Trotz des leichten Rückgangs lag die Frauenquote im Jahr 2004 immer noch um 4,9 Prozentpunkte höher als im Jahr 1991.

Da Frauen häufiger eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbaren als Männer, liegt der Frauenanteil im Bereich der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst hoch: Mitte 2004 arbeiteten 45,6% der knapp 2,42 Mill. weiblichen Beschäftigten im öffentlichen Dienst Teilzeit.

Ohne die Beschäftigten in Altersteilzeit waren es 43,2%. Bei den Männern betragen die entsprechenden Anteile nur 10,7 bzw. 6,2%. 1991 hatten noch 30,0% aller Frauen und nur 3,4% der Männer eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbart.

Eine Sonderstellung hinsichtlich der Frauenquote nimmt die Bundeswehr ein, da die meisten Dienstposten bis Anfang 2001 nicht von Frauen besetzt werden durften. In Folge der Öffnung aller Bereiche der Bundeswehr für Frauen ist deren

Schaubild 4



Anteil bis Mitte 2004 zwar um 0,8 Prozentpunkte gestiegen, mit einer Frauenquote von knapp 4,9% liegt die Bundeswehr im Vergleich zu den anderen Institutionen des öffentlichen Dienstes aber immer noch weit zurück. Daher werden die 188 000 Soldatinnen und Soldaten in der folgenden Betrachtung nicht berücksichtigt.

Insgesamt lag der Anteil der Frauen an allen Beschäftigten im öffentlichen Dienst unter Ausklammerung der Soldaten und Soldatinnen bei 53,7% und damit um 0,1 Prozentpunkt niedriger als ein Jahr zuvor; 1991 betrug er 48,7%. Die Zunahme der Frauenquote in den vergangenen Jahren spiegelt sich auch in den einzelnen Altersgruppen der Beschäftigten wider. So liegt sie bei den über 60-Jährigen nur bei 32%, bei den 51- bis 60-Jährigen bereits bei knapp 50% und bei den unter 50-Jährigen bei 55%. Bei den unter 30-Jährigen beträgt die Quote sogar 63%.

Der Frauenanteil ist von Aufgabenbereich zu Aufgabenbereich sehr unterschiedlich. Im Schuldienst ist er mit 66% überdurchschnittlich hoch. Einen mit 97,5% noch höheren Frauenanteil gibt es im Bereich „Tageseinrichtungen für Kinder“. Bei Polizei und Bundespolizei (bis 1. Juli 2005: Bundesgrenzschutz) liegt der Frauenanteil dagegen nur bei 23 bzw. 17%. Unterschiede gibt es auch zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern, wo fast 64% der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes Frauen sind; im früheren Bundesgebiet liegt die Frauenquote dagegen bei 52%.

Auch nach der Art des Beschäftigungsverhältnisses und nach Laufbahngruppen gibt es Unterschiede. Unter den Angestellten, die fast die Hälfte (48%) der im öffentlichen Dienst Beschäftigten ausmachen, sind 68% der Beschäftigten weiblich. Frauen sind bei den Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richtern sowie bei den Arbeiterinnen und Arbeitern unterrepräsentiert (43 bzw. 34%).

Die Mehrheit stellen sie im gehobenen Dienst (54%; 2003: 53%) sowie im mittleren und einfachen Dienst (67%; 2003: 66%). Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Anteil der Frauen im höheren Dienst um 2 Prozentpunkte auf 38% erhöht. Die immer noch niedrige Frauenquote im höheren Dienst ist in erster Linie Folge länger zurückliegender Einstellungen (siehe Schaubild 4): So beträgt der Frauenanteil bei über 60-Jährigen im höheren Dienst nur 15%, bei den 51- bis 60-Jährigen 28% und bei den unter 50-Jährigen 40%, bei den unter 30-Jährigen sogar 51%. Berücksichtigt man zusätzlich die ohne Bezüge Beurlaubten, dann beträgt der Frauenanteil im höheren Dienst bei den bis 50-Jährigen 46%.

Weniger Arbeiter und Angestellte, mehr Beamte und Soldaten

Für den öffentlichen Dienst sind neben den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen die öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse typisch. Sie sind in speziellen Gesetzen geregelt und für Tätigkeiten im Rahmen der Hoheitsverwaltung zwingend vorgeschrieben. In der Leistungsverwaltung können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ein Beamtenverhältnis berufen werden, wenn dies aus Gründen der Sicherung des Staates oder des öffentlichen Lebens vom Dienstherrn für notwendig erachtet wird.

Von den 4,7 Mill. Beschäftigten des öffentlichen Dienstes waren 2,2 Mill. Angestellte und 570 000 Lohnempfängerinnen und Lohnempfänger und somit knapp 60% in tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen tätig. Daneben standen mit 1,88 Mill. 40% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Die meisten von ihnen (1,67 Mill.) sind in ein Beamtenverhältnis berufen worden, knapp 188 000 waren Berufs- oder Zeitsoldaten oder -sol-

Tabelle 3: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	30. Juni 2004						30. Juni 2003				
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen		Angestellte		Arbeiter/-innen		Insgesamt				
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	
	Insgesamt										
unter 25	54,8	3,5	104,5	6,2	27,0	5,5	186,5	5,0	203,3	5,3	
25 – 35	287,0	18,2	284,4	16,9	48,7	10,0	620,1	16,5	673,0	17,4	
35 – 45	425,0	26,9	492,3	29,3	148,8	30,5	1 066,1	28,4	1 117,4	28,9	
45 – 55	508,5	32,2	524,0	31,2	166,4	34,1	1 198,9	32,0	1 221,3	31,6	
55 – 60	190,5	12,1	183,4	10,9	66,6	13,6	440,4	11,8	436,9	11,3	
60 und mehr ...	112,2	7,1	93,3	5,5	30,8	6,3	236,3	6,3	217,3	5,6	
Insgesamt ...	1 578,0	100	1 681,9	100	488,4	100	3 748,3	100	3 869,1	100	
	dar.: Frauen										
unter 25	31,7	4,7	81,5	7,1	5,3	3,1	118,4	6,0	131,2	6,4	
25 – 35	159,6	23,6	187,2	16,3	11,1	6,7	358,0	18,0	388,8	18,9	
35 – 45	180,0	26,6	347,8	30,3	46,6	27,9	574,4	28,9	605,4	29,4	
45 – 55	212,9	31,5	364,0	31,8	66,2	39,6	643,0	32,3	653,4	31,7	
55 – 60	61,9	9,2	119,8	10,5	27,7	16,6	209,4	10,5	207,3	10,1	
60 und mehr .	29,8	4,4	45,8	4,0	10,2	6,1	85,9	4,3	74,8	3,6	
Zusammen ...	675,9	100	1 146,3	100	167,0	100	1 989,2	100	2 066,8	100	

datinnen und 22 000 Richterinnen bzw. Richter. Gegenüber dem Vorjahr stiegen die Zahlen der Beamtinnen und Beamten (+ 7 000 oder + 0,4%) und der Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen (+ 800 oder + 0,4%) leicht an. Bei den Arbeitern bzw. Arbeiterinnen wurden 32 100 Stellen eingespart (- 5,3%). Die Zahl der Angestellten sank um 85 300 (- 3,7%). Die Ursachen hierfür liegen außer in der Ausgliederung bzw. Privatisierung von Krankenhäusern auch im Schuldienst: Hier wurden im Jahr 2002 in den neuen Ländern Lehrer, die zunächst als Angestellte eingestellt worden waren, verbeamtet.

Mehr Beschäftigte im gehobenen Dienst

Hinweise auf die berufliche Qualifikation der im öffentlichen Dienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt die Gliederung der Beschäftigten nach Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen. Nach dem im Beamtenrecht verankerten Laufbahngruppenprinzip wird für eine Tätigkeit im höheren Dienst in der Regel als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulabschluss gefordert. Im gehobenen Dienst ist es ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss,

im mittleren Dienst ein Realschul- und im einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss. Für Angestellte gelten für die vergleichbaren Vergütungsgruppen in der Regel entsprechende Bildungsvoraussetzungen. Bei der Wertung der Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass für die Angestellten beim Aufstieg in eine Vergütungsgruppe der nächsthöheren „Laufbahngruppe“ nicht die Bestimmungen des Beamtenrechts gelten, die in der Regel eine Prüfung voraussetzen. Dadurch ist bei einer Beschäftigung im Angestelltenverhältnis eine größere Durchlässigkeit der Laufbahngruppen gegeben.

Im öffentlichen Dienst wurden 692 000 oder 14,8% der Beschäftigten nach Besoldungs-/Vergütungsgruppen des höheren, 1,49 Mill. oder 32% des gehobenen, 1,78 Mill. oder 38% des mittleren und 83 000 oder 1,8% des einfachen Dienstes bezahlt; 570 000 oder 12,2% waren Arbeiter und Arbeiterinnen. 58 000 Angestellte waren keiner Laufbahngruppe zuordenbar, da sie nicht nach dem Bundes-Angestellten-Tarifvertrag (BAT) oder vergleichbaren Tarifverträgen vergütet wurden. Gegenüber dem Vorjahr hat sich der Anteil der Beschäftigten des gehobenen Dienstes leicht erhöht, die Anteile der übrigen Beschäftigtengruppen

Tabelle 4: Beschäftigte im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2004 nach Laufbahngruppen
1 000

Beschäftigungsbereich	Insgesamt	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen, Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen und Angestellte ¹⁾						Arbeiter/-innen
		zusammen	höherer	gehobener	mittlerer	einfacher	nicht zuordenbar ²⁾	
Beschäftigte								
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	4 056,1	3 542,8	623,5	1 308,8	1 493,8	74,6	42,1	513,2
dar.: Frauen	2 034,3	1 861,2	234,4	687,5	897,0	23,9	18,3	173,1
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. . .	3 936,0	3 447,6	619,1	1 290,7	1 426,4	72,5	38,8	488,4
dar.: Frauen	1 998,3	1 831,3	233,2	682,7	875,1	23,2	17,0	167,0
Bund	492,7	418,3	38,9	82,4	258,1	37,3	1,6	74,3
dar.: Frauen	113,1	99,2	7,0	18,5	69,1	3,4	1,3	13,9
Länder	2 116,1	2 007,3	508,0	920,4	536,5	16,7	25,7	108,8
dar.: Frauen	1 096,8	1 067,7	201,9	517,9	331,6	5,9	10,3	29,1
Gemeinden/Gv.	1 327,2	1 022,0	72,2	287,9	631,9	18,5	11,6	305,2
dar.: Frauen	788,4	664,4	24,3	146,3	474,4	13,9	5,4	124,0
Zweckverbände	65,0	42,7	4,1	10,7	23,6	1,1	3,3	22,3
dar.: Frauen	30,6	24,7	1,1	3,9	17,7	0,7	1,3	6,0
Bundeseisenbahnvermögen	55,0	52,5	0,3	7,3	43,8	1,0	0,0	2,5
dar.: Frauen	5,4	5,3	0,1	0,9	4,3	0,0	0,0	0,2
Mittelbarer öffentlicher Dienst	613,8	558,0	68,9	185,4	279,8	8,1	15,9	55,8
dar.: Frauen	381,3	358,6	22,0	101,9	220,5	5,1	9,1	22,8
Insgesamt ...	4 669,9	4 100,9	692,4	1 494,1	1 773,6	82,8	58,0	569,0
dar.: Frauen ..	2 415,7	2 219,8	256,3	789,5	1 117,6	29,0	27,4	195,9
dagegen am 30. Juni 2003	4 779,4	4 178,3	694,2	1 479,7	1 824,2	90,7	89,5	601,1
dar.: Frauen	2 476,8	2 262,9	251,1	778,0	1 155,8	32,0	46,0	213,9
Vollzeitbeschäftigte								
Zusammen	3 327,1	2 932,9	530,7	1 074,1	1 235,7	66,4	26,1	394,1
dar.: Frauen	1 314,0	1 256,2	158,5	448,8	620,7	15,6	12,6	57,8
dagegen am 30. Juni 2003	3 439,0	3 021,8	541,4	1 076,0	1 288,4	73,6	42,3	417,2
dar.: Frauen	1 369,5	1 303,6	159,0	447,8	657,7	18,2	20,9	65,9
Teilzeitbeschäftigte								
Zusammen	1 342,8	1 167,9	161,7	420,0	537,9	16,4	31,9	174,9
dar.: Frauen	1 101,7	963,6	97,8	340,6	496,8	13,5	14,8	138,1
dagegen am 30. Juni 2003	1 340,4	1 156,5	152,7	403,7	535,8	17,0	47,2	183,9
dar.: Frauen	1 107,3	959,3	92,1	330,2	498,1	13,8	25,1	148,0

1) Einschli. Dienststörungsangestellten bei Sozialversicherungsträgern. – 2) Ohne Angabe der Vergütungs- bzw. Laufbahngruppe.

Tabelle 5: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Aufgabenbereichen
1 000

Aufgabenbereich	Beschäftigte am 30. Juni		Vollzeitbeschäftigte am 30. Juni		Teilzeitbeschäftigte am 30. Juni	
	2004	2003	2004	2003	2004	2003
Allgemeine Dienste	1 590,4	1 596,0	1 307,0	1 324,1	283,3	271,9
Politische Führung und zentrale Verwaltung ¹⁾ ..	393,3	396,5	288,1	292,8	105,2	103,7
Verteidigung	307,8	310,4	283,8	288,5	24,0	21,9
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	440,2	440,8	388,8	392,0	51,4	48,8
Rechtsschutz	190,9	192,1	156,2	159,3	34,7	32,9
Finanzverwaltung	258,2	256,2	190,1	191,6	68,1	64,6
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung ²⁾	1 314,3	1 348,5	787,4	820,4	526,9	528,1
darunter:						
Allgemein bildende und berufliche Schulen	927,0	929,2	530,4	540,8	396,6	388,4
Hochschulen	259,0	285,6	171,2	190,0	87,8	95,6
dar.: Hochschulkliniken	54,9	70,8	39,9	52,8	14,9	18,0
Soziale Sicherung ³⁾	332,1	343,0	180,9	188,9	151,2	154,1
Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung	301,6	363,6	199,4	241,2	102,2	122,4
dar.: Krankenhäuser und Heilstätten	192,0	248,2	124,0	161,7	68,0	86,5
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	188,2	190,1	151,1	154,1	37,1	36,0
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	28,5	29,2	21,3	22,1	7,3	7,2
Energie- und Wasserwirtschaft ⁴⁾	20,3	23,8	14,5	16,9	5,8	6,9
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	95,9	97,1	83,2	85,5	12,7	11,6
Wirtschaftsunternehmen	64,7	64,6	52,2	52,5	12,5	12,1
Insgesamt ...	3 936,0	4 056,0	2 796,9	2 905,8	1 139,1	1 150,2

1) Einschl. auswärtiger Angelegenheiten. – 2) Einschl. kultureller Angelegenheiten. – 3) Einschl. sozialer Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung. – 4) Einschl. Gewerbe, Dienstleistungen.

haben sich entsprechend verringert. Im Aufgabenbereich „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ stieg infolge der Laufbahnreform im Polizeidienst der Anteil der Beschäftigten des gehobenen Dienstes im Polizeidienst; weiterhin trugen vor allem die Krankenhausprivatisierungen zu dieser Strukturverschiebung bei. Dort gehören über 50% der Beschäftigten dem mittleren Dienst an, aber nur knapp 14% dem gehobenen.

In absoluten Zahlen hat sich der Personalbestand im gehobenen Dienst um 14 000 erhöht. Weniger Beschäftigte wurden im mittleren (– 51 000) und im einfachen Dienst (– 8 000) sowie bei den Lohnempfängerinnen und Lohnempfängern (– 32 000) erfasst (siehe Tabelle 4). Auch im höheren Dienst sank die Zahl der Beschäftigten leicht (– 1 800).

Weniger Beschäftigte hauptsächlich durch Ausgliederungen im Krankenhausbereich

Die Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden/Gv. beschäftigen etwa 74% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zwei Hauptaufgabengebieten. Der erste Bereich „Allgemeine Dienste“ umfasst die „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ (Verwaltung im engeren Sinne), die äußere („Verteidigung“) und innere Sicherheit („Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Rechtsschutz“) sowie die „Finanzverwaltung“; der zweite Bereich „Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung“ hat die Zuständigkeit für das öffentliche Schul- und Hochschulwesen.

Im Hauptaufgabebereich „Allgemeine Dienste“ waren zum Stichtag 30. Juni 2004 knapp 1,6 Mill. Beschäftigte

tätig, die Zahl ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken (– 5 600) (siehe Tabelle 5). Hauptsächlich wurde in den Bereichen „Politische Führung und Zentrale Verwaltung“ vor allem auf Gemeindeebene Personal abgebaut (– 11 600). Im Bereich „Finanzverwaltung“ stieg die Zahl der Beschäftigten durch den neu geschaffenen Arbeitsbereich „Finanzkontrolle Schwarzarbeit“, in den die vorher damit betrauten Beschäftigten der Bundesagentur für Arbeit übernommen wurden.

Schaubild 5

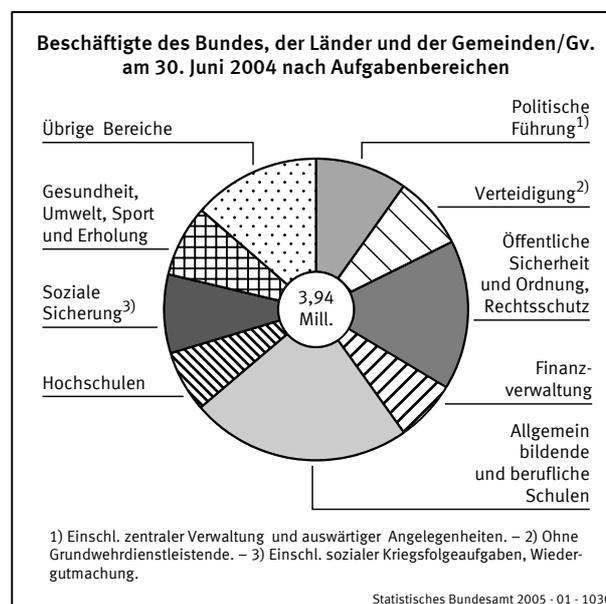


Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsverdienste¹⁾ der Vollzeitbeschäftigten des öffentlichen Dienstes im Juni 2004
EUR

Geschlecht	Insgesamt	Beamte/ Beamtinnen	Richter/-innen	Soldaten/ Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Personal in Ausbildung
Männer	3 020	3 460	5 120	2 230	3 260	2 340	880
Frauen	2 600	3 160	4 490	1 810	2 670	1 960	890
Insgesamt ...	2 860	3 370	4 940	2 210	2 920	2 280	890
Früheres Bundesgebiet ..	2 900	3 430	5 010	2 250	2 940	2 340	900
Neue Länder	2 660	2 930	4 620	1 990	2 850	2 000	770

1) Laufende steuerpflichtige Bruttobezüge im Berichtsmonat (ohne Einmalzahlungen, wie z. B. Urlaubsgeld; Sonderzuwendungen sind nur bei monatlicher Auszahlungsweise enthalten).

Die rückläufigen Beschäftigtenzahlen im Bereich „Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung“ (-34 000) ergeben sich durch Ausgliederungen im Bereich der Hochschulen und der Hochschulkliniken sowie durch Personaleinsparungen bei den Kultureinrichtungen. Bei den allgemein bildenden und beruflichen Schulen hingegen sanken die Beschäftigtenzahlen nur leicht.

Ausgliederungen und Privatisierungen in den Bereichen „Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung“ sowie „Energie- und Wasserwirtschaft“ sorgten für einen Rückgang der Beschäftigtenzahlen in diesen Aufgabenbereichen um 17 bzw. 15%. Der Anteil der Beschäftigten im Bereich „Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung“ sank in Folge der Krankenhausprivatisierungen von 9,0 auf 7,7%.

Bruttoverdienst liegt bei durchschnittlich 2 860 Euro im Monat

Die Höhe der Bruttomonatsverdienste setzt sich im Wesentlichen aus drei Teilen zusammen: der erreichten Besoldungs-, Vergütungs- oder Lohngruppe, dem Alter und der Familienkomponente (Familienstand, Kinderzahl).

Die 3,3 Mill. Vollzeitbeschäftigten (einschl. Personal in Ausbildung) im öffentlichen Dienst verdienten im Juni 2004 durchschnittlich 2 860 Euro (+4,0% gegenüber Juni 2003). Ohne Auszubildende, die im Juni 2004 890 Euro (+3,5% gegenüber 2004) erhielten, betrug der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst 2 990 Euro (+4,0% gegenüber 2003). 50% der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verdienen mehr als 2 790 Euro. Bei den Beamtinnen und Beamten sowie Richterinnen und Richtern ist die Vergütung zwischen Juni 2003 und Juni 2004 stärker gestiegen als bei den tariflich Beschäftigten. Angestellte bezogen im Juni 2004 durchschnittlich 2 920 Euro (+2,5% gegenüber Juni 2003). Bei den Arbeitern und Arbeiterinnen betrug der Durchschnittslohn 2 280 Euro (+1,8% gegenüber 2003). Hauptursache für den Anstieg war die Anhebung der Löhne und Gehälter für die tariflich Beschäftigten im öffentlichen Dienst um jeweils 1,0% zum 1. Januar und 1. Mai 2004. Für Beamte und Beamtinnen errechneten sich durchschnittliche Bezüge von 3 370 Euro im Juni 2004 (+5,3%), für Richter und Richterinnen 4 940 Euro (+5,6%). Dass sich für Beamtinnen und Beamte sowie Richterinnen und Richter deutlich höhere Durchschnittsbezüge errechneten als für Juni 2003 liegt daran, dass neben einer 1-prozentigen Anpassung zum 1. April 2004 die An-

passung von 2,4% zum April bzw. Juli 2003 erst jetzt in den Zahlen enthalten ist, da die Auszahlung der Bezügeerhöhungen erst zu einem späteren Zeitpunkt rückwirkend erfolgt ist. Die entsprechende Gehaltserhöhung für die Arbeitnehmer war bereits zu Beginn des Jahres 2003 umgesetzt worden. Ein weiterer Grund für den Anstieg der Bezüge im Monat Juni liegt in der geänderten Auszahlungspraxis der Sonderzahlung. Seit 2003 wird in einigen Ländern die jährliche Sonderzahlung (Weihnachtsgeld) monatlich ausbezahlt. Dieser Bestandteil ist ebenfalls im Bruttomonatsverdienst ausgewiesen und führt so in den betroffenen Ländern zu einer Erhöhung des Monatsgehalts um bis zu über 5%. Die Kürzungen der Sonderzahlungen in den Jahren 2003 und 2004 kommen in den Bruttobezügen nicht zum Tragen.

Ebenfalls für einen Anstieg der Bezüge sorgte die Anpassung der Bezüge in den neuen Ländern von 91 auf 92,5% des Westniveaus.

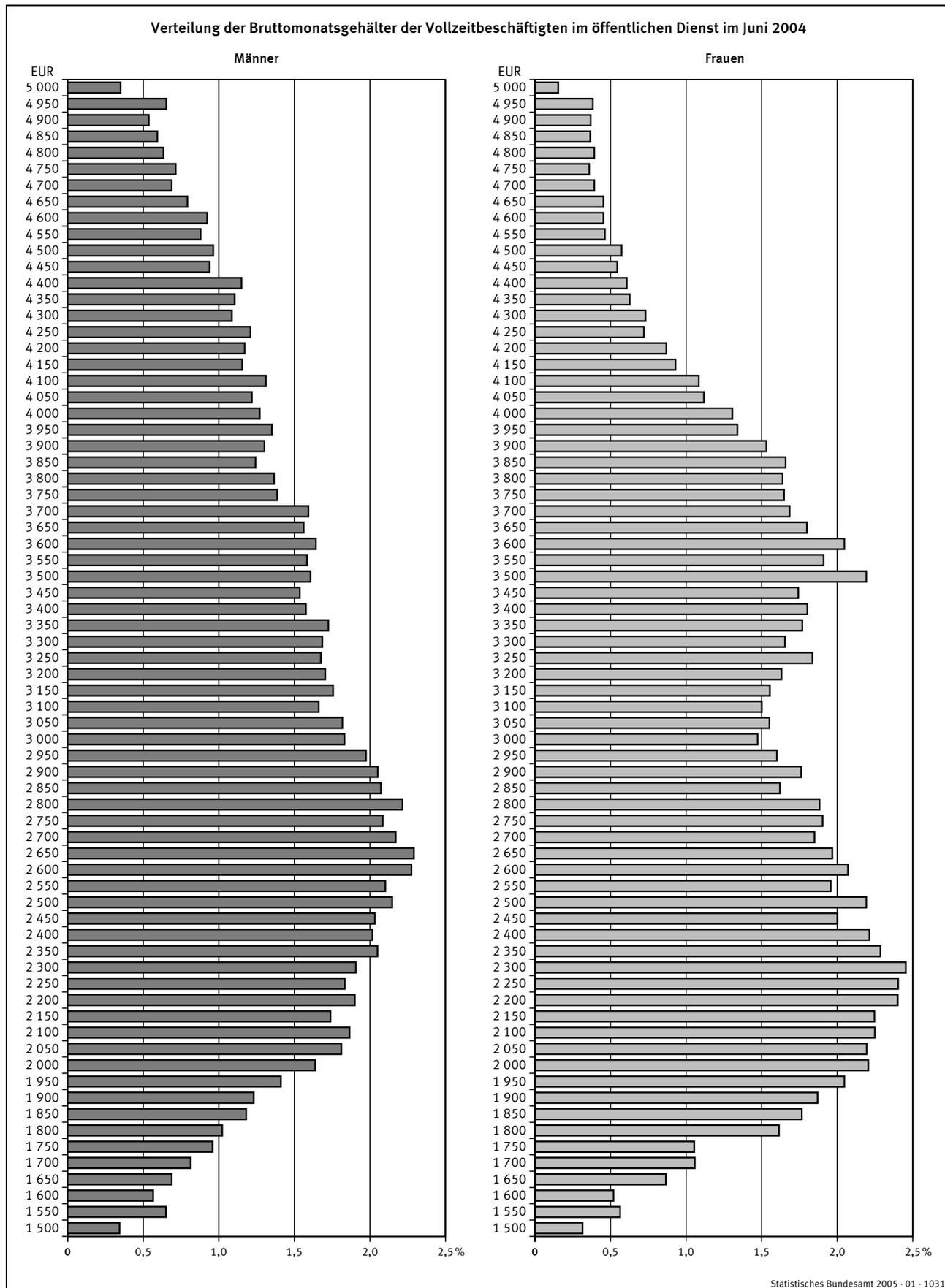
Die unterschiedliche Höhe der Durchschnittsbezüge der einzelnen Beschäftigtengruppen sind im Wesentlichen auf die von der Aufgabenstellung abhängige Qualifikation der Mitarbeiter zurückzuführen. So sind Richter ausschließlich in Besoldungsgruppen des höheren Dienstes eingestuft. Bei den vollzeitbeschäftigten Beamten beträgt der Anteil des höheren und gehobenen Dienstes knapp 73%, bei den Angestellten jedoch nur etwa 42%.

Männer kamen im Schnitt auf 3 020 Euro (+3,8%), Frauen auf 2 600 Euro (+3,6%). Das mittlere Einkommen der weiblichen Beschäftigten lag bei 2 950 Euro, während es bei den Männern 3 260 Euro betrug. Vergleicht man die Einkommensverteilung der beiden Geschlechter so fällt auf, dass das Einkommen der Männer gleichmäßiger verteilt ist als das der Frauen (siehe Schaubild 6). Dies lässt sich zum einen durch die unterschiedliche Laufbahnverteilung erklären (so sind etwa 50% der weiblichen Vollzeitbeschäftigten im einfachen und mittleren Dienst bzw. als Arbeiterinnen tätig), zum anderen durch den hohen Anteil der Lehrerinnen an den Vollzeitbeschäftigten im gehobenen und höheren Dienst. Ein weiterer Grund für die Einkommensunterschiede sind die leicht unterschiedlichen Altersstrukturen von Männern und Frauen (siehe Schaubild 4).

Im früheren Bundesgebiet lag der durchschnittliche Monatsverdienst der knapp 2,9 Mill. Vollzeitbeschäftigten bei durchschnittlich 2 900 Euro. Dies waren 3,9% mehr als ein Jahr zuvor. Die 560 000 Mill. Vollzeitkräfte im öffentlichen

Schaubild 6

Verteilung der Bruttomonatsgehälter der Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst im Juni 2004



Statistisches Bundesamt 2005 - 01 - 1031

ERWERBSTÄTIGKEIT

Dienst der neuen Länder verdienten durchschnittlich 2 660 Euro (+ 4,3%).

Wird die monatliche Sonderzahlung nicht berücksichtigt, so beträgt der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst insgesamt 2 970 Euro, bei den Beamten 3 320 Euro, bei den Richtern 4 870 Euro. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Kristina Kott

Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte

Jahresergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003

Im Rahmen der alle fünf Jahre stattfindenden Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) geben Privathaushalte aller sozialen Gruppierungen Auskunft über ihre Ausstattung mit Gebrauchsgütern, ihre Vermögens- und Wohnsituation sowie ihre Einnahmen und Ausgaben. Mit den nun vorliegenden Jahresdaten aus dem Jahr 2003 werden die in *Wirtschaft und Statistik, Ausgabe 2/2005*, dargestellten Halbjahresergebnisse zu den Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte aktualisiert.¹⁾ Die Eckdaten der Jahresergebnisse der EVS 2003 wurden in einer Pressemitteilung im September 2005 veröffentlicht.²⁾ Die Jahresergebnisse basieren auf den Angaben von 53 432 Haushalten. Diese Haushalte haben drei Monate lang detailliert ihre Einnahmen und Ausgaben in ein Haushaltsbuch eingetragen. Damit sind die Haushaltsbuchaufzeichnungen der EVS die umfangreichsten ihrer Art zu den Einnahmen, Einnahmen und Ausgaben, die von der amtlichen Statistik in Deutschland erhoben werden. Die aus den Anschreibungen gewonnenen Daten vermitteln wichtige Erkenntnisse über Höhe, Struktur und Verwendung der Einkommen sowie über das Konsumverhalten der Bevölkerung. Die Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe sind u.a. wesentliche Grundlage für die Armut- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung sowie für Verbrauchs- und Konsumanalysen. Im vor-

liegenden Aufsatz werden Einkommen und Konsumverhalten der privaten Haushalte in Deutschland insgesamt sowie nach unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen dargestellt.

Die Gesamtentwicklung der Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte

Einkommensentwicklung und -struktur

Das Bruttoeinkommen der privaten Haushalte³⁾ in Deutschland lag im Jahr 2003 bei durchschnittlich 3 561 Euro im Monat, das waren knapp 8% mehr als im Jahr 1998 (3 299 Euro). Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, betrug das durchschnittliche Haushaltsbruttoeinkommen im früheren Bundesgebiet 3 729 Euro im Monat; in den neuen Ländern und Berlin-Ost lag es mit 2 825 Euro bei 76% des Westniveaus. Gegenüber 1998 (75% des Westniveaus) hat sich die „Einkommensschere“ zwischen Ost und West somit kaum verringert.

1) Siehe Kott, K./Krebs, T.: „Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte“ in *WiSta* 2/2005, S. 143 ff.

2) Siehe Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes: „Verbrauchsstichprobe belegt steigende Energieausgaben“ vom 22. September 2005.

3) In der EVS setzt sich das *Haushaltsbruttoeinkommen* aus folgenden Komponenten zusammen: *Einkommen aus Erwerbstätigkeit* (Einkünfte aus unselbstständiger und selbstständiger Arbeit), öffentliche und nichtöffentliche Transferzahlungen, Vermögenseinnahmen sowie Einnahmen aus Untervermietung. Die *Einkommen aus öffentlichen Transferzahlungen* umfassen neben den Bruttorenten der gesetzlichen Renten- und Unfallversicherung sowie der berufsständischen Versorgungswerke auch die Beamtenpensionen aus eigener früherer Erwerbstätigkeit. Ferner gehören u. a. Arbeitslosengeld und -hilfe, Sozialhilfe, Kinder-, Mutterschafts- und Erziehungsgeld, Krankengeld der gesetzlichen Krankenversicherung, Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) sowie Wohngeld und Eigenheimförderungen zu den Bruttoeinkommen aus öffentlichen Transferzahlungen. Die *Einkommen aus nichtöffentlichen Transferzahlungen* beinhalten u. a. Werks- und Betriebsrenten, Renten aus privaten Lebensversicherungen und Unterhaltszahlungen anderer privater Haushalte sowie Einnahmen aus Untervermietung. *Einnahmen aus Vermögen* sind u. a. Zinsen, Dividenden, Nettoeinnahmen aus Vermietung und Verpachtung von Grundstücken, Gebäuden und Eigentumswohnungen. Bei Haushalten mit selbst genutztem Wohneigentum wird darüber hinaus dem tatsächlichen Bruttoeinkommen ein so genannter Eigentümermietwert zugerechnet, weil der Eigentümerhaushalt keine Mietzahlung tätigen muss.

Tabelle 1: Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte¹⁾
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben

Gegenstand der Nachweisung	1998			2003		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl)	62 150	49 244	12 906	53 432	42 710	10 722
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	36 780	29 954	6 826	38 110	31 018	7 092
Durchschnitt je Haushalt und Monat in EUR						
Bruttoeinkommen aus unselbstständiger Arbeit	1 782	1 866	1 423	1 862	1 961	1 428
darunter:						
des Haupteinkommensbeziehers	1 412	1 502	1 033	1 458	1 553	1 039
des Ehepartners/Lebensgefährten	301	292	327	339	339	337
Bruttoeinkommen aus selbstständiger Arbeit	224	243	108	210	230	124
Einnahmen aus Vermögen	390	439	176	399	438	225
Einkommen aus öffentlichen Transferzahlungen	761	748	821	906	897	946
darunter:						
Bruttorenten der gesetzlichen Rentenversicherungen ..	392	366	506	452	418	599
Bruttopensionen	92	114	(2)	112	137	(3)
laufende Übertragungen der Arbeitsförderung	54	43	105	44	39	67
Kindergeld	61	61	61	79	81	72
Einkommen aus nichtöffentlichen Transferzahlungen und Einnahmen aus Untervermietung	140	157	69	185	203	103
Haushaltsbruttoeinkommen	3 298	3 452	2 597	3 561	3 729	2 825
abzüglich:						
Einkommen-, Kirchensteuer und Solidaritätszuschlag ..	355	385	215	370	404	221
Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung	328	334	307	358	368	311
Haushaltsnettoeinkommen	2 615	2 733	2 075	2 833	2 957	2 293
zuzüglich:						
Einnahmen aus dem Verkauf von Waren und sonstige Einnahmen	48	53	36	51	56	32
Ausgabefähige Einkommen und Einnahmen	2 664	2 786	2 112	2 885	3 013	2 325
Aufwendungen für den Privaten Konsum	2 061	2 143	1 711	2 177	2 257	1 828
Übrige Ausgaben ²⁾	288	310	173	386	411	278
Ersparnis	316	330	228	321	344	219

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Versicherungsbeiträge, sonstige Einkommensübertragungen, sonstige Steuern, freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung, Zinsen für Kredite sowie statistische Differenz.

Die Zusammensetzung nach Einkommenskomponenten zeigt, dass im Jahr 2003 ein Viertel (25%) des Bruttoeinkommens der Haushalte in Deutschland aus öffentlichen Transferleistungen stammte (siehe Schaubild 1). Im Jahr 1998 hatte der Anteil der öffentlichen Transfers bei 23% des Bruttoeinkommens gelegen. In diesem Zeitraum stiegen die Einkünfte der Haushalte aus staatlichen Leistungen von monatlich 761 Euro auf 906 Euro (+ 19%).

Die Hauptgründe für die zwischen 1998 und 2003 gewachsene wert- und anteilmäßige Bedeutung der öffentlichen Transfers für das Haushaltsbruttoeinkommen sind die zunehmende Zahl der Empfänger von Altersbezügen sowie die mehrmalige Anhebung des Kindergeldes für das erste und zweite Kind.

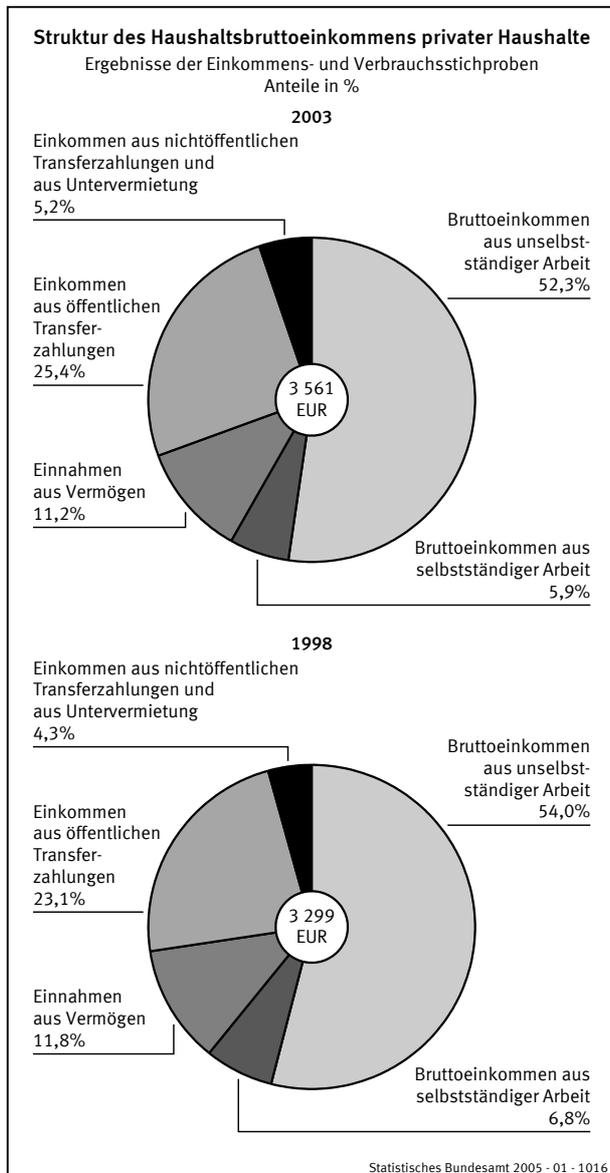
Wichtigste Einkommensquelle vor den öffentlichen Transfers waren auch 2003 die Einkünfte aus Erwerbstätigkeit mit 2 072 Euro im Monat bzw. 58% des Haushaltsbruttoeinkommens. Allerdings hat sich deren Beitrag zum Bruttoeinkommen gegenüber 1998 (61% bzw. 2 006 Euro) leicht verringert. Leicht rückläufig war auch der Anteil der Vermögenseinnahmen (u.a. Einkünfte aus Zinsen und Dividenden, Vermietung usw.) von 12 auf 11%.

Bei der Zusammensetzung des Haushaltsbruttoeinkommens zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen neuen und alten Bundesländern. In den neuen Ländern und Berlin-Ost bezogen die Haushalte im Jahr 2003 jeden dritten Euro (33,5%) ihres Bruttoeinkommens aus Leistungen der öffentlichen Hand, im früheren Bundesgebiet war es knapp jeder vierte Euro (24,1%). Dafür gingen bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet 59% des Bruttoeinkommens auf Einkünfte aus unselbstständiger und selbstständiger Arbeit zurück, in den neuen Ländern und Berlin-Ost entfielen auf Erwerbseinkünfte 55%. Auch der Beitrag der Vermögenseinnahmen fiel bei Haushalten im Westen mit 12% deutlich größer aus als im Osten (8%).

Das nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben verbleibende Nettoeinkommen⁴⁾ der Haushalte im Osten lag im Jahr 2003 um 664 Euro im Monat unter dem der Haushalte im früheren Bundesgebiet (siehe Tabelle 1). Das Durchschnittsnettoeinkommen von 2 833 Euro (1998: 2 615 Euro) für alle Haushalte setzte sich zusammen aus 2 957 Euro durchschnittlichem Haushaltsnettoeinkommen für Haushalte im früheren Bundesgebiet und 2 293 Euro für Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Damit lag das Nettoeinkommen der Haushalte im Osten bei 78% des

4) Das Haushaltsnettoeinkommen ergibt sich aus dem Haushaltsbruttoeinkommen abzüglich der Steuern auf Einkommen (Lohn- und Einkommensteuer, Kirchensteuer), des Solidaritätszuschlages und der Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung (Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, zur gesetzlichen Rentenversicherung sowie zur gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung) aller Haushaltsmitglieder.

Schaubild 1



Westniveaus. Gegenüber 1998, als den Haushalten in den neuen Ländern und Berlin-Ost (2 075 Euro) 76% des Nettoeinkommens der Haushalte im Westen (2 733 Euro) zur Verfügung standen, hat sich die Einkommensspanne kaum verringert.

Entwicklung und Verwendung des ausgabenfähigen Einkommens

Im Jahr 2003 betrug das ausgabenfähige Einkommen der Privathaushalte⁵⁾ 2 885 Euro. Drei Viertel (75,5%) ihres ausgabenfähigen Einkommens verwendeten die Haushalte für den Privaten Konsum (siehe Tabelle 2). Insgesamt waren

Tabelle 2: Verwendung der ausgabenfähigen Einkommen und Einnahmen privater Haushalte¹⁾

Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben
Anteile in %

Gegenstand der Nachweisung	1998			2003		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Ausgabenfähige Einkommen und Einnahmen	100	100	100	100	100	100
Private Konsumausgaben	77,4	76,9	81,0	75,5	74,9	78,6
Übrige Ausgaben	10,8	11,1	8,2	13,4	13,6	12,0
Ersparnis	11,9	11,8	10,8	11,1	11,4	9,4

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

dies 2 177 Euro monatlich. Gegenüber 1998 (77,4% bzw. 2 061 Euro) hat der Anteil der Konsumausgaben am ausgabenfähigen Einkommen um knapp 2 Prozentpunkte abgenommen. Der Rückgang der Konsumquote ist bundesweit festzustellen. Allerdings lag sie in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit 78,6% um 3,7 Prozentpunkte höher als im früheren Bundesgebiet (74,9%).

Für die Ersparnisbildung legten die Haushalte in Deutschland im Jahr 2003 durchschnittlich 321 Euro monatlich zurück. Dies waren 11,1% des ausgabenfähigen Einkommens. Damit war die Sparquote gegenüber 1998 (316 Euro oder 11,9%) ebenfalls leicht rückläufig. Nach wie vor gibt es zwischen West und Ost erhebliche Unterschiede in der Sparfähigkeit: Im Jahr 2003 legten die Haushalte im früheren Bundesgebiet durchschnittlich 344 Euro monatlich auf die hohe Kante, in den neuen Ländern und Berlin-Ost waren es 219 Euro. Die Sparquote im Osten lag damit im Jahr 2003 mit 9,4% deutlich unter der Sparquote im Westen (11,4%).

Im Gegensatz zu den Konsumausgaben und den Ersparnissen hat in den zurückliegenden fünf Jahren der Anteil der übrigen Ausgaben bzw. der Aufwendungen für Nicht-Konsumzwecke (u. a. Versicherungsbeiträge, sonstige Steuern, Kreditzinsen)⁶⁾ zugenommen. Setzten 1998 die Haushalte 10,8% ihres ausgabenfähigen Einkommens für nicht-konsumrelevante Ausgaben ein, so waren es im Jahr 2003 13,4% (Westen: 13,6%; Osten: 12%).

Entwicklung und Struktur der Konsumausgaben

Aus Tabelle 3 wird ersichtlich, dass die durchschnittlichen Ausgaben für den Konsum aller Privathaushalte in Deutschland bei 2 177 Euro monatlich lagen; das waren 5,6% mehr als im Jahr 1998 (2 061 Euro). Die Haushalte im früheren Bundesgebiet verwendeten im Jahr 2003 monatlich 2 257

5) Die ausgabenfähigen Einkommen und Einnahmen privater Haushalte werden ermittelt, indem zum Haushaltsnettoeinkommen die Einnahmen aus dem Verkauf von Waren (z. B. Verkauf von Gebrauchtwagen) sowie die sonstigen Einnahmen (z. B. Lottogewinne, Einnahmen aus der Einlösung von Leergut und Flaschenpfand) hinzuaddiert werden. Die ausgabenfähigen Einkommen und Einnahmen werden auch als verfügbares Einkommen bezeichnet. Im verfügbaren Einkommen nicht enthalten sind die Einnahmen aus der Auflösung und Umwandlung von Vermögen (Sach- und Geldvermögen) sowie aus Kreditaufnahme.

6) Zur genaueren Abgrenzung der übrigen Ausgaben siehe Fußnote 8.

Tabelle 3: Aufwendungen und Struktur des Privaten Konsums privater Haushalte¹⁾
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben

Gegenstand der Nachweisung	1998						2003					
	Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost		Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
Erfasste Haushalte (Anzahl)	62 150		49 244		12 906		53 432		42 710		10 722	
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	36 780		29 954		6 826		38 110		31 018		7 092	
Durchschnitt je Haushalt und Monat												
	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%
Private Konsumausgaben	2 061	100	2 143	100	1 711	100	2 177	100	2 257	100	1 828	100
Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	289	14,0	293	13,7	271	16,8	303	13,9	309	13,7	277	15,2
Bekleidung und Schuhe	118	5,7	123	5,7	99	5,8	112	5,1	116	5,1	93	5,1
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung darunter:	657	31,9	691	32,2	511	29,9	697	32,0	726	32,2	566	31,0
Wohnungsmieten u. Ä.	500	24,3	532	24,8	366	21,4	515	23,7	539	23,9	412	22,5
Energie	97	4,7	99	4,6	87	5,1	120	5,5	123	5,5	105	5,8
Innenausstattung, Haushaltsgeräte, -gegenstände	145	7,0	147	6,8	141	8,2	127	5,8	132	5,8	107	5,8
Gesundheitspflege	75	3,6	82	3,8	43	2,5	84	3,9	92	4,1	50	2,7
Verkehr	278	13,5	289	13,5	237	13,9	305	14,0	316	14,0	259	14,2
Nachrichtenübermittlung	51	2,5	53	2,5	43	2,5	68	3,1	70	3,1	62	3,4
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	247	12,0	254	11,8	216	12,6	261	12,0	265	11,7	244	13,3
Bildungswesen	11	0,5	11	0,5	8	0,4	20	0,9	21	0,9	15	0,8
Beherbergungs- und Gaststätten- dienstleistungen	101	4,9	108	5,0	72	4,2	100	4,6	106	4,7	74	4,0
Andere Waren und Dienstleistungen	89	4,3	93	4,3	70	4,1	100	4,6	104	4,6	83	4,5

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Euro für Konsumzwecke, in den neuen Ländern und Berlin-Ost waren es 1 828 Euro je Haushalt, also rund 430 Euro weniger. Gegenüber 1998, als die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost (1 711 Euro) ebenfalls für rund 430 Euro weniger im Monat konsumierten als die Haushalte im früheren Bundesgebiet (2 143 Euro), hat sich die Konsumlücke zwischen Ost und West nicht verringert.

Die Struktur der Konsumausgaben hat sich seit 1998 verändert. Für den Bereich Wohnen, Energie und Wohnungsinstandhaltung tätigten die Privathaushalte nach wie vor die mit Abstand höchsten Ausgaben (siehe Tabelle 4). Im Jahr 2003 wurden dafür monatlich 697 Euro – fast ein Drittel (32%) des gesamten Konsumbudgets – ausgegeben. Trotz einer nominalen Erhöhung um 6,1% seit 1998 (657 Euro monatlich) ist der Anteil dieser Ausgaben am Konsumbudget konstant geblieben. Allerdings ist im Vergleich zu 1998 eine wesentliche Änderung der Zusammensetzung der wohnungsbedingten Ausgaben eingetreten. Die Mietausgaben stiegen zwischen 1998 und 2003 nur moderat von 500 Euro auf 515 Euro im Monat (+ 3,0%), ebenso die Kosten für die Wohnungsinstandhaltung (von 60 Euro auf 62 Euro oder um + 3,3%). Die Energiekosten (Aufwendungen für wohnungs-

bedingte Heiz- und Stromkosten) erhöhten sich jedoch von 97 Euro auf 120 Euro (+ 23,7%). Damit nahm der Anteil der Energieausgaben an den gesamten Aufwendungen für das Wohnen zwischen 1998 und 2003 von 14,8 auf 17,2% zu.

Hinter dem starken Anstieg der Energiekosten für Wohnzwecke steht zum einen die erhebliche Verteuerung der Weltmarktpreise für fossile Brennstoffe im Betrachtungszeitraum und zum anderen die mehrfache Erhöhung der Energiesteuern im Zuge der Ökosteuerreform seit April 1999. Infolgedessen erhöhte sich der Anteil der wohnungsbedingten Energiekosten am Gesamtkonsum zwischen 1998 und 2003 von 4,7 auf 5,5%. Dagegen ging der Anteil der (Bruttokalt-)Miete an den Konsumausgaben insgesamt von 24,3 auf 23,7% zurück.

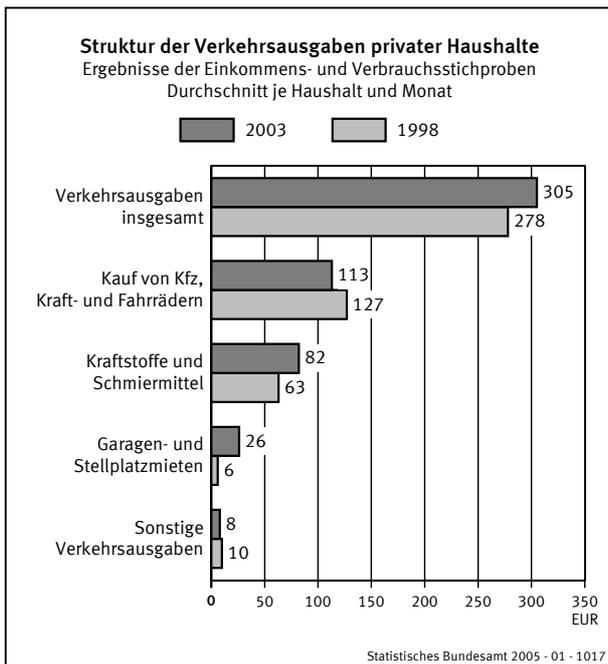
Zugenommen haben vor allem die Verkehrsausgaben: Deren Anteil erhöhte sich zwischen 1998 und 2003 von 13,5 auf 14,0%. Damit lösten die Verkehrsausgaben den Bereich Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (13,9%) als zweitgrößte Konsumposition ab. Absolut gesehen nahmen die Verkehrsausgaben von 278 Euro monatlich im Jahr 1998 auf 305 Euro monatlich im Jahr 2003 zu, das war ein Anstieg

Tabelle 4: Struktur der Wohnausgaben privater Haushalte¹⁾
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben

Gegenstand der Nachweisung	1998			2003		
	EUR je Haushalt und Monat	Anteil an den Wohnausgaben in %	Anteil an den Konsumausgaben in %	EUR je Haushalt und Monat	Anteil an den Wohnausgaben in %	Anteil an den Konsumausgaben in %
Insgesamt	657	100	31,9	697	100	32,0
Wohnungsmieten u. Ä.	500	76,1	24,3	515	73,9	23,7
Energie	97	14,8	4,7	120	17,2	5,5
Wohnungsinstandhaltung	60	9,1	2,8	62	8,9	2,8

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 EUR und mehr (1998) bzw. 18 000 EUR und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Schaubild 2



um 9,7% (siehe Schaubild 2). Diese deutliche Zunahme der Verkehrsausgaben ist nicht etwa auf höhere Aufwendungen für den Kauf von Personenkraftwagen, Kraft- oder Fahrrädern zurückzuführen – die Beträge, die dafür eingesetzt wurden, sanken sogar von 127 Euro auf 113 Euro monatlich –, sondern vor allem auf die Erhöhung der internationalen Rohölpreise und die dadurch gestiegenen Ausgaben für Kraftstoffe und Schmiermittel. Der Betrag, der hierfür je Haushalt aufgebracht wurde, stieg um 30,2% von 63 Euro auf 82 Euro im Monat. Neben den Energiekosten trugen auch die Aufwendungen für Garagen- und Stellplatzmieten zum Anstieg der Verkehrsausgaben maßgeblich bei. Die Beträge, die die Haushalte dafür aufwendeten, haben sich zwischen 1998 und 2003 von 6 Euro auf 26 Euro erhöht und damit mehr als vervierfacht.

Die Ausgaben für Nachrichtenübermittlung verzeichneten seit 1998 das stärkste Wachstum aller Konsumbereiche. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich neue Informations- und Kommunikationstechnologien in den privaten Haushalten durchgesetzt haben. Wie bereits die Ergebnisse des Einführungsgesprächs der EVS 2003 zeigten, wuchs u. a. der Ausstattungsgrad der Haushalte mit Mobiltelefonen zwischen Anfang 1998 und Anfang 2003 von 11 auf 73% und der Anteil der Haushalte, die über Internetzugang verfügen, erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 8 auf 46%⁷⁾. Dass diese Entwicklung sich im Konsumbudget der privaten Haushalte niederschlagen musste, lag nahe: Gaben die Haushalte 1998 im Durchschnitt 51 Euro im Monat für Güter und Dienstleistungen der Nachrichtenübermittlung aus, so

waren es im Jahr 2003 bereits 68 Euro. Innerhalb von fünf Jahren nahmen die Ausgaben für Nachrichtenübermittlung damit um ein Drittel zu. Der Anteil der Aufwendungen für Nachrichtenübermittlung wuchs von 2,5 auf 3,1% des Konsumbudgets.

Die Mehrausgaben in den Bereichen Wohnen, Energie und Verkehr haben die Haushalte durch Einsparungen in anderen Bereichen kompensiert. Hierbei wählten die Haushalte jene Konsumsegmente aus, in denen sie relativ selbstbestimmt die jeweilige Ausgabenhöhe festlegen können. Der höchste Rückgang der Konsumausgaben war bei der Anschaffung von Wohnungsausstattungen und dem Kauf von Haushaltsgeräten zu verzeichnen. Der Betrag, der je Haushalt monatlich hierfür aufgewendet wurde, sank im Betrachtungszeitraum von 145 Euro auf 127 Euro (– 12,4%). Der Anteil dieser Ausgaben am Konsumbudget verringerte sich von 7,0% im Jahr 1998 auf 5,8% im Jahr 2003. Rückläufig entwickelten sich auch die monatlichen Ausgaben für Bekleidung und Schuhe von 118 Euro im Jahr 1998 auf 112 Euro im Jahr 2003 (– 5,1%). Anteilig am Konsumbudget war das ein Rückgang von 5,7 auf 5,1%. Weniger gaben die Haushalte auch für Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen aus: Im Jahr 2003 waren es nur noch durchschnittlich 100 Euro monatlich im Vergleich zu 101 Euro im Jahr 1998 (– 1,0%). Der Anteil dieser Ausgaben am Gesamtkonsumbudget ging zwischen 1998 und 2003 von 4,9 auf 4,6% zurück.

Zum Teil noch unterschiedliche Konsumstrukturen zeigen sich beim Vergleich der Privathaushalte im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Der Anteil der Ausgaben für Wohnen war im Jahr 2003 mit 31,0% in den neuen Ländern und Berlin-Ost um 1,2 Prozentpunkte geringer als im früheren Bundesgebiet (32,2%). Mehr als westdeutsche Haushalte gaben ostdeutsche Haushalte dagegen für die Bereiche Nahrung und Verkehr (15,2 bzw. 14,2%) aus: Die Ausgabenanteile lagen hier um 1,5 bzw. 0,2 Prozentpunkte höher als bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet. Auch für den Freizeitbereich gaben ostdeutsche Haushalte mit 13,3% ihres Konsumbudgets mehr als westdeutsche Haushalte (11,7%) aus.

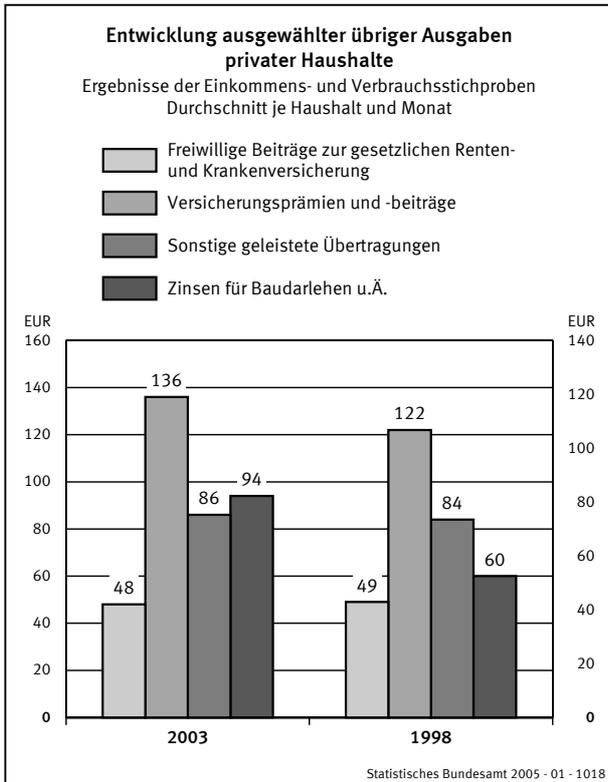
Entwicklung und Struktur der übrigen Ausgaben

Am stärksten im Vergleich zu den Konsumausgaben und den Ersparnissen wuchsen in den fünf Jahren zwischen 1998 und 2003 die Aufwendungen für Nicht-Konsumzwecke, die so genannten übrigen Ausgaben.⁸⁾ Im Durchschnitt erhöhten sich diese Ausgaben von 288 Euro auf 386 Euro je Haushalt und damit um 34%. Bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet erhöhten sie sich um 33%; in den neuen Ländern und Berlin-Ost hingegen um 61%.

7) Siehe Statistisches Bundesamt: „Ausstattung und Wohnsituation privater Haushalte – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003“, Presseexemplar zur Pressekonferenz am 7. Oktober 2003, S. 17 ff. (http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/evs_jahrbuch2003i.pdf – Stand: 19. Dezember 2005).

8) Zu den übrigen Ausgaben zählen u. a. freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung, Beiträge für private Krankenversicherungen, Pensions-, Alters- und Sterbekassen sowie Ausgaben für Kraftfahrzeug-, Hausrat-, Haftpflicht-, Unfall- und weitere Versicherungen. Zu den übrigen Ausgaben gehören ebenfalls Kraftfahrzeug-, Hunde-, Erbschaft- bzw. Schenkungsteuer, Zinsen für Kredite und sonstige geleistete Übertragungen (z. B. Geldgeschenke, Unterhaltszahlungen) sind ebenfalls Bestandteil der übrigen Ausgaben, ebenso eventuell in den Haushaltsbüchern aufgetretene statistische Differenzen. Diese entstehen, wenn in Einzelfällen bestimmte kleine Beträge nicht eingetragen werden, weil sich z. B. die buchführende Person an diese Ausgabe nicht mehr erinnerte, Wechselgeld nicht korrekt zurückgegeben oder Geld unbemerkt verloren wurde. Aber auch Einnahmen können vergessen werden.

Schaubild 3



Der größte Betrag der übrigen Ausgaben entfiel im Jahr 2003 mit durchschnittlich 136 Euro monatlich auf die Zahlungen für Versicherungsbeiträge, gefolgt von den Zinszahlungen für Baudarlehen mit durchschnittlich 94 Euro monatlich. Wie Schaubild 3 zeigt, gab es bei diesen beiden Positionen gegenüber 1998 auch die größten Ausgabenzuwächse: 2003 gaben die Haushalte für Versicherungsbeiträge 14 Euro monatlich mehr aus als fünf Jahre zuvor, für Zinszahlungen auf Baudarlehen waren es sogar 34 Euro monatlich mehr.

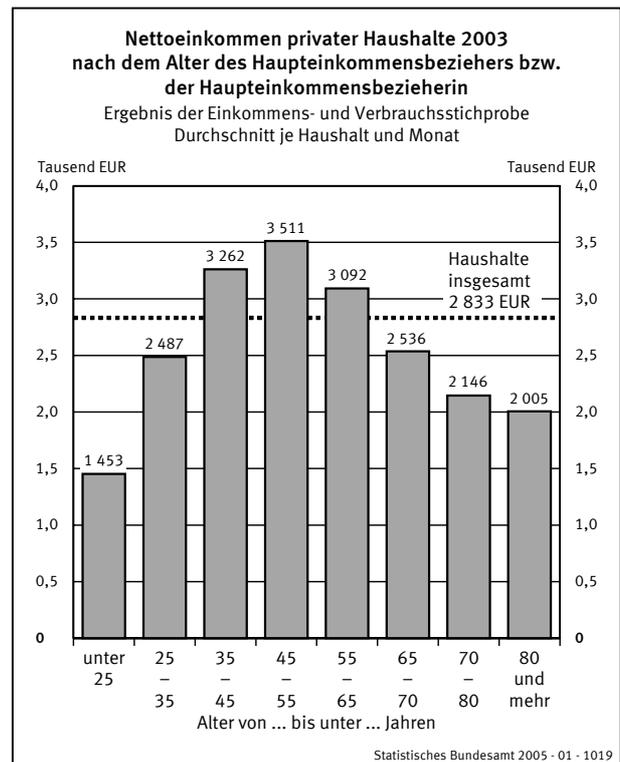
Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte nach Alter und Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers

Haushaltseinkommen nach Alter und Geschlecht

Alter und Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin sind Größen, die das jeweilige Haushaltseinkommen entscheidend mit beeinflussen. Wie Schaubild 4 zeigt, differierte das monatliche Nettoeinkommen der Haushalte im Jahr 2003 in starkem Maße mit dem Alter des Haupteinkommensbeziehers. So verfügten Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern unter 25 Jahren über ein durchschnittliches Nettoeinkommen von 1 453 Euro im Monat. Dies war knapp mehr als die Hälfte des Durchschnittseinkommens aller Haushalte von 2 833

Euro monatlich. Am höchsten lag das Einkommen bei Haushalten mit 45- bis unter 55-jährigen Haupteinkommensbeziehern mit durchschnittlich 3 511 Euro monatlich. Sie verfügten über fast das zweieinhalbfache Einkommen wie die jungen Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern unter 25 Jahren.

Schaubild 4



Es bestehen erhebliche Einkommensunterschiede, wenn man Haushalte mit männlichen und weiblichen Haupteinkommensbeziehern miteinander vergleicht. So erzielten Haushalte mit männlichem Hauptverdiener im Jahr 2003 ein Monatsnettoeinkommen von durchschnittlich 3 290 Euro, Haushalte mit weiblichem Hauptverdiener nur 2 093 Euro. Das waren 64% des Einkommensniveaus der Haushalte mit männlichem Hauptverdiener. Die Einkommensdifferenz betrug 1 197 Euro monatlich.

Wie Tabelle 5 zeigt, waren im Jahr 2003 im direkten Vergleich der einzelnen Haushaltstypen die Nettoeinkommen der Haushalte mit weiblichem Hauptverdiener fast durchgängig geringer als die der jeweiligen „Männerhaushalte“. Das Monatsnettoeinkommen allein lebender sowie allein erziehender Männer war beispielsweise um 317 Euro bzw. 333 Euro höher als das vergleichbarer Haushalte von Frauen. Bei Paaren mit Kind(ern) mit männlichem Haupteinkommensbezieher lag das Nettoeinkommen um rund 270 Euro über dem vergleichbarer Haushalte mit weiblichem Haupteinkommensbezieher. Lediglich bei Paaren ohne Kind wiesen die Haushalte mit weiblichem Haupteinkommensbezieher ein geringfügig höheres Nettoeinkommen auf (+ 13 Euro) als die Haushalte mit männlichem Hauptverdiener. Dies dürfte daran liegen, dass es sich bei kinderlosen

Tabelle 5: Nettoeinkommen privater Haushalte 2003 nach dem Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin und nach Haushaltstyp¹⁾
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Gegenstand der Nachweisung	Haupteinkommensbezieher/-in nach Geschlecht		Differenz
	weiblich	männlich	
Erfasste Haushalte (Anzahl)	16960	36472	-19512
Hochgerechnete Haushalte (1 000) ...	14 542	23 568	-9026
EUR je Haushalt und Monat			
Haushalte insgesamt ..	2093	3290	-1197
allein Lebende	1 570	1 887	-317
allein Erziehende	1 880	2 213	-333
Paare	3 329	3 482	-153
ohne Kind	3 220	3 207	+13
mit Kind(ern)	3 648	3 918	-270
Sonstige Haushalte ..	3 354	4 417	-1063

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Paaren mit weiblichem Haupteinkommensbezieher überproportional um jüngere Haushalte mit häufig zwei Verdienern handelt, von denen die Frau eine relativ gute berufliche Position einnimmt und einkommensmäßig besser gestellt ist als ihr Partner. Dagegen umfassen die Haushalte von kinderlosen Paaren mit männlichem Haupteinkommensbezieher viele ältere Paare, bei denen nur der Mann erwerbstätig ist oder aber sich der Hauptverdiener des Haushalts bereits im Rentenalter befindet, sodass die Einkommen deshalb im Durchschnitt geringer ausfallen als bei den Paaren mit weiblichem Haupteinkommensbezieher.

Verwendung des ausgabenfähigen Einkommens nach Alter und Geschlecht

Eine interessante Frage ist die, ob es auch alters- und geschlechtsspezifische Muster der Einkommensverwendung gibt.

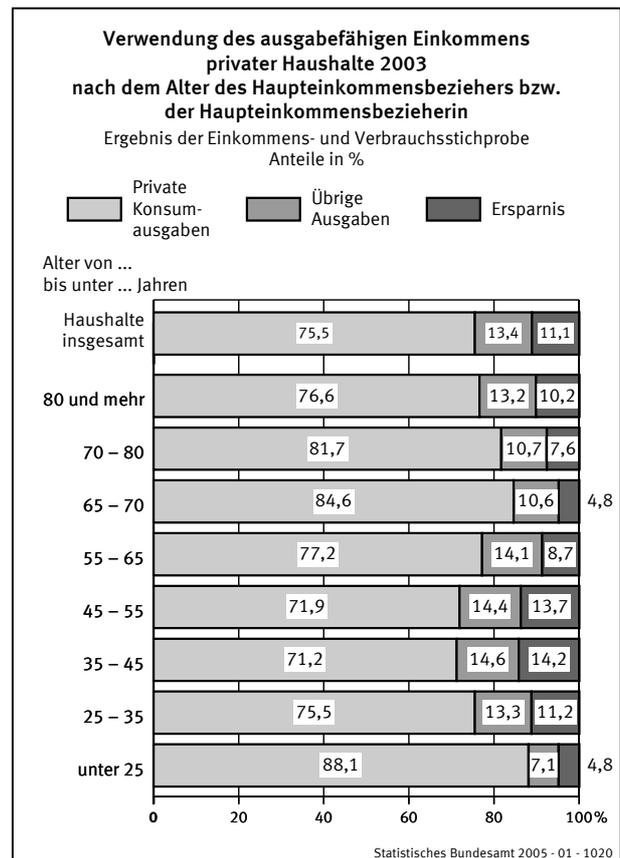
Schaubild 5 belegt, dass im Altersvergleich sehr stark abweichende Muster der Einkommensverwendung bestehen. Die Haushalte der unter 25-jährigen und diejenigen mit 55-jährigen und älteren Haupteinkommensbezieher(n) nutzten mehr als 76% ihres ausgabenfähigen Einkommens für den Konsum und lagen damit geringfügig über dem Bundesdurchschnitt von 75,5%. Die „jungen“ Haushalte (unter 25-jährige Haupteinkommensbezieher) wiesen mit 88,1% die höchste Konsumquote auf.

Korrespondierend zu den Konsumanteilen verhielten sich die Sparquoten. Je höher der Anteil des ausgabenfähigen Einkommens, der für den Konsum verwendet wurde, desto geringer waren die Reserven, die auf die hohe Kante gelegt werden konnten. Entsprechend setzten die „jungen“ Haushalte und die der 65- bis unter 70-jährigen mit 4,8% den geringsten Anteil des verfügbaren Einkommens für die Ersparnisbildung ein. Bei den übrigen Haushalten der Altersgruppe ab 55 Jahren lagen die Sparquoten mit 7,6 bis 10,2% bereits erheblich darüber.

Bei den Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern im Alter zwischen 25 und unter 55 Jahren war die relative Bedeutung der Konsumausgaben deutlich geringer. Sie verwendeten im Jahr 2003 nur zwischen 71,2 und 75,5% ihres ausgabenfähigen Einkommens für Konsumzwecke, dafür gewann die Ersparnisbildung an Gewicht. Mit einem Anteil von 14,2% des verfügbaren Einkommens wies die Altersgruppe der 35- bis unter 45-Jährigen die höchste Sparquote auf.

Die „mittleren“ Altersgruppen (35- bis unter 55-Jährige) wiesen auch die höchsten übrigen Ausgaben (z. B. für Versicherungen, private Transferzahlungen, Zinszahlungen usw.) auf. Sie lagen bei 14,4 und 14,6% des ausgabenfähigen Einkommens. Als Gründe für die erhöhte Spartätigkeit und die hohen übrigen Ausgaben dieser Haushalte lassen sich u. a. nennen, dass diese Haushalte sich in einer Lebenszyklusphase befinden, in der verstärkt der Erwerb von Haus- und Grundbesitz sowie die Bildung finanzieller Rücklagen für die private Altersvorsorge erfolgen.

Schaubild 5



Die Verwendung des ausgabenfähigen Einkommens im Geschlechtervergleich ergibt, dass Haushalte mit weiblichem Haupteinkommensbezieher rund 80% ihres Einkommens für Konsumausgaben aufbrachten, Haushalte mit männlichem Hauptverdiener aber nur 74% (siehe Tabelle 6). Dafür verwendeten letztere größere Teile ihres Budgets für die Ersparnisbildung (11,6%; Haushalte mit weiblichem Hauptverdiener: 10,0%) und für Ausgaben im nicht-konsumtiven Bereich (14,4%; Haushalte mit weiblichem Hauptverdiener: 14,2%).

Tabelle 6: Verwendung der ausgabefähigen Einkommen und Einnahmen privater Haushalte 2003 nach dem Geschlecht des Haupteinkommensbezieher bzw. der Haupteinkommensbezieherin¹⁾
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Gegenstand der Nachweisung	Haupteinkommensbezieher/-in nach Geschlecht			
	weiblich		männlich	
	EUR je Monat	%	EUR je Monat	%
Ausgabefähige Einkommen und Einnahmen	2 124	100	3 354	100
Private Konsumausgaben	1 684	79,3	2 482	74,0
Übrige Ausgaben	228	10,7	483	14,4
Ersparnis	212	10,0	388	11,6

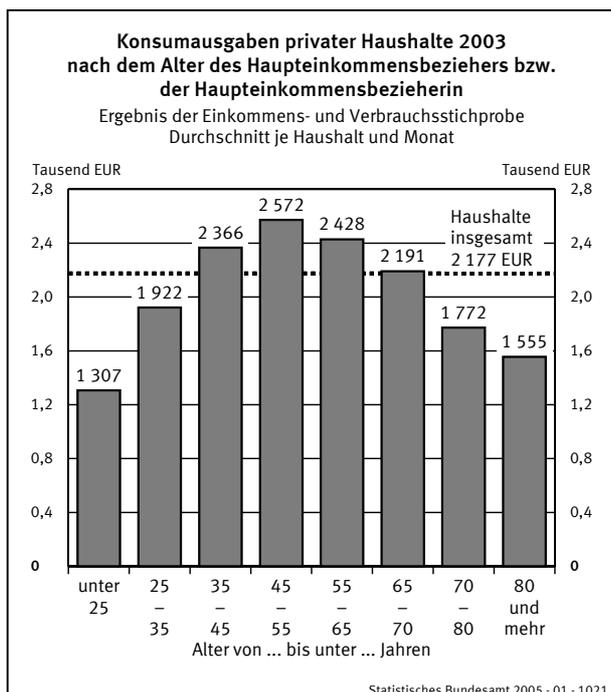
1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

10,7%). Betrachtet man die entsprechenden Euro-Werte, dann gaben Haushalte mit männlichem Haupteinkommensbezieher für den Bereich der übrigen Ausgaben (483 Euro im Monat) im Jahr 2003 mehr als das Doppelte aus wie Haushalte mit weiblichem Haupteinkommensbezieher (228 Euro im Monat). Bei der Ersparnisbildung war der Unterschied nicht ganz so ausgeprägt (388 Euro monatlich bei Haushalten mit männlichem gegenüber 212 Euro bei Haushalten mit weiblichem Haupteinkommensbezieher).

Höhe und Struktur der Konsumausgaben nach Alter und Geschlecht

Im Jahr 2003 hatten Haushalte von unter 25-jährigen Haupteinkommensbezieher mit durchschnittlich 1 307 Euro monatlich im Altersklassenvergleich die niedrigsten Konsumausgaben (siehe Schaubild 6). Haushalte mit Hauptein-

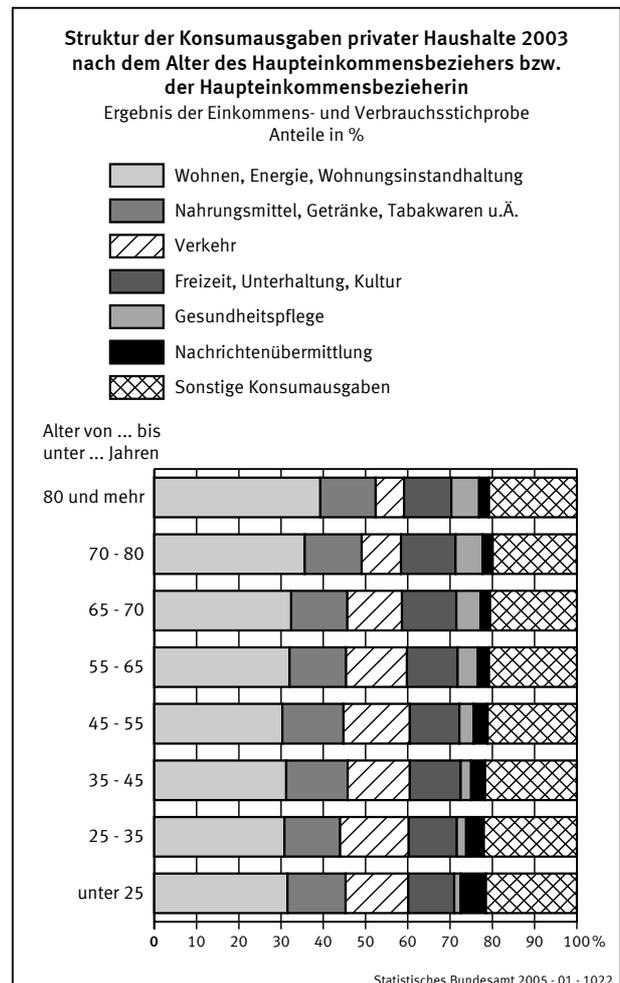
Schaubild 6



kommensbezieher im Alter von 45 bis unter 55 Jahren verzeichneten mit 2 572 Euro die höchsten Konsumausgaben. Die Verteilung der Konsumausgaben folgte damit nahezu der Verteilung der Nettoeinkommen privater Haushalte nach Altersklassen.

Die Rangfolge der Ausgabenanteile für die vier wichtigsten Konsumbereiche – Wohnen, Verkehr, Nahrungsmittel, Freizeit – wich bei den Haushalten aller Altersgruppen nur wenig voneinander ab, wobei besonders die altersmäßig sehr unterschiedlichen Wohnausgabenanteile auffallen (siehe Schaubild 7). So gaben im Jahr 2003 die Haushalte der unter 55-Jährigen nur rund 31% ihres Konsumbudgets für Wohnen, Energie und Wohnungsinstandhaltung aus, während die 80-Jährigen und Älteren dafür mehr als 39% einsetzten. In Haushalten mit Haupteinkommensbezieher bis unter 65 Jahren bildeten die Verkehrsausgaben mit Werten zwischen 14,4 und 16,2% den zweitgrößten Ausgabenbereich; die Ausgaben für Ernährung lagen mit Werten zwischen 13,2 und 14,6% auf Rang drei. Bei Haushalten von ab 65-Jährigen verschiebt sich die Konsumstruktur zugunsten der Nahrungsmittelausgaben. Sie rücken in ihrer Bedeutung auf Platz zwei vor. In Haushalten mit Haupteinkommensbezieher von 70 und mehr Jahren werden die Freizeitausgaben mit 11,2 und 12,9% wichtiger als die Verkehrsausgaben.

Schaubild 7



Darüber hinaus wuchsen vor allem die Ausgabenanteile und die Bedeutung des Gesundheitsbereichs mit zunehmendem Alter des Haupteinkommensbeziehers: Haushalte mit 80-jährigen und älteren Haupteinkommensbeziehern wendeten hierfür 6,6% (102 Euro monatlich) ihres Konsumbudgets auf. Die unter 25-Jährigen hingegen setzten nur 1,5% (20 Euro monatlich) für den Bereich Gesundheitspflege ein. Für die „jungen“ Haushalte war dagegen der Konsumbereich Nachrichtenübermittlung wesentlich wichtiger und verschlang deutlich höhere Ausgabenanteile als bei den „alten“ Haushalten. Am höchsten lagen die Ausgaben für Nachrichtenübermittlung mit einem Anteil von 6,0% am Konsumbudget bei den Haushalten mit unter 25-jährigen Haupteinkommensbeziehern, im Gegensatz zu einem Budgetanteil von 2,3% bei den Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern von 80 Jahren und älter.

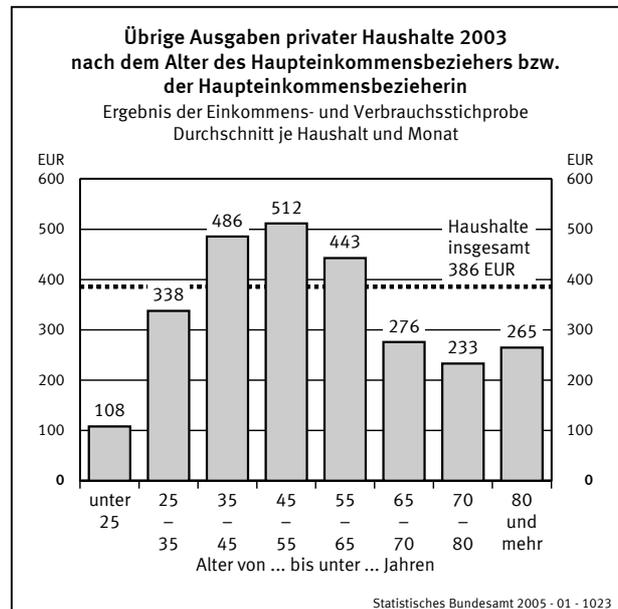
Die beschriebenen Unterschiede beim Haushaltsnettoeinkommen von Haushalten mit weiblichen und männlichen Haupteinkommensbeziehern spiegeln sich auch beim Vergleich der Höhe der Konsumausgaben wider. Haushalte mit weiblichen Haupteinkommensbeziehern tätigten im Jahr 2003 mit durchschnittlich 1 684 Euro nur rund zwei Drittel (67,8%) der Konsumausgaben von Haushalten mit männlichen Haupteinkommensbeziehern (2 482 Euro) (siehe Tabelle 6).

Aufgrund ihrer begrenzten Einkommensbasis mussten Haushalte mit weiblichem Haupteinkommensbezieher für die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse (Wohnen, Nahrung und Bekleidung) mit 53,2% einen deutlich größeren Anteil ihrer Konsumbudgets einsetzen als solche mit männlichem Haupteinkommensbezieher (50,1%).

Übrige Ausgaben nach Alter und Geschlecht

Auch die Höhe der übrigen Ausgaben variiert mit dem Alter des Haupteinkommensbeziehers. Ein bundesdeutscher Haushalt gab im Jahr 2003 monatlich durchschnittlich 386 Euro für Nicht-Konsumzwecke aus (siehe Schaubild 8). Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern unter 25 Jahren lagen mit durchschnittlich 108 Euro monatlich deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Dagegen setzten Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern im Alter von 25 bis unter 35 Jahren mit 338 Euro monatlich bereits mehr als drei Mal so viel für diesen Ausgabenbereich ein. In Haushalten mit Haupteinkommensbeziehern von 35 bis unter 65 Jahren – diese Haushaltsvorstände stehen normalerweise mitten im Berufsleben und haben Familie – waren die übrigen Ausgaben mit 443 bis 512 Euro am höchsten. Mit Ausscheiden aus dem Berufsleben sanken die Ausgaben für Nicht-Konsumzwecke wieder und lagen bei Haushalten von Haupteinkommensbeziehern im Alter von 65 bis unter 70 Jahren mit 276 Euro monatlich bereits wieder unter dem Bundesdurchschnitt. Bei Haushalten von Haupteinkommensbeziehern im Alter von 70 bis unter 80 Jahren lagen die übrigen Ausgaben bei 233 Euro, um dann bei den über 80-Jährigen wieder auf 265 Euro anzusteigen. In diesem hohen Alter lassen zum Beispiel Geldgeschenke an die Kinder und Enkel die übrigen Ausgaben anwachsen.

Schaubild 8



Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte nach Haushaltstyp

Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltstypen

Das Nettoeinkommen privater Haushalte differiert in erheblichem Maße mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder und der Personenstruktur der Haushalte. Ein Vergleich der verschiedenen Haushaltstypen zeigt, dass die allein Lebenden im Jahr 2003 mit 1 679 Euro das niedrigste Haushaltsnettoeinkommen aufwiesen (siehe Tabelle 7). Sehr groß waren bei den Einpersonenhaushalten die Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Allein lebende Männer (1 887 Euro) konnten auf ein rund 317 Euro höheres Monateinkommen zurückgreifen als allein lebende Frauen (1 570 Euro). Mit 1 904 Euro lag das Einkommen der allein Erziehenden leicht über dem allein lebender Männer. Allein Erziehende, bei denen es sich zum überwiegenden Teil um Mütter mit Kind(ern) handelt, verfügten im Jahr 2003 über weniger als die Hälfte (49%) des Nettoeinkommens von Paaren mit Kind(ern) unter 18 Jahren (3 891 Euro).

Die relativ niedrige Einkommensposition von allein lebenden Frauen und allein Erziehenden ist dadurch begründet, dass diese beiden Haushaltstypen aufgrund ihrer spezifischen Lebenssituation entweder gar nicht mehr (hoher Anteil allein lebender Frauen im Rentenalter) oder nur sehr eingeschränkt (allein Erziehende aufgrund von Kindererziehung) berufstätig sind und daher nur in begrenztem Umfang Erwerbseinkommen erzielen. Sie sind deshalb in starkem Maße von öffentlichen Leistungen (Renten und Pensionen, Sozialhilfe, Kindergeld) und/oder privaten Transferzahlungen (Unterhaltszahlungen) zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes abhängig. Im Jahr 2003 entfielen so bei den allein lebenden Frauen 47,9% des Bruttoeinkommens auf

Tabelle 7: Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte in Deutschland 2003¹⁾ nach Haushaltstyp
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Gegenstand der Nachweisung	Allein Lebende	Davon		Allein Erziehende ²⁾	Paare ³⁾	Davon		Sonstige Haushalte
		allein lebende Frauen	allein lebende Männer			ohne Kind	mit Kind(ern) ⁴⁾	
Erfasste Haushalte (Anzahl)	12967	8311	4656	1884	30376	18025	12351	8205
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	14050	9203	4848	1350	17638	11160	6478	5072
Durchschnitt je Haushalt und Monat in EUR								
Bruttoeinkommen aus unselbstständiger Arbeit	952	757	1321	1059	2296	1746	3243	3090
darunter:								
des Haupteinkommensbeziehers	951	756	1320	1049	1718	1204	2602	2067
des Ehepartners/Lebensgefährten	-	-	-	-	574	541	632	546
Bruttoeinkommen aus selbstständiger Arbeit	103	62	183	102	265	200	377	346
Einnahmen aus Vermögen	201	181	238	144	515	502	538	608
Einkommen aus öffentlichen Transferzahlungen	707	780	570	649	1064	1304	649	976
darunter:								
Bruttorenten der gesetzlichen Rentenversicherungen	459	547	292	36	517	806	20	313
Bruttopensionen	88	83	98	/	141	216	(11)	105
laufende Übertragungen der Arbeitsförderung	21	17	28	49	51	45	60	86
Kindergeld	4	5	(3)	213	105	5	276	163
Einkommen aus nichtöffentlichen Transferzahlungen und Einnahmen aus Untervermietung	142	140	146	290	202	208	193	213
Haushaltsbruttoeinkommen	2105	1919	2457	2243	4341	3960	4999	5232
abzüglich:								
Einkommen-, Kirchensteuer und Solidaritätszuschlag	220	165	324	139	447	383	557	579
Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung	206	185	246	201	434	367	551	551
Haushaltsnettoeinkommen	1679	1570	1887	1904	3460	3210	3891	4101
zuzüglich:								
Einnahmen aus dem Verkauf von Waren und sonstige Einnahmen	31	23	44	23	65	62	68	68
Ausgabefähige Einkommen und Einnahmen	1710	1593	1931	1927	3525	3272	3960	4169
Aufwendungen für den Privaten Konsum	1347	1314	1408	1670	2631	2502	2854	3035
Übrige Ausgaben ⁵⁾	206	149	316	60	483	425	585	633
Ersparnis	157	130	208	197	409	345	520	501

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin, Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren. – 5) Versicherungsbeiträge, sonstige Einkommensübertragungen, sonstige Steuern, freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung, Zinsen für Kredite sowie statistische Differenz.

Einkünfte aus öffentlichen und nichtöffentlichen Transfers, bei den allein Erziehenden waren es 41,8%, verglichen mit 30,6% im Durchschnitt aller Haushalte (siehe die Tabellen 1 und 7).

Überdurchschnittlich hoch waren im Jahr 2003 die Nettoeinkommen von Paaren mit Kindern, die auf 3 891 Euro im Monat kamen. Insgesamt das höchste Nettoeinkommen hatten die sonstigen Haushalte mit 4 101 Euro monatlich. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es sich dabei vorwiegend um Haushalte handelt, in denen entweder erwachsene Kinder (über 18-Jährige), die selbst schon Einkommen erzielen, mit im Elternhaushalt leben oder um Haushalte von Paaren mit Kindern und Großeltern(-teilen), die zusätzlich zu den Erwerbseinkommen des Paares Einkünfte aus Renten oder Pensionen beziehen.

Der Vergleich zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost zeigt, dass die Nettoeinkommen bei allen Haushaltstypen im Osten unter denen im Westen lagen. Die geringste Annäherung an das Westniveau war bei den Nettoeinkommen der allein Lebenden festzustellen. Allein Lebende in den neuen Ländern und Berlin-Ost hatten im Jahr 2003 nur rund 73% des vergleichbaren Nettoeinkommens westdeutscher Einpersonenhaushalte (siehe Tabelle 8). Am weitesten an das Westniveau angenähert hatten sich die Nettoeinkommen der allein Erziehenden.

In den neuen Ländern und Berlin-Ost konnten diese mit 1 672 Euro im Monat auf rund 85% des Einkommens von allein Erziehenden im früheren Bundesgebiet (1 969 Euro) zurückgreifen. Dennoch betrug die absolute Einkommenslücke bei diesem Haushaltstyp im West-Ost-Vergleich noch 297 Euro monatlich.

Tabelle 8: Nettoeinkommen privater Haushalte 2003 nach Gebietsstand und Haushaltstyp¹⁾
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Haushaltstyp	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Verhältnis neue Länder und Berlin-Ost zum früheren Bundesgebiet	
			Differenz	Anteil am Nettoeinkommen
	EUR je Haushalt und Monat			%
Haushalte insgesamt	2957	2293	-664	77,5
Allein Lebende	1768	1281	-487	72,5
Frauen	1655	1209	-446	73,1
Männer	1977	1438	-539	72,7
Allein Erziehende ..	1969	1672	-297	84,9
Paare	3604	2791	-813	77,4
ohne Kind	3367	2538	-829	75,4
mit Kind(ern)	3994	3325	-669	83,2
Sonstige Haushalte	4290	3419	-871	79,7

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Tabelle 9: Verwendung der ausgabenfähigen Einkommen und Einnahmen privater Haushalte 2003 nach Haushaltstyp¹⁾
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Anteile in %

Gegenstand der Nachweisung	Allein Lebende	Davon		Allein Erziehende	Paare	Davon		Sonstige Haushalte
		allein lebende Frauen	allein lebende Männer			ohne Kind	mit Kind(ern)	
Private Konsumausgaben	78,8	82,5	72,9	86,7	74,6	76,5	72,1	72,8
Übrige Ausgaben	12,0	9,4	16,4	3,1	13,7	13,0	14,8	15,2
Ersparnis	9,2	8,2	10,8	10,2	11,6	10,5	13,1	12,0

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Verwendung des ausgabenfähigen Einkommens nach Haushaltstypen

Die Verwendung der ausgabenfähigen Einkommen der einzelnen Haushaltstypen zeigt Tabelle 9. Die beschriebene geringe Einkommensbasis bei Haushalten von allein lebenden Frauen und allein Erziehenden hat zur Folge, dass diese mehr als 80% ihrer verfügbaren Mittel für Konsumzwecke ausgaben. Allein Erziehende steckten 86,7% ihres ausgabenfähigen Einkommens in den Konsum, allein lebende Frauen 82,5%. Entsprechend niedrig waren die Sparleistungen dieser Haushalte mit 10,2 bzw. 8,2% des ausgabenfähigen Einkommens, das heißt 130 bzw. 197 Euro im Monat. Deutlich anders verhielten sich allein lebende Männer. Sie verwendeten rund 73% ihrer ausgabenfähigen Mittel für den Konsum, zugleich aber fast 16,4% für nicht-konsumtive Ausgaben. Ihre Sparquote lag mit 10,8% erheblich höher als die der allein lebenden Frauen.

Die niedrigste Konsumquote im Vergleich aller Haushaltstypen hatten im Jahr 2003 die Haushalte von Paaren mit Kind(ern). Sie konsumierten 72,1% ihres Gesamtbudgets und wendeten rund 14,8% für übrige Ausgaben und 13,1% für die Ersparnisbildung auf. Damit wiesen sie die höchste Sparquote aller Haushaltstypen auf. Wertmäßig legten sie mit 520 Euro im Monat den höchsten Betrag zurück. Ihre Ersparnis war damit viermal so hoch wie die der allein lebenden Frauen (130 Euro) und rund 2,5-mal so hoch wie die der allein Erziehenden (197 Euro) (siehe Tabelle 7). Ähnlich wie bei den Paaren mit Kind(ern) war die Einkommensverwendung bei den sonstigen Haushalten. Bei den kinderlosen Paaren lag die Konsumquote (76,5%) etwas höher und der Sparanteil (10,5%) etwas niedriger als bei den Paaren mit Kind(ern).

Höhe und Struktur der Konsumausgaben nach Haushaltstypen

Im Jahr 2003 hatten die allein Lebenden mit durchschnittlich 1347 Euro monatlich im Vergleich zu anderen Haushaltstypen die niedrigsten Konsumausgaben. Den allein lebenden Frauen stand dabei mit 1314 Euro monatlich das geringste Konsumbudget zur Verfügung: Es lag um 863 Euro unter dem Bundesdurchschnitt. Haushalte von Paaren mit Kind(ern) sowie sonstige Haushalte standen mit 2854 bzw. 3035 Euro Konsumausgaben an der Spitze.

Tabelle 10 auf S. 1320 verdeutlicht die Unterschiede in der Konsumstruktur der einzelnen Haushaltstypen. Für die Befriedigung der Grundbedürfnisse (Wohnen, Ernährung und Bekleidung) wendeten im Jahr 2003 allein Erziehende mit 56,5% und allein lebende Frauen mit 55,2% die höchsten Anteile ihres jeweiligen Konsumbudgets auf. Im Vergleich dazu gaben allein lebende Männer mit 50,3% und Paare mit Kind(ern) mit 52,2% wesentlich geringere Anteile für die Grundbedürfnisse aus. Insbesondere der Ausgabenanteil für Wohnen, Energie und Wohnungsinstandhaltung war bei den allein Erziehenden und bei den allein lebenden Frauen mit 34,4 bzw. 37,5% sehr hoch. Bei Paaren mit Kind(ern) dagegen war dieser mit 31,1% deutlich geringer.

Für Verkehrsausgaben setzten allein Erziehende mit 10,2% ihres Konsumbudgets erheblich weniger ein als Paare mit Kind(ern) (14,4%). Bei den allein Lebenden waren erhebliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern erkennbar: Während Haushalte von allein lebenden Männern mit 14,5% den dritthöchsten Verkehrsausgabenanteil – nach den sonstigen Haushalten (16,4%) und denen von kinderlosen Paaren (14,8%) – aufwiesen, wendeten die allein lebenden Frauen mit 9,1% den geringsten Ausgabenanteil für Verkehr auf.

Auch der Anteil der Konsumausgaben, der im Jahr 2003 für Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen von allein lebenden Frauen eingesetzt wurde, lag mit 4,0% deutlich unter dem der allein lebenden Männer (6,5%). Allein Erziehende und Paare mit Kind(ern) gaben für diesen Konsumbereich 3,1 bzw. 4,0% ihres Konsumbudgets aus und lagen damit ebenfalls unter dem Bundesdurchschnitt von 4,6%.

Der Konsumbereich Nachrichtenübermittlung hatte bei allein Erziehenden einen hohen Stellenwert: Verglichen mit den anderen Haushaltstypen war ihr Budgetanteil für diesen Bereich mit 4,6% am größten. Die Daten des Einführungsinterviews der EVS 2003 belegen, dass allein Erziehende ähnlich gut mit Mobiltelefonen ausgestattet waren (83,6%) wie Paare mit Kind(ern) (89,2%). Auch beim Internetzugang lagen die allein Erziehenden mit 49,5% über dem Bundesdurchschnitt (46,0%).⁹⁾ Im Vergleich zu den allein Erziehenden war der Konsumanteil für Nachrichtenübermittlung bei den Paaren mit Kind(ern) mit 2,9% unterdurchschnittlich. Dagegen lag er bei den allein lebenden Frauen mit 3,4% und den allein lebenden Männern mit 4,1% über dem Bundesdurchschnitt (3,1%).

9) Siehe Fußnote 7, hier: S. 20 und 24.

Tabelle 10: Aufwendungen privater Haushalte in Deutschland für den Privaten Konsum 2003¹⁾ nach Haushaltstyp
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Gegenstand der Nachweisung	Allein Lebende	Davon		Allein Erziehende ²⁾	Paare ³⁾	Davon		Sonstige Haushalte
		allein lebende Frauen	allein lebende Männer			ohne Kind	mit Kind(ern) ⁴⁾	
Erfasste Haushalte (Anzahl)	12967	8311	4656	1884	30376	18025	12351	8205
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	14050	9203	4848	1350	17638	11160	6478	5072
Durchschnitt je Haushalt und Monat in EUR								
Private Konsumausgaben	1347	1314	1408	1670	2631	2502	2854	3035
Nahrungsmittel, Getränke,								
Tabakwaren	166	162	174	264	374	336	439	449
Bekleidung und Schuhe	62	70	48	105	138	123	163	160
Wohnen, Energie, Wohnungs-								
instandhaltung	490	493	485	575	810	766	886	905
darunter:								
Wohnungsmieten u. Ä.	381	382	380	442	587	550	652	652
Energie	82	84	79	112	138	132	147	164
Innenausstattung, Haushaltsgeräte,								
-gegenstände	69	72	63	82	164	156	176	175
Gesundheitspflege	55	59	48	39	104	121	73	110
Verkehr	148	119	204	170	385	370	411	498
Nachrichtenübermittlung	49	45	58	77	71	64	83	109
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	164	161	170	192	322	311	339	339
Bildungswesen	7	7	7	39	25	9	53	29
Beherbergungs- und Gaststätten-								
dienstleistungen	66	52	91	51	124	130	113	125
Andere Waren und Dienstleistungen .	69	73	60	77	116	116	117	136
Durchschnitt je Haushalt und Monat in %								
Private Konsumausgaben	100	100	100	100	100	100	100	100
Nahrungsmittel, Getränke,								
Tabakwaren	12,4	12,4	12,4	15,8	14,2	13,4	15,4	14,8
Bekleidung und Schuhe	4,6	5,3	3,4	6,3	5,2	4,9	5,7	5,3
Wohnen, Energie, Wohnungs-								
instandhaltung	36,4	37,5	34,5	34,4	30,8	30,6	31,1	29,8
darunter:								
Wohnungsmieten u. Ä.	28,3	29,0	27,0	26,5	22,3	22,0	22,8	21,5
Energie	6,1	6,4	5,6	6,7	5,2	5,3	5,2	5,4
Innenausstattung, Haushaltsgeräte,								
-gegenstände	5,1	5,5	4,5	4,9	6,2	6,2	6,2	5,8
Gesundheitspflege	4,1	4,5	3,4	2,3	3,9	4,8	2,6	3,6
Verkehr	11,0	9,1	14,5	10,2	14,6	14,8	14,4	16,4
Nachrichtenübermittlung	3,7	3,4	4,1	4,6	2,7	2,6	2,9	3,6
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	12,2	12,3	12,1	11,5	12,2	12,4	11,9	11,2
Bildungswesen	0,5	0,5	0,5	2,3	1,0	0,4	1,9	0,9
Beherbergungs- und Gaststätten-								
dienstleistungen	4,9	4,0	6,5	3,1	4,7	5,2	4,0	4,1
Andere Waren und Dienstleistungen .	5,1	5,6	4,3	4,6	4,4	4,6	4,1	4,5

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbezieher/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin bzw. Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren.

Übrige Ausgaben nach Haushaltstypen

Im Jahr 2003 gab es zwischen den Haushaltstypen große Unterschiede in der Höhe der übrigen Ausgaben. Während

allein Erziehende und allein lebende Frauen nur 60 Euro bzw. 149 Euro im Monat dafür einsetzten, waren es bei den allein lebenden Männern 316 Euro. Paare mit Kind(ern) gaben sogar 585 Euro aus (siehe Tabelle 7).

Tabelle 11: Ausgewählte übrige Ausgaben privater Haushalte 2003¹⁾ nach Haushaltstyp
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
EUR je Haushalt und Monat

Gegenstand der Nachweisung	Allein Lebende	Davon		Allein Erziehende	Paare	Davon		Sonstige Haushalte
		allein lebende Frauen	allein lebende Männer			ohne Kind	mit Kind(ern)	
Freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung	21	16	29	19	61	49	82	79
Versicherungsprämien und -beiträge	77	64	101	72	167	162	176	208
Sonstige geleistete Übertragungen	73	56	105	44	98	118	64	93
Zinsen für Baudarlehen	36	24	60	43	131	87	206	143
Zinsen für Konsumentenkredite	4	3	7	7	7	6	10	9

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Wie Tabelle 11 zu entnehmen ist, leisteten nahezu alle Haushaltstypen unter ihren übrigen Ausgaben die höchsten Aufwendungen für den Versicherungsbereich. Eine Ausnahme bildeten Paare mit Kind(ern), die mit 216 Euro monatlich am höchsten durch Zinszahlungen für Baudarlehen und Konsumentenkredite belastet waren. Das liegt in der bereits an anderer Stelle erwähnten Schaffung von Wohneigentum zu Beginn und während der „Familienphase“ begründet.

Die zweithöchsten Ausgaben tätigten fast alle Haushaltstypen für „sonstige geleistete Übertragungen“. Das sind vorwiegend Geldübertragungen an andere Haushalte in Form von Geldgeschenken oder Unterhaltsleistungen. Allein lebende Männer wendeten für diesen Bereich mit 105 Euro monatlich vergleichsweise hohe Geldbeträge auf, ebenso für Zinszahlungen (67 Euro). Hier schlagen sich die Verpflichtungen, die allein lebende Männer nach einer Trennung gegenüber ihren früheren Familien in Form von Unterhaltszahlungen (83 Euro im Monat) sowie Baudarlehensrückzahlungen (60 Euro im Monat) haben, nieder.

Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte nach sozialer Stellung des Haupteinkommensbeziehers

Haushaltsnettoeinkommen nach der sozialen Stellung

Die Höhe des Nettoeinkommens privater Haushalte variiert in starkem Maße mit der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers. Die höchsten Haushaltsnettoeinkommen erzielten im Jahr 2003 die Beamtenhaushalte mit durchschnittlich 4 455 Euro im Monat (siehe Tabelle 12). Ihnen folgten die Selbstständigenhaushalte mit 4 377 Euro. Bei 3 453 Euro und damit rund 1 000 Euro niedriger als die der Beamtenhaushalte lagen die Nettoeinkommen der Angestelltenhaushalte. Mit 1 594 Euro im Monat hatten Arbeitslosenhaushalte das mit Abstand niedrigste Nettoeinkommen. Sie bezogen 56,3% des Durchschnittseinkommens aller Haushalte. Relativ groß war die Einkommensspanne

Tabelle 12: Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte in Deutschland 2003¹⁾ nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Gegenstand der Nachweisung	Selbstständige ²⁾	Beamte/Beamtinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Arbeitslose	Nicht-erwerbstätige	Darunter	
							Rentner/-innen	Pensionäre/Pensionärinnen
Erfasste Haushalte (Anzahl)	2 921	5 397	20 126	6 605	2 663	15 720	11 568	2 498
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	2 211	1 649	11 290	6 453	2 083	14 423	11 322	1 450
Durchschnitt je Haushalt und Monat in EUR								
Bruttoeinkommen aus unselbstständiger Arbeit	617	3 922	3 799	2 837	215	103	75	208
darunter:								
des Haupteinkommensbeziehers	41	3 095	3 109	2 241	89	42	25	37
des Ehepartners/Lebensgefährten	489	727	600	477	89	40	31	127
Bruttoeinkommen aus selbstständiger Arbeit	3 078	72	60	14	21	20	18	39
Einnahmen aus Vermögen	796	572	412	333	172	370	363	663
Einkommen aus öffentlichen Transferzahlungen	480	559	412	402	1 106	1 594	1 528	3 230
darunter:								
Bruttorenten der gesetzlichen Rentenversicherungen ..	89	31	53	48	45	1 107	1 357	304
Bruttopensionen	(15)	(32)	9	(4)	/	280	25	2 544
laufende Übertragungen der Arbeitsförderung	36	16	28	34	443	9	9	(7)
Kindergeld	140	128	107	133	89	17	6	18
Einkommen aus nichtöffentlichen Transferzahlungen und Einnahmen aus Untervermietung	229	248	178	119	138	211	183	281
Haushaltsbruttoeinkommen	5 200	5 373	4 859	3 706	1 654	2 297	2 167	4 420
abzüglich:								
Einkommen-, Kirchensteuer und Solidaritätszuschlag ..	538	776	751	378	26	46	14	340
Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung	285	142	655	572	34	111	127	71
Haushaltsnettoeinkommen	4 377	4 455	3 453	2 756	1 594	2 140	2 026	4 009
zuzüglich:								
Einnahmen aus dem Verkauf von Waren und sonstige Einnahmen	92	81	67	50	29	32	30	55
Ausgabefähige Einkommen und Einnahmen	4 469	4 535	3 521	2 806	1 623	2 172	2 056	4 064
Aufwendungen für den Privaten Konsum	2 932	3 152	2 482	2 170	1 427	1 823	1 749	3 106
Übrige Ausgaben ³⁾	642	789	570	323	105	226	194	645
Ersparnis	896	595	468	313	89	123	113	314

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte. – 3) Versicherungsbeiträge, sonstige Einkommensübertragungen, sonstige Steuern, freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung, Zinsen für Kredite sowie statistische Differenz.

innerhalb der Gruppe der Nichterwerbstätigen, die insgesamt ein Nettoeinkommen von 2 140 Euro erzielten. Hier lag das Nettoeinkommen der Pensionärshaushalte (4 009 Euro) fast doppelt so hoch wie das der Rentnerhaushalte (2 026 Euro).

Verwendung des ausgabefähigen Einkommens nach der sozialen Stellung

Auch die Verwendung des ausgabefähigen Einkommens differiert beträchtlich mit der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers. So nutzten Selbstständige im Jahr 2003 rund zwei Drittel (65,6%) ihres ausgabefähigen Einkommens für Konsumzwecke und rund ein Fünftel (20,0%) für die Ersparnisbildung (siehe Tabelle 13). Ganz anders sah die Situation bei Haushalten von Arbeitslosen aus. Aufgrund ihrer geringen Einkommensbasis blieben über den Konsum hinaus kaum Spielräume für andere Einkommensverwendungen. Haushalte von Arbeitslosen verwendeten 87,9% ihrer ausgabefähigen Einkünfte für Konsum und rund 5,5% für Sparzwecke. Während Haushalte von Selbstständigen monatlich 896 Euro sparten, waren es bei den Arbeitslosen 89 Euro. Relativ hohe Konsum- (85,1%) und niedrige Sparquoten (5,5%) wiesen auch Rentnerhaushalte auf. Auch sie benötigten aufgrund ihres vergleichsweise niedrigen Einkommensniveaus einen Großteil ihres ausgabefähigen Einkommens für Konsumbedürfnisse.

Auffallend erscheinen die vergleichsweise hohen Anteile der übrigen Ausgaben bei den Selbstständigen- (14,4%), Beamten- (17,4%), Angestellten- (16,2%) und Pensionärshaushalten (15,9%). Dahinter verbergen sich deren überdurchschnittliche Ausgaben für private bzw. freiwillige Krankenversicherungen (siehe unten).

Tabelle 13: Verwendung der ausgabefähigen Einkommen und Einnahmen privater Haushalte 2003¹⁾ nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Anteile in %

Gegenstand der Nachweisung	Private Konsumausgaben	Übrige Ausgaben	Ersparnis
Selbstständige	65,6	14,4	20,0
Beamte/Beamtinnen	69,5	17,4	13,1
Angestellte	70,5	16,2	13,3
Arbeiter/-innen	77,3	11,5	11,2
Arbeitslose	87,9	6,5	5,5
Nichterwerbstätige	83,9	10,4	5,7
darunter:			
Rentner/-innen	85,1	9,4	5,5
Pensionäre/Pensionärinnen	76,4	15,9	7,7

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 EUR und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Höhe und Struktur der Konsumausgaben nach der sozialen Stellung

Ein Vergleich der Konsumausgaben von Haushalten nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers zeigt, dass diese in Arbeitslosenhaushalten im Jahr 2003 mit 1 427 Euro monatlich am niedrigsten waren, während

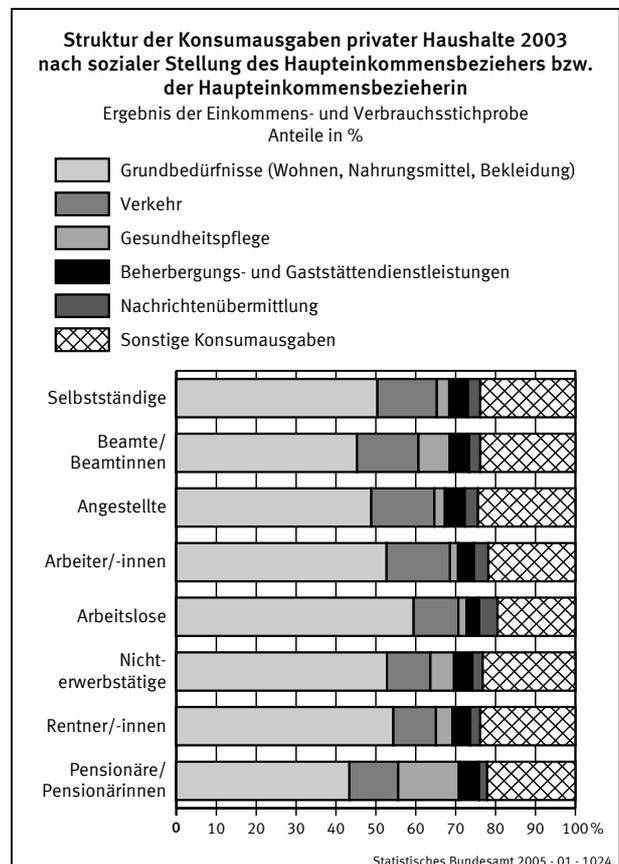
Beamten- und Pensionärshaushalte mit monatlichen Konsumausgaben von 3 152 bzw. 3 106 Euro an der Spitze standen (siehe Tabelle 12).

Wie Schaubild 9 zeigt, war die Ausgabenhöhe in einzelnen Konsumbereichen in Abhängigkeit von der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers sehr unterschiedlich. Für die Befriedigung der Grundbedürfnisse (Wohnen, Ernährung, Bekleidung) gaben alle Haushaltsgruppen die größten Anteile ihres Konsumbudgets aus. Die Spanne reichte von sehr hohen Anteilswerten bei den Arbeitslosen- und Rentnerhaushalten (59,5 bzw. 54,4%) bis zu sehr niedrigen bei den Pensionärshaushalten, die mit 43,4% den geringsten Anteil des Konsumbudgets für die Grundbedürfnisbefriedigung einsetzten.

Für den Bereich Gesundheitspflege gaben Beamte und Pensionäre mit 7,8 bzw. 15,2% ihres Konsumbudgets weit überdurchschnittliche Anteile aus. Der Bundesdurchschnitt lag in diesem Bereich bei 3,9%. Eine Begründung für die hohen Budgetanteile liefert der für diese sozialen Haushaltsgruppen fast ausnahmslos bestehende private Krankenversicherungsschutz. Zwar erhalten die Haushaltsmitglieder eine Arztkostenerstattung durch die Beihilfe und die private Krankenkasse; die Arztrechnungen sind aber zunächst vom Haushalt privat zu begleichen, wodurch die Ausgabenhöhe in diesem Bereich begründet ist.

Im Konsumbereich Nachrichtenübermittlung lagen die Arbeitslosenhaushalte mit einem Konsumbudgetanteil von 4,6% weit über dem Durchschnitt aller Haushalte von 3,1%.

Schaubild 9



Übrige Ausgaben nach der sozialen Stellung

Im Jahr 2003 hatten Beamtenhaushalte mit 789 Euro monatlich erheblich über dem Bundesdurchschnitt (386 Euro) liegende übrige Ausgaben, dicht gefolgt von den Pensionärs- und Selbstständigenhaushalten (645 Euro bzw. 642 Euro) (siehe Tabelle 12). Dagegen setzten Arbeitslosenhaushalte nur 105 Euro monatlich für nichtkonsumtive Zwecke ein.

Aus Schaubild 10 wird ersichtlich, dass Selbstständigen- und Beamten- bzw. Pensionärshaushalte den größten Teil dieser Ausgaben für Versicherungsprämien und -beiträge (zwischen 315 Euro und 330 Euro monatlich) aufwendeten. Dies rührt vor allem daher, dass der größte Teil dieser Haushalte nicht gesetzlich, sondern privat krankenversichert ist und im Gegensatz zu den gesetzlich Versicherten seine Beiträge direkt an die jeweilige Krankenkasse abführt.

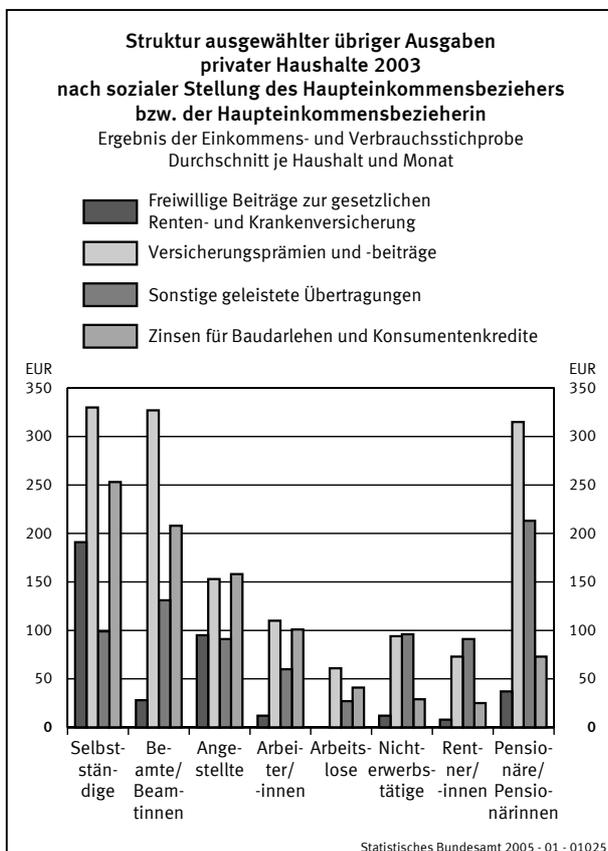
Wie die Daten aus dem Einführungsinterview der EVS 2003 belegen, hatten die Selbstständigen- und Beamtenhaushalte mit 60 und 59% hohe Wohneigentumsquoten.¹⁰⁾ Dementsprechend handelte es sich bei dem zweiten großen Ausgabenblock dieser beiden Haushaltsgruppen mit über 200 Euro monatlich zum größten Teil um Zinszahlungen für Baudarlehen (Selbstständige: 237 Euro im Monat; Beamte: 199 Euro im Monat) und in geringerem Umfang um Zinsbeträge für Konsumentenkredite.

Pensionärshaushalte hatten mit 213 Euro monatlich die höchsten Ausgaben im Bereich der sonstigen geleisteten Übertragungen. Hierbei handelte es sich mit 160 Euro im Monat hauptsächlich um Unterstützungsleistungen an die Haushalte der Kinder bzw. Enkelkinder.

Ausblick

Die Berichterstattung zu den einzelnen Erhebungsteilen der EVS 2003 wird Anfang 2006 mit der Darstellung der Ergebnisse der Feinaufzeichnung für den Bereich Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren fortgesetzt. [u](#)

Schaubild 10



10) Siehe Fußnote 7, hier: S. 37.

Dipl.-Verwaltungswirt Karsten Sandhop

Preise im November 2005

Im November 2005 lagen auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen die Preise höher als im November 2004. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 5,0% (Oktober 2005 gegenüber Oktober 2004: +4,6%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 2,2% (Oktober 2005: +2,7%). Der Index der Einzelhandelspreise nahm um 1,2% zu (Oktober 2005: +1,1%), der Verbraucherpreisindex um 2,3% (Oktober 2005: +2,3%).

Im Vergleich zum Vormonat fielen die Preise auf den unterschiedlichen Wirtschaftsstufen hingegen. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 0,1% unter dem Niveau des Vormonats (im Oktober betrug die Veränderung gegenüber dem Vormonat +0,7%). Die Großhandelsverkaufspreise fielen gegenüber Oktober 2005 um 0,6%, nachdem sie im Oktober bereits um 0,1% gesunken waren. Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,1% niedriger als im Vormonat (Oktober 2005: +0,1%), und der Verbraucherpreisindex sank um 0,5% (Oktober 2005: unverändert).

Wie bereits in den Vormonaten dauerte die preistreibende Wirkung der Mineralölpreise auch im November 2005 weiter an.

Im Bereich der Erzeugerpreise waren Mineralölzeugnisse im November 2005 um durchschnittlich 13,6% teurer als im entsprechenden Vorjahresmonat, lagen jedoch um 6,5% niedriger als im Oktober 2005. Ohne Mineralölzeugnisse war beim Erzeugerpreisindex im Vergleich zum Vorjahresmonat eine Preissteigerung von 4,6% zu verzeichnen.

Auch bei den Verbraucherpreisen war die preistreibende Wirkung der Mineralölprodukte weiterhin spürbar. So stiegen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe im Vergleich zum

Veränderungen
November 2005
gegenüber
Oktober 2005 November
2004 2004
%

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	-0,1	+5,0
ohne Mineralölzeugnisse	+0,4	+4,6
Mineralölzeugnisse	-6,5	+13,6
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	-0,6	+2,2
Index der Einzelhandelspreise	-0,1	+1,2
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	-0,5	+2,3
ohne Heizöl und Kraftstoffe	-0,1	+1,8
Heizöl und Kraftstoffe	-7,0	+12,0
ohne Saisonwaren	-0,4	+2,1
Saisonwaren	-2,0	+10,2

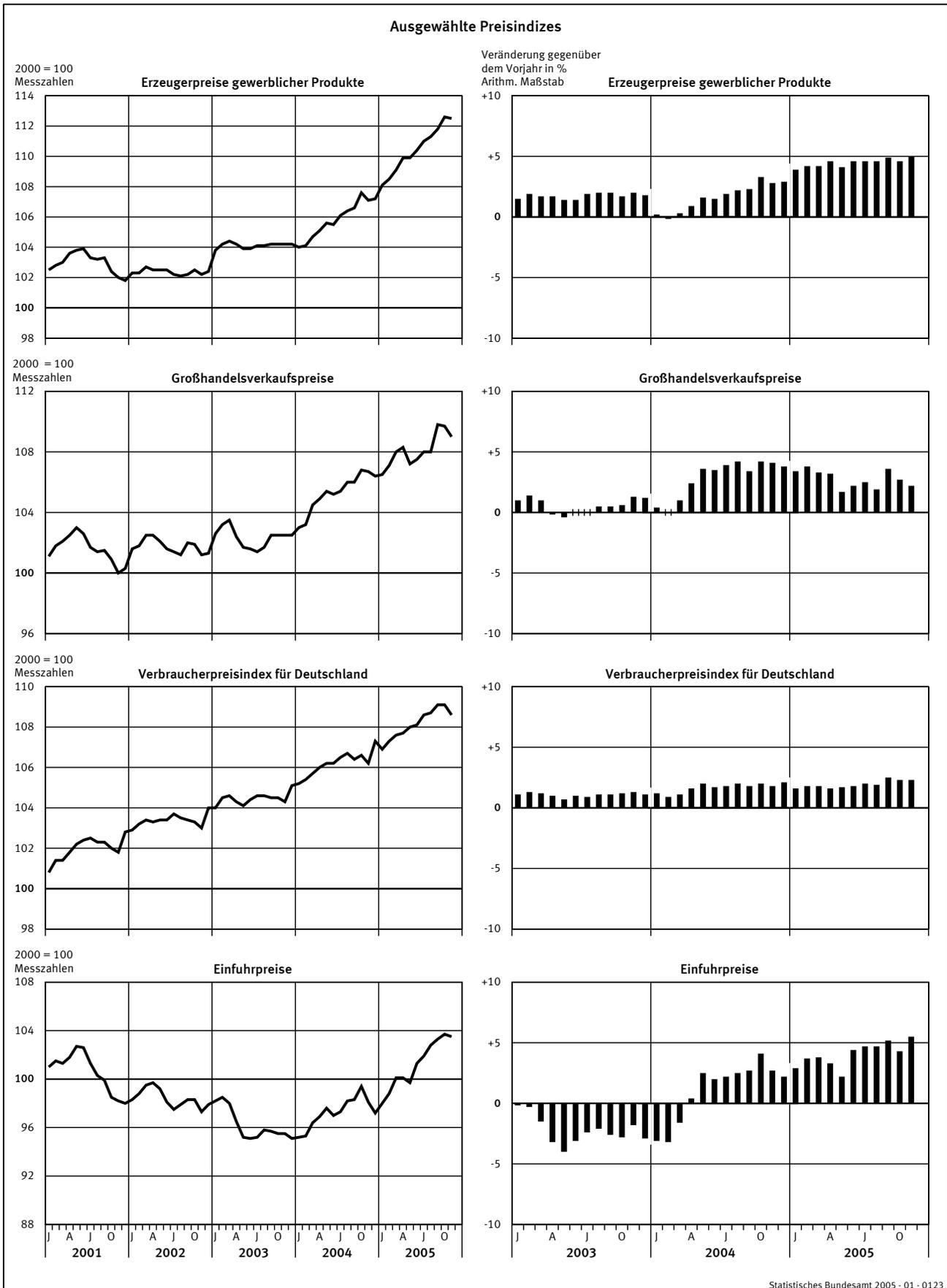
November 2004 um 12,0%, ohne diese Positionen lag der Verbraucherpreisindex nur 1,8% über dem Wert des Vorjahres.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im November 2005 um 5,0% höher als im November 2004. Dies ist die höchste Jahresteuerrate seit über 23 Jahren (August 1982: +5,1%). Im Oktober und September 2005 hatte die Jahresveränderungsrate bei +4,6 bzw. +4,9% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im November 2005 um 0,1% gesunken.

Vorleistungsgüter verteuerten sich binnen Jahresfrist um durchschnittlich 1,8%, Investitionsgüter um 0,6% und Konsumgüter um 2,2%.

Für den Anstieg der Erzeugerpreise insgesamt war vor allem die anhaltende Verteuerung von Energie verantwortlich

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2000 D	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2004 Okt. ...	107,6	106,8	102,3	106,6
Nov. ...	107,1	106,7	102,1	106,2
Dez. ...	107,2	106,4	102,4	107,3
2005 Jan. ...	108,1	106,5	102,3	106,9
Febr. ...	108,5	107,1	102,5	107,3
März ...	109,1	108,0	102,9	107,6
April ...	109,9	108,3	103,0	107,7
Mai ...	109,9	107,2	103,0	108,0
Juni ...	110,4	107,5	103,1	108,1
Juli ...	111,0	108,0	102,8	108,6
Aug. ...	111,3	108,0	102,6	108,7
Sept. ...	111,8	109,8	103,3	109,1
Okt. ...	112,6	109,7	103,4	109,1
Nov. ...	112,5	109,0	103,3	108,6
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2004 Okt. ...	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,2
Nov. ...	- 0,5	- 0,1	- 0,2	- 0,4
Dez. ...	+ 0,1	- 0,3	+ 0,3	+ 1,0
2005 Jan. ...	+ 0,8	+ 0,1	- 0,1	- 0,4
Febr. ...	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4
März ...	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Mai ...	-	- 1,0	-	+ 0,3
Juni ...	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Juli ...	+ 0,5	+ 0,5	- 0,3	+ 0,5
Aug. ...	+ 0,3	-	- 0,2	+ 0,1
Sept. ...	+ 0,4	+ 1,7	+ 0,7	+ 0,4
Okt. ...	+ 0,7	- 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	- 0,1	- 0,6	- 0,1	- 0,5
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2000 D	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2004 Okt. ...	+ 3,3	+ 4,2	+ 0,2	+ 2,0
Nov. ...	+ 2,8	+ 4,1	-	+ 1,8
Dez. ...	+ 2,9	+ 3,8	+ 0,3	+ 2,1
2005 Jan. ...	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,6
Febr. ...	+ 4,2	+ 3,8	+ 0,4	+ 1,8
März ...	+ 4,2	+ 3,3	+ 0,4	+ 1,8
April ...	+ 4,6	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,6
Mai ...	+ 4,1	+ 1,7	+ 0,3	+ 1,7
Juni ...	+ 4,6	+ 2,2	+ 0,5	+ 1,8
Juli ...	+ 4,6	+ 2,5	+ 0,4	+ 2,0
Aug. ...	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,4	+ 1,9
Sept. ...	+ 4,9	+ 3,6	+ 1,2	+ 2,5
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,7	+ 1,1	+ 2,3
Nov. ...	+ 5,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,3

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

(+ 17,5% zum November 2004). Ohne Energie ist der Erzeugerpreisindex gegenüber dem Vorjahr lediglich um 1,5% gestiegen. Bei einzelnen Mineralölerzeugnissen ergaben sich im November 2005 folgende Preissteigerungen im Vergleich zum Vorjahresmonat: Kraftstoffe +9,7% (darunter Benzin +8,3% und Diesel +11,3%), leichtes Heizöl +29,5%, schweres Heizöl +72,8% und Flüssiggas +21,4%. Auch bei den anderen Energiearten lagen die Preise im November 2005 meist deutlich über dem Stand vom November 2004: Kohle +8,6%, Erdöl aus inländischer Förderung +56,2%,

Strom +13,2%, Erdgas +27,8%, Fernwärme +9,6% sowie Wasser +1,6%. Gegenüber Oktober 2005 sanken die Energiepreise hingegen um 0,9%.

Weitere signifikante Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im November 2005 unter anderem bei folgenden Gütern: Tabakerzeugnisse (+19,1%), Kaffee (+15,5%), Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus (+15,0%), Kunststoffe in Primärform (+4,7%), Verlagserzeugnisse (+3,5%), Metallerzeugnisse (+2,5%), Kraftwagen und Kraftwagen-teile (+1,8%) sowie Maschinen (+1,4%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im November 2005 unter anderem elektronische Bauelemente (-18,7%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-16,8%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-15,6%) sowie Milch und Milcherzeugnisse (-2,9%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im November 2005 um 2,2% über dem Vorjahresstand. Im Oktober und im September 2005 hatte die Jahresveränderungsrate +2,7 bzw. +3,6% betragen. Gegenüber Oktober 2005 sank der Großhandelspreisindex um 0,6%.

Besonders stark stiegen gegenüber November 2004 die Preise im Großhandel mit Tabakwaren (+15,8% nach +14,7% im Oktober und +14,6% im September 2005) sowie mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+13,8% nach +18,0% im Oktober und +23,8% im September 2005). Dagegen ermäßigten sich im Vorjahresvergleich die Preise im Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen (-11,4% nach -11,2% im Oktober und -11,6% im September 2005).

Im Vormonatsvergleich fielen die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen zum zweiten Mal in Folge (-6,0% nach -0,9% im Oktober 2005), nachdem sie im September noch stark angestiegen waren (+8,2%). Dagegen erhöhte sich der Preisindex für den Großhandel mit lebenden Tieren (+2,3% nach -5,3% im Oktober 2005) und für den Großhandel mit Tabakwaren (+1,1%). Auch die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug stiegen weiter an (+0,4%), allerdings moderater als noch im Oktober 2005 (+0,8%).

	Veränderungen November 2005 gegenüber Oktober 2005	Veränderungen November 2005 gegenüber 2004
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+0,8	+1,1
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+0,4	+3,2
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,2	+0,4
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	-2,2	+4,7
Maschinen und Zubehör	+0,1	-4,6
Sonstiger Großhandel	-0,2	+2,0

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland unter anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen November 2005 gegenüber	
	Oktober 2005	November 2004
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl	-4,8	+72,8
Erdöl aus inländischer Förderung	-3,4	+56,2
Leichtes Heizöl	-10,8	+29,5
Erdgas	+0,8	+27,8
Flüssiggas	+0,4	+21,4
Tabakerzeugnisse	-	+19,1
Kaffee	+0,1	+15,5
Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus	+3,6	+15,0
Strom	+0,7	+13,2
Fernwärme	+0,3	+9,6
Kohle	+2,0	+8,6
Kunststoffe in Primärform	+0,8	+4,7
Verlagserzeugnisse	+0,6	+3,5
Metallerzeugnisse	-0,3	+2,5
Kraftwagen und Kraftwagenteile	-	+1,8
Maschinen	-	+1,4
Milch und Milcherzeugnisse	-	-2,9
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-1,9	-15,6
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-	-16,8
Elektronische Bauelemente	-2,7	-18,7
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Tabakwaren	+1,1	+15,8
Festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	-6,0	+13,8
Büromaschinen und -einrichtungen	-0,3	-11,4

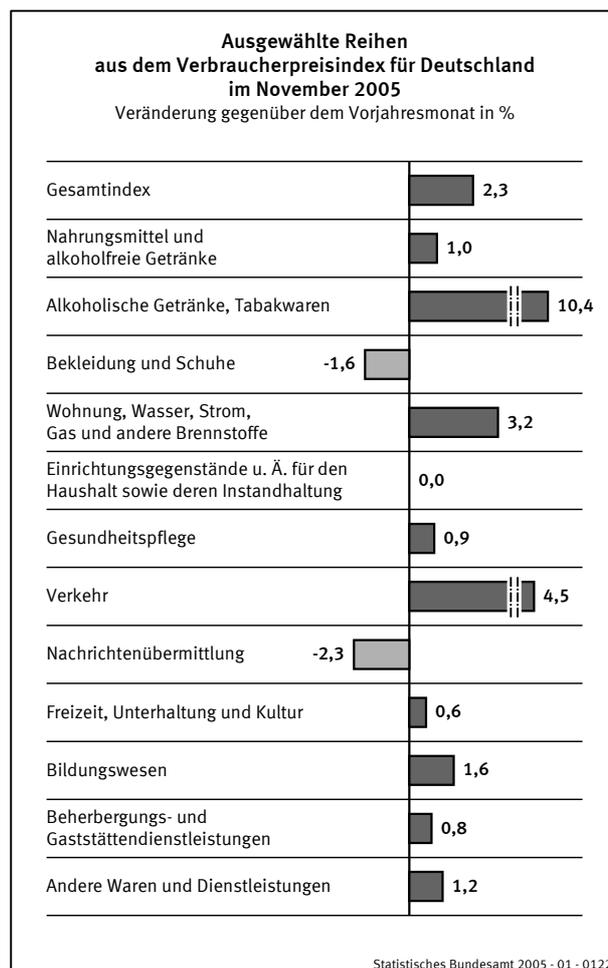
Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich in den letzten 12 Monaten um 1,2%. Im Oktober hatte die Jahresteuersatzrate bei +1,1% und im September 2005 bei +1,2% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index um 0,1%.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist zwischen November 2004 und November 2005 um 2,3% gestiegen. Im Oktober lag der Index ebenfalls um 2,3%, im September 2005 um 2,5% über dem Niveau des Vorjahres. Im Vergleich zum Oktober 2005 sank der Index um 0,5%.

Mineralölerzeugnisse wirkten sich im November 2005 – inzwischen im zwanzigsten Monat in Folge – erhöhend auf die Jahresteuersatzrate aus. Ohne Heizöl und Kraftstoffe hätte die Jahresteuersatzrate nur bei 1,8% gelegen. Leichtes Heizöl verteuerte sich im Vergleich zum Vorjahresmonat um 27,0%. Kraftstoffe kosteten im November 2005 8,6% mehr als im November 2004. Im Vergleich zum Oktober sanken die Kraftstoffpreise jedoch um 6,6%. Im Bereich Haushaltsenergie erhöhten sich innerhalb eines Jahres die Umlagen für Zentralheizung und Fernwärme um 21,1%, die Preise für Gas um 15,4% und für Strom um 4,2%. Gegenüber Oktober 2005 hatten die rückläufigen Preise bei Heizöl (-8,7%) und Kraftstoffen (-6,6%) einen preisdämpfenden Effekt: Ohne Mineralölprodukte wäre der Verbraucherpreisindex von Oktober auf November 2005 nur um 0,1% gesunken.

Letztmalig wirkte sich im November 2005 neben der Tabaksteuererhöhung zum 1. September 2005 auch die Tabaksteuererhöhung zum 1. Dezember 2004 aus: Tabakwaren verteuerten sich binnen Jahresfrist um 17,5%.

Schaubild 2



Günstiger als im Vorjahresmonat waren dagegen im November 2005 Farbfernseher (-14,7%), Foto- und Filmausrüstungen (-9,5%) und Informationsverarbeitungsgeräte (-8,6%). Deutlich mehr als im Vorjahresmonat mussten

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen November 2005 gegenüber	
	Oktober 2005	November 2004
	%	
Gesamtindex	-0,5	+2,3
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+0,1	+1,0
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	-	+10,4
Bekleidung und Schuhe	-0,2	-1,6
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	-0,2	+3,2
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,2	-
Gesundheitspflege	-	+0,9
Verkehr	-1,9	+4,5
Nachrichtenübermittlung	-0,7	-2,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-1,3	+0,6
Bildungswesen	-	+1,6
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,4	+0,8
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,2	+1,2

die Verbraucher für Pay-TV-Gebühren (+ 21,1%) und Fußballtickets (+ 5,7%) sowie Zeitungen und Zeitschriften (+ 3,2%) bezahlen. Um 17,8% erhöhten sich „sonstige Gebühren“ – hauptsächlich aufgrund der Gebührenerhöhung für die Ausstellung von Reisepässen zum 1. November 2005.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* lag im November 2005 gegenüber November 2004 um 2,3% höher. Im Oktober und im September 2005 hatte die Jahresveränderungsrate bei + 2,4 bzw. bei + 2,6% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,5% zurück. [U](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

Heft Seite

Allgemeines, Methoden, Klassifikationen

Zur Lage der deutschen und europäischen Statistik	7	665
Strategie- und Programmplanung	3	191
Gerhard-Fürst-Preis 2005	12	1243
Prozessbegleitende Messung des Meldeaufwands der Wirtschaft zur Bundesstatistik	10	1029
Modernisierung der Fehlerbeseitigung	4	293
Änderungen im Internationalen Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	12	1257
LEBEN IN EUROPA – Die neue Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen	11	1137
Das Hochrechnungsverfahren beim unterjährigen Mikrozensus ab 2005	10	1039
Das Hochrechnungsverfahren der monatlichen Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus	8	792
Die monatliche Erwerbslosenzeitreihe der ILO-Arbeitsmarktstatistik	10	1049
Unterschiedliche Facetten der Geburtenentwicklung in Deutschland	6	569
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie	9	937
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Gartenbauerhebung 2005	8	821
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	9	957

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung . . .	7	671
Gesundheitsdaten in Deutschland	8	828
E-Health – Zum elektronischen Gesundheitswesen in Deutschland	10	1089
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Neuer Konjunkturindikator: Der vierteljährliche Arbeitskostenindex	11	1168
Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen	12	1248
Weiterentwicklung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik	6	582
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Schritte zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit des Verbraucherpreisindex	8	853
Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt	9	989
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Daten der amtlichen Statistik für die sozioökonomische Modellierung	8	781
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253
Bevölkerung		
LEBEN IN EUROPA – Die neue Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen	11	1137
Das Hochrechnungsverfahren beim unterjährigen Mikrozensus ab 2005	10	1039
Unterschiedliche Facetten der Geburtenentwicklung in Deutschland	6	569
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Von der „traditionellen Familie“ zu „neuen Lebensformen“	1	25
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Ehescheidungen 2003	2	97
Ehescheidungen 2004	12	1273
Bevölkerungsentwicklung 2004	12	1261
Wahlen		
Grundlagen und Daten der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005	8	865
Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005	11	1153
Erwerbstätigkeit		
Das Hochrechnungsverfahren beim unterjährigen Mikrozensus ab 2005	10	1039
Das Hochrechnungsverfahren der monatlichen Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus	8	792
Die monatliche Erwerbslosenzeitreihe der ILO-Arbeitsmarktstatistik	10	1049
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie	9	937
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs in der Konjunkturberichterstattung	12	1283
Dienstleistungsnachfrage durch Unternehmen	10	1080
Strukturdaten für Unternehmen und Einrichtungen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2003	11	1175

	Heft	Seite
noch: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Kostenstrukturstatistik bei audiovisuellen Dienstleistungen	11	1188
Informationstechnologie in Unternehmen	5	496
E-Government und andere Zwecke der Internetnutzung	7	717
Gewerbeanzeigen 2004	7	727
Insolvenzen 2004	4	338
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Daten zur Entwicklung des ländlichen Raums – Neue Merkmale in der Agrarstrukturerhebung	11	1196
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Gartenbauerhebung 2005	8	821
Gemüseanbau in Deutschland von 2000 bis 2004	5	507
Legehennenhaltung und Eierzeugung von 1995 bis 2004	6	587
Produzierendes Gewerbe		
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Unternehmensstrukturen im Verarbeitenden Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden ..	1	41
Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe 2002	5	520
Strukturentwicklung des Baugewerbes und Bedeutung kleinerer Unternehmen	2	109
Jahresbauleistung und Struktur des Baugewerbes	12	1292
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2004	9	950
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2004	3	211
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2004: Abgeschwächter Umsatzrückgang	4	347
Inlandstourismus 2004: Mehr Gäste bei stagnierenden Übernachtungszahlen	4	354
Außenhandel		
Änderungen im Internationalen Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	12	1257
Außenhandel 2004 nach Ländern	5	531
Außenhandel mit der Volksrepublik China und Indien	11	1205
Verkehr		
Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs in der Konjunkturberichterstattung	12	1283
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	9	957
Boom in der Seeschifffahrt – Güterumschlag auf neuer Rekordhöhe	7	737
Eisenbahnverkehr 2004	5	541
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2003	6	593
Binnenschifffahrt 2004 – Güterbeförderung nimmt um über 7% zu	6	601
Gewerblicher Luftverkehr 2004	4	365
Straßenverkehrsunfälle im Jahr 2004	6	612
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Dienstleistungsnachfrage durch Unternehmen	10	1080
Strukturdaten für Unternehmen und Einrichtungen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2003	11	1175
Kostenstrukturstatistik bei audiovisuellen Dienstleistungen	11	1188
Bauspargeschäft 2004	10	1071

	Heft	Seite
Bildung und Kultur		
Bachelor und Master: Aktuelle Entwicklungen an deutschen Hochschulen	4	372
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Gesundheitswesen		
Gesundheitsdaten in Deutschland	8	828
E-Health – Zum elektronischen Gesundheitswesen in Deutschland	10	1089
Schwerbehinderte Menschen 2003	11	1209
Behinderung und Einkommen	2	128
Krankenhäuser in Deutschland 2003	8	838
Vorsorge und Rehabilitation in Deutschland 2003	9	971
Gesundheitspersonal 2003	3	218
Sozialleistungen		
Schwerbehinderte Menschen 2003	11	1209
Behinderung und Einkommen	2	128
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2003	3	225
Erste Ergebnisse der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	4	382
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Finanzen und Steuern		
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung	7	671
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Umsätze und ihre Besteuerung 2003	10	1095
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2004	12	1297
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2004	1	48
Öffentliche Finanzen im Jahr 2004	4	388
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2005	10	1101
Schulden der öffentlichen Haushalte 2004	8	849
Wirtschaftsrechnungen, Zeitbudgeterhebungen		
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte (1. Hj 2003)	2	143
Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte (2003)	12	1309
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Löhne und Gehälter		
Neuer Konjunkturindikator: Der vierteljährliche Arbeitskostenindex	11	1168
Preise		
Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen	12	1248
Weiterentwicklung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik	6	582
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Hedonische Preismessung bei Laserdruckern	6	639
Schritte zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit des Verbraucherpreisindex	8	853
Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt	9	989

	Heft	Seite
noch: Preise		
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999
Preisentwicklung im Jahr 2004	1	64
Preise im Januar 2005	2	158
Preise im Februar 2005	3	265
Preise im März 2005	4	400
Preise im April 2005	5	547
Preise im Mai 2005	6	622
Preise im Juni 2005	7	760
Preise im Juli 2005	8	859
Preise im August 2005	9	983
Preise im September 2005	10	1108
Preise im Oktober 2005	11	1217
Preise im November 2005	12	1324
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Schnellschätzungen für das Bruttoinlandsprodukt: Ergebnisse einer Machbarkeitsstudie	7	682
Revision der Investitionen nach Wirtschaftsbereichen und Sektoren	7	700
Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)	7	710
Daten der amtlichen Statistik für die sozioökonomische Modellierung	8	781
Bruttoinlandsprodukt 2004	1	13
Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2005	9	909
Umwelt		
Pilotstudie zur abfallstatistischen Erfassung von organischen Reststoffen	1	58
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253
Verwendung von Primärmaterial nach Produktionsbereichen und Materialarten 1995 bis 2002	7	748
Gastbeiträge		
Der Nutzen von Statistiken aus der Sicht eines Unternehmens	1	75
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg	2	164
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Zeitliche und räumliche Analyse longitudinaler Infektionsdaten aus Nordrhein-Westfalen für 2001 und 2002	3	271
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Automatisierte Zusammenführung von Daten – Das Modell von Fellegi und Sunter	4	406
Unterschiedliche Entwicklung von Volkseinkommen und Steueraufkommen	6	628
Hedonische Preismessung bei Laserdruckern	6	639
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung ...	7	671
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Die Klassifizierung von Kommunen – ein Ansatz zur Vergleichbarkeit deutscher Städte und Gemeinden ..	8	885
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999
Gerhard-Fürst-Preis 2005	12	1243



